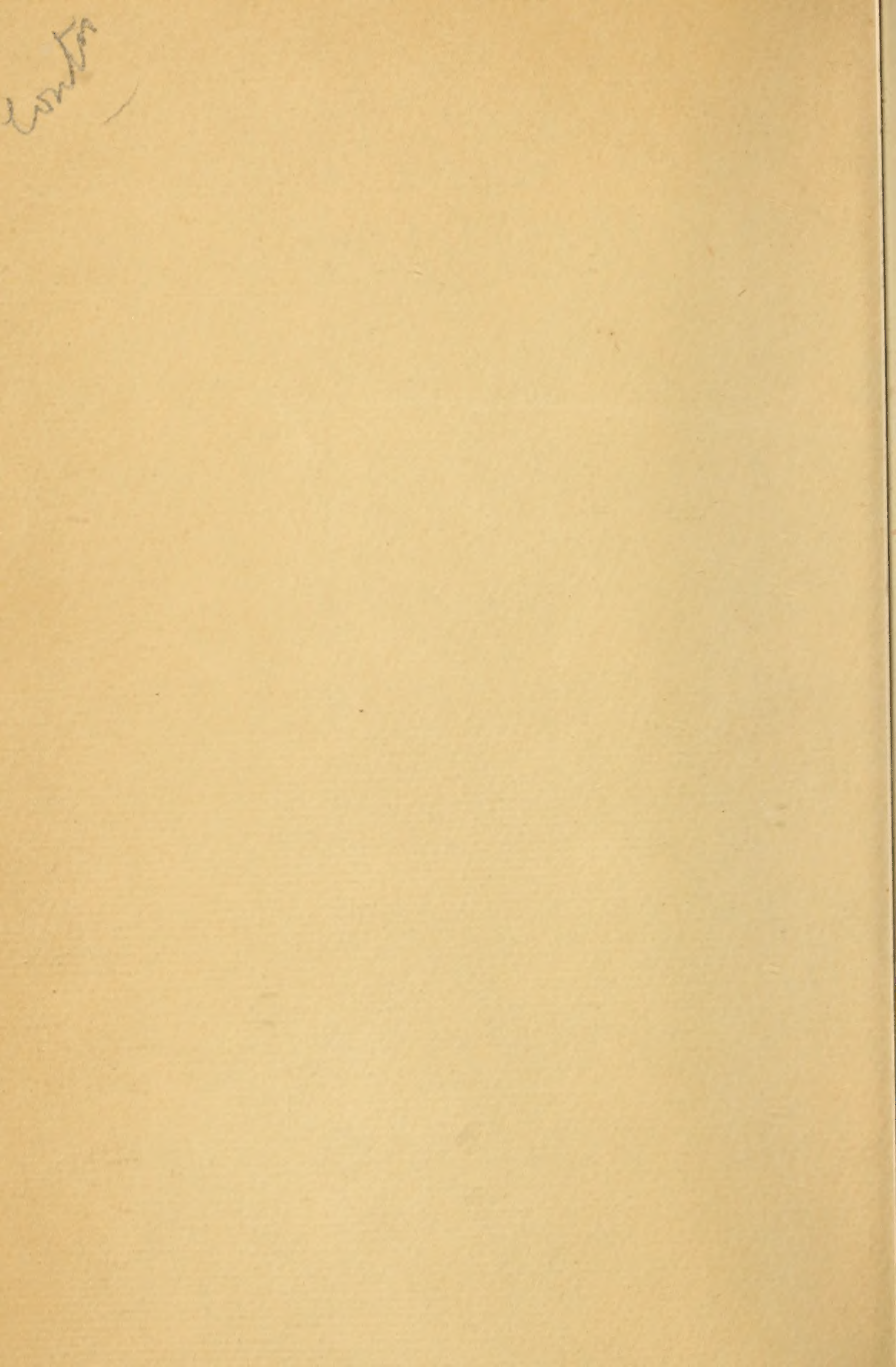

3 1761 08155790 2
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY









Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

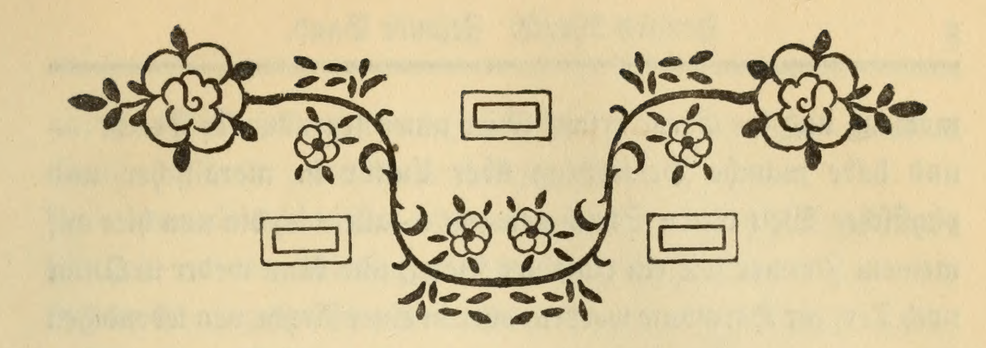
Briefe. Zweiter Band

Von der italiänischen Reise bis zum Tode

Der Gesammtausgabe
zehnter Band

Leipzig im Jahre 1910

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig



114. An Betty Jacobi

Hier sitz ich denn in dem aus lauter Tuffsteinen, womit die Fürstin von Essen jetzt so großen Wucher treibt, und die Ufer an der Stadt zu einer Steinwüste macht, vor Christi Geburt erbauten Andernach, und seufze nach dem aus lauter Ziegelsteinen neu erbautem Düsseldorf. O, an wie manchem Heiligenhäuschen hab ich unter der schauerigen grünen Dämmerung hoher Laubgewölbe zu Ihnen meine Andacht verrichtet, zu Ihnen, theure Betty, die ich nicht genug verehren und hochschätzen, und deren Stärke im Gutseyn ich nicht genug bewundern kann, zu Ihnen und dem wahren Muster von Großmuth und Edelsinn, unserm geliebten Fritz, und der ganzen, in ihrer Liebenswürdigkeit, einzigen Familie!

Ich bin durch entzückende Gegenden gereist, durch wirkliche Feengefilde, den Vater Rhein herauf, der hinter den sieben Bergen vom Kloster Rolandswerth an, einem schönen Frauenkloster mitten darin, wie ein lichtheller Greis im Silberhaar von lustigen Rebenhügeln gleich jungen Liebesgöttern umwimmelt da liegt — die Trauben an den Höhen waren eben in ihrem balsamischen Blüthen-

moment, und die Ebene ersank schier unter segensvoller Pracht — und habe manche Bemerkung über Cultur in moralischer und physischer Welt diesen Strich gemacht — allein ich bin nun hier auf meinem Zimmer wie ein einzelner Klang, und kann weder in Quint noch Terz zur Harmonie werden, oder in einer Reyhe von lebendigen Tönen in eine süße Melodie zerrinnen, wie in Ihrem rein gestimmten Zirkel der Traulichkeit und Huld und Liebe, und fange mir endlich mit aller meiner Empfindung an zu brummen wie eine Hummel.

Morgen früh laß ich mich mit meinem Büchsenranzen über den Rhein setzen, und wandre nach Neuwied; und will sehen, was die Religion hier für ein Aussehen hat; in Cöln und Bonn stecken die Leute darin wie in Pelzwerk im Sommer, oder wie in einem dicken Nebel, und der Beweis des Bettelmönchs auf der Canzel zu Mühlheim, daß die Protestanten allzumahl zum Teufel fahren erregt da großen Jubel. „Dawider sagen läßt sich nun einmahl nichts!" sprechen die Meisten. Ich habe ihnen aber doch den Possen gethan, und des Augustiners Beweis ein paarmahl gerad auf sie in der Protestanten Mund gewandt; und da haben sie die Mäuler aufgesperrt, und große Augen gemacht, und — stille geschwiegen; und alsdenn noch ein halb Dutzend stillen Menschenverstand in einem leicht erfundenen Mährchen von mir bekommen.

In den verschiedenen Bleichart Arten hab ich mir viele Kenntnisse erworben und ich kenne sie alle von demjenigen an, der sich nur ein Jahr lang hält bis auf den, der erst in zwölf Jahren lang wird, und die Farbe verliert. Es fehlt mir aber die Zeit jetzt dazu, die Beschreibung davon zu machen.

Die herrliche Melone hat mich oft erfrischt und abgekühlt; hier kurz

vor der Stadt hab ich den letzten Bissen davon gegessen. Tausend Dank auch dafür; die Kerne sind sorgfältig aufgehoben.
In meinem Quartier hier wird mir wie einem Prinzen aufgewartet. Ich habe mit der Wirthin auf dem Bönnischen Wagen von Cöln Bekanntschaft gemacht, und mich bey dem jungen Weibchen, ob sie gleich keine gute Zähne hat, darauf eingeschmeichelt.
Leben Sie himmlisch wohl, mit Ihrem Clärchen und Max und Franz, und meinen zärtlichsten Gruß an das liebe gute und schöne Lottchen, und unendliche Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit an alle unsre guten Lieben!

Andernach, in der Stadt Düßel-
dorf, den 22 Junius 80.
in großer Eile noch
vor Postschluß.

115. An Fritz Jacobi

Lieber bey Ihnen sitzen, edelster unter den Menschen, möcht ich einen seeligen Abend, wenns ihrer nicht mehr seyn könnten, und Ihnen von meiner Wanderschaft bis hieher erzehlen, als etwas davon zu Papier bringen. Die Zeit fliegt mir vorüber so schnell, so schnell, als ob sie nicht Tag und Nacht wäre, sondern lauter Moment ohne Ruhe. Die Quellen meines Lebens springen wie die Quellen am Fuß hoher Schneegebürge bey der neuen Frühlingssonne. Ich habe mich schon mit so viel Schönheiten begattet, in Züchten und in Ehren versteht sichs, daß sich davon keine kurze Chronik ausziehen läßt, weil der Dinge wirklich zu viel sind. Also nur einzeln dieses und jenes heraus!

Gestern Nachmittags, als den 13 Julius, bin ich hier in Heidelberg angelangt. Unsers goldnen Herrmanns schöne Schwester, und Schwager, der ein sehr guter witziger Kopf und unvergleichlicher Gesellschafter ist, und eine junge Muhme von ihm, die Tags vorher aus Zweybrücken in Mannheim ankam, hatten die allzugroße Gütigkeit, mich über Schwetzingen hierhin zu begleiten. Diesen Tag werd ich gewiß in meinem Leben immer mit einer sehr großen weißen Bohne bezeichnen; denn ich habe diese zu schnell vorüberschlüpfenden Augenblicke gar süße Lust genossen. Schwetzingen ist ein königlicher Garten mit einer bezaubernden Durchsicht. Die großen Gänge sind schatticht und kühl, und die kleinern heimlich und freundlich, die Wasserwerke fürtreflich. Die hohen Platanusse haben mir besonders wohlgethan, und ich sah dabey Ihre Kinder mit ihren Freundinnen und Freunden unter denen sitzen, die Sie angepflanzt haben, mit einem Gewimmel von Liebesgöttern, und im Herzen Ihre Liebe feyern. Das Badhäuschen ist ein gar liebes Oertchen, wenn nur Ihr durchlauchtiger Karl Theodor keine so fatale Nase hätte, die alle Liebe wie eine Krebsscheere so geradezu entzwey schnitt. Der Apollotempel steht gar heilig auf seiner Anhöhe; nur hat der linke Gott darin einen erbärmlichen Hintern. Doch Sie haben dieß alles selbst gesehen. Das türkische Gebäude, welches jetzt aufgeführt wird kömmt mir ganz albern vor; ich sehe da weder Absicht noch Zweck. So auch der Ruin von einer Römischen Waßerleitung, obgleich in seiner Art ungleich beßer. O du ewige Zeit, was für ein abgeschmacktes Affenspiel! Wer deine zerstörende Hand sehen will, der komme nach Heydelberg, und betrachte die rührenden Trümmer des Schlosses; wie alte teutsche Größe und Herrlichkeit verwünschet da liegt, die noch Bruchstücke der leichten und zierlichen Façaden

zeigen, und starke zusammengekittete Thurmfelsen; wo die lebendige Natur mit tausend Gesträuchen, und grünen Kräutern und herunterhängendem Geniste, in den Mauerklüften und Fensteröfnungen und Rissen und Verfallenheiten, von der Kunst wieder Besitz genommen hat. Es war so recht das Adlernest kluger Helden, der alten Pfalzgrafen, die hier noch in Stein zwischen den Fenstern trauern; von wo aus sie ihre Sphäre am gemächlichsten und mit der größten Lust benützen und beherrschen, und sich am mächtigsten gegen ihre Feinde vertheydigen konnten. Als der majestätischste Ruheplatz von allen ihren Staaten liegt es da mitten in den Bergen auf seiner Höhe mit der anmuthigsten Aussicht über die hinströmende Fluth des grünen Neckars hinunter zwey auseinandergehende Berge hindurch in weite Ebenen voll Fruchtbarkeit, wo fern da und dort der Rhein das Licht des Himmels herblinkt, die eine lange Reyhe von blauen Gebürgen (jetzt im Abendduft) begrenzen. —

Aus Frankfurt habe ich in einer ganzen Woche nicht kommen können. Ich fand auf der dortigen Bibliothek einige Bücher, die ich noch zum Leben Ariosts brauchte, von welchem ich wünschte, daß es schon abgeschrieben wäre. Ich habe da Göthens Mutter gesehen und gesprochen, (oder mich vielmehr von ihr sprechen lassen;) sie ist sehr munter und lebendig, und sucht gern jede Sache ganz zu fassen, und scheint sehr gut zu seyn. Doch Sie kennen sie besser, als ich; der ich sie nur eine halbe Stunde gesehen habe. In Kaufmann Ettlings Kabinet voll auserlesener Sachen hat mich ein Van der Neer gar inniglich entzückt. Es ist ein nächtlicher Himmel, kühl und duftig nach heißem Sommertage, mit dem lieben klaren Mond durch leichtes Gewölk, der in einem Silberteich von Gebüsch und Waldung umgeben einen hellen Wiederschein von sich wirft. Rechter Hand

liegt ein stilles Dörfchen zwischen fruchtbaren Hügeln mit einem Wachfeuer. Man hört die Nachtigallen singen, und pflegt in Gedanken dabey an der warmen Brust eines holden Mädchens der Liebe. Bey Nothnageln habe ich eine auserlesene Sammlung radierter Rembrandte und Berlinerschmidte durchstudiert; und seine trefliche Tapetenfabrik in Augenschein genommen; und bey Herrn Gerning eine der vollständigsten Schmetterlingssammlungen in Europa.

Den 9 und 10 Jul. bin ich von Frankfurt an Darmstadt vorbey, wo ich keinen Beruf in mir spürte, bey dem hohläugigen Genie der Beurtheilung einzukehren, das jetzt an Varrentraps Übersetzung der Encyklopädie arbeitet, durch die Bergstraße fröhlig und vergnügt in dem Schatten der hohen Nußbäume, und dem fruchtbaren glücklichen Sandlande, zu Fuße, wie immerfort von Andernach an, nach Mannheim gestrichen. Den 9ten marschierte ich zwölf Stunden weit, von Frankfurt bis nach Auerbach, welches gerad am schönsten am Fuß eines hohen Bergs liegt, worauf ein altes Schloß steht; eine kleine Strecke davon trinken die Leute sich wieder stark an einem Stahlbrunnen. Es giebt ungemein schöne Örtchen an dieser Reyhe von Bergen, worunter Jugenheim, Alsbach, Zwingenberg, (mit einem Gute des Herrn von Moser, der von dem stürmischen Meer des Hoflebens zu Darmstadt nun hieher, glücklich, wie ein zweyter Hompesch, als in einen ruhigen Hafen eingelaufen ist, und deßen Lebenslauf mir in Frankfurt lang und breit ist erzehlt worden) am anmuthigsten liegen.

In Mannheim bin ich sehr freundschaftlich von Seylern empfangen worden. Die ganze Gesellschaft sprach noch mit Entzücken und Bewunderung von Schrötern, so wie ganz Mannheim, der vor acht

Tagen von hier weg war. Mannheim ist mit seinem prächtigen Schloße wirklich eine schöne Stadt. Nur ist es so gebaut, als ob die Leute darin wohnen sollten und müßten, und nicht als ob sie in den Häusern hätten wohnen wollen. Gemacht und nicht geworden. Es sieht aus despotisch, wie eine wahre Residenz. Das Wasser ist so schlecht, daß ich meinen Thee wie einen flüßigen Stein getrunken habe. Die Gräben verbreiten einen faulen Geruch, den die vier Kirchhöfe, die alle in der Stadt liegen, noch verstärken. Die Mannheimer haben meistens um die Lippen einen Zug von großer Stadtgescheidigkeit, der auch sogleich laut wird, wenn man mit ihnen sich einläßt. Sonst aber geht alles nach dem alten Schlendrian, und nach der Mode, und wie es kann. Zuweilen stemmt sich der politische Eisgang der Geschäfte Thurms hoch. Und dann hängen freylich dem guten, sich nie entscheiden könnenden durchlauchtigen Karl Theodor am Ufer über den Greuel der Verwüstung die Hosen herunter. Hier und da kömmt manchmal ein politischer oder Artistischer Keßelflicker zum Vorschein, und klopft denn eine teutsche Gesellschaft, ein Nationaltheater, ein Hurenhaus so wie ein türkisches Gebäude zusammen.

Ockersheim ist ein hübsches Weiberörtchen mitten im Sande mit einem wohlangelegten Gärtchen, wo die Fürstin nicht übel sich von Werschaftel den Vatikanischen-Apollo und Farnesischen Herkules vor ihrem Zimmer hat in Sandstein aufstellen laßen. Freylich sind jedem ein paar Zweige zwischen die Beine gewachsen. Der Prinz Max führte sie gerad im Garten spazieren, wie ich da war, und ich bin von oben bis unten von ihnen beschaut worden; habe ihnen auch für diese Neugierde meinen Bückling gemacht, und bey dieser Gelegenheit den Major von Bevern gesprochen, welcher in der Ge-

sellschaft war, und auf mich zukam, und sich verwunderte und freute mich hier zu sehen. Sie ist eine häßliche Prinzessin mit ihren Unterbacken und ihrer Mutterlosigkeit; hat aber noch häßlichere Frauenzimmer zu Hofdamen.

Die Bibliothek ist erst von dem jetzigen Kurfürsten gestiftet, und kein Fach ist vollständig. Von den Alten besitzt sie einige rare und fürtrefliche Ausgaben. Es fehlt auch hier, wie überall, der Geist der Einheit, das Leben, das schaft und bildet; und man sieht da nur die unwesentliche Geschäftigkeit, die bloß zusammenträgt. Dem ohngeachtet verdient sie doch viel Lob; es ist dabey viel Güte und Wohlwollen, und man findet oft da, was man nicht gesucht hätte. Gerad so ist es auch mit der Galerie. Es befindet sich darin unter verschiedenen fürtreflichen Stücken viel mittelmäßiges, und manches schlechte. Die zwey Köpfe von Denner sind wunderbar fleißig und zum Angreiffen; ich wünschte aber, daß er statt der alten Gesichter irgend eins von den 32 Stücken der Schönheit so wahr von einem schönen jungen Mädchen gepinselt hätte, und eben so irgend etwas von einem schönen Jüngling. Was sollen uns die Runzeln? ohne Tiefsinn und Verstand? Ist es im Grund nicht abgeschmackt? Der Sturm von Vernet hat mich entzückt und hingerissen und in seinen schäumenden Wogen unter Blitzen und Donnerschlägen herum gewälzt. — Die Krone vom Winterkönig, die halbschwarze und weiße Perle und die andern kostbaren Raritäten hab ich im Schatz mit helfen ansehen. Die Naturaliensammlung ist auserlesen; und hat viele schöne Seltenheiten. Im Antikensaal hab ich noch zu guterletzt eine Stunde wie in Elysium zugebracht, ob mir gleich das beste schon alles bekannt war.

In der Komödie, wo ein unbedeutend Stück gerad aufgeführt

wurde, mir aber doch die sechszehnjährige Brandes mit ihrem fröhligen Morgengesicht und ihren sonnichten Augen und dem schlanken Wuchs wie eine Hore vor Auroren entgegen schwebte, habe ich die Dorothea Wendelin mit ihrer Tochter gesehen; deren Stimme Seelenklang mir das Glück leider nicht vergönnt hat. Sie hat viel von dem in ihrem Gesicht, was ich bey den fürtreflichsten ihres Geschlechts schon empfunden habe; das anschmiegende feuchte gluthstillende von Weibesliebe, und dabey das schnelle leicht bewegliche der Leidenschaft. Ihre Tochter sieht aus, wie eine völlige hundertblätterige Rose, an der nur zum Unglück schon eine fatale Nase gerochen. Es greift einem wirklich das Herz mit Ach! an.

Noch hab ich einen Besuch bey der lebendigen Chronik der Musik dieses Jahrhunderts gemacht, nehmlich bey Holzbauern. Er hatte sich den vergangnen Winter vom neuen Jahr an bis den 20 Jenner alle mögliche Arten von Fieber über Wielands Rosemunde an den Hals probiert. Die junge Brandes machte die Rosemunde; Toskani den König. Holzbauer sagte von Schweizern: er ist ein Genie; wenn ers trift, so ists göttlich. Sonst ist er manchmal, als ob er Brandwein gesoffen hätte. Er hat jetzt ein Drama aus der Didone von Metastasio zusammengesetzt, wo er den pius Aeneas weggelaßen, und will den Text dazu teutsch unterlegen laßen.

Doch ich muß Ihnen auch noch von meiner Reise von Düsseldorf aus etwas melden; ich habe noch nicht dazu kommen können, Ihnen davon zu schreiben; so oft ich mich dazu hingesetzt habe, bin ich unterbrochen worden.

Traurig und zwey Nächte ungeschlafen und erhitzt in allen Pulsen ließ ich mich nach Cöln hin fahren, und segnete Sie im Herzen. Die wallende See der Saat im Spiel der Winde, und die grünen-

den Ufer des Rheinstroms schmeichelten vergebens meinen Sinnen. Es war eine Lücke in meinem Wesen, die so etwas Vages nicht ausfüllen konnte. Und so giengs durch mancherley komische und erbauliche Auftritte hindurch bis hinter die sieben Berge: als ich auf einmal wie ins fruchtbarste Füllhorn der Mutter Natur hineingezaubert mich und alles Gedächtniß verlor, und wie die Seelen in der Ewigkeit nur genoß und da war. Die Sonne schoß eben ihre letzten Strahlen über die Rebenhügel, wovon ein kühles Lüftchen den balsamischen Duft der Bleichartblüthe herwehte; die goldne Saat sonnte sich noch zu guter letzt, und der Rhein sprudelte von hohen Nußbäumen bekränzt seine leichten Wellen glücklich hin wie ein Gott. In Wirklichkeit gehören die zwey Plänen von Bergen eingefaßt, von Nonnenwerth bis in die Durchsicht bey Andernach, und von Andernach bis nach Coblenz, so wie die bey Maynz, unter die schönsten Gegenden am Rhein.

Von Andernach ließ ich mich nach Neuwied überfahren; und spazierte längst dem Fluß durch schattiges Gesträuch und Nußbaumalleen mit meinem Büchsenranzen, während eine kühne Floß mir eben entgegenruderte, vollends in dieß wohlangelegte Städtchen. Noch denselben Morgen besuchte ich die Herrnhuther in ihrem Brüderhause, und fand hier das vernünftigste Kloster, das ich noch je gesehen. Verschiedene Künstler und Handwerker haben sich hier in eine ruhige Gesellschaft beysammengethan, als Silberarbeiter, Uhrmacher, Pitschierstecher, Leinen und Seidenzeugweber pp und es ist eine Lust, die kleinen Buben mit unter ihnen sitzen, und weifen und spulen, und zu ihrer Bestimmung heranwachsen zu sehen. Ihr Speise und Schlafsaal ist äußerst reinlich und luftig, und man hat hier die unvergleichlichste Aussicht. Gerad so ist es bey dem andern

Geschlecht, nur auf weibliche Weise. Doch sind sie zu bedauern, daß der Graf sie wie eine melkende Kuh braucht. Sie haben keinen Vertrag mit ihm auf bestimmte Jahre; und er kann sie wegjagen, so bald sie ihm nicht bezahlen, was er will. Außer ihnen sind noch viel andre Sekten da, und man nennt deßwegen mit Recht Neuwied unsers Herrgotts Thiergarten.

Von dem Brüderhause gieng ich in den Schloßgarten, welcher die schönste Lage von der Welt hat. Zugleich sah und hörte ich die Wachparade an, wobey sich eine sehr gute Bande Hautboisten hören ließ. Der Graf hat bey seinen achtzigtausend Thalern Einkünften alle die Lustbarkeiten, die unsre kleinen Fürsten haben möchten, und nicht recht zu haben wissen. Sein ganzes Land besteht in dem einzigen Städtlein Neuwied und funfzig Dörferchen, wovon etliche nur aus acht oder zehn Häusern bestehen. Er nimmt zu von Raub wie eine Honigscheibe. Alle Vagabunden finden bey ihm Schutz und Sicherheit. Jetzt ist auch Leichsenring bey ihm, (welches ich aber nicht wußte,) und will im Teufelshaus am Rhein eine Universalnachdruckerey anlegen, wozu Beaumarchais den Plan gemacht haben soll. Ihnen will er nachreisen, wie mir La Roche erzehlte, und Sie sprechen; vermuthlich sollen Sie auch davon profitieren. Den Nachmittag spazierte ich auf das Schloß Mon repos, das 1½ Stunde von Neuwied oben auf einem hohen Berg liegt, mit weiten Aussichten in die ganze umliegende Gegend, weßwegen es aber eher Ma distraction heißen sollte, an einem Buchenwald, wohinein allerley Gänge und Plätze sind gehauen worden, mit Spielereyen, die des Grafen Geschmack in der Kunst sehr wenig emphelen, und ihm schlechte Ehre machen.

Den 24 Junius zog ich wieder über den Rhein nach Saftig,

einem Gute des Herrn von der Ley; und hier fand ich das schönste und menschlichste Plätzchen, was ich bis jetzt auf meiner Reise angetroffen habe.

Von meiner Herberge hinan gieng ich einige hundert Schritte vor einer hellen Kirche vorbey, deren Hof voll starker und hoher und weitzweigiger Linden stand, und kam an eine steinerne Treppe, stieg hinauf, und langte in einer Lindenallee an, neben welcher ein Schloß mit einem geräumigen Hofe sich befand. Stieg weiter hinauf und kam in einen schönen Garten mit Wasserkünsten; und gieng durch einen Bogengang von lauter Fruchtbäumen mit Lauben von schattigem Gesträuch. Stieg über grünen Rasen durch kleine Irrgänge einen Hügel herab, kam an einer kleinen Rotunde mit Architektur ausgemahlt vorbey, hörte murmeln und flüstern und rieseln, und stand Mittags bey blauem Sonnenhimmel in kühler Dämmerung an einem eiskalten Quell, der aus einer großen Felsenmaße in Stücken gesprengt und mit Moos bewachsen gleich so stark wie ein kleiner Bach hervorquillt. Der große Sprung quillt so stark wie ein Teller hervor, und neben ihm verschiedene andre kleinere aus Ritzen. Er fließt zuerst in ein rundes Becken, und daraus rinnt er durch einen Kanal in verschiedenen Fällen mit einem angenehmen Plätschern. Das Waßer ist so rein wie Krystall; oder vielmehr wär es ein Lobspruch für das Krystall, wenn man sagte, daß es so rein wie dieß Waßer wäre. In dem Becken sind einige rothe Forellen, die sich nicht verstecken können, sie mögen es auch machen wie sie wollen. Der Kanal ist mit einem Gang von ziemlich hohen Kastanien eingefaßt. Am Felsen, woraus der Bach quillt, hinauf, und oben stehen himmelhohe Eichen, Buchen, Linden, und junges Gesträuch durcheinander, und werfen gerad von der Mittagsseite

her einen Schatten, der nur süße, äußerst süße geistige Blicke der Sonne durchläßt. Am Lusthäuschen gleich neben der Quelle steht eine sehr hohe Buche; und davor eine gesunde hochstämmige Linde, deren Giebel man darunter nicht ersieht. etliche Schritte davon stehen wie zur Umfaßung einer ovalen Tafel, die auch wirklich da ist, ohngefehr ein Dutzend eben so hohe Buchen wie die Linde; Und ein sechszehn Schritt dann gehts zu einer andern Anhöhe gegen über hinauf. Am Kanal sind schräg über in den Berg Treppen eingelegt, die ein paar hundert Stufen den Berg hinan führen. Auf allen Seiten hängt Gesträuch herunter. Es läßt sich kein himmlischers Oertchen vorstellen und wünschen; die Natur selbst scheint es den Musen und der Liebe geheiligt zu haben. Die Nachtigallen sah ich ihre junge Brut füttern, und die Grasmücken zwitscherten um mich herum. Ach es war ein schöner goldner Tag! Wie sehnlich hab ich euch Lieben alle zu mir gewünscht!

So in der Tiefe unten an drey bewachsnen Hügeln an einem frischen Felsenquell in der grünen Dämmerung, nah und oben in der Luft am Himmel, von alten Eichen und Buchen, ist ein entzückend Labsal für die Sinnen am schwülen Mittage; zumahl wenn man, wie ich, schon eine starke Stunde Feldwegs in der Hitze gemacht hat. Außerdem noch wird das Waßer weit und breit von den Bauern als gesund bey vielen Krankheiten gehohlt. — Den Nachmittag reiste ich weiter nach Coblenz.

Hier hab ich zwey glückliche Tage zugebracht. Von deßen Schönheiten will ich Ihnen weiter nichts sagen, da Sie sie alle länger genoßen haben, als ich. Ich bin auf dem Ehrenbreitstein gewesen, habe das alte teutsche Schloß, die Löwenhöhle vor dem Rhein und der Mosel besehen, bin auf der Karthause gewesen, und habe die

schönen Gegenden alle beschaut, und bin an den Ufern des Rheins auf beyden Seiten stundenlang herumgestrichen. In der neuen Wohnung des Kurfürsten hab ich auch die Dietriche und verschiedene andre Gemählde und Kunstwerke gesehen. Dietrich ist ein großer Künstler und schlechter Schöpfer; bis auf seine Berge sind Komödianten. Seine Landschaften sind doch noch das beste, sie haben eine gute Haltung. Bey La Roche ist mir viel Glück und Heil wiederfahren; der Kanzler und seine Sternheim haben mir alle Freundschaft und Huld erwiesen. Gerad mit mir kam die Max von Frankfurt an, um bey ihrer Mutter nieder zu kommen. Wir beyde haben uns einen Nachmittag seelig beysammen befunden. Sie hat mir vieles rührende traulich erzehlt, und manches schöne Liedchen auf dem Klaviere vorgespielt und melancholisch oder scherzhaft vorgesungen. Sie muß sich sehr geändert haben, seit dem Sie sie nicht gesehen; welches mir auch Mama Göthe sagte. Freylich geht auch noch jetzt, wenn sie sich nicht halten kann, oft ihre gute Laune, und ihr treffender Witz in leere Witzeley über. Die zweyte Tochter ist im Gegentheil sehr still, und scheint bey ihrer Sanftheit doch manches scharf zu fühlen. Genau hab ich sie nicht kennen lernen können. La Roche ist ein braver rechtschaffener Mann von vielem Verstande; und sie ist bey vielem weiblichen Talent eine der herzgutesten Frauen unter der Sonne.

Von Coblenz zog ich nach Ems, in ein enges Thal, von Morgen gegen Abend etwa eine halbe Stunde lang, oval von verschiedenen Bergen eingeschloßen, wodurch die Lahne fließt, krumm hinein, und verloren heraus, und ziemlich gerad durch. Auf der südlichen Seite liegt beym Einfluß der Lahne das Bad, worin auch ich einmahl zum Spas geschwitzt habe. Das Ufer disseits wo die Häuser stehen, ist

mit einem Gang von hohen schönen Linden bepflanzt; und oberhalb des Bades ist weiterhin ein Gang von sehr hohen Nußbäumen. Der Berg hinten an den Häusern trägt weißen und rothen Wein, der sich aber nicht lange hält. Ich bin gerad mit dem Fürsten von Orlow da gewesen einem sehr starken stämmigen Herrn, den die große Katharina sich nicht übel mag ausgesucht haben; welcher ein flüchtiges Reh von schlanker Gemahlin bey sich hatte.

Von Ems zog ich den 28 Junius den Berg hinauf und an die Lahne herab durch Tausend über einen schönen Wiesengrund zwischen Gebürgen immer an der Lahne herauf bis nach Nassau. Und von da über die Lahne und lauter Gebürg bis nach Holzhausen; und von hier durch einen schönen Eichen und Buchenhayn bis nach Schwalbach, wovon man nur einige Schritte davon weiter noch nichts als die Thurmspitze sieht. Es liegt mehr in einer Kerbe als einem Thal zwischen zwey langen Hügeln, die voran Getrayde tragen, und weiterhin oben mit Waldung besetzt sind. Es sind 11 Brunnen da, einer stärker als der andre. Die Länge geht von Nordwest gegen Nordost. An der Nordseite ist eine ohngefehr 400 Schritte lange Doppelallee von wild in die Höhe geschoßnen Buchen, die äußerst schön und kühl ist.

Von Schwalbach aus strich ich von oben herab durch ein schönes Thal mit waldichten Bergen eingefaßt an einem Bach neben einem Wiesengrund nach Schlangenbad, welches in einem vielwinkelichten Thal zwischen Buchen und Eichenbergen selbst in einer waldichten Wildniß liegt. Es sind da weiter nichts als einige gute Gebäude, und eine sehr lange hohe Buchenallee neben verschiedenen kleinern mit Einfaßungen und bequemen Sitzen an dem kleinen Bach, der von den Hügeln herabfällt. Die hohen Eichen, die hier

vom Berg über das Thal herabhangen, geben dem kleinen Ort ein romantisches Aussehen.

Vom Schlangenbad giengs durch den Grund immer an den Bergen weg, zwischen Fruchtfeldern oft im Schatten hoher schöner Nußbäume nach Ober- und Niederwolf, wo ich einen so großen Nußbaum wie die allerstärkste Eiche gesehen, und darunter ausgeruht habe, und von da über den Rhein nach Budenheim.

Zu Budenheim bracht ich einen Gruß von La Roche an den Gärtner vom Stadionischen Garten, einen Böhmen, den Stadion von der Straße weg hatte auferziehen, und die Gärtnerey lehren laßen; und wurde mit Ehrfurcht aufgenommen. La Roche hatte mir ferner ein Empfehlungsschreiben nach Maynz an den Verwalter des Stadionischen Hauses wegen der dortigen Gallerie mitgegeben; und dieser, mit Namen Ehrhardt, war gerad mit seinem freundlichen jungen Weibchen zugegen. Ich gab mein Schreiben also gleich ab; und alles bewillkommte mich mit Hochachtung und Liebe. Ich wurde im Garten herumgeführt und dann in den beyden Häusern, wovon das eine viel Bequemlichkeiten hat, und jedes unvergleichliche Aussichten in den Rheingau. Hier, hieß es, haben der Herr Kanzler geschlaffen, hier geschrieben; hier wohnte der Großhofmeister, hier wurde gespeist; welches mich alles sehr freute.

Ich mußte sogleich an ihrer Lustbarkeit Theil nehmen; und zog dann mit ihnen nach Maynz, wo der gute Verwalter mich mit Gewalt bey sich behielt, und mich mitten in die herrliche Gemähldesammlung, bestehend aus acht hundert Stücken, worunter sehr große sich befinden, einquartierte, und mir das Zimmer des Großhofmeisters eingab, in deßen Bett ich drey glückliche Nächte nach einander mich von meiner kleinen Strapatze erhohlte. Ich möchte Ihnen hier gern

die Beschreibung von einigen gar schönen Gemählden machen, und eine Idee von der ganzen Sammlung geben, allein...
Die Geistlichen in Maynz schöpfen das Fett vom Lande. Ohngeachtet seiner fürtreflichen Lage hat es wenig Handel außer dem mit Tabak und Spezereyen nach dem Rheingau. Fabriken sind ihnen ganz unbekannt. Das Volk ist schön, wohlgewachsen, und ohne träges fettes Fleisch, und aufgeweckt und sehr lustig. Z. B. wie ich zum Thor hereinkam, tanzten die Soldaten unter sich auf dem Wall einen Englischen nach der Trommel und Queerpfeife. In ihren Antworten sind die Maynzer oft sehr sinnreich und haben glückliche Einfälle; aber die geheiligten Vorurtheile ersticken alle Keime zum Großen und Schönen. In der Stadt sind nicht wenig ansehnliche Palläste, in ziemlich gutem Geschmack erbaut. Ich bin in allen Kirchen herumgezogen, und außer der Stadt bey den Römischen Ueberbleibseln. Doch ich muß mit Gewalt abbrechen.
Morgen reis ich wieder von hier nach Mannheim; und den Nachmittag von dort nach Straßburg. Karlsruh muß ich auf der andern Seite vom Rhein liegen laßen, denn ich könnte dießeits mit der Post nicht eher als in acht Tagen. Ich bitte Sie, wenn Sie an mich schreiben, Ihren Brief nach Zürich an Lavatern zu addreßieren; denn eher werd ich schwerlich einen von Ihnen erhalten können. Viel Mühe wird es Ihnen zwar kosten, auf der Reise Empfehelungsbriefe zu schreiben; doch muß ich Sie wenigstens um einen nach Genf ansprechen. Wie Sie vielleicht nicht wißen, haben Sie mir keine Zeile mitgegeben. Den Hauptempfehelungsbrief aber hoff ich von Ihnen nach Mayland. Den Wechsel nach Genf muß ich Sie auch noch zu besorgen bitten. Mit meinem Gelde hab ich bis hieher gute Wirthschaft gehalten; aber bis weiter würd ich doch da sitzen

bleiben. Ach Gott was bin ich Ihnen nicht alles schuldig, und werd es Ihnen noch werden! wenn ich in Düsseldorf mit Ihnen davon habe sprechen wollen, so ist mich immer ein Schrecken überlaufen. Sterb ich unterwegs o so wäre doch alles ausgewesen; und komm ich wieder zurück, so werd ich doch immer im Kreis Ihrer Liebe herumziehen. Bey Ihnen sitzen, wie gesagt, möcht ich jetzt einen seeligen Abend, bey Ihnen und unserm verständigen weisen und guten Lehnchen; ich weiß gewiß, daß wir einander etwas rechtes mitzutheilen haben würden. Ich habe viel sehr interessante Anecdoten im Sack und auf der Seele, wovon ich aber jetzt im Flug und in der Zerstreuung nichts schreiben mag. Behalten Sie mich lieb, bester großmüthiger zärtlicher. Es möge Ihnen recht wohl gehen. Grüßen Sie mir von ganzem Herzen unsern theuren Grafen und wackern Schenk! Heydelberg, den 14 Julius 80.

Heinse.

116. An Betty Jacobi

[Heidelberg, 14. Juli 1780.]

Hier steh ich, beste theure Betty, und schreibe Ihnen noch diese paar Zeilen zu einer langen Epistel an unsern Geliebten, die Sie gütigst weiter befördern werden — auf dem großen Heydelberger Faße, welches 236 Fuder Wein in seinen Bauch einnimmt, 24 Fuß im Durchschnitt und 36 in der Länge hält, und ich Ihnen von Herzensgrund voll süßen Kapwein in Ihren Keller, oder wenn Sies da nicht haben wollen, irgend an einen andern Ort wünsche.

O könnten Sie diesen rührenden Ruin hier mit mir betrachten, die herrliche Pfalzgrafenburg mitten im grünen Gebürg, von Alter verfallen, dem Pulver und den Kugeln der barbarischen Franzosen

zerschmettert, und endlich aus Mitleiden von dem Blitze des Himmels vollends in Staub und Asche versenkt — sehen, wie das Gras aus den Löwenköpfen an den Fenstern hervorwächst, und das Gesträuch sich üppig oben auf die Thürme, und unten über die Thüren hineingepflanzt hat; und dann die schöne Welt Gottes die grüne Fluth des Neckars hinunter in den weiten fruchtbaren mit Haynen besäten Ebnen, welche die alten Helden vor sich liegen sahen und glücklich beherrschten.

Wie vielerley Abwechselungen mich nur diese Viertelstunde am Himmel schon entzückt haben, läßt sich nicht vorstellen und beschreiben. Rechts an den Bergen hinaus die heiter untergehende Sonne, die sich im Neckar spiegelt; und auf der andern Seite ein in ihrem Schein goldner Strich von fruchtbaren Regen; und hinten der Grund vom blauen Gebürg woran der klare Rhein in der Ferne an zwey entgegen gesetzten Stellen hervorblinkt; und nun ein schwarzes Gewölk durchblitzt von lichten Feuerstreifen; jetzt ein heiliges Windbrausen über mir oben in den hohen Buchen und Eichen; und nun wieder alles still und schauerig. Nichts regt sich in dem verfallnen Gemäuer; die Dämmrung bricht ein, und die alten ehrwürdigen Herrn zwischen den Fenstern scheinen auf mich zu zu kommen und sich zu bewegen. Ich bin in der Schattenwelt, rund um mich graues Alterthum, o wie seelig könnte hier ein von Drangsaalen Umrungener seine Leiden ausweinen!

Mannheim, den 15 Julius. 80.

Diesen Morgen mußt' ich von Heydelberg hieher abreisen, um den Mittag mit der französischen Post über Landau nach Straßburg zu kommen, weil ich sonst in Heydelberg acht ganze Tage hätte liegen

bleiben müßen. Der Wagen ist schon so besetzt, daß mir bis nach Neustadt nur ein Plätzchen vorn auf dem Bock zugestanden wird; womit ich auch gern vorlieb nehme, da ich Vogel nun wieder frey in der Luft mich vor allem eingeschloßnen scheue.

Meine Seufzer zu Ihnen von Andernach aus werden Sie erhalten haben. Von Andernach aus bis nach Mannheim bin ich über Hügel und Thäler und Berge und Ebnen und Flüße und Bäche und Ströme zu Fuße weggestrichen. Zuerst nach Neuwied; dann über Saftig, wegen eines gar schönen Plätzchens, nach Coblenz; von hier nach Ems, Schwallbach, Schlangenbad über den Rhein nach Maynz; Von da nach Frankfurt, von hier über Darmstadt durch die Bergstraße nach Mannheim. Fritzen hab ich alles flüchtig beschrieben.

Sagen Sie doch gütigst meinen besten Dank meinem lieben goldnen Herrmann für seine herzliche Emphelung meiner an seine schöne Frau Schwester und seinen Herrn Schwager, den unvergleichlichen Gesellschafter. Sie haben mich allzu gütig mit einer jungen Base, die eben von Zweybrücken ankam, über Schwetzingen nach Heydelberg begleitet, und ich habe in ihrer Gesellschaft das größte Vergnügen genossen. Sagen Sie ihm ferner, daß seine Schwester nicht mehr melancholisch ist, wie er sie mir beschrieb, auch nicht blaß, sondern daß sie blüht wie eine Rose, und ich sie auf beyde rothe Wänglein heiß und schmachtend geküßt habe, wie auch sein Mühmchen, mit welchem er so zärtliche Briefe gewechselt. —

Aber ach was ist Mannheim gegen Heydelberg! Dort ist frische gesunde Luft, das köstlichste Waßer, und man lebt in Himmel und auf Erden, fühlt inniglich jedes Schauspiel in der Natur, das ewig neu ist, und sich immer verändert. In Mannheim ist das Waßer so schlecht und hart, daß man im Thee lauter Wiederhaken zu trinken

meynt, und die Gräben dünsten einen so übeln Geruch aus, welchen die vier Kirchhöfe in der Stadt noch verstärken, daß man davor oft nicht auf den sonst so schönen Wällen spazieren kann; und alles ist einmal wie das andre.

Noch etwas von Maynz, was ich Fritzen nicht geschrieben habe. Der vorige Kurfürst ließ auf einmal für 70 tausend Gulden weiß Zeug anschaffen, und setzte jährlich 2 tausend Gulden zur Unterhaltung dazu aus. Das Schloß hat allein 220 Tafel Garnituren, wovon die längsten Tischtücher 24 bis 30 Ellen lang und 6 bis sieben Ellen breit sind, mit 120 Servietten; und so gehts herunter bis zu sechs Ellen lang. Dahinein sind Stiergefechte, Parforcejagden pp. gar schön gewebt. — Die innigsten und zärtlichsten Wünsche an alle unsre Lieben, und daß sie mir ja gut bleiben.

Ihr

Heinse.

117. An Fritz Jacobi

Lucern, den 29 August 80.

Ich fühle jetzt die Zeit in ihrer ganzen Geschwindigkeit, und wie das Leben vorbey rauscht. Nichts ist mir mehr einerley, und die Scenen wechseln zu einem unendlichen Schauspiel. Ich werde mir selber zum Abgrund, und kann mich nicht faßen, etwas wieder zu geben. Ich bin glückseelig, wie wenige Menschen es seyn können; gesund und hell und frisch, nimmer ermüdet und immer neu gestärkt an allen Sinnen. Es geht doch nichts über einen Reisenden zu Fuß mit fröhlichem Muth und heitrer Seele, und Stärke und Munterkeit in den Gelenken, der seinen Reisebündel selbst trägt, wie Pythagoras und Plato.

So eben lang ich von dem angenehmsten Spaziergang hier an, den ich mein Lebenlang gemacht habe; nehmlich einem Spaziergang von Baden durch den Canton Zürch, durch die Freyämter, durch den Canton Zug, durch den Canton Schwitz, durch den Canton Ober und Unterwalden. Mit einem Wort, ich bin durch den Mittelpunkt, durch den Kern der Schweiz gereist. Ihnen wieder zu sagen, was für entzückende Gefühle all mein Wesen durchschauert, ist mir jetzt nicht möglich; ich bin erst in die wahre große lebendige Natur hinein gekommen, und das meiste, was ich vorher gesehen habe, war klein, verfälscht und verzerrt. In den Demokratien, die ich durchwandert bin, hat sich mein Herz zuerst recht an der Menschheit gelabt. Ich war wie in Athen zu den Zeiten des Themistokles. Nur einige abgerißene Blätter aus einem dicken Folianten von Empfindungen.

Den 25 August von Zug über den See nach dem Riegenberg; Morgens von 9 bis 12 Uhr beym schönsten Wetter.

Für himmlischer Freude bin ich fast vergangen; so etwas schönes von Natur hab ich noch nie gesehen. Der spiegelreine leicht und zartgekräuselte grünlichte See, die Rebengeländer an den Ufern hinein mit Phälen im Waßer aufgestützt, die vielen hohen Nuß und Fruchtbäume auf den grünrasichten reinen Anhöhen, die lieblichen Formen den Berg hinan mit Buchen und Fichten und Tannen besetzt, schroff und schräg hinein hier und da, und hier und da Wandweise, hier buschicht wie Bergsammt, dort hochwaldicht mit mannichfaltigen Schattierungen süßen Lichts, und in der Tiefe hinten der hohe Riegenberg graulicht und dunkel vor der Sonne liegend. Alle Maßen rein und groß und ungekünstelt hingeworfen. Und weiter hin rechter Hand die hohen Schneegebürge, die über den Streif-

wolken ihre Häupter gen Himmel empor strecken. Und wie sich das alles tief in den See unten hinein spiegelt sanfter und milder. Man ist so recht seelenvoll in stiller lebendiger Natur, so recht im Heiligthum empfindungsvoller Herzen. Ich kanns nicht aussprechen; Gottes Schönheit dringt in all mein Wesen, ruhig und warm und rein; ich bin von allen Banden gelöst, und walle Himmel über mir Himmel unter mir im Element der Geister wie ein Fisch im Quelle, Seeligkeit einathmend und ausathmend. Alles ist still und schwebt im Genuß; nichts regt sich als die plätschernden Flosfedern von meinem Nachen, der unmerkliche Taktschlag zu dem wollüstigen geistigen Concerte. Immer stärker läuft mir das Entzücken wie ein Felsenquell durch alle Gewebe meines Rückgrads.

Nah am Riegenberge stehen die schlanken hochstämmigen Buchen immer erfreulicher die schroffen Ufer herunter zwischen Felsenmassen; und in der Tiefe hinten liegt das kleine Art wie ein Lustörtchen, ein Ruheplätzchen der Liebe, ein sichrer Port vom Gebürg beschirmt vor Stürmen. Die ganze linke Seite stehen im Grünen einzelne Schweizerhäuserchen, mit ihren drey bis vier Wetterdächern meistens in Weinlaub steckend; und oben weidet das schöne Vieh.

Morgens 5 Uhr den 26 August, auf dem höchsten Joche des Riegenbergs, eines der berühmtesten in der ganzen Schweiz wegen seiner Aussichten.

Hier sitz ich oben in den glänzenden Strahlen der neuen Sonne, die über die Glarner Gebürge jugendlich hervorspringt, und Jubel und Wonne mir in die Seele leuchtet: erschrecklich tief unter mir, die schroffen und senkelrechten Felsen herab, liegt die braune Nacht auf den stillen Seen, wo keine Welle ans Ufer schlägt. Weit und breit

über die Erde her ziehen Heere von Nebelwolken weißgraulicht chaotisch und unförmlich, wie die tausendköpfige Mutter Nacht in Person, schwanger von unendlichem unreifen Leben. Darüber blitzen hervor die Schneegipfel von Schwitz und Unterwalden wie ungeheure Brillantenblöcke. Und fernerhin schimmern und leuchten und funkeln rosenrothe Streifwölkchen im himmelreinen Aether. Jetzt vermischt sich gegen Westen Himmel und Erde, und die Welt ist lauter Nebel. Gegen Osten bekämpfen ihn die Strahlen der Sonne; und er sinkt und fällt. Die Hügel stehn in Thau, und in den Alpen herum weiden die Kühe. Die Erde zeigt ihr holdseelig Antlitz, und eine Menge freundlicher Seen lächeln um mich herum, und Flüße gehen stolz und strahlend ihren Schlangengang die Wesen zu erquicken.

Der Riegen ist der erste hohe Berg, den ich bestiegen habe. Um 2 Uhr Nachmittags den 25 gieng ich von Art allein ohne Wegweiser aus, und stieg die waldichte Anhöhe hinan. Verfehlte aber gleich den Pfad, und kam so ins Steile, daß ich weder zurück noch vor mir konnte; und wurde gewahr, daß ich mit keinem Grafenberg zu thun hatte. Ich ließ meinen Büchsenranzen zuerst hinab ins Gesträuch rollen, und spähte dann am Felsen hangend meinen Rückzug aus. Und das Glück war mir so günstig, daß ich noch mit einigen gefährlichen Sprüngen wieder auf den alten und rechten Weg kam. Nun stieg ich um den Berg herum zwey Stunden lang, mit einem Bettler, der hinauf zu den Kapuzienern wollte, und welchen ich auf dem Weg eingeholt hatte; (es ist oben ein Kapuziener klösterli nur mit vier Mönchen besetzt und einem Bruder, und darum herum drey Wirthshäuser für die Fremden, die im Sommer aus der ganzen Schweiz hieher kommen;) und befand mich endlich auf der ersten Anhöhe.

Der Schweiß lief mir über den ganzen Leib herab; ich schwitzte von außen und innen: und kam auf die Entdeckung, daß die Schweizer vom Schwitzen ihren Nahmen her hätten; Zuerst die Einwohner von der Schwitz, hernach alle, weil die Benennung doch wirklich auf die meisten so unvergleichlich paßt, und sie alle in der That Schwitzer der eine mehr als der andre sind.
Was ich den ganzen Weg und insonderheit hier sah und hörte, hab ich noch nie erfahren, und es läßt sich keinem davon eine Vorstellung machen. Rund um und überall rauscht der ganze Berg, der in einer Menge von Riesengipfeln gen Himmel emporragt, von herabschießenden Bächen; und Quellen rieseln aus dunkeln Schatten unter Felsen hervor, und Katarakten hallen und brausen dazwischen. Das freundliche Leben, denn anders kann ich oft lechzender Wandrer mir das Waßer nicht denken, scheint zu zürnen, daß es nur todte Felsen findet, die es zu keinem neuen Wachsthum beseelen kann. Auf dieser ersten Höhe steht schon ein Wirthshaus, und hier stärkt ich mich und meinen Bettler mit einer Flasche rothen Welschen Wein und einem guten Stück Schweizerkäse. Die zweyte Höhe kömmt man an einem Einschnitt linker Hand zwischen zwey hohen Gebürgen durch, und hat über den Abgrund, wodurch ein Bach stürzt, gegen über eine halbe Stunde lang eine gähe oft senkelrecht herabsteigende Felsenwand, voller kleiner hoch herab in die Tiefe stürzenden Katarakten, mit Fichten überall bewachsen, wo nur ein Strauch hat Wurzel faßen können; weßwegen sie auch vom Wind hier und dort wie Halmen niedergeschlagen oder entwurzelt liegen, und hangen und verfaulen, weil Niemand hinzukann. Voran steigt ein Felsenjoch in die Höhe in einer ungeheuren Reyhe gothischer Kolonnaden. Der Bach, der in unzähligen Fällen hinab rauscht, ist hier und da

unten und oben mit Erlen eingefaßt und Buchen und Fichten. Der Berg überhaupt ist sehr fruchtbar, hat unten und oben sehr fette Alpen, unten starke Buchen und oben viel Fichtenholz. Das herrlichste Vieh weidet überall herum. Die Wege oder der Pfad hinan ist äußerst beschwerlich, oft so enge und klein an Abgründen, daß man kaum darüber wegkann. Die Kapuziener und die Melker haben ihn mit unsäglicher Mühe noch so herausgebracht, sonst wär er gar nicht zu besteigen. An vielen Orten liegen dabey große Felsenstücke mit Moos überzogen und mancherley Kräutern, woraus meistens ziemlich hohe Buchen in der Tiefe und oben Fichten und Gesträuch wachsen. — So hab ich überhaupt noch wenig Thäler zwischen den hohen Bergen angetroffen, wo nicht solche große Felsenstücke liegen, die fast alle mit Bäumen bewachsen sind, welches der Gegend erst so recht das Schweizerische giebt.

Noch denselben Abend stieg ich hinauf auf den höchsten Gipfel, und sah die Sonne gar schön untergehen, indeß die Seen unten schon ganz dunkel waren und die Nacht, nicht nur Dämmerung, wirklich drauf lag; welches einen entzückenden Kontrast macht. Ich orientierte mich hier in der ganzen Gegend. Man sieht zuerst unten den ganzen Zuger See, dann den größten Theil von dem vielwinkelichten vier Waldstadtersee, den Lowerzer See, den Sursee, und weit in der Ferne den Zürchersee, und noch einige andre, und eine große Strecke den Lauf der Ruß, und eine Menge Ortschaften, als Lucern, Küßnacht, Zug, Art, Schwitz pp auf den untern Alpen sehen die meistens schwarzen Kühe aus wie große Maulwürfe, die sich aus der Erde hervorgemacht haben. Darum her liegt der herrliche Kranz von Schneegebürgen, die der Natur und unserm Herrn Gott über den Kopf gewachsen zu seyn scheinen.

Den 26 gegen Mittag stieg ich den Riegen herab, und über Goldau den Lowerzer See vorbey am Gebürg nach Schwitz. Der Riegenberg besteht fast durchaus aus zusammen gekitteten Kieselsteinen, die meistens so glatt aussehen, als ob sie ein Fluß zusammen geführt und abgeschliffen hätte. Versteinerungen sind gar nicht anzutreffen. Am Lowerzer See sind die Felsen hingegen ganz massiv, und bestehen aus lauter kolossalischen Massen, die am Weg, der am See hart vorbeyläuft, senkelrecht in die Höhe gehen, und einem fürchterlich über den Kopf hangen. Stürze von ihnen liegen an einigen Orten unten in der See.

Die mit hohen Gebürgen umschloßne Gegend des Lowerzer Sees, an deßen Ende Schwitz liegt, füllt Herz und Sinnen mit lauter Größe und Kühnheit und Reinheit; und unbegreiflich wirds einem auf der Stelle, wie die Bewohner derselben noch so lange vom Herrscher Julius Caesar an das Joch der Knechtschaft haben tragen können. Wenn man darin auch an den größten Monarchen der Welt denkt, an einen Alexander, an einen Karl den großen: so kann man ihn doch warlich nie anders in der Einbildung sehen als einen kleinen Zwerg.

Von meiner Reise durch Schwitz, und über den Vierwaldstädter See durch beyde Unterwalden kann ich nichts herausgeben; meine heiligen Gefühle wollen nichts mit der Metze, der Sprache zu schaffen haben. **Schwitz** und **Brunnen**, und **Buchs** und **Stanz** und **Saxeln** haben mich entzückt als ob sie das erste Paradies der Welt wären. Oben auf den fruchtbaren Alpen der hohen Gebürge weidet das schöne Vieh, und unten in den reinen Grastriften wohnt das Volk der Unschuld und der Freude; jeder in seiner von dem andern funfzig Schritt wenigstens weit entfernten Hütte Hausvater, und

Unterthan und König. Die Menschen sind lauter Kraft und Stärke, und ihre Nerven scheinen Stahlgelenke zu seyn. Keine Falte im Gesicht, alles so straff und festfleischig. Ihre Mienen und Gebehrden und ihr Blick ist langsames Metallfeuer, Unbiegsamkeit und trotziger Enthusiasmus. Ich rede von den Kernleuten. In der Schwitz ist der Wuchs hoch und schlank, in Unterwalden starkstämmicht. Beyde Cantone sind eine wahre Fabrik von Menschen, es wimmelt aus jedem Hause gesund und frisch hervor. Bey ihrer Nahrung von Milch und Käse und dem besten Rindfleisch kann dieß nicht anders seyn unter dem gesundesten Himmelsstriche. In ganz Unterwalden trift man fast kein Kornfeld an; alles ist Wiese, vollgrünend von den saftigsten Milchkräutern, mit Nußbäumen und Obstbäumen bepflanzt. Sie dürfen keine Kornfelder machen, um im Winter für ihr Vieh Futter zu haben.

Sie haben gar wenig Arbeit, und leben sehr bequem. Sie thun weiter nichts, als daß sie ihr Vieh melken, und Käse machen, und das Heu mähen und einsammeln; und Korn und Wein für ihren Ueberfluß eintauschen. Die übrige Zeit bringen sie mit Schießen nach der Scheibe, und Singen und Tanzen zu. Das junge Vclk von zwanzig bis 30 dient meistens in der Fremde, um sich in der Welt ein wenig umzusehen.

Von Stanz bis Kerns bin ich mit einer der schlankesten und kräftigsten und schönsten Schweizerdirnen und ihrem Bruder in der Freude der auserwählten fortgezogen; sie haben mir freundlich vielerley erzehlt und eine Menge Schweizerlieder vorgesungen, die alle viel Sinn hatten. Die Melodie war meistens zum Tanz eingerichtet. Nur eins zum Exempel.

„Sit i ghyrathet hab isch mir nie wohl;

„Und wann mich nit schamen thät: so kyt (das ist lief) i darvo.
„Sit i ghyrathet hab muß i viel leide
„Und wann mich nit schamen thät, so ließ mich noch scheide."
Wir haben uns oft in die Schatten hineingelagert, und mir ist nie so wohl gewesen. —
Die schönste Gegend aber, die mich so recht mit Lust wie ein Regen durchgossen, war von Kerns bis zu Bruder Klausens Einsiedeley. Ich weiß nicht ob Sie diesen Bruder Klaus kennen. Er war Einsiedler um das Jahr 1480; nachdem er schon verschiedenen Feldzügen beygewohnt und als Held sich berühmt gemacht, und hernach zehn Kinder gezeugt hatte; und stiftete durch seine Einsicht und klugen Rath Frieden zwischen den Städten und den Ländern noch als Einsiedler; und wurde allgemein geliebt und verehrt. Nur ein paar Sprüche von ihm: und Sie werden ihn hochschätzen. „Liebe ist die Mutter aller Tugenden im Himmel und auf Erden: sie äußert sich an allen ihren Jüngern sichtbarlich; an dem Unterthan zum Exempel durch Gehorsam, an seinem Obern durch Gerechtigkeit. — Man ehre die Priesterschaft; auch die unwürdige: es ist gleich, ob lebendiges Quellwasser durch Gold oder Bley rinnt." Er wohnte als Hausvater in dem Dorfe Flüe, das entzückend auf einer Anhöhe vor seiner Klause liegt. Man nennt es den Ranft, wo sie ist; eine Tiefe hinten zwischen zwey hohen Gebürgen, dem Brandshorn linker Hand, und rechter Hand dem Saxeler Berge. Die Hügel voran sind alle mit Bäumen bewachsen, und Häuserchen, und hier und da einer schönen Kapelle besetzt. Die Bäche und Quellen, die überall herunter stürzen, lassen den Verstand über die Empfindung gar nicht Herr werden.

Den 27 August bey Bruder Klausens Kapell.
Die Welt weiß nicht, welche Seeligkeit einen da umpfängt, und was für Ruhe, Freude und Entzücken in alle Sinnen da hineinquillt: sonst würde jeder Naturmensch seine Wallfahrt dahin thun, wie ein frommer Pilgrim in den alten Zeiten nach dem gelobten Lande. Von himmelhohen Bergen umringt sitzt man da an der herniederrauschenden Melch im kühlen Schatten dickbelaubter Bäume auf dem frischgrünendsten Rasen, und der Wind treibt oben mit den Wolken sein Spiel. Heiliger Bruder Klaus du hattest Recht, hier ist ein wahrer Brennpunkt von Gottheit. Deine frischen schlanken Buchen die Anhöhen herab weht lauter lebendiger Geist; und die Liebe, ewig da zu seyn, durchschauert einen ganz. Ach! deine Kapelle war groß genug für dich, du hattest alles von innen. Und was brauchtest du weitläuftiger Zimmerundmauerwerk! Du wandeltest in einem Tempel, wogegen Roms Peterskirche ein zusammengerechnetes Ding der Langenweile seyn muß.

Im letzten Haus von Unterwalden ob dem Kernwald kam ich noch zu einem Schweizertanze, der mich zwey Stunden lang inniglich ergetzt hat. Ihr Tanz ist das ernsthafteste feyerlichste Zittern der Lust in allem Wesen, das bis zur Angst geht, besonders bey den Mannsleuten. Alle ihre Bewegungen und Tritte und Schwenkungen sind sehr freywillig, und hängen viel von jedem ab. Das Jauchzen dazwischen, das einem wiehernden Gegirre gleicht, macht es vollkommen zu einem erlaubten öffentlichen Vorspiel von Hochzeit. —
Das erste, was aus der Aristokratie Lucern mir entgegen kam, war eine Kutsche mit vieren, und vorn und hinten mit einem rothen Affen von Bedienten — und gleich drauf schrie hinter drein ein Kerl

dem andern zu: Wart du Schetzer! — Sonst liegt Lucern wunderschön an dem Ausfluß der See in die Ruß vor dem Riegen und Pilati Gebürgen, und dem Brandshorn in der Ferne; und die Menschen scheinen sehr gutartig.

Noch einiges komische.

Als ich auf dem Wege nach Zug in einer Schenke einkehrte, wo ein Haufen junger Bursche saß, und ich dem kernhaftesten darunter auf seine Frage, wo ich hin wollte, antwortete: nach Schwitz und Unterwalden: so sagte er darauf „Want'rr os Limmel aach si?" — das ist: Wollt ihr uns Limmel auch sehn?

Als ich über den Vierwaldstädter See fuhr, war mein Schiffer ein gar flinker kräftiger stämmiger und gut aussehender junger Kerl von 30 Jahren, der schon 10 Jahr in Frankreich gedient hatte. Nach mancherley kurzweiligen und drollichten Gesprächen fragt ich ihn nach etwas aus seiner Heymath; und als er mirs nicht recht zu sagen wußte, so schlug ich es in einem Büchelchen über die Schweiz nach, das ich bey mir hatte, und erzehlt es ihm. „Ja, wenn ich lesen könnte, sagte er, ich wollte es zwanzigmal theurer bezahlen als es ist." So! könnt ihr nicht lesen? — „Ach, nein! ich bin zwar drey Jahre in die Schule gegangen, aber ich hab einen gar harten Kopf — (hierbey griff er sich voll naiver Redlichkeit an die Stirn —) ich konnts nie begreiffen." —

Ein Rekrute aus dem Luzernischen, der noch nie eine Flinte losgedrückt hatte, war zum ersten mahl beym Feuern. Und als er eine Patrone nach der andern bis auf sechs in sein Gewehr geladen hatte ohne daß es vorher losgegangen war: so fing es Feuer, und alles gieng auf einmal fort; und der Schlag war so heftig, daß er nieder stürzte. Der Hauptmann lief nach der Flinte; und er sprang von

der Erde auf, und bat um Gotteswillen, daß er sie liegen lassen sollte: „es wären noch fünf Schüße drinnen;“ — und dergleichen eine Menge, wenn ich dazu die Zeit hätte.

Morgen reis ich von hier ab nach Altorf, und von hier nach dem Gotthardt, darauf; und über die Furka ins Walliser Land; und zurück über Scheideck, Grindelwald, Lauterbrunn, den Thunersee, durch die Gletscher, bis nach Bern. Da werd ich noch ganz andre Berge zu besteigen haben, wogegen die jetzigen noch gar nicht groß sind. Wenn ich nur mit meinem Geld hinreiche, wofür ich sehr bange bin! ich lebe so sparsam als ich kann. Da ich einmal auf dem Wege bin, und das beste Wetter habe: so wär es Thorheit, nicht weiter zu wollen. Das schlimmste ist, daß man mich überall für einen versteckten vornehmen Herrn hält, und ich hier und da mehr bezahlen muß, als ich sollte; ob ich gleich mein Bördchen von meinem Hut schon längst abgemacht habe, und meine Westen bis an den Hals zuknöpfe. — Der guten Betty hab ich schon von Baden aus meine Adreße nach Bern geschrieben, welches mein bloßer Name mit homme de lettres ist, und poste restante. Ich gedenke um den 10 und zwölften des Septembers herum dort einzutreffen, und die Briefe müssen also den vierten bis sechsten an mich abgehen. Ich hoffe, daß Sie einen Wechsel für mich auf Genf stellen können; denn bis Lion oder gar Marseille werd ich gewiß nicht aushalten.

Ueber Schlossern, Pfeffeln, Lavatern, Gesnern, Bodmern pp kann ich Ihnen jetzt unmöglich schreiben; allein es soll nicht ausbleiben. Lassen Sie mir nur erst ein wenig Ruhe; jeder ist schon zu wichtig, geschweige alle in solcher Eile. Sie haben mich mit mehr Liebe und Zuneigung aufgenommen, als ich hoffen durfte. Bey diesem und

jenem hab ich meine Vorstellung bewährt gefunden, und manchen ganz neu gesehen. Ueber Lavatern vorzüglich einmal eine Stunde hinter Geresheim auf den Hügeln unter dem Schatten der Buchen.
Nun nur noch meinen letzten Besuch unter vielen beym Rheinsturz zu Neuhausen bey Schafhausen auf der Zürcherseite.

Den 15 August Nachmittags um fünf Uhr.

Es ist, als ob eine Wasserwelt in den Abgrund aus den Gesetzen der Natur hinausrollte. Die Gewölbe der Schaumwogen im wüthenden Schuß flammt ein glühender Regenbogen wie ein Geist des Zorns schräg herab. Keine Erinnerung, der stärkste Schwung der Phantasie kanns der gegenwärtigen Empfindung nachsagen. Die Natur zeigt sich ganz in ihrer Größe. Die Allmacht ihrer Kräfte zieht donnernd die kochenden Fluthen herab, und giebt den ungeheuern Wassermassen die Eile des Blitzes. Es ist die allerhöchste Stärke, der wüthendste Sturm des größten Lebens, das menschliche Sinnen faßen können. Der Mensch steht klein wie ein Nichts davor da, und kann nur bis ins Innerste gerührt den Aufruhr betrachten. Selbst der schlaffste muß des Wassergebürggetümmels nicht satt werden können. Der kälteste Philosoph muß sagen, es ist eine von den ungeheuersten Wirkungen der anziehenden Kraft, die in die Sinne fallen. Und wenn man es das hundertste mahl sieht: so ergreifts einen wieder vom neuen, als ob man es noch nicht gesehn hätte. Es ist ein Riesensturm, und man wird endlich ungeduldig, daß man ein so kleines festes mechanisches zerbrechliches Ding ist, und nicht mit hinein kann. Der Perlenstaub, der überall, wie von einem großen wüthenden Feuer herumdampft, und wie von einem

Wirbelwind herumgejagt wird, und allen den großen Massen einen Schatten ertheilt, oder sie gewitterwolkicht macht, bildet ein so fürchterliches Ganzes mit dem Flug und Schuß und Drang, und An und Abprallen, und Wirbeln und Sieden und Schäumen in der Tiefe, und dem Brausen und dem majestätischen Erdbebenartigen Krachen dazwischen, daß alle Tiziane, Rubense, und Vernets vor der Natur müssen zu kleinen Kindern und lächerlichen Affen werden. O Gott, welche Musik, welches Donnerbrausen, welch ein Sturm durch all mein Wesen! heilig! heilig! heilig! brüllt es in Mark und Gebein. Kommt, und laßt euch die Natur eine andre Oper vorstellen, mit andrer Architektur, und andrer Fernmahlerey, und andrer Harmonie und Melodie, als die von jämmerlicher Verschneidung mit einem winzigen Messer euch entzückt. Es ist mir, als ob ich in der geheimsten Werkstatt der Schöpfung mich befände, wo das Element von fürchterlicher Allgewalt gezwungen sich zeigen muß, wie es ist, in zerstürmten ungeheuern großen Massen. Und doch läßt das ihm eigenthümliche Leben sich nicht ganz bändigen, und schäumt und wüthet und brüllt, daß die Felsen und die Berge neben an erzittern und erklingen, und der Himmel davor sein klares Antlitz verhüllt, und die flammende Sommersonne mit mildern Strahlen drein schaut.

Es ist der Rheinstrom: und man steht davor wie vor dem Inbegriff aller Quellen, so aufgelößt ist er; und doch sind die Massen so stark, daß sie das Gefühl statt des Auges ergreiffen, und die Bewegung so trümmernd heftig, daß dieser Sinn ihr nicht nach kann, und die Empfindung immer neu bleibt, und ewig schauervoll und entzückend.

Man hört und fühlt sich selbst nicht mehr, das Auge sieht nicht mehr, und läßt nur Eindruck auf sich machen; so wird man ergriffen, und von nie empfundnen Regungen durchdrungen. Oben und unten

sind kochende Staubwolken; und in der Mitte wälzt sich blitzschnell die dicke Fluth wie grünlichtes Metall mit Silberschaum im Fluß; unten stürzt es mit allmächtiger Gewalt durch den kochenden Schaum in Abgrund, daß er wie von einer heftigen Feuersbrunst sich in Dampf und Rauch auflöst, und sich über das weite Becken wirbelt und kräuselt. An der linken Seite, wo sein Strom am stärksten sich herein wälzt, fliegt der Schuß wie Ballen zerstäubter Kanonenkugeln weit ins Becken, und giebt Stöße an die Felsenwand wie ein Erdbeben. Rundum weiterhin ist alles Toben und Wüthen, und das Herz und die Pulse schlagen dem Wassergotte, wie einem Alexander nach gewonnener Schlacht.

Freude die Fülle und lieblich Wesen Ihnen, bester, und allen Ihren lieben! Vergessen Sie mich nicht ganz in den Sphären, wo Sie leuchten. Was macht Vater Gleim? Nächstens schreib ich ihm vom Gotthardt. Die Zürcher beklagten sich sehr über sein Stillschweigen.

Heinse.

118. An Gleim

Aus dem grauen Alterthume der Welt, aus den Ruinen der Schöpfung schreibe ich Ihnen, geliebter Vater Gleim, wogegen die Ruinen von Griechenland und Rom zerstörte Kartenhäuserchen kleiner Kinder, und nicht einmal das sind.

Ach! ich wandle auf und wandle ab, und hoch schlägt mir das Herz. Es ist Mitternacht; mit ihrem ewigen Sonnenfeuer funkeln und strahlen im heitern Aether am südlichen Himmel Sirius und Orion, und um mich rauschen die Quellen des Ticino, und mit ihren kühlen

Fittigen umwehen mich Boreas und Notus, die sich hier oben von Italien und Deutschland her brüderlich umarmen. Mit einem Wort; ich bin auf der Höhe des Alpenpatriarchen Gotthardt, und mich umgeben seine Eis- und Felsengipfel, erhaben über Europa und über die halbe Welt.

Von Basel aus bin ich durch manches erfreuliche Thal, und über manchen entzückenden Berg und Hügel die Kreuz und die Queere die Schweiz durchwandert, und über manchen wilden Strom und stillen klaren grünlichten See geschift; und unter Freyheit und Glückseeligkeit der ersten Welt, an Bedürfnissen selbst erst aus der Erde gewachsen, in Seeligkeit und Wonne an dessen Fuß gelangt; und den Tag vor dieser Nacht das ungeheure Gebürg, an den brausenden und donnernden Stürmen über die Felsen der schäumenden Reuß, bey dem schönsten Wetter heraufgestiegen. Keine Wolke lag in den wüsten Thälern; die tausend Wasserfälle stürzten von den senkelrechten Felswänden ihren Perlenschaum zu den Tiefen, mit dem lieblichsten Farbenspiel in den Strahlen der Sonne; jungfräulich rein glänzte Schnee und Eis zwischen den Höhen und an den Gipfeln, auf welchen der blaue Himmel ruhte, wie ein guter Vater mit dem Nacken auf den Schultern seiner Söhne.

Bester Freund, hier ist wirklich das Ende der Welt. Der Gotthardt ist ein wahres Gebeinhaus der Natur. Statt der Todtenknochen liegen ungeheure Reyhen von öden Steingebürgen, und in den tiefen Thälern auf einander gehäufte Felsentrümmer da —

Die Mitternacht weicht von hinnen. Ich komme wieder draußen aus der Kälte herein. Das Wollustauge des Himmels, der Morgenstern, blickt am Gebürg herauf. Schauer wie ein Erdbeben giengen durch mein Wesen. Ich trat auf und ab leicht wie in Wolken an

den Seen, woraus der Ticino rieselt; und nach einem brausenden Wirbelwind, der mir mein losgegangnes Haar um den Kopf herum=schlug, ward alles still, bis auf das Geräusch ferner Katarakten, und mich wehte heilig leis in der Dunkelheit zwischen feuchten Felsen eine Stimme wie von einem Geist an —

,Was staunst du, Schüchterner, kleines Geschöpf! Auch hier war einmal ein Eden, schöner als Genf und Vevay in dem bezaubernden Thale, wo der wilde Rhodan von seinen Stürmen ausschnaubt, und in süßen Schlummer heiter hin wallt; und schöner als die Gefilde, wo die Provenzalerin schon zum Schlag der Trommel tanzt. Ich stieg einer der ersten aus den Wassern hervor, und unter den kühlen Schatten meiner Pommeranzenwälder pflegten die neugebohrnen Kinder der Erde der jungen Liebe. O goldner Traum meiner Jugend in viele tausend Jahre hinein, wo noch die Nachtigallen in meinen blühenden Wipfeln schlugen, und Hirsche und Rehe um meinen Nacken spielten!

Kannst du glauben, daß ich immer Fels war, ohne Pflanze, Halm und Staude? und siehst du nicht, daß jeder grüne Berggipfel auch nach und nach so wird? Aber ich bin so alt, als dein Schmetter=lingskopf mit seinem weichen tagdaurenden Hirn nicht auszudenken vermag. Zwar bin auch ich aus einem Element ohne Größe, (denn jedes lebendige Ding hat seinen Mittelpunkt, woraus es wird und ist,) einer der gewaltigsten Körper der Erde geworden, der noch jetzt mit seinen Knochen die Furka und den Grimselberg, das Wetter und Schreckhorn hinunter ungeheuer da liegt; und wer weiß, was noch einmal aus dir wird.

Jetzt spend ich als Winzer und Kellermeister, ehedem selbst Zecher, das Leben aus durch halb Europa; und alle deine Brüder und

Schwestern, und Gras und Kraut und Vieh müßten, wann das Gestirn des Tages mit seinem verzehrenden Feuer an euern Häuptern vorbey wallt, verlechzen und verschmachten, wenn ich Winter, Herbst und Frühling keinen Vorrath davon aufsammelte und einlegte. Sahst du nicht, und hörst und siehst du nicht, wie das freundliche Element abgezapft von meinen Gipfeln in Quellen ohne Zahl herabläuft, in Bäche rinnt, und, um das Versäumte wieder einzubringen, durch ein ungeheures Thal nach dem andern in brausenden Stürzen und gähen Abschüssen sich in die Tiefen hinein wälzt, daß er lauter Schaum und Staub wird, und alle Felsenwände seinen Jubel wiederhallen?

Ich bin der Anfang und das Ende. Erkenn in mir die Natur in ihrer unverhüllten Gestalt, zu hehr und mächtig und heilig, um von euch Kleinen zu euren Bedürfnissen eingerichtet und verkünstelt und verstellt zu werden. Jedes Element ist ewig wie die Welt, und kann weder erschaffen noch vernichtet werden; und alles andre wird und ist und vergeht: aber die Arten der Elemente, und die verschiednen Formen, wozu sie anwachsen, sind unzählbar. Nun geh hin, dir ist das Evangelium gepredigt!"

Und eine unaussprechlich schöne Gestalt voll grauser Majestät schwebte wie ein Berggeist in der Dämmerung an mir vorüber. Schauer auf Schauer wallten wie Fluthen durch meine Seele, und mir sträubten sich die Haare auf dem Haupte.

Welsches Wirthshaus auf der Höhe
des Gotthardt,
den ersten September Morgens
um vier Uhr im Jahr 1780.

119. An Fritz Jacobi

Bern, den 10. September 1780.

Triumph, mein Theuerster! Ich bin auf der Höhe des Gotthardt gewesen, und habe da Abend und Morgen und eine Nacht zugebracht; habe die Furka überstiegen, und den hohen Grimselberg, aus den Quellen des Rhodan getrunken und dem jungen raschen Wilden eine Geburtstagshymne gesungen, und aus den Quellen der luftigen Aar. Besser Wetter dazu hat noch kein Pilgrimm in die Heiligthümer der Natur gehabt; nicht Eine Wolke legte sich auf allen den unermeßlichen Eisgebürgen meiner Seelenweide dazwischen, und nur auf dem Gotthardt hohlten einige junge Nebel eine Viertelstunde lang früh Morgens um fünf Uhr, gerad beim Aufgang der Sonne, aus dem reinsten Aether von Italien und Deutschland auf den Tag Befehl ab. Was ich da gesehen und gehört und erfahren habe, läßt sich mit keiner Zunge aussprechen und mit keiner Feder beschreiben. Ich habe den Anfang und das Ende der Welt gesehen, und zuerst alle Dinge in ihrem rechten Lichte betrachtet; ich bin mit Entzücken in die innerste geheimste Harmonie der Wesen eingedrungen, und Herz und Geist und alle Sinne haben sich bey mir in Wonne gebadet. Dieß Anschauen — Ach! warum konnt' ich Euch nicht aus der Tiefe, worin Ihr steckt, an alle die Stellen dahin zaubern! — Dieß Anschauen war das Anschauen Gottes, der Natur ohne Hülle, in ihrer jungfräulichen Gestalt; Alles groß und rein, alle die ungeheuern Massen daliegend in unendlicher Majestät! Dieß Gesicht hat einen Eindruck auf mich gemacht, der mich Zeitlebens mit Adlersschwingen erheben wird, so oft ich daran denke.

Allein für jetzt nichts mehr davon, da ich nicht weiß, ob Sie auch diesen Brief empfangen werden. An Betty'n habe ich von Baden aus geschrieben, und an Sie einen langen Brief von Luzern; und auch hier in Bern so wie in Zürch keine Zeile Antwort erhalten. Es ist mir, als ob ich schon Jahr und Tag von Ihnen abgeschieden wäre. Zwar vergeht mir jede Woche wie ein Tag; allein in der Erinnerung zurück werden mir die Tage zu Wochen. Und ich glaube, daß dieß bey allen so ist, die schnell und viel leben.

Nur noch das trockne Geripp von meiner Reisegeschichte.

Den 30. August fuhr ich Morgens um acht Uhr von Luzern ab in einem Schiff über den Vierwaldstätter-See, und kam durch dessen hohe Felsen und Gebürge, an den heiligen Denkmalen der Stifter der Freyheit vorbey, gegen vier Uhr nach Flüelen; und zog noch denselben Abend durch das schöngebaute Altorf, das von den steilsten und ungeheuersten Bergen wie mit einer Mauer umgeben liegt, und an der herunter rauschenden und stürzenden Reuß hinauf, das ganze Thal durch, bis in das Dörfchen am Steg, wo eigentlich der gewaltige Gotthardt, das berühmteste unter allen Alpen-Gebürgen, mit seinen Wurzeln anfängt. Das Thal bis dahin wird von einem ganzen Haufen von Eisbergen eingeschlossen; es sind lauter ungeheure Colossen von Steinmassen. Oben auf einer Höhe kann man, die Reuß herunter, ihrer fünfzehn nach einander betrachten. Es sieht furchtbar aus; die Gipfel sind fast alle von Eis, und die Gletscher gehen tief herunter. Die Reuß scheint sich den Weg dadurch gerissen zu haben. Im Sonnenuntergang brannte die oberste Spitze des Golzeren prächtig golden. Wie die Flamme oben eindämmerte, war ich auch unten in Nacht. Das Rauschen der stürzenden Reuß, das Brausen des Windes durch

den waldichten Gang, wo ich durchmußte, die Trümmer von einem alten Schloß, die aus der Dunkelheit mich anfühlten, und die himmelhohen Steinmassen des Bristenstocks, die mir über den Kopf hiengen, und mich zu einem kleinen Klümpchen Brey mit meinem Büchsenranzen zu zerschmettern drohten, jagten kurze plötzliche Schauer über mich Einsamen in der Wildniß, der ich den Weg nur mit den Füßen treffen konnte. Doch kam ich noch frisch und glücklich in ein Wirthshaus, wo ich aber mich scheute in die Stube hinein zu treten. Ein halb Dutzend Italiäner saßen mit schwarzem Haar und schwarzem Bart und Habichtsnasen, hinter einem viereckten Tisch, bey Wein und Käs und Brod, wie falsche Spieler, mit beissigen Hunden umlagert; und in der Stube selbst sah alles wie Heu und Streu aus. Buben und Bauerdirnen, und alte Weiber und Männer, lagen ihrer wohl zwanzig herum und knickten gedürrte Hanfstengel, und zogen die Faden heraus zu Büscheln; und alles nur von einem ungeputzten Licht in der Ecke beleuchtet. Ich blieb scheu an der offenen Thür im Dunkeln einige Augenblicke stehen, und wollte mich wieder davon machen, als einer, der mich bemerkt hatte, rief: „Nun wer war das? Was ists? Wo will er hin"? — Es kam eine hübsche Frau; ich fragte sie, ob ich diese Nacht hier Quartier haben könnte? „Ey, warum nicht"? war die Antwort; und also blieb ich da. Ich ließ mir Suppe machen, und Wein geben, und auch Käs und Brod. Die Italiäner redten die Kreuz und Queere über mich, und wer ich wohl mit meinem runden Hut und Büchsenranzen und Alexanders-Hals seyn möchte; insonderheit wurde ihre Neugierde immer reger, da ich den einen und den andern durch mein Glas betrachtete, und einer es bemerkte. Sie verstuhnden kein Wort Deutsch und die Wirthin kein Wort Italiänisch. Sie

wollten noch dieß und jenes haben und morgens um zwey Uhr aufstehen und über den Gotthardt; und konnten einander nicht bedeuten. Ich schlug mich also endlich ins Mittel, und ward ihr Dollmetscher. — Diese Verwunderung in den Gesichtern hätten Sie sehen sollen! Alles drehte sich gleich nach mir um, und hundert Fragen und Liebkosungen — Sie gaben sich für Kaufleute aus, die von Frankreich hier durch alle Jahr vor dem Winter nach Hause reisten.

Jetzt kam noch eine junge Schweizerin mit einem Bothen. Sie war von Zug, und wollte den andern Morgen auch über den Gotthardt nach Turin, wo sie Verwandten hätte. Wir waren bald eins, den Weg mit einander zu machen. Ich konnte die Nacht vor dem entsetzlichen Rauschen der Reuß wenig schlafen. Den Morgen um sieben Uhr trat ich mit meiner kräftigen Zugerin den Weg auf den Gotthardt an; es war der erfreulichste wolkenreinste Himmel. Wir stiegen die Höhen über die Reuß hinan und mancherley Krümmen herum, immer weiter. Doch ich will nicht zum hundertesten Mal beschreiben, wie man Riedt, Meitschlingen, Weiler, Wasen, Wattingen, Geschenen vorbey, und über die Teufelsbrücke durch das Urner-Loch in das Urseren-Thal kömmt, und vom Hospital, wo wir um ein Uhr Mittags aßen, bis auf die oberste Höhe; und was man da alles hört und sieht. Ich habe Gleimen geschrieben, daß der Gotthardt ein Gebeinhaus der Natur sey, und daß, statt der Todtenknochen, ungeheure Reihen von öden Steingebürgen, und in den tiefen Thälern auf einander gehäufte Felsentrümmer da lägen; und so ist es. Das Rauschen der Reuß, die über unzählige Felsenbrüche herunterschießt, und durch Krümmungen

schäumt und über vorliegende Steinmassen tobt, ist oft so stark, daß man sein eigen Wort nicht hört; und die von den hohen Gipfeln in die Tiefe herab stürzenden Bäche brüllen an vielen Orten und Stellen wie Waldhörner in die ungeheure Symphonie. Das vielfarbige Glanz- und Strahlenspiel der Sonne hinein, die Helle und Dunkelheit darum her, die vielen Gipfel, die in mancherley Schattierungen gen Himmel ragen, so daß sein Blau völlig darauf zu ruhen scheint — so ungeheuer tief und klein steht man da unten! und der Schnee und das Eis dazwischen, macht den Spaziergang zu dem einzigen seiner Art in der Welt. Die Kataraktèn, noch oben ganz an der Höhe, schäumen so perlenfarbig und reinweiß und jungfräulich über die braunen Steine von oben bis gar tief hinunter, wie die Keuschheit selbst.

Gegen Untergang der Sonne gelangten wir zu dem Kapuzinerkloster; und weil da Niemand hören wollte, so gieng ich mit meiner Schweizerin ins Welsche Wirtshaus. Hier geriethen wir unter eine Bande Bettler: Walliser, die von Sankt Compostell und Loretto herkamen; Böhmen, die in dem fünfziger Kriege waren zu Schanden gehauen worden; Italiäner, die sich aus Kerkern und und von den Galeeren losgemacht hatten. Ein Walliser spielte Tanzstückchen seiner Nation auf einer Maultrommel, und sang alsdann allerley lustige und rührende Lieder. Die Wirthin selbst war eine Walliserin, frisch und jung und wohlgebildet; sehr geistreich; und gebieterisch im Gesichte, wie es sich in einer solchen Gesellschaft ziemt. Ich mußte Italiänisch reden, Deutsch wurde nicht verstanden. Ich ließ mir ein halb Maaß rothen welschen Wein geben, der sehr gut war; alsdann Wasser von den Quellen des Ticino bringen. Darauf aß ich mit meiner Begleiterin eine kräftige Suppe, und

dann ein paar weich gesottene frische Eyer, und zum Beschluß ein gut Stück Schweizerkäse. Wein und Wasser bekam ich in einem Topfe. Die Bettler, die gern bleiben wollten, trieb ein handfester Kerl vorher hinaus, und sperrte sie in eine Kammer ohne Fenster, die er von aussen verriegelte, damit sie des Nachts keine Streiche anfangen möchten. Nachdem ich meine Zeche bezahlt, und für mich und meine Schweizerin gesagt hatte, daß wir diese Nacht munter bleiben, und uns in kein Bett legen wollten, so ließen sie uns, Wirth und Wirthin, und Tochter und Knechte, schalkhaft lachend, in der Stube allein, und giengen ihrer Wege. — Nur noch ein Wort von dem Muth der Zugerin. Sie kann keine Sylbe Italiänisch, und reist mutterseel allein nach Turin. Sie freute sich sehr, wie wir alle eine Stunde lang welsch gesprochen hatten, und eine Katze myaute, daß sie wieder Deutsch höre.

Ich wachte die ganze Nacht, gieng oft hinaus, und betrachtete in der Kälte den reinen Himmelsäther voller Sterne. So sonnicht und hellblitzend hab ich den Sirius und Orion noch nie gesehn. Für mich war keine Zeit. Die Quellen des Ticino rauschten das Gebürg hinab; ferne Wasserfälle mischten sich darein; mitunter Windstöße, und Wirbelwinde, die entstuhnden, weil sich Boreas von Deutschland und Notus aus Italien hier oben umarmten. Die Felsen und Eisgipfel ragten in der Dämmerung rund um mich herum gen Himmel. Durchdrungen in allen Gliedern von furchtbaren Schauern gieng ich herum, und trat auf Steine auf, wie in freye Luft. Ach! mir war's so leicht und so voll und so wunderbarlich heilig ums Herz, ich kanns nicht sagen! Und so stürzte denn Gefühl und Empfindung wie Reuß und Wasserfall, und Seyn und Zeit, oder Werden und Vergänglichkeit, in meinem Leben herum, bis der

Venus reine Morgenstern über den einen Gipfel herauf schwebte, und das Morgenlicht in den Himmel hereindrang. Bey Aufgang der Sonne wünscht ich meiner Begleiterin, die ein gut Stück geschlafen, Glück zur Reise, welches sie wohl vonnöthen hatte, und machte mich wieder abwärts, nachdem ich noch auf einigen Höhen herumgeklettert war, aber nichts als ungeheure Felsen erblicken konnte.

Im Hospital ließ ich mir einen guten Kaffee machen, und trat dann um acht Uhr meine Reise nach der Furka an.

Mit raschen Schritten kam ich bald nach Realp. Hier wollt ich einen Bothen mitnehmen, aber im ganzen Dorf war kein Mann zu Hause, weil alles bey dem schönen Wetter aufs Heumachen ausgegangen war. Ich mußte mich also auf einen Weg sechs Stunden lang, nachdem ich deren schon vier starke vom Gotthardt herunter bis hieher gegangen war, ohne ein Haus unterwegs, und vielleicht irgend einen Menschen anzutreffen, über die schreckliche Furka allein machen; und zwar in der Hitze des Mittags den steilen Anfang. Ich trank einen Schoppen rothen welschen Wein, und zog dann aus, wohl vom Weg vorher unterrichtet.

Ich schritt muthig das Gebürg hinan, einen schmalen Steig an Abgründen vorbey; kam an die Reuß, in ein grasichtes Moos hinein, wo man gar keinen Pfad mehr sah; langte aber doch binnen ein paar Stunden zwischen den aufgethürmten Felsen an, wo sie von einem hohen Gletscher in vielen Wasserfällen auf einem Joch der Furka entspringt. Ich gieng einen Steg über sie hinüber, und weiter fort, konnte aber endlich gar keinen Pfad mehr finden, als über einen andern Bach, der weiter von hinten her zu ihr stößt; und schlug mich, statt daß ich mich immer rechter Hand hätte halten

sollen, zur linken, und nahm einen falschen Weg, der mich, wie Sie hören werden, um ein Haar meinen Hals gekostet hätte. Ich fand einen Pfad an dem andern Joche der Furka, und schritt hastig denselben fort, in Hofnung auf gebahnten Weg zu kommen. Es gieng endlich steil wie ein hohes Dach hinan; noch glaubt ich schräg die eine Höhe zu übersteigen, als schon der Pfad ausgegangen war, und dachte, oben auf dem Berg wird sichs schon geben. Ich kletterte hinauf wie ein Gems, ohne zurückzusehen, und kam linker Hand, schier oben, auf einen Riß in den Berg, oder einen Erdfall, den ich vorher nicht hatte sehen können, und schwindelte ob der ungeheuren Tiefe. Zurück war nun unmöglich mehr zu kommen; gerad vor mir giengs senkelrecht hinauf, und rechter Hand unabsehbar hoch und steil wie an einem Haus hinauf. Erdklumpen und Steine fielen unter meinen Tritten weg wie Regen. Ich erklimmte einen hervorstehenden Fels nach dem andern. Endlich aber wars schier nicht möglich weiter zu kommen; es wurde immer steiler als ich geglaubt hatte. Ich grub meinen Stock in die Erde, und legte meinen entsetzlich beschwerlichen Bündel vor mich hin, wo er nur halten wollte, und schwung mich denn an den Kräutern und dem Mooß immer so einige Schritte weiter fort in die Höhe, und schleppte meinen Sack, nachdem ich wieder festen Fuß gefaßt hatte, wieder nach, und ferner so voran. Wenn mir das Gras und Kraut an den ganz gefährlichen Stellen nur ein einziges Mal ausgerissen wäre, so wär ich in die ungeheure Tiefe hinabgestürzt, und kein Knochen an mir ganz geblieben, und ich längst vermodert gewesen, ehe mich Jemand hätte sehen können. Das beßte dabey war, daß mir der Muth nie entgieng. Ich war mit allen meinen Sinnen nur an dem Fleck zugegen, wo ich mich eben befand, als ob ich auf der flachen Erde nur

die paar Schritte hätte hinansteigen wollen. Nur ein paar Mal wo die Felsen über mir hiengen, und der Abgrund so kleinlicht tief fern unten vor mir lag, wurde mirs heiß und kalt im Blute, daß ich die Nacht würde da bleiben und endlich, von Niemand gesehn und gehört, oder doch ohne Rettung verhungern oder erfrieren müßen. Und so rafte ich denn alle meine Kräfte zusammen, knüpfte meinen Sack an einen Bindfaden, wickelte diesen um den Arm, packte den Felsen an, und kletterte ihn wie einen Baum hinauf; und glücklich oben, zog ich dann den verwünschten Bündel nach. — Kurz, so hab ich mich zwey Stunden lang mörderlich herum gearbeitet, bis ich schräg die Kreuz und die Queere endlich hinauf auf den Berg kam. — Hier ergetzte ich mich denn an der herrlichen Aussicht; alle die unermeßlichen Gebürge lagen jedes in seiner Form klar vor mir, und gerad mir gegen über der Gipfel des einen Jochs der Furka mit seinem Gletscher, eine lange hinaufstrebende Felsenmasse, worauf ein Schloß von Eis schimmert, und neben an sich ein schneeweisser Drach gen Himmel windet, daß die Wolken dran erfrieren, und gleich unten der Quell der Reuß in einer prächtigen Katarakte.

Die Zunge klebte mir am Gaumen. Ich stand auf, und fand glücklich Weg, schritt weiter hinten hin, und fand lauter Eis, und Wasserstürze. Ich schöpfte mit der hohlen Hand, und letzte mich; aber hinüber war nicht zu kommen. Ich gieng also auf die andre Seite wieder nach Realp zu, woher ich auf der rechten war gekommen; und gedachte die Nacht in diesem Dorfe zu bleiben, und den andern Morgen einen Bothen mitzunehmen. Ich traf einige Pferde an, die auf der Höhe weideten, sah aber keinen Menschen, so wie den ganzen Weg nicht. Ich gieng hinunter, hinunter; und fast unten fand ich lauter Abgrund,

und Wassergüsse; mußte also den erschrecklich hohen Berg wieder hinauf. Das Mark schmolz mir in den Gebeinen. Auf dem höchsten Gipfel bey dem Eis oben traf ich die Pferde wieder an, und legte mich hin, da ich weder Weg noch Steg, weder vor noch rückwärts vor mir sah, und über den Gipfel unmöglich weg konnte. Nach einiger Zeit sah ich endlich eine menschliche Figur, voll Erstaunen die Hände in der Seite, unten auf mich zu herangewandelt kommen. Es war der Senn oder der Hirt. Ich gieng ihm gleich entgegen, und klagte ihm meine Noth. Er fluchte vor Verwunderung Höll und Teufel, und begriff nicht, wie es möglich sey gewesen; und meynte, ich müßte nothwendig einen Schutzengel gehabt haben, der mich beym Schopf heraufgezogen und so gerettet hätte. Darauf nahm er wahr menschenfreundlich meinen Reisebündel, und führte mich an das Eis und die Wasserstürze, worüber ich im Anfang nicht geglaubt hatte, daß man durchkönnte; gieng mancherley Krümmen und Wendungen, und sagte, daß die Pferde und das Vieh den nämlichen Weg machen müßten, weil sonst kein andrer da sey; lud mich bey einem herabschießenden Bach auf seinen Rücken, trug mich hinüber, und brachte mich so eine starke Stunde lang auf das andre Joch der Furka wieder auf den rechten Weg. Wo die Pferde weideten war keine Hütte, sondern gegenüber; und er kam nur, nach ihnen zu sehen. Wär' er nicht wie gerufen gekommen, so hätt' ich die Nacht oben zubringen müßen, bis den andern Tag gegen Mittag. Ich vergalt ihm seine Mühe, so gut ich Armer konnte. — Wie ich den halsbrechenden Weg vorher hinankletterte, fand ich einige Stücke Krystall, jedes wenigstens einige Pfunde schwer; allein ans Mitnehmen war nicht zu denken. Sie werden auch wohl immer da liegen bleiben.

Nun stieg ich von der Furka einige von den neuntausend Schuhen, die sie über das Mittelländische Meer erhaben ist, gäh herab, und sah die erste Quelle der Rhone, oder des Rhodan wie ihn die Walliser nennen, von ihr herabstürzen, und erblickte den großen Gletscher zwischen ihr und dem Grimselberg, der für den schönsten in der ganzen Schweiz gehalten wird. Er ist fast so hoch als die Furka selbst, wenn man dazu rechnet, was er tiefer heruntergeht. Oben ist er pfeilenartig zackigt, und unten liegt er prächtig umgekehrt muschelförmig da, hoch und groß, und von den Strahlen der Sonne ungeheuer durchspalten, und doch unzertrennbar. Aus ihm rinnt der Rhodan schon stromweis in zwey starken Bächen. Oben stürzt vom Grimselberg die andre Quelle in ihn hinein. Eine halbe Stunde hinab kömmt noch vom Lengsberg ein dritter Bach, und er ist schon ein starker Fluß; und stürzt sich zwey starke Stunden lang in eine ungeheure Tiefe in lauter donnernden und schäumenden Katarakten, daß man glaubt, er gienge in den Mittelpunkt der Erde hinein, zwischen den Felsenzacken des Lengsbergs und Grimsel, die ihn oft gleichsam wie mit Branken aufhalten. Etwas rohers und barstigers, als der Anfang hier von Wallis, kann schwerlich auf der Welt gefunden werden. Der Rhein-Sturz bey Schafhausen, die Allgewalt der Wassermassen ausgenommen, ist eine Kleinigkeit gegen den Sturz der Rhone. Bis nach Oberwald, das erste Dorf, gehts immer die Tiefe hinein über ein Pflaster, welches hart wie Stahl ist, und dem Lande unendlich viel muß gekostet haben. Nicht weit vom Dorfe stürzte ich darauf vor Mattigkeit hin, und schlug mir den Backen auf; sah aber dafür, als ich wieder aufgestanden war, den entzückendsten Untergang der Sonne am fernen Cordona oder Gemmi, den ich noch mein Leben-

lang gesehen, wie eine purpurflammende Feuerkrone lag er majestätisch über Wallis da.

Den 2. September stieg ich mit einem Gemsjäger über den Grimselberg, der, bis auf ein paar hundert Schuh, so hoch als die Furka ist, woneben er liegt. Eine himmlischere Aussicht kann wohl auf der Welt nirgends gefunden werden; in der ganzen Luft war kein Wölkchen, und die ganze Kette der Alpen lag mir gegenüber mit ihren Gletschern und Eiskronen, und tief unten das lange Thal, und Sommer, Herbst und Winter. In der Mitte des Bergs erquickte ich mich an einer Lage von Erdbeeren; und oben an Griesel- und Heidelbeeren. Auf dem Gipfel, wo man die herrliche Aussicht hat, ist nichts als Fels, und das sonnenreinste Quellwasser. Hier hab ich von den allerersten Quellen des Rhodan getrunken, und mich in den hellen Teichen bespiegelt, wo er in der Wiege liegt, und ihm ein Geburtstagslied gesungen. Gleich an ihm, auf der andern Seite des Grimselbergs, sind die ersten Quellen seiner wilden Schwester der Aar, die sich bey Waldshut dem jungen König Rhein preisgiebt. Auch an deren Quellen hab' ich mich geletzt. O wenn ich nur bey Ihnen seyn könnte auf einen Abend, was wollt ich Ihnen da erzählen, von Gemsen, Wölfen, Bären und Murmelthieren; von Kühen und Schafen, Gebürg, Thal und Menschen! Von Pflanzen und Raubvögeln!

Keinen gräßlicheren Anblick von Tod und Verwüstung kann man haben, als wenn man den Grimselberg, auf die Berner-Seite, nach Spithal zu hereinkömmt. Der Gotthard ist nur wenig dagegen. Kein Gräschen ist zu sehen; lauter ungeheure Gebürge von vermoderten und verfallenen Felsen, die oben aussehen weißaschicht, als ob sie verbrannt wären, und auch so zackicht.

Allein ich würde nicht fertig werden, wenn ich auch nur so im Schreiben fortjagen wollte; der Sachen sind wirklich zu viel. Die Aar stürzt eben so tief herab als der Rhodan, und eben so in Tygerschüssen, und macht schier noch prächtigere Fälle; nur sind ihre Stürze ausgedehnter. Was der Rhodan in zwey Stunden stürzt, stürzt sie in vieren und fünfen. Bey Unterstock hinter dem Schreckhorn fängt die Gegend an etwas milder zu werden und bey Meiringen am Hasliberg wird sie zu einem reizenden romantischen Thal voll senkelrechter hoher Wasserfälle, das an Schönheit wenig seines gleichen haben mag. Mitten durch fließt die Aar. Hier hab ich, um alles zu erfahren, auch ein schreckliches Alpengewitter erlebt.

Wie ich über den Scheideck, und das Thal von Grindelwald an dem Wetterhorn, Schreckhorn, dem Mettenberg und Eiger, die mit ihrem Eis und Schnee über die halbe Schweiz prangen, und den zwey großen Gletschern vorbeygezogen bin, die von ihnen herab bis an die Häuser im Thal sich erstrecken; so wie von dem Staubbach bey Lauterbrunn und dem unvergleichlichen Jungfrauen-Berg gleich gegenüber, und der schönen mastigen und fruchtbaren Gegend zwischen dem Brienzer- und Thuner-See muß ich schweigen, eben so wie von meiner Fahrt über den letztern und auf der Aar bis hieher, und von allen meinen Begebenheiten auf dieser Reise. Es fehlt mir wahrlich dazu die Zeit, und jede Stunde, die ich da zugebracht habe, verdient ein eigen Kapitel, u. s. w.

Heinse.

120. An Fritz Jacobi

Genf, den 22 September 80.

Ich sitze hier, und beiße mir vor Ungeduld die Finger auf. Die verwünschte Melodie von

Aspettare e non venire
Mare in letto e non dormire
Ben servire e non gradire
Son trè cose da morire

braust Tag und Nacht in meinen Ohren. Aus dem Hause, wo jedes den Marcus Tullius Cicero, und die berühmte Sevigny im Briefschreiben weit übertrift, auf ein halb Dutzend Schreiben keine Zeile Antwort die ganze lange hohe und breite Schweiz zu erhalten, wer hätte das mit dem allerstärksten Sehrohre des Mißtrauens voraus sehen können! Fritz der große, den ich hier im Jugendglanz seiner Liebenswürdigkeit unter allen hohen Schattengängen, auf allen schönen Plätzen in der Phantasie herumwandeln sehe, der im klaren grünlichten See an den erfreulichsten Stellen sogar nackend vor mir schwimmt, hat sich grausamlich in Wirklichkeit ganz vor mir verborgen. Und Betty die gutherzige, die mitleidige, die auch mit der stumpfsten Feder noch erquickende Briefe schreibt, mag an Genf nicht denken.

Schon bin ich fünf Tage hier, und gehe mit meinem leeren Beutel herum mit einem so bösen Gewißen, als ob ich Galgen und Rad verdient hätte. Ich habe mir bey dem Fechtmeister Mr. Marcelin à L'ecu de Geneve, Maison Wiss für einen Louisdor auf einen Monat ein Zimmer miethen müßen, weil bey Mr. Scherer alles von

Engländern besetzt war, und ich in dem vermaledeyten kleinen Mohren, wohin ich bey Nacht und Nebel gerathen, da aux balances kein Zimmer mehr offen stunde; wegen Flöhen etc. nicht länger bleiben konnte. Hätt ich nicht hier gleich den ersten Tag nach meiner Ankunft auf dem besten Kaffehause, wo die edelste Jugend von ganz Genf hinkömmt, im à la guerre an einen Louisdor gewonnen: so würd es noch übler mit mir aussehen. Ich gewann gleich die erste Parthie; machte nach einem fürchterlichen bloqué von collé die fünf letzten Bälle nach einander, und darauf noch zweymal den besten Spieler, und das eine mahl mit einem so haarscharfen und forcierten Schnitt von preß collé, daß die ganze Gallerie in Verwunderung und Erstaunen ausbrach. Ich gieng noch den folgenden Tag hin, spielte aber wenig, um für keinen Spieler von Profession gehalten zu werden; und die andern Tage gar nicht, weil ich Spieler gefunden hatte, die wenigstens eben so gut und besser als ich spielten, ohne mich jedoch mit ihnen eingelaßen zu haben. — Die angesehensten jungen Leute kommen hier zusammen, und die Billardsstube ist immer so voll, daß man sich kaum regen kann. Doch soll auch dieses Kaffehaus bey weitem das beste seyn; auf den andern bin ich selbst noch nicht gewesen. Man spielt hier das à la Guerre mit zwey Quartieren oder Freyheiten, welches ich dem Spiel sehr gemäß finde. Nehmlich wenn keine Kugel mehr außer dem Quartier ist, das ist, dem ordentlichen Quartiere, so wie auch wir es haben, aber andre Kugeln darin liegen, und einer vom à chi oder aus der freyen Hand spielen muß: so setzt er sich weder aus, noch spielt par bricole, sondern geht auf die entgegen gesetzte Seite, und spielt aus dem dortigen Quartier auf die nächste Kugel in dem andern ordentlichen oder gewöhnlichen. Dieß wird

unserm Grafen äußerst lieb und werth seyn, der so ungern sich aussetzte, und so sehr das Heiligthum der Freyheit haßte.

Wenn binnen 14 Tagen weder Wechsel noch Nachricht von Ihnen erhalte: so muß ich fort, es mag auch hingehen, wohin es will; denn länger kann ich nicht aushalten. Unterdessen hab ich mich ein wenig Freund gemacht mit dem ungerechten Mammon; das ist: ich habe mit den Mannheimern, auf den Antrag von Professor Klein, den ich in Mannheim selbst nicht besucht hatte, in einem Brief nach Zürich an mich, den mir Lavater einhändigte, einen Vertrag wegen der Uebersetzung des befreyten Jerusalems von Tasso geschlossen. Sie bezahlen mir sogleich auf der Stelle bey Ueberlieferung der Handschrift 80 Louisd'or oder 720 Conventionsgulden. Ich eile deßwegen nach Venedig, wo ich mich mit dieser Arbeit vier Monate lang in der Stadt und auf dem Lande beschäftigen will. Ich rechne aufs Ganze, was ich noch zu machen habe, fünf Monathe, allerhöchstens sechs. Zu Ende des May hab ich die Handschrift zu übersenden versprochen. Sie wollen den Italiänischen Text dazu drucken lassen.

Von Vevai, Lausanne, Morges, Nion, wo ich mich überall Tag und Nacht bey dem schönsten Wetter aufgehalten habe, und von meiner ganzen Reise bis hieher über Murten an dem herrlichen Gebeinhause vorbey, über das uralte Avanche und Freyburg jetzt nicht eine Sylbe; denn ich bin dazu viel zu profan, und wer weiß auch, ob Sie den Brief bekämen. Ich sehe jetzt alle Posten für den Fluß Styx an, und die gelbe Farbe der Postillonsröcke für die Wasser der Vergessenheit, seitdem Düsseldorf und Pempelfort auf meine Briefe ausgestorben ist.

Der Himmel weiß, woher ich den Tasso aus den vier ersten Bänden

der Iris erhalte. Hoffentlich wird der Sosias von Lemgo seine Schuld abgetragen haben. Das Leben Ariosts, was mich unterwegs gedrückt hat, wie noch keine Last auf Erden, hab ich ihm den 10 August von Basel aus mit der Briefpost zugeschickt.

Noch leg ich Ihnen hier einen Brief an Gleim vom Gotthardt bey; ich bitte, denselben an ihn zu adressieren; vielleicht macht er auch Ihnen einiges Vergnügen, da Sie den Commentarius schon dazu haben, wenn der heillose Wind von Westen nicht bey Ihnen ganz herrscht.

Alle Kräfte der Natur verleyhen, daß Sie gesund seyn mögen; ich kann und mag und will nichts anders denken. Meine Nerven sind von Stahl und Eisen; wenn nur mein Blut und meine Lebensgeister minder feurig wären! ich kanns Ihnen nicht sagen, was ich oft unterwegs gebrannt habe. Müde bin ich nie geworden; meinen Gemslauf über die Furka ausgenommen. Hoffentlich werden Sie meinen Brief von Bern darüber erhalten haben. Meine Adresse hieher wissen Sie nun. Ich sollte denken, daß ein Brief allerlängstens in 18 Tagen hin und die Antwort darauf wieder her laufen könnte. Ist dieß nicht, und Sie haben mir einen Wechsel vorher geschickt: so schreiben Sie mir nicht mehr hieher. Gewiß und zuversichtlich muß ich doch etwas während dieser Zeit von Ihnen sehen oder hören. Wenn ich das gewußt hätte mit dem Tasso, und daß ich hier in Noth stecken sollte: so wär ich gerad von Wallis über den Gletscher des Griesbergs nach Mayland und Venedig. Herzlichen Gruß an alle unsre Lieben von Ihrem verlaßnen

H.

121. An Fritz Jacobi

Genf, den 26 September 80.

Der Knoten in dem großen Drama meiner Reise durch die Schweiz nach Italien hat sich endlich glücklich entwickelt; und ich stehe nun da wie ein lüsterner Raubvogel auf der Klippe zur Beute hinunter nach Provence. Nur der Gedanke thut mir noch weh, daß ich Ihnen, herzlich geliebter, seltner Mann, edle Seele, Kummer gemacht habe. Was mich betrift: so kann ein Tropfen Wermuth einmal in einen Becher meiner Lust nicht schaden; ich würde sonst zu übermüthig werden. Doch bin ich unschuldig an der Verwirrung; und der heilige Lavater hats auf seinem Gewissen. Bey meiner Abreise von Zürch sagt ich ihm, daß wenn noch Briefe an mich kämen, er sie nach Bern poste restante, oder an die neue typographische Gesellschaft schicken sollte. Er mag aber nicht recht drauf gehört haben, und ich mags ihm auch vielleicht nicht trocken und Contormäßig genug gesagt haben; weil ich wirklich, nach der Zeit von Heydelberg an, verzweifelte, welche zu erhalten. Er schickte den Brief hieher an einen Herrn von Cölln, welcher bey einer gar fürtreflichen Frau von der Borch Hofmeister ist, und an welchen er mir eine Emphelung mit gegeben hatte. Wie ich aber hieher kam, und nach diesem fragte: so hieß es, er wäre verreist, wie auch wahr war. Ich behielt also Lavaters Adreße und ersparte mir die Mühe hinzugehn. Unterdessen hat die liebenswürdige junge Frau von Borch von Haus zu Haus nach wir fragen lassen, bis ichs endlich gestern Abends von Scherern erfuhr. Diesen Augenblick komm ich von ihr mit Ihrem so lang erwünschten Briefe, und kann Ihnen vor Postschluß mit genauer Noth noch diese Zeilen schreiben.

Den 7 oder 8 October gedenk ich von hier nach Marseille abzureisen. Es versteht sich, daß ich Ihnen vorher noch schreibe, wie ich meine Sachen einzurichten gedenke. Während der Zeit bin ich die ganze Gegend von Genf durchstrichen, und es werden wenig Höhen und Vertiefungen und Ebenen mehr seyn, wo ich nicht war. Uebermorgen reis ich nach Ferney, wo ich jetzt wäre, wenn ich Ihre Briefe nicht empfangen hätte. Ach, wenn ich nur einen Tag von dem ehemahligen Hierseyn Ihrer Jugend zu einem von den ietzigen herzaubern könnte! oder gar Sie selbst ietzt! Wie glücklich wollten wir seyn! Mein Herz ist eine ewig lebendige Quelle von Empfindungen der Liebe für Euch alle!

H.

122. An Fritz Jacobi

Genf, den 9 October 80.

Ich kann Ihnen heute nicht viel schreiben, weil ich unendliches Kopfweh habe, und wir auch der fröhlichste Gedanke gleich zur Marter und Pein wird. Ach, wenn ich so da liege, draußen in der weiten Welt, allein und von allem verlassen: da fühl ich erst recht, wie glücklich Sie sind, daß Sie eine Betty haben, daß Sie zwey liebliche traute Schwestern haben, daß Sie einen Schenk haben p., die Sie in Ihren Nöthen pflegen und warten, und für Sie Briefe schreiben. Ich Armer habe nichts, als das Sonnenstäubchen meiner Seele — doch — und ein Herz voll Leben, das keine Gefahr scheut, und mich bey dem kleinsten Gute glücklich macht, und eine Phantasie, die gegen alle Uebel aushält, und mich mit Adlersfittigen unbekannten und längst geahndeten Freuden entgegen trägt. Ewig, ewig Dank dem Wesen dafür, das beydes mir verlieh!

Noch bin ich immer hier, obgleich meine Gedanke nicht war, so lange da zu bleiben; der heiße Africus hat mit dem jungfräulichen Eis der Glacieren ein unendliches Heer von Wolken erzeugt, und diese haben des Regnens nicht satt werden können. Morgen reis ich ab nach Lion, Avignon, Marseille, bis nach Antibes; und von da zur See nach Genua. Der Weg über den Mont Cenis wäre freylich sichrer und kürzer gewesen; aber wahrscheinlich würd ich diesen von jeher so entzückenden Stück des Erdbodens, die Provence, sonst nie sehen, und gerad in dieser Jahrszeit, sagen alle, ist er am bezauberndsten. Wer wollte hernach der Rhone entgegen reisen? Damit mir die unbarmherzigen Korsaren der reichen Britten, und die Wilden der Küste von Afrika, das Meer selbst, und auch dann noch die Spitzbuben der Lombardey nicht viel abnehmen können, hab ich mir von den Herren Jean Pierre Courlet und Compagnie nur achtzehn neue Louisd'or auszahlen lassen, und dagegen eine doppelte Quittung, auf Begehren, die jedoch nur für eine gültig ist, wie in jeder angeführt wird, von mir gestellt. Freylich werd ich kaum so viel Quattrinen übrig behalten, daß ich mich damit nach Venedig zur Post übersetzen, und einen höchst erfreulichen Wechsel von Herrn Huyßen und Compagnie abhohlen kann. Von Ihnen, innig Geliebter, hoff ich ein Paar Zeilen vorher auf der Post von Genua anzutreffen, wo ich zu Ende dieses, oder doch ganz gewiß die ersten Tage des künftigen Monats zu seyn gedenke, wenn Wind und Wetter und Schiksal es nicht anders verhängen. Sie sehen, daß Ihr Brief gleich die ersten Posttage nach Empfang des meinigen ablaufen muß, wenn ich solchen soll erhalten. Von Genua reis ich gerad über Parma, Mantua und Verona nach Venedig, wo ich zu Anfang des Decembers seyn, mir ein Zimmer miethen, und

drey Monate nach einander Tag und Nacht, daß mir der Kopf raucht, arbeiten muß. Die Mannheimer verlangen die Hälfte des befreyten Jerusalems schon zu Ende des Februar, um mit dem Druck anfangen zu können. Ich habe dabey eine dringende Bitte an Freund Schenken; nehmlich daß er ein Exemplar vom ersten Jahrgang der Iris kaufen, und alles was vom Tasso samt dem Leben desselben darin befindlich ist herausschneiden und mir es nach Venedig vom November an unter meinem Namen appresso la Signora Udlinger al ponte della Panata zuschicken möge (über Inspruck). Damit das Porto sich nicht so hoch belaufe, können Sie es mit der Briefpost an Schlossern, der auch postfrey ist, übermachen, und dieser spediert es hernach mit der fahrenden weiter. Ich habe deßwegen von hier schon nach Bern geschrieben, allein dort ist keine Iris vorräthig; und von Zürch und weiter her kann ich es nicht abwarten.

Ich schreibe Ihnen von Marseille, und sogleich bey meiner Ankunft nach Genua, wenn ich nicht Lunge und Leber auf der See ganz ausgebrochen habe.

Genf ist ein heiß Pflaster, ohngeachtet man da in Vervecum patria sich befindet, und nichts anders als solche Bestien ißt; ich habe die drey Wochen, die ich hier bin, nicht unter fünf neuen Louisd'oren wegkommen können.

Die Genfer selbst sind das klügste Volk, das ich noch von irgend einer Stadt angetroffen habe; und so gar haben viele etwas von den eingezogenen Lippen des Voltaire. Alles vereinigt sich aber auch, sie dazu zu machen: die verschiedenen Nationen, die sie von ganz entgegen gesetztem Charakter umringen und täglich durchkreuzen, lassen ihren Geist nie stumpf werden; (als Italiäner, Savoyarden, Franzosen, Schweitzer, Deutsche. Ich habe oft an fünf

Tischen diese fünf Nationen in einer Wirthsstube bey einander gesehn, und es hat mir ein außerordentlich Vergnügen gemacht, nur die verschiedenen Gesticulationen, und Töne und Accente der Stimme zu sehen und zu hören. Die Italiänische bleibt immer die Nachtigall unter den Sprachen; es ist auffallend, wenn man sie so lebendig und im Contrast hört. Die Tische gleichen vollkommen Vogelkäfichten; hier schlägt die Nachtigall, dort schmettert der Kanarienvogel, da zwitschert der Mistfink, da krächzt der Rabe, und da trillert die Lerche.) Dann ihre immer gleiche Art sich zu nähren; sie eßen nichts als Hammelfleisch und trinken das Urwaßer grün und klar der Rhone; das wenig Unreine, was sie etwa von den öffentlichen Casetten am Hafen mit einschlucken ist nicht beträchtlich, und kömmt ja doch von Menschen; dann sind sie fast alle entweder Urmacher oder Kaufleute oder Gelehrten. Man rechnet auf 6 bis 7 tausend von den 15 tausenden, die das Gewehr tragen können, unter die Urmacher. Das macht denn, daß sie von Kindheit an sich zu einer erstaunlichen Ordnung gewöhnen, die einem Fremden oft lästig wird; als daß sie die Thore immer mit Untergang der Sonne sperren und hernach Niemand mehr einlaßen, und so in allem. Ich wollte vor acht Tagen mein Leinenzeug waschen laßen, und es in zwey oder drey Tagen wieder haben; allein meine Hausmamsell sagte, daß das unmöglich angienge. Am Montage weichen sie es ein, sagte sie; am Dienstage patschen sies; am Mittwochen waschen sies; am Donnerstage trocknen sies; am Freytage plätten sies; am Sonnabend legen sies zurecht, und am Sonntage bringen sies. Also sehen Sie, fuhr sie in der größten Lauterkeit des Herzens fort, es geht unmöglich an. Ich wendete dagegen ein, daß ich zu Heydelberg in einem Tage ein halb Dutzend Hemde gewaschen und getrocknet bekommen hätte,

und dort wärens nur Deutsche; und ich könnte nicht wohl meine schwarze Wäsche einpacken, oder deßwegen eine ganze Woche meine Reise aufschieben. Aber der refrain war immer mais Monsieur cela ne se peut pas. Dieß geschah am Freytage bey dem schönsten Wetter, und meine schwarze Wäsche wurde nicht eher als den Montag früh angenommen; und auch hab ich sie nicht eher als gestern als Sonntags wieder erhalten.

Die Gelehrten jetzt sind fast nur in der Mathematik und Physik stark; einen großen Dichter haben sie nie gehabt, Rousseaun vielleicht ausgenommen, und doch war auch dieser in dem wesentlichsten Stück eines Dichters der Erfindung sehr klein und die Fabel zu seiner neuen Heloise ist das mittelmäßigste, was er gemacht. A propos — Moulton hab ich nicht sprechen können; er ist auf dem Lande, wo ich zweymal war, ihn aber nicht antraf. Er und le Sage scheinen nicht auf gutem Fuß mit einander zu stehen; dieser beklagte sich bey mir, daß jener ihn in drey Monaten nicht besucht habe, und doch wöchentlich einigemahl in die Stadt käme. Ich hätte also doch nichts weiter an Moulton als ein Compliment von Ihnen bringen können; und nichts von Rousseaun zu lesen bekommen. Zum ersten mahl begleitete mich Du Carla, ein großer Physiker aus Languedoc, zu ihm, mit welchem ich bey Le Sagen Bekanntschaft gemacht hatte; und dieser hat mich wieder an den größten Physiker in Marseille empholen, dem ich aber seine Opera dafür überbringen muß. Der ganze Kopf steckt mir schon voll von Weltbaukunst; ich habe auch eine lange und breite Unterredung mit dem Bruder des Mr. de Luc gehabt, der mir das Werk seines Bruders zum lesen geliehen. Ich wollte, daß ich einen Abend mit Ihnen darüber sprechen könnte; zum schreiben steht mir heute der Kopf nicht, ob es mir gleich eine

Lieblingsmaterie wäre. Sein System läßt die arme Erde bey der Sündfluth ganz erbärmlich zusammenfallen; und es kann nichts alberners seyn, als daß der Grund des Meers vor der Sündfluth so hoch über den Alpen soll gewesen seyn, als jetzt die Alpen über dasselbe sind; und das bis an den Süderpol, denn die Rundung der Erde erlaubt es nicht anders. Uebrigens ist ein Schatz treflicher Bemerkungen in dem Buche; obgleich die Deisten und Atheisten von Genf die Achseln darüber zucken und den Kopf schütteln. — Unser Herrgott ist ein guter Mann, sagte einer bey Gelegenheit eines Gesprächs darüber, er hat das alte Testament gemacht und hernach ein neues, alsdenn in seinem Sohn sich kreuzigen lassen, et depuis il s'en est allé; was wollen wir mehr?
Doch nein, fügte ein andrer hinzu, wann ein Ding zur Erde fallen soll, so schlägt er mit der rechten Hand nieder, und wenn es in die Luft steigen soll, so hebt er mit der linken auf.
Rousseaus Leben erhält man nur bis zu seiner Ankunft in Paris. Diderot und d'Alembert sollen das Uebrige von seiner Frau, einem niedrigen Weibe in jeder Rücksicht, aufgekauft und verbrannt haben; und eben so von einem Engländer, und Abbé Condillac; (welches letztere ich aber nicht wohl glauben kann) und nur diese drey Exemplare waren da. Wie Rousseau zu seiner Frau gekommen ist, die weder Erziehung, noch Geist, noch Geschmack, noch feines Gefühl hat, wird Ihnen bekannt seyn. Er stürzte zu Orleans vor einem Kramladen nieder, wo man mit Zunder und Schwefel handelte. Man trug ihn da hinein. Die Frau mit ihren zwey Töchtern darin pflegten und warteten ihn, bis er wieder gesund und heil war. Rousseau sagte bey seinem Abschied zur Frau: er wäre nicht reich, und könnte sich ihr also nicht mit Geld dankbar bezeigen, doch wollte

er eine von ihren Töchtern zur Haushälterin mit sich nehmen, wenn sie und eine davon es zufrieden wäre; welches die jüngste gern eingieng. (Vermuthlich mag von Seiten Rousseaus etwas Menschliches mit untergelaufen seyn, während er bey dieser Höckerin nnd ihren zwey Töchtern campierte.) In Paris bekam er zwey Kinder mit ihr; trug sie aber selbst ins Findelhaus, ohne ihnen eine Marke anzuhängen, oder ein ander Merkmal wahrzunehmen, worüber er noch die letzten Tage seines Lebens bittere Reue soll gehabt haben. Er entschuldigte sich damit, er habe damals gedacht: die Menschen sind überhaupt unglücklich, und diejenigen sind es am wenigsten, die unbekannt sind. — Die Freundschaft zwischen Rousseau und Moulton erkaltete, wie R. hörte, daß M. so viele Visiten bey Voltairen ablegte, und er empfieng ihn die letzten Monate seines Lebens sehr kalt zu Paris. Doch haben sie sich wieder ausgesöhnt.

Le Sage ist die Gutheit selbst gegen mich gewesen, und ich habe mich wehren müssen, was ich gekonnt habe, damit er mich nicht mit der ganzen Stadt bekannt gemacht hat. Bey Mr. Tronchin aux delices, dessen Bruder der Arzt sich mit seiner schwarzen Parücke in Paris so berühmt gemacht hat, hab ich durch seine Vermittelung eine schöne Sammlung von den ausgesuchtesten kleinen Meisterstücken der Flamänder und Niederländer gesehen, als Van Huisum, van der Veldt, Teniers, Ostaden, Schalken, Rembrandt, Landschaften von Rubens, Breughel ppp. Er hat der Russischen Keyserin eine große Anzahl verkauft, und die besten für sich behalten. Ich sprach bey dieser Gelegenheit noch einmal den berühmten Falconet, und sah noch einmal die Zeichnung von seiner Statue Peters des großen, den und die ich schon einmal auf der Bibliothek gesprochen und ge-

sehen hatte. Er ist ein Mann von viel Welt, obgleich trocken. Sein Peter der große ist ein herrlicher Akademischer Reiter auf einem fürtreflichen Pferde, der, der Himmel weiß warum, vorn auf den Abhang eines Felsen gesprengt ist, (welcher Natur und Kunst zugleich vorstellt,) und das Pferd, im Satz in der Luft mit den Vorderfüßen, im Zügel hält, um nicht wie unsinnig den Hals zu brechen. Wer Peter den großen darin sucht, der mag Lavaters vier Bände von der Physiognomik mitbringen, denn es ist ein völliges Porträt. Eben da sah und sprach ich auch noch einmal einen jungen Mr. Dentand, der fünf Jahr mit der Fürstin Gallizin und Hemsterhuis im Haag gelebt hat. Aux delices, der erste Aufenthalt von Voltairen, ist mir lieber als Ferney, obgleich auch hier die Aussicht ganz entzückend ist; und das kleine Oertchen dabey so hell aussieht, als ob lauter Köpfe darin wohnten, und man sich wundert, daß die Leute Leiber haben. Wenn ich so reich wie Voltaire gewesen wäre, so würd ich mich doch nicht da niedergelassen haben; und noch viel weniger würd ich, wenn ich Keyserin von Rußland gewesen wäre, sein Schloß mit den dreyzehn Schornsteinen hinten im Norden samt dem steinernen Epigram deo erexit Voltaire nachgebaut haben. Können Sie mir nicht sagen, ob sie den Montblanc und den Saleve auch mit nachgebaut hat, und das Stück See mit der schönen Einfassung, welches alles wesentlich dazu gehört?

Ferner hat mich Le Sage bekannt gemacht mit Mr. Serre, einem der größten Theoristen in der Musik, der viele Händel mit Rameau und d'Alembert und Mr. de Blainville und Italiänern und Engländern deßwegen gehabt hat. Er ist zugleich großer Mignatur Mahler, und hat in seiner Jugend den ganzen kayserlichen Hof zu Wien gemahlt. Er hat mir seine Gemählde gezeigt, und ich habe

viel mit ihm über Theorie der Harmonie, Melodie, und des Ausdrucks gesprochen. Er hat zwey hübsche Töchter, wovon die jüngste erst zwanzig Jahr alt ist. Le Sage erklärt diesen wöchentlich ein paar mahl die Lehre von der anziehenden Kraft; allein vielleicht wissen sie besser, als der graue Schüler Neutons aus Erfahrung, um wie viel die Geschwindigkeit der Bewegung eines Dinges zunimmt, je mehr es sich dem Mittelpunkt derselben nähert. —
Ach, wenn mich nur mein Kopf nicht so schmerzte!
Bey La Grange bin ich zweymal gewesen, hab ihn aber nicht sprechen können; vielleicht seh ich ihn noch heute.
In der Komödie bin ich auch verschiedene mahl gewesen, und habe da die größte Actrize gesehen, die vielleicht jetzt auf der Welt lebt, nehmlich Mlle. Saintval. Sie hat alle Chorden der Leidenschaft in einem erstaunlichen Umpfang in ihrer Gewalt, und steigt von der zerschmolzensten Zärtlichkeit zu den brennendsten Graden des Feuers; und diesen kann sie auf einmal eine Siberische Winterkälte entgegen setzen. Jede Stellung und Bewegung bey hoher Fluth des Lebens wär ohne die französische Tracht eine entzückende Bildsäule. Sie wagt mit einer Dreistigkeit und Sicherheit, die nur den größten Künstlern eigen ist, den letzten Schritt bis zum äußersten Abgrund. — Die Genfer beten sie, wie billig, auch alle an, und das Haus ist, wann sie spielt, welches selten geschieht, auch allemal gesteckt voll, obgleich dann alles muß baar bezahlt werden. — Die Königin hat sie, man weiß nicht recht warum, wie Augustus den Ovid, an die Grenze relegiert, und Paris ärgert sich nicht wenig darüber; doch zieht sie jährlich ihre zwanzig tausend Livres, und wird bald im Triumph wieder einziehen. —
La Grange ist der schönste Platz in der Gegend von Genf, und ich

bin unzählige mahl mit den Manen Ihrer Jugend da herumgezogen; aber —

Von dem Rebenhügel von Cologny herab da muß man Genf betrachten. Da erkennt auch schon der bloß sinnliche Mensch im Blick die Republik, wozu sich wie bezaubert Alexander und Caesare friedlich einmal zusammenthaten, ein Paradies als gleiche Brüder und Freunde in aller Schönheit, Lust und Liebe seelig, zu bewohnen; vor Frieden sicher wie die Sonne vor Nacht.

Der Königin der Schweizerstädte, mitten im Garten von dem schönen Kranz von Gebürgen eingezäumt, wo von der Seite mit seinen schimmernden Knospen der stolze Montblanc tief in den Himmel blüht, beleckt der wilde Rhodan, zahm gemacht in der lieblichen Heiterkeit des Wonnesees, bey seinem Ausfluß zur Huldigung selbst die Füße.

O Ihr Lieben alle, wer doch wieder einmal bey Euch wäre!

H.

NS.

Es ist eine gräuliche Sache um das Visitengeben und Visitennehmen, wenn man einmal an einem Ort Bekanntschaften gemacht hat; das nimmt kein Ende, und man muß wie ein kleines Kind oder ein wahrer eingemachter Peter Meffert herum laufen, wenn man sich nicht streng philosophisch darüber hinaussetzt, daß ein gepuderter Herr mit Taubenflügeln, und dem Hut unterm Arm sagt, man wär eben kein sehr galanter Kerl. Jeder betrachtet einen nur in Rücksicht auf sich, und denkt nicht, daß die andern dasselbe verlangen. Ich werde hierin bey einigen allzuordentlichen Genfern manchen Fehler begangen haben. Schon haben mir Courlet und du Carla gestern ein wenig kridlich gesagt: sie hätten geglaubt, ich

wär über alle Berge, sie wären verschiedenemal bey mir gewesen, ohne mich anzutreffen; wovon ich jedoch nichts erfahren habe. Ich habe ihnen meinen Besuch gemacht, und sie mir wieder den ihrigen; und warum soll das Gelaufe fort dauern?
Comperé, Ihren alten wackern Freund hab ich auch besucht, und er mich wieder. Wenn ich kann, so mach ich ihm heute noch meine Abschiedsvisite. Noch hat mich gestern auf der Straße, als ich in eine gelehrte Société zu Le Sagen gieng, die Frau von der Borch angehalten und mir gesagt, daß heute Abends ihr Hofmeister mit dem jungen Dobbler, einem Herzensfreund von Lavatern (den ich schon persönlich kenne) ankäme, ob ich nicht zu ihr kommen wollte? Da muß ich auch hin. Ich muß noch einpacken, bezahlen, einen sehr bedachten Brief an Klein nach Mannheim schreiben, mein armer kranker Kopf wird ganz verwüstet werden, und noch zu Le Sagen gehen. Professor Klein verlangt nur zwey Punkte von mir nachdem er gleich die 80 Louisdor zugestanden, die ich gefordert habe; der erste ist: die Hälfe des Manuscripts zu Ende Februars; der zweyte: ein Avertissement, worin ich dem Publikum ankündigen soll, was es zu erwarten habe. Aber ich werde nichts ankündigen; und mir auch alle Marktschreyerey von ihm verbitten, und ihm eine kleine Lection über die Vorzüge der Bescheidenheit geben. Ich will mich mit aller Gewalt von dem Wesen der Mannheimer abhalten, und sie sollen weiter nichts, als die Uebersetzung des befreyten Jerusalems für Geld und gute Worte von mir haben. Ich weiß, daß sie in Verlegenheit wegen einer guten Uebersetzung sind, da sie fünf tausend Subscribenten zusammengetrommelt haben; die 80 alte Louisdor sind dagegen eine wahre Lumperey, ob ich gleich täglich Brod und Reisekosten überflüßig dabey verdiene.

Man kann nicht leugnen, daß sie ihre Nachdruckerey und Druckerey pfiffig genug angefangen haben. Ich wünschte, daß ich warten könnte, bis ich hörte, was Sie dazu sagen; ich habe Ihnen nicht eher etwas davon berichten können, weil ich Kleins Antwort erst in Genf antraf. Aber dieß kan nunmehr nicht seyn; es würde allein ein Viertel Jahr Zeit hin und her erfordern. Wenn ichs bewerkstelligen kann: so sollen sie meinen Namen ganz verschweigen. Die ganze Sache kömmt von Werthes her; der hat mir in der Güte seines Herzens den Profit zuschanzen wollen, und Kleinen gesagt: ich habe schon eine Uebersetzung des befreyten Jerusalems fertig — worüber der mit der Last seiner fünf tausend Subscribenten vor Furcht in die Knie gesunken ist, und geschwind an mich geschrieben und mir den Antrag gemacht hat. —

Ich habe noch mit verschiedenen hiesigen Gelehrten Bekanntschaft gemacht, worunter auch ein Schmidt gehört, der Hofmeister des verstorbenen Herzogs von Weimar war, und ein Bruder des Schmidts ist, der die Alterthümer der Egypter herausgegeben hat; ein Hofmann so glatt, wie der glattste Kieselstein in dem Amphitheater meines Rheinbades, wo ich noch zu guter letzt dem lieben goldnen Herrmann vor Frost und Kälte den Blutschweiß ausgepreßt habe. Tausend Grüße an ihn, und daß ich seinen Namen schon weit und breit berühmt gemacht habe, insonderheit zu Basel, wo ich einem der reichsten Kaufleute Mr. Sarasin den goldnen Herrmanszug in fünf Spielen viermal mit Gewalt angebracht habe; und tausend Grüße an meinen lieben aller Gelahrtheit vollen doppelt goldnen Neunundneunziger.

So eben hab ich von Le Sagen Abschied genommen. Er emphielt sich Ihnen auf das freundschaftlichste, und erwartet Sie auf künf-

tiges Frühjahr mit tausend Freuden. Nur bedauert er, daß er zu alt und stumpf seyn wird, um Sie weit herum zu begleiten. Mr. de Luc war gerad bey ihm, und wir haben zusammen zwey Stunden lange ein äußerst interessantes Gespräch über Buffon, Bailly, Linné, Provence und Italien, Gletscher und Element der Wärme pp gehabt. Der hiesige de Luc ist mehr mein Mann als der Lector der Königin. Er ist kurz und bündig in seinen Reden wie in seinem Schreiben, und hat viel Beobachtungsgeist bey viel Enthusiasmus. —

Noch hab ich eine äußerst glückliche Stunde meines Lebens bey der Frau von der Borch zugebracht. Sie ist ein trefliches Weib, und empfängt jeden neuen Gedanken und jede neue Empfindung mit der Lust der Liebe; welches denn macht, daß man auch mit Lust hergiebt. Sonderbar ists, daß sie Hemsterhuisen nicht leiden kann, ob sie ihn gleich für einen großen Philosophen hält; aber alle Weiber haben ihre Raupen.

Das hiesige Frauenzimmer ist noch immer wie zu Ihrer Zeit höchlich schön. Ich stürbe für neuem Petrarchismus, wenn ich mich in eins von Ihren ersten Kindern der Liebe verliebt gehabt hätte; wovon Sie mir die Möglichkeit nicht ableugnen werden.

Ich kann nicht ein Wort mehr. Adieu Ihr Lieben Guten! Laßt mich nicht aus Euren Herzen fallen!

123. An Fritz Jacobi

Marseille, den 26 October 80; im Flug
und auf den Raub während dem Einpacken.

Im Genuß unbeschreiblicher Lust und Schönheit bin ich nach einer Reise von achtzig starken französischen Meilen über Lion, und Avig-

non, (wo ich mich zwey ganzer Tage bey Vauclüse aufgehalten habe,) unter mancherley sonderbaren Auftritten, die bey meiner Art zu reisen nie ausbleiben, vor drey Tagen glücklich hier angelangt, und werde binnen einer Stunde mit einer Genuesischen Felucke auf der See seyn. Ich habe plötzlich meinen Vorsatz abgeändert, nehmlich bis nach Antibes zu Land zu reisen; weil die Wege dahin so unsicher sind, daß das Parlament von Aix nicht genug Straßenräuber rädern und aufknüpfen laßen kann; noch sind die Straßen sehr schlecht, und ich müßte über zwanzig deutsche Meilen zu Fuß ablauffen, und vielleicht 14 Tage unterwegs liegen bleiben bis ich nach Genua käme; und hätte doch noch die Gefahr, von den Engländern gefangen zu werden. Freylich hab ich von dem größten Glück zu sagen, wenn mich die Afrikaner nicht erwischen; und vielleicht zieh ich, während Sie dieses lesen, mit vollen Seegeln vor Sicilien vorbey in die Sklaverey. Auch haben die Winde zu dieser Jahrszeit ihre gar große Freude an Stürmen. Doch es sey, wie es wolle: mein Geist ist sicher nicht zu vergehen. Il faut de mon destin subir la loi supreme, jusqu'au tombeau je braverai ses coups! Mein ganzes Leben gleicht einem der Ströme die sich von den höchsten der Alpen herabstürzen müßen, ehe sie Ruhe finden, und sanften Lauf haben. In Düßeldorf ist es unbemerkt doch scharf und schnell durch einen glücklichen Bodensee gefloßen; vielleicht muß es nun nach einem königlichen Sturz bey Schafhausen sich durch die engen und schroffen Felsenklippen bey Lauffenburg drängen und winden, und endlich doch unbegreiflich durch alle vorliegende Berge kommen. — Mein Geist wird gewiß Ihre Gegenwart wieder fühlen, und Ihnen die seinige zu erkennen geben; und sollt es auch um Mitternacht, wann die Stunde der Freyheit für die Abgeschiedenen schlägt,

mit einem leisen Rausch von Engelharmonie durch die Saiten Ihres Fortepiano seyn. — Wenn Sie binnen 14 oder schon 8 Tagen nach Empfang dieses keine Nachricht von mir haben: so schwimme ich entweder als ein todter Leichnam auf dem Mittländischen Meer, oder bringe meinem Barbaren von Algier den goldnen Herrmannszug an.

Ihr Herz muß fühlen, wie warm das meinige Liebe und Leben für Sie schlägt; und für Euch alle.

Gott befohlen.

124. An Fritz Jacobi

Venedig, den 22 November 80.

Eccomi a Venezia! heil und glücklich durch alle Gefahren. Integer vitae scelerisque purus Non eget Mauri jaculis neque sagitta, sive per Syrtes iter aestuosas sive per inhospitabilem Caucasum pp

Eccomi a Venezia! weiter werd ich Ihnen aber auch für jetzt nicht viel mehr schreiben können; denn es hat schon lange 22 Uhr geschlagen, und um 24, das ist, wenn die Nacht sich aufs Meer und die Straßen einlegt, wird die Post geschlossen.

Von Genua aus, das auf seinen weiten stolzen Gestaden mit seinen königlichen Tempeln, Gärten und Meerespallästen die vorstehenden Hügel des Apennins hinan mir in die Sinnen geprangt hat, als noch kein andrer Ort auf Erden, hab ich Ihnen nicht schreiben können: ich wollte dort zum allerwenigsten acht Tage bleiben, fand aber den vierten Tag, eben als ich Ihren Brief erhalten hatte, eine Gelegenheit, sogleich mit einem Vetturin für 2½ Louis-

d'or bis nach Parma 25 deutsche Meilen Venedig näher zu kommen, welche ich nicht aus der Hand lassen durfte, da man um diese Jahrszeit in der Lombardey zu Fuße nicht fort kann, und entweder im Kothe stecken bleibt, oder auf dem fetten schlüpfrigen Boden alle drey Schritte mit der Nase hinein strauchelt.

Ach Ihr Brief, lieber Himmlischer, war so recht die Würze in die Wonne meines Lebens, die ihr noch fehlte! Die Beschreibung Ihres Einzugs zu Pempelfort und die Schilderung Ihrer häuslichen Glückseeligkeit allein hat mich mehr entzückt, als der Aufgang des Morgensterns und der Sonne nach langer Nacht aus den Tiefen des Meers bey den bezaubernden Küsten von Savona, auf und ab gewälzt mit meinem Schiffchen von den stürmischen Wogen; das ist über alles. Nächstens davon, und über meine Reise 150 deutsche Meilen von Genf aus; wenn ich Ihnen mit dieser Post noch schreiben will, wie ich muß, darf ich nicht daran denken. Ich habe mehr ausgestanden, als auf allen meinen andern Wanderungen, aber auch dafür das Paradies auf der Erde gesehen.

Von Genua bis nach Venedig ist es durch Campo Marone, Vivi, Voghera, Castel Sant Angelo, Piacenza, Firenzuola, Parma, Reggio, Modena pp. in einem Fluge fortgegangen, und nur die Schönheiten der Kunst haben mich an den Hauptorten auf einige Stunden an sich gefesselt. Der November ist überall ein schlimmer Kauz, auch in Italien. Mein Geld gieng stark auf die Neige; und mich bey Landschaften und Aussichten und den umliegenden Gegenden von Städten und Dorfschaften in dieser Jahrszeit verweilen zu wollen, kam mir eben so vor, als wenn ich mit einer Huldgöttin, die immer bereit ist, mich mit inbrünstigen Armen zu umfassen, der Liebe hätte pflegen wollen, während sie ihre monatliche Reinigung habe.

Mit meinem Quartier bin ich noch gar nicht in Ordnung. Ich wollte bey der Signora Udlinger einkehren, wo Werthes gewohnt hat, aber ihre Zimmer waren eben alle besetzt. Sie wies mich zu einer Tyrolerin, die mit ihrem Mann hier auch Wirthschaft treibt — und daß wir binnen einigen Tagen weiter mit einander sprechen könnten — aber ich wohne hier fast wie zu Düsseldorf in dem alten Kaffehause, und noch dazu gar nicht wohlfeil. Ich habe in Venedig noch keine Seele Bekanntschaft, und in Italien ist es äußerst gefährlich, ohne hinlängliche Prüfung sich mit Jemand einzulassen: sonst würd ich lieber mich bey einem Venezianer als einem Deutschen einquartieren; zumahl da ich lieber in diesem Lande Italiänisch als Deutsch rede, und bisher alle Mundarten ohne Mühe verstanden habe. Ich muß also diese Woche noch herumsuchen, oder Geduld haben.

Mein Büchsenranzen thut mir jetzt schlechte Dienste, er erweckt ein großes Mißtrauen gegen mich; Und mein abgeschabtes Röckchen, das an manchen Orten Spuren der weiten Reise an sich trägt, und dessen Futter gar viel gelitten hat; und meine Düsseldorfer neumodischen Beinkleider, die die Schweizer und Provenzaler Sonne ganz weiß gebleicht hat, und die ich in den Kirchen zu Genua, Parma, Modena ganz schmutzig gekniet habe, haben sich mit ihm zu meinem Verderben verschworen. (Das weiße Sommerhütchen ist gleich bey dem ersten Kanal seines Amts entledigt worden.) Mit einem Wort, ich muß den Complott zernichten, und meine ganze Garderobe umändern; welches mir leider freylich einen ganzen Monat von meinem Reisegelde wegnehmen wird. Ich sehe also dem Wechsel von Herrn Huyßen p. mit Verlangen entgegen; mit gar großer Freude würd ich ihn auf der Post, wo ich noch nicht gewesen bin, schon jetzt in Empfang nehmen.

Ich bin nur erst seit gestern hier; und schon hat der Doge, und Vizedoge mit über sechszigen von den ersten Rathsherrn in ihren schneeweißen Allongeparücken, und festlichen purpurrothen langen Pelzmänteln mit goldnen Gondeln zu Wasser, und in einem langen Zuge zu Lande samt halb Venedig vor mir die Revue paß- und repassieren müssen.

Im Jahre 1630 ist hier eine schreckliche Pest gewesen; und als sie aufhörte, baute man so gleich der Jungfrau Maria einen prächtigen Marmortempel, mit Gemählden von Tizian ausgeziert, für die Rettung, worin alle funfzig Jahr auf diesen Tag ein Dankfest gefeyert wird. Das dritte ist in dieses Jahr gefallen. Der Tempel liegt über dem Kanal, wohin auf diesen Tag eine Schiffbrücke ist gebaut worden. Ich kann Ihnen jetzt, da ich schreiben muß, wie nur die Feder laufen will, unmöglich die Wirkung beschreiben, die dieses große nie gesehne Schauspiel gleich zum Willkommen auf mich machte; und noch viel weniger jetzt und allezeit den Himmel und die Seeligkeit aus Herz und Phantasie in Worte fassen, die die Jungfrauen in der Kirche della pièta mit ihren süßen Kehlen, und Flöten und Geigen und Waldhörnern, anderthalbe Stunden lang, immer eine Stimme in den Arien nachtigallenartiger als die andre, in mich zauberten.

Keine Kunst trift doch so unmittelbar die Seele, wie die Musik; und es ist, als ob der Ton mit ihr von gleichem Wesen wäre, so augenblicklich und ganz vereinigt er sich mit ihr. Mahlerey, Bildhauerkunst und Baukunst sind todt gegen eine süße Stimme, oder überhaupt schon gegen reinen Klang. Dieser ist das sinnlichste, was der Mensch vom Leben fassen kann.

Ich wollte, daß man hauptsächlich in den Kirchen mit erhabner ein-

fältiger reiner Musik Gott verehrte; Licht und Ton sind das heiligste, was in der Natur ist. Es muß dem Uralten wohl gefallen, wenn sein Lob von den zarten Lippen schöner keuscher Jungfrauen in seeligen Melodieen unter majestätischer Harmonie in den Gewölben und Kuppeln der Tempel wiederhallt, und Wonnedank dem Geber des Lebens in aller Herzen zittert.

H.

125. An Fritz Jacobi

Venedig den 8 December 80.

Du lieber Himmel wenn Sie nur den funfzigsten Theil von dem wüßten, was ich Ihnen zu sagen habe! ich bin seit meinem letztern Briefe von hier, worinnen ich Ihnen nur aufs eiligste meine Ankunft melden konnte, zum Schreiben gar nicht aufgelegt gewesen, und bin es noch nicht: aber ich kann nicht länger warten.

Wie sehr mich Ihr Brief gefreut habe, brauch ich Ihnen nicht erst zu sagen; er ist von Genua bis hieher mein einziges Buch gewesen. Darauf antworten läßt sich wenig; ich kann nur dabey empfinden und genießen; und hoffen und wünschen, die fürtreflichen Menschen und schönen Werke der Natur und Kunst auch noch einmal mit eignem Sinn zu umfassen, unter denen herum Sie lustwandelten, und edel und herrlich und glücklich waren.

Daß es unmöglich wäre, oder daß mir der Verstand stille stünde, sagt ich ja gleich zu Hokum, als unser lieber George mit seinen zwey Geleitsleuten, dem muntern kleinen Fritz, und der mißmuntern Julia ankam, und sich hinter den alten Gladiator verschanzend sagte, daß der Oberon Lessingen ganz mit Haut und Haar entzückt habe. — Auf meinem Strich durch Deutschland hat die

tragikomische poetische Luftgestalt Hüon kein so blendend Glück gemacht, als in den Vierländern; und nur die Verguldung der Diction, die wirklich hier stärker als in irgend einem andern Wielandischen Werke, und so gar an manchen Stellen gediegenes Metall durch und durch ist, hat an dem alten Practicus überrascht. (Doch ist von den Blessigen, oder Peter Messerten, mit denen ich mich wegen solcher Sachen wenig abgegeben habe, hier nicht die Rede; denen mag er freylich auch den Schwindel vom Wirbel bis zum Fuß eingeleuchtet haben.) Aber eben so wenig wie die Ihrigen wußte keiner von allen den Gelehrten, die mit mir darüber gesprochen haben, etwas von der französischen Originalgeschichte.

Bodmer sagte, Wielands Oberon oder Hüon sey ihm zu jung; er sollte das Ariosten überlassen, ders ganz anders verstünde; und er schrieb überhaupt mit allen Fingern, und könnts nicht durchdenken. Lavater — man fände da nichts unmögliches, wie bey den Werken andrer hohen Geister; und sähe, daß man mit erstaunlichem Fleiß auch so etwas machen könnte. Es ergriff nicht; wie überhaupt nichts von Wielanden. — Und Gesner, der am besten, gerad wie Lessing, den unheilbaren Fleck sondierte — das Gedicht habe keinen Plan, der mit sich fortriß; wie überhaupt Wieland bey allen seinen Werken in der Anlage des Plans fehlte. Man könnte jedes Buch von ihm immer ohne Schaden, wo man wollte, hinlegen, und den andern oder fünften Tag gemächlich wieder fortlesen. Beym Oberon sey der Plan so gar widersprechend; und das Ganze sey ihm noch dazu hier und da zwitterhaft, und als ein ganz verschieden artig Ding vorgekommen, ohne daß er etwas von dem französischen Original gewußt habe. Kurz;

wir kamen in unserm Urtheil darüber völlig überein. Von Wielanden sagte er noch überhaupt: er sey ein sehr angenehmer Schriftsteller, insonderheit für den großen Haufen; habe aber nur Talent, und nicht eigentlich das, was den Mann von Genie charakterisiere. pp.

Ich habe mit diesem Arkadier einen gar guten Tag zu Baden verlebt. Ich gieng gleich den andern Morgen nach meiner Ankunft zu ihm, und wir machten einen langen Spaziergang den ganzen Vormittag an dem Ufer der Limat mit einander. Er sprach äußerst frey mit mir über alles, worauf wir kamen; weil auch ich ihm vorher ganz unverhohlen und frey von der Brust weg meine Gedanken über dieß und jenes gesagt hatte; und ich fand an ihm einen ganz andern Mann, als mir Lavater beschrieb, der nehmlich immer verlegen wäre, was er sagen sollte.

Wir sprachen noch denselben Morgen viel über die Schweiz und den Keyser und den Prinzen von Preußen, und den Zustand der Künste und Wissenschaften in unserm lieben Vaterlande. Ich mag kein Allerleymensch werden, sonst sollten Sie gewiß noch den Schweizer mit der Helleparde in dem sanften Idyllensänger erkennen. — Doch nur etwas zur Probe, weil es Ihnen sonst zu fremd scheinen möchte. Von dem deutschen Joseph sagte er, nachdem ich ihm die possierliche Geschichte erzehlt hatte, wie Deinet in Frankfurt Censor des heiligen Römischen Reichs geworden wäre: „Was will aus dem Keyser werden, wenn er jeden seichten Menschen, der ihm einen albernen Lobspruch macht, empor hebt! Wie muß die verdienstvollen Leute in Wien kränken, deren es gewiß da giebt pp, daß sie unter einem Schwadronierer wie Mechel stehen, und aufpassen müssen, was er sagt. pp. — Sulzer, der

gute Gelegenheit hatte, ihn zu kennen, sagte von dem Kronprinzen von Preußen, daß er ein ausnehmender Mensch sey, so wohl was Kopf als Herz beträfe. Der wird nach dem Tod des Königs dem Keyser schon das Gleichgewicht halten, der sich mit seinen Wahlen zu den vornehmsten Posten sein Spiel selbst verderben wird. Und damit trösten auch wir uns Schweizer." pp.
Wir werden nun bald verschiedenes hierüber erfahren, da Maria Theresia todt ist.
Den ganzen Nachmittag bis gegen Abend waren wir wieder beysammen, und, weil es regnete, in einer Gesellschaft von Damen. Es gieng da unter andern Dingen scharf über unsern George wegen seiner Arbeiten in der Iris her, und die Rosalia an das Fräulein von Stein; und ich mußte fürchterlich den Spadon schlagen um beyde zu vertheydigen. Gesner behauptete von Georgen, daß er die Weiber ganz falsch fasse, und sie im Grunde wenig kenne; und dann noch wäre das Verzuckerte nicht ihre Sache, und wer wollte das fortlesen. — Ich aber hingegen erhärtete, daß es die Weiber in Braunschweig und Hanover so gern hätten, daß die Schweizerinnen statt der Iris eine Ceres haben müßten, daß jeder Autor seyn Publikum habe pp und beynahe hätt ich hinzugefügt, daß der catholisch gewordene Müller das nehmliche von seinen Schäfern behauptete; den ich aber gleich hernach doch auf die Bahn brachte, und von welchem Gesner glaubte, er müsse zu Rom rasend geworden seyn.
Unter uns gesagt! fehlt auch gewiß unserm George, daß er noch keine Tochter der Eva recht durchgeliebt hat, geschweige mehrere, (welches man heut zu Tage sehr wohl kann, wo die Lauren und Eleonoren und Reimarußen gar rar sind,) und es ist wirk-

lich Schade, daß er seine Junggesellenschaft noch Centnerschwer mit sich herumträgt. —

Es verdrießt mich noch, daß unsre Correspondenz erst zu Genua angefangen hat; ich hätte Ihnen damals öfter einen erbaulichen Brief schreiben können, aber ich wußte nicht, in welcher Gegend der Welt Sie herumfuhren. Jetzt ist mirs, als ob ich durch einen Ziehbrunnen am Mittage Ihnen diesen und jenen Stern des Himmels beschreiben sollte, da Sie von mir noch Nachrichten aus Deutschland verlangen; so liegt Venedig und Italien in allen meinen Sinnen. Ein paar Worte Charakter Metaphysik oder Metamoral ist alles, was ich Ihnen jetzt noch sagen kann, keine Begebenheit, wenig sinnliches, was im Grund allein entscheidet. Dieß muß alles einmal wills Gott! in unsern künftigen Gesprächen wiederkommen. —

Lavater hat ein sehr zartes Gefühl, und eine Gemssprünge machende Einbildungskraft; an eigentlichem Verstand, an Lessingischem, sitzt ihm kaum der erste Pflaum am Kinn. Er hat einen heimlichen Brand von Ruhmbegierde im Leibe, und möchte gern von Troß und Mann bewundert werden; welches nun nicht wohl angeht. Er findet viel fürtrefliches in der christlichen Religion in der That und Wahrheit; übertreibt dieß aber, wenn einen seine Sinnen nicht täuschen, und man von zwey mahl zwey auf viere schließen darf, mit Fleiß ohne weitere Ueberzeugung, außer etwa einer poetischen, während der Ausarbeitung, wie wir andern ordentlichen Menschen auch haben. In der Verstellung hat ers sehr weit gebracht, wovon ich die klarsten Proben gesehen habe; begeht aber darin doch Fehler, die auch einer kurzen Ueberlegung, oder nur Memorie sein Spiel verrathen. Ueberhaupt ist er zart und schwach

und gut; im Umgang äußerst liebenswürdig; und in seinem System noch lange nicht gewiß.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß dieses, welches ich nur für mich sah, jetzt nur für Sie sey. Ueberhaupt wünscht ich, daß Sie dergleichen Briefe von mir, wie dieser bisher ist und ferner seyn wird, sogleich verbrennten, nachdem Sie dieselben durchlesen hätten; damit sie durch keinen Zufall, da wir nicht wissen, was wir morgen seyn werden, in unrechte Hände kommen könnten, die Mißbrauch davon mächten. Sie sind eine trauliche Mittheilung, die kein Dritter zu wissen braucht und wissen soll. Ich kann grimmig werden, wie ein Tyger und Leopard, wenn ich daran denke, daß der sonst so gute Vater Gleim sich einmal für berechtigt halten konnte, alles dem Janhagel sogleich Preis zu geben, was ihm ein guter Freund auch im Vertrauen schreibt; es ist mehr als Banditenmäßig, und scheint eine gänzliche Dürre und Trockenheit an aller Innigkeit und Liebe zu verrathen; es ist ärger, als ob ein Straßenräuber einen Postillion erschlüge, ihm das Felleisen abnähme, alle Briefe aufbräche, und sie auf den Straßen in Städten und Flecken umherstreute. —

Lavater ist, fast möcht ich sagen, so gut gegen mich gewesen, als ob ich ein Pietist wäre; und hat mir Lobsprüche ertheilt, mehr als ich von ihm verlange.

Mir fällt hier des Luzianischen Claudius Christenthum bey mit dem Lavaterischen Wunderthätigen Glauben, das die erhabenste Philosophie und so alt als die Welt ist. Dieses mag wohl nicht das Christenthum des neuen Testaments seyn mit vier Evangelisten und zwölf Aposteln in langen Bärten; oder doch nur ein abgeschöpfter Löffel Raam davon. Und dann ist mirs nicht so unbegreiflich; bis auf

den Wunderthätigen Glauben. Was diesen betrift: so glaub ich, daß Gott viel zu alt und verständig ist, um selbst Wunder zu thun, geschweige, daß er sie von seinem Affen, dem Menschen thun lassen sollte, der aus seinem Käfich nicht einmal das tantillum hoch in die Luft hinauf kann wie der Montblanc, und schon in der Tiefe eines Rommelsbergs sich den Schweiß mit einem hölzernen Messer abstreiffen muß. —

Bodmer ist ein altes Greislein mit kahlem Vorhaupt und grauen Augbrauen, die bis in die Augen hereinhängen, eingefallnen Backen, zusammengeschrumpften Lippen, die kaum noch die Zähne bedecken. Er kömmt herangestabelt mit seinem kurzen Spanischen Rohre im Schlafrock und in Pantoffeln von Tuch, das schwarzseidne Käppchen auf der hohen hinter gehenden Stirn über der scharfen Nase, als eine der interessantesten Figuren von der Welt.

Ich bin einen ganzen Nachmittag bey ihm gewesen, und wir haben über das ganze Reich der Litteratur ohne Aufhören in einem fort geplaudert. Er gefiel sich über die Maaßen in meiner Gesellschaft, und Füsli sagte, daß er sich nicht zu erinnern wüßte, daß er so lange ausgehalten hätte. Was mich gleich an dem Sänger der Noachide überraschte, war, daß ich ihn ganz leichtfertig über Verschiedenes in der Biebel spotten hörte; (und der junge Doctor Hirzel vertraute mir hernach mit Seufzen an, daß er an Alter und Freygeisterey gewiß der deutsche Voltaire wäre.)

Von Klopstocken sagte er, er delieriere mit seiner neuen Schreibart; (wobey Füsli anmerkte, daß man die Liste der Subscribenten auf seinen neuorthographischen Messias als die Liste der ausgemachten Narren von Deutschland ansehen könnte;) und er sollte einmal etwas anders vorstellen, als seine Leute da oben, die Nie-

mand kenne. ppp Ueber die Offenbahrung ließ er sich folgendermaaßen aus: sie ist halt ein Traum, wo alles unordentlich zugeht; andre Poeten bringen nur mehr Ordnung in ihre Träume. Was Herder herausgesogen hat, wär an sich viel besser gewesen.—
Vom Ossian glaubt auch er, er sey Macphersons Arbeit. — Bodmer ist die lebendige Chronik unsrer Litteratur; zwar Kind, und eitel wie ein Kind, doch äußerst unterhaltend, und noch voll leichter Blitze von Witz und Verstand und feiner Bosheit.
Doctor Hirzel, der Vater, ist die freundschaftlichste Seele und das gutgemüthigste Herz von der Welt. Er hat mir ein langes Stück von einem Anhang zu seinem Kleinjoch vorgelesen, was mir sehr wohlgefiel; und mich von seinem Sohn, dem jungen Doctor Hirzel an einem schönen frühen Morgen mit Tages Anbruch zu diesem begleiten lassen. Es war einer der erfreulichsten Tage von meiner ganzen Reise. Künftig einmal einen ganzen Brief darüber! ich würde nicht fertig werden, wenn ich jetzt damit anfangen wollte. Ich habe von Kleinjochen hinter dem Rücken mit zwey Worten einen Lobspruch erhalten, der mich mehr freut, als ein Dutzend Lorbeerkränze von einem halb Dutzend Journalen. Der alte Hirzel hat mir noch ein ofnes prächtiges Emphelungsschreiben an den hiesigen Senator Quirini mitgegeben, wovon ich aber noch nicht Gebrauch machen kann.
Uebrigens, um nicht zu weitläuftig zu werden, wimmelts in Zürch von Gelehrten. Sie sind alle hinter einander her, und keiner ist dem andern recht gut und traut ihm. Es sind ihrer wirklich zu viel da, und die Leute wissen nicht, wo mit ihrem Wissen hinaus. Man zehlt an die acht hundert am Leben, die etwas haben drucken lassen. Die meisten haben keinen rechten Zweck; daher ihre allerley gelehrte

Gesellschaften und Zusammenkünfte, die alle auf nichts hinaus-laufen, und folglich wieder in sich selbst vergehen. Sie wollen zwar gewisser maaßen die Seele damit in ihrem Staatskörper vorstellen, und dadurch die Oberhand über die Bürgerschaft gewinnen; es sind aber Kindereyen. Die ganze respectable Helvetische Gesellschaft ist jetzt nichts viel bessers, da der erste Zweck wegfällt, die Catholiken und Protestanten in Verbindung zu bringen, und vielleicht dadurch noch einmal die ganze Schweiz protestantisch zu machen; weil jene den Braten gerochen haben, und ihre Gelehrten nicht mehr hinzulassen. Sie lesen auf ihren jährlichen Olympiaden sich nun einander noch langweilige Abhandlungen vor, die sie auch zu Hause lesen oder sich einander zuschicken könnten.

Ueber Emmedingen sprech ich den Seegen aus; es ist mir da zu wohl gegangen, und ich bin wie auf den Händen getragen worden. Schlosser ist ein braver rechtschafner Mann; was seinen Geist und Geschmack und seine Gelehrsamkeit betrift: bedürfen Sie nicht meines Urtheils. Ich habe mit ihm und seinem Serail, und dem wackern blinden Pfeffel, der bey reifem Verstand und den besten Erfahrungen ein sehr witziger Kopf und unvergleichlicher Gesellschafter ist, einige himmlische Tage verlebt; und bin hernach mit diesem in Begleitung von Emmedingen über den Rhein, und Einhohlung von Colmar jenseit des Rheins in seine Akademie gezogen, die wirklich so fürtreflich eingerichtet ist, als sie in seiner Lage seyn kann. Er und sein liebenswürdig verständig Weibchen und Leerse haben mich da bewirthet, als ob wir alte bekannte griechische Gastfreunde wären. (Als Pfeffel hörte, daß die Beschreibung der Amazonenschlacht von mir wäre; so fiel er mir um den Hals, und küßte mich wie seine Braut, und sagte: es sey ihm

gewesen, als ob er auf einige Momente sein Gesicht wieder bekäme, und eins der höchsten Meisterstücke der Kunst anschaute.)

Leerse ist ein junger Mann voll Bonsens, ein starker Sprachgelehrter, geschickt im Pastelmahlen, und überhaupt ein würdiger Adjutant von Pfeffeln; nur Schade, daß er von so schwächlicher Gesundheit ist! die wahrscheinlich zu Versailles einmal einen tüchtigen Stoß mag erlitten haben. Ich lernte bey ihm und durch ihn zuerst Göthens Schwester, die erste Schlosser kennen, das lieblichste Wesen, durchaus Gefühl und Seele, voll reinen Klanges. Ach, so etwas kann nicht wieder ersetzt werden, wenn es einmal durch den Tod entrissen ist! ich hätte mein ganzes übriges Leben lang nach dem theuren Gute geweint und geseufzet. Sie schrieb zuerst Leersen aus freyen Stücken nach Versailles, und so fieng sich ihre Correspondenz an. Ihre Briefe waren mir, wie Leersen selbst, wirklich heilige Reliquien. Noch sind von ihr, wie Sie wissen, zwey junge holde Sprossen weiblichen Lebens übrig, mit denen meine Seele wie in Blumen sich befand, und die unsrer empfindungsvollen Fahlmer unaufhörlich den Wunsch erregen müssen, auch so ein Ebenbildchen von sich zu sehen; weswegen ihr auch nicht zu verdenken ist, daß sie täglich kalte Bäder und den stärksten Stahlwein braucht, und von der A und O die besten Kraftsuppen zubereiten läßt; woraus aber leider nichts werden wird, weil sie vermuthlich sich schon alle Mühe gegeben haben, und noch nichts da ist.

Sie schreiben mir, daß Sie meine Beschreibung vom Schafhauser Rheinfall Lichtenbergen für sein Magazin geben möchten. Theurester, ich weiß jetzt nicht, ob sie gut genug ist, um öffentlich bekannt gemacht zu werden, da ich den Zettel verloren habe, worauf sie stund.

Sie war die dritte, und ich hatte deren schon vorher zwey gemacht, (alle leicht hin skizzirt, im Moment auf der Stelle;) die ich noch habe, von denen ich aber weiß, daß sie minder sinnlich aufgenommen wurden. Ich hielt mich mit einem Pariser Mahler bey dem Sturze drey Tage auf, und hatte meinen Scherz, mit ihm zu wetteifern. Wir kamen in der diligence von Colmar zu einander, und sind von dort an bis nach Zürch immer zusammen gewesen. Von Basel aus, (wo ich unterdessen mit Klingern Wirthschaft trieb, von dessen Glücksumständen ich Sie sehr um Nachricht bitte,) gieng er 4 Tage vor mir nach Schafhausen, und ich folgte ihm hernach zu Fuße nach; und zu Fuße reisten wir mit einander nach Zürch, von wo er wieder nach Basel zurückkehrte, um mit seinem Gepäck nach Solothurn zu ziehen, und dort einige Gemählde zu verfertigen. In Marseille fiel er mir am Hafen unvermuthet wieder um den Hals, und wir fuhren mit einander samt noch zwey Künstlern, auch einem französischen Mahler und Bildhauer zur See nach Genua, von wannen er mit diesen nach Rom weiter fortgeseegelt ist. Ich habe zu Schafhausen viele komische Streiche mit ihm vorgenommen, und die lustigsten Auftritte mit ihm gehabt, weil er kein Wort deutsch konnte; allein ich würde mich müde und matt schreiben, wenn ich Ihnen dergleichen erzehlen wollte. Ich reise oft in einer Stunde mehr, als ich in einer Woche nur halb und dünn beschreiben könnte.

Was meine Wanderung über den Gotthardt betrift: so weiß ich nicht, welchen Brief Sie darüber meinen. Ich habe Ihnen eine Epistel an Gleimen darüber geschickt, und diese ist so geschrieben, daß sie allenfalls könnte gedruckt werden. Was ich Ihnen aber selbst davon geschrieben habe, ist es schwerlich; ich schreibe Ihnen immer so flüchtig, wie mirs in die Feder fällt, als ob ich mit Ihnen

Billard spielte, oder bey Tische säß und erzehlte, weil ich weiß, daß Sie mich besser kennen, als daß Sie mich aus einem Brief allein beurtheilen sollten. Aber nicht so das Publikum, das von mir fast sonst nichts, als ein paar vorübergehende Phantasien meiner ersten Jugend kennt. — Thun Sie übrigens nach Ihrem Gutbefinden.

Ihre Beschreibungen vom Herrnhauser Springbrunnen und von Ihrer Familieneinfahrt in den Rommelsberg haben mich entzückt, und ich wünschte innerlich mit dabey gewesen zu seyn. Jenen hab ich leider! selbst nicht springen sehen können, weil er eben nicht sprang, als ich da war; und in diesen nicht fahren können, weil ich nicht von Gleimen wegdurfte, als ich in der Gegend mich aufhielt. Es sind gewiß zwey Werke der Kunst, die dem Menschen viel Ehre machen; insonderheit wenn man in der Phantasie sich noch vorstellt, daß man mit viel leichtrer Mühe, als nur eine Pyramide in Aegypten mag gekostet haben, jenen noch zwey, drey, und viermal so hoch und dick springen machen könnte, oder doch solche Springbrunnen an dem Rhein, der Elbe und der Donau, oder wo sonst noch viel laufendes Wasser ist, haben könnte.

Fritz den gesellschaftlichen, und George den wilden verlangt mich herzlich wieder zu sehen; wir werden nun eine vollständige Oper in Ihrem Pempelforter Eden aufführen können.

Daß die Dumheit in München, Coblenz, und Münster zeigen will, daß sie den Kopf nicht verloren habe, ist freylich possierlich anzusehen; verdient aber doch immer den Hirtenknüttel hinter die Ohren, wenn es wahr ist, daß der Weise allein herrscht.

Ich sehe noch so vor mir, als was ich Ihnen schreibe, daß ich unserm lieben Schenk den deutschen Ossian samt dem Jonson, ohngefehr eine Woche vor meiner Abreise, unter meinem Schreibepult hervor,

nachdem ich den Staub davon zum Fenster hinausgeklopft, in die Hände gegeben habe, und daß er sie über den Wall mit sich nach Hause getragen hat. Ohne Zweifel sind sie jetzt wieder da.
Mit Wolfgang Göthen sollte man es gerade so machen, wie ers gegen andre macht; denn was sonst Unrecht wäre, ist hier Recht. Wieland hat sich freylich als ein wahrer becco fottuto aus der Sache gezogen. Ihr Handel mit ihm ist von ganz andrer Beschaffenheit, da er Sie nicht öffentlich angegriffen, sondern nur im Winkel bloßen Muthwillen an einer von Ihren Schriften ausgeübt hat. Es ist ein Studentenstreich im Rausche, wie sie die Athenienser an dem Alcibiades auf die leichte Achsel nahmen, den sie aber zur Züchtigung dafür doch auf einige Zeit aus ihren Staaten verbannten, so daß er zu Sparta schwarze Suppe essen und bey der Königin schlafen mußte. Die **Merke**, die **Peter Messerte**, die den **Possen** zum **feyerlichen Ernst** machen, und wie Evangelisten in langen Mänteln unter die Frau Basen herumtragen, verdienen die Stockschläge, die platterdings die einzige Art von Bewegung gegen dergleichen Beleidigungen sind, und wozu man so gut einen Büttel brauchen kann, der die Gerechtigkeit an eines Statt handhabt, als irgend ein andrer Magistrat, da es keine andre Genugthuung giebt, und Niemand Unrecht zu leiden nöthig hat. — Ich sehe nicht ein, warum Sie sich bis in die achtzig Jahre hinein mit Göthen selbst Ihr Leben auf manche Stunde verbittern wollen. Ein so gewöhnlicher Mensch, wie Lessing meint, wird er nie werden; den innern Gehalt kann kein Gepräge umändern. — Ach, wenn man immer bey einander wäre, so würde manches nicht geschehen! Des Menschen Sinn ist gerecht und gut, aber seine Phantasie ist ein Teufel. —

Mehr nicht für heute. Es friert mich an meine Finger, daß ich die Feder kaum halten kann. Das Wetter ist zwar sehr schön und gelind, aber ich wohne in einer sehr kalten Stube, und habe kein Geld mir Holz zu kaufen, Ich bin nur mit 2 Louisdorn hieher gekommen, wovon ich den einen für einen neuen Hut und Opern und Komödien und andre Lustbarkeiten sogleich ausgegeben habe, weil ich gewiß glaubte, die ersten Tage dieses Monats einen Brief von Ihnen zu erhalten. Ich habe mich mit dem andern und letztern schon über 14 Tage durchschlagen müssen, und muß, wie zu befürchten steht, wenn Sie nicht eher, als auf meinen letztern Brief, hieher geschrieben haben, noch über 14 Tage damit aushalten. Wie ich dabey in Venedig lebe, da ich alles baar bezahlen muß, können Sie sich nicht wohl vorstellen. Was mir dabey eigentlich nur beschwerlich fällt, ist, daß mir von meiner so kostbaren Zeit ein ganzer Monat fast ungenützt vorübergeht, weil ich in dieser Lage nichts rechtes thun kann: sonst wär es eine herrliche Dissonanz, eine übermäßige Sexte, die bey der Auflösung die Harmonie meines Lebens sehr erhöhte. Noth ist der Uhrschlüssel, womit die Springfedern des Herzens vom neuen wieder aufgezogen werden, und Sturm und Wetter auf der See des Lebens unendlich entzückender als aller Sonnenschein, wenn es vorbey ist.

Vom Tasso ist leider keine Stanze übersetzt, und im Februar soll die Hälfte abgeliefert werden.

Helwing ist ein Schlingel; ich lege Ihnen hier unsern Contract bey, und wenn mir möglich ist, noch ein Billet an ihn. Warum Sie aber noch keine Bücher auf meine Rechnung aus seinen Buchhandlungen verschrieben, und nichts wegen Einsendung der Gelder erinnert haben, begreif ich nicht, da ich Ihnen und Schenken

mehr als einmal die ganze Lage der Sachen weitläuftig gesagt habe.

Ich habe von Duisburg in allem nicht mehr als sechszehn alte Louisd'or erhalten, wovon ich mein Quartier und Rückstand an Essen und Trinken und Schuster und Schneider bezahlt habe; das übrige sollte binnen 14 Tagen alles an Sie eingesendet werden. —

Wenn ich gewußt hätte, daß Sie mich für todt hielten, oder daß Sie glaubten, ich stünde auf dem Sklavenmarkte in Algier p. zum Verkauf: so würde ich von Genua mit meinen Künstlern gerade nach Rom gereist seyn, und vorher Ihnen geschrieben haben, daß ich noch gesund und lebendig wäre; (von Genua konnt ich zu Wasser für 1 Louisdor bis mitten nach Rom kommen; und bis hieher hat michs deren 5 gekostet;) obgleich die drey letztern Monate eine erschreckliche Seuche dort gewüthet, und, wie mir der junge Graf Portiä erzehlte, der eben da war, über dreyßig tausend Menschen hingeraft hat, worunter viele ausländische Künstler sich befanden. (Dieser hat vor 4 Jahren in demselben Quartier, wo ich bin, einen ganzen Winter lang noch schlechtere Polenta als ich gegessen, eben da sein Vater gestorben war, und er das Recht hatte, an seiner Statt Fürst zu werden; und ist hernach als Pilgrim nach Rom und Loretto gezogen. Jetzt kömmt er von Florenz her, wo seine junge Gemahlin niedergekommen, und von der Großherzogin verpflegt worden ist, und reist mit ihr auf seine Güter. Vor seiner Pilgrimschaft ließ er sie in ein Kloster stecken.)

Ueber meine große Reise von Genf aus, und über Venedig jetzt nicht ein Wort, nicht eher als bis es ein wenig wärmer um mich herum ist.

Sie schreiben mir immer nach Venedig, und so allezeit an jedem andern Ort, bis ich Ihnen eine andre Addresse melde. — Bleiben Sie mir ferner gut, Bester, Theurester! und freuen Sie sich des Lebens im Schooß Ihrer Familie nach Herzenslust. O wie oft ist mein Geist bey Ihnen! oder sitzt, um Sie nicht zu stören, auf den Wintrichten.

126. An Anton v. Klein

Venedig, den 15. December 1780.

Nach der schönsten und erfreulichsten Reise durch die Provence und Lombardei, wobey mir Himmel und Meer und Erde günstig waren, bin ich glücklich hier angelangt; und es geht nun mächtig her über den Tasso. Freylich entziehen die süßen Kehlen der adriatischen Fluthen mir manche Stunde, und werden mich noch manche kosten. Wenn der alte deutsche Reim recht hat:

Weiber, Wein und Saitenspiel
Sind der Menschen Freuden Ziel:

so ist gewiß Venedig das irdische Paradies; denn, um von hinten anzufangen, so hat man hier täglich jeden Abend drey Opern und drey Komödien, und gewöhnlich, außer den hohen Feyerlichkeiten in den andern, in vier Kirchen die herrlichste Kirchenmusik, insonderheit im Ospitaletto, wo Antossi maestro ist, und eine Bianchi mit ihrer glatten, in den Himmel und seine Engel verliebt zu seyn scheinenden Sirenenstimme macht, was sie will. Cyperwein und Syracuser, Malvasier ꝛc. bekommt man hier von dem Besten schon für drey deutsche Kreuzer ein gutes Glas voll; und die schönsten jugendlichen weiblichen Gewächse mit der zartesten

Haut und Siriusblicken von Wollust bieten, hold wie die Kinder der Natur von Otaiti, den Rittern ohne Furcht und Graus ihre Reize zum Genuß dar; weswegen auch die Herzoge von Chartres, wenn sie davon Abschied nehmen müssen, mit dem empfindlichsten Ausdrucke sagen: es ist nur Ein Venedig in der Welt. — Wegen des Avertissements habe ich Ihnen von Genf aus geschrieben, für jetzt möcht' ich wissen, nach welcher Ausgabe Sie den italiänischen Text wollen abdrucken lassen. Ich richte mich bey der Uebersetzung nach der Florentinischen in Folio, weil sie die sicherste ist, ohne jedoch verschiedene von ihren neuen Lesarten anzunehmen, ob sie gleich oft sehr kritisch sind. Vielleicht können wir, wenn der Tasso vorbey ist, wegen eines andern im Grunde auch italiänischen Werks, das Deutschland noch angenehmer als der Tasso seyn wird, eine Verbindung eingehen. Die Form davon ist ganz mein eigen. Weiter darüber alsdann ꝛc.

Meine Adresse ist H.[einse] Letterato Tedesco.

127. An Fritz Jacobi

Venedig, den 26 Jenner 81.

Warum Sie mir nicht schreiben, oder schreiben laßen, kann ich nicht ausfindig machen; noch bis heute hab ich Hofnung gehabt, nachdem ich mich schier schon zum Narren auf der Post gefragt habe, eine Antwort von Ihnen auf meinen letztern Brief zu erhalten, aber nun fängt meine Zuversicht an zu wanken. Gott im Himmel, man will mir doch Ihren Tod nicht verbergen! Wenn ich denke, daß Sie auf mich erzürnt wären, und zwar so heftig, daß Sie mir zumutheten, ich sollte die Ursach weßwegen über die hundert

Meilen von Ihnen entfernt errathen: so läuft mir ein eiskalter Schauer über den Leib, und mir verschwinden alle Gedanken und Erfahrungen von Menschen, und ich weiß nichts. Kurz, es ist mir ganz außer der Natur; und meine Schuld kann ich so wenig errathen, als ich gewiß treffen kann, was Sie eben für ein Buch lesen, oder mit wem Sie sprechen oder was Sie sonst thun: denn daß Sie mich mit Ihrem Stillschweigen quälen wollten, weil ich Ihnen von Genua aus, und von Genua bis hieher nicht schreiben konnte, liegt nicht in Ihrem Charakter, und Sie hätten längst dabey in Ihren eignen Busen gegriffen. Und dann kann Ihnen ein aufgeschobner Brief über meine Reisebegebenheiten unmöglich etwas so wichtiges seyn; und Sie verlangen gewiß nicht von mir, daß ich deßwegen meine so kurzgefaßte Reise verderben, das intereßanteste in den wichtigsten Plätzen verabräumen, und die guten Gelegenheiten weiter fortzukommen verpassen soll. Und wenn mir auch eine Verzückung und daraus folgende in etwas sträfliche Verabsäumung zu Schulden käme: so schwiegen Sie doch deßwegen auf einmal nicht so ganz stille. Es muß also etwas Altes seyn. Und wenn noch irgend ein Rest angenehmer Erinnerung bey Ihnen an mich übrig ist: so beschwör ich Sie dabey, mir zu sagen, was es ist, und was Sie gegen mich haben; und mir meine jetzt so kostbaren Stunden nicht mit Ihrem so ganz außerordentlichen Betragen zu Grunde zu richten. —

Inzwischen, bis die Sache ins klare Licht kömmt, muß ich Ihnen doch etwas von meinen Umständen melden.

Ich habe mich freywillig als ein Gefangner eingesperrt, und liege des Tags gewöhnlich 18, auch 20 und 22 Stunden im Bette, und brüte über dem Tasso; und bin, quod mirum! von seinen Schön-

heiten heißer und entzückter als jemahlen. Ein wahrhaftig großer Mensch! doch hat sich meine Meinung im Ganzen vom ihm noch um kein Haarbreit geändert. Fünf Gesänge liegen schon fertig zum Fortschicken. Den vierten und fünften Gesang, welche beyde fast ganz in der Iris stunden, hab ich so völlig neu übersetzt, daß von dem Alten fast keine Zeile mehr zu sehen ist; und daß, wer sie zusammen hält, glauben muß, daß zwey verschiedene Heinsen sie übersetzt haben. Ich will mich deßwegen auch zum Spaß auf dem Titel Heinze drucken lassen; welches eigentlich auch nach der thüringischen Aussprache mein uralter thüringer Name ist. Ich hoffe wirklich etwas sehr gutes an dem Tasso zu liefern; und damit endlich einmal mein erzürntes Schiksal auszusöhnen, das mich mit Besenstielen und Ofengabeln, trotz aller angebohrnen Neigung, in Uebersetzungen hineingejagt hat. Auch hätt ich es nicht eher gekonnt; und ich mußte nothwendig Sturm und Wetter auf der See ausgestanden haben, um verschiedene Stanzen, wie sich gehört und gebührt, in die Heldensprache zu übertragen. — Ich liege so lang im Bette, weil schon über einen Monat her Schnee liegt; und ich in meinem Kamin vor Rauch entweder kein Feuer zusammenbringen, oder doch dabey nichts rechts thun kann, und mir den Kopf mit dem Kohlendampf verderbe, und doch noch halb erfriere. Das beste ist, daß ich so gesund bin, als erfordert wird, um dieß Leben auszuhalten; und mich mit Riesen balgen möchte, während die Leute um mich kränkeln. Die Schweizerluft und die Schweizermärsche, und die Provenzalertrauben und Feigen, und die Bewegung zur See und das Liegen auf dem Verdeck die kalten Nächte unter freyem Himmel haben meine Nerven ganz mit Gesundheit ausgestählt; und überflüßig wieder gut gemacht, was der Herr Präsident verdorben.

Ich esse alle 24 Stunden nur einmal, und allezeit überein Reis, Procoli und ein Stück von welschem Huhn; weil diese Kost am wohlfeilsten ist. Und dieß nun schon so lang ich hier bin; ausgenommen, wie mir mein Geld so aus gieng, daß ich mich mit Polenta behelfen mußte. Kaffe trinke ich die Woche nur zweymal, wenn ich die Zeitung lesen will. Zuweilen aber erquick ich mich zum Frühstück mit einer Schüssel so eben gefangner Austern, die ich mir selbst aufmache; und welche hier so wohlfeil sind, daß man sie kaum bezahlt, und die an Güte den Holländischen nach meinem Geschmack, wenigstens denen, die wir in Düsseldorf essen, wenig nachgeben. Dazu hohl ich mir denn selbst in der Malvasia eine Flasche ächten alten Cyperwein, (mit dem Kapwein Keyser und König der Weine,) der hier gerade so viel kostet, als in Düsseldorf der Bleichart, und woran ich zu vier Schüsseln satt habe. Die andern griechischen Weine, die man hier alle der Reyhe nach einander haben kann, sind weit wohlfeiler. —
Gerad den Tag vor Weyhnachten kam der Jude Vitali, und zahlte mir 125 Wiener Gulden auf Schlossers Rechnung, (weil dieser vermuthlich einen solchen Posten an Sie abzutragen hatte: denn anders weiß ichs nicht auszulegen, da ich darüber keinen avisobrief weder von Ihnen noch von ihm erhalten habe;) in hiesigen Zechinen zum heiligen Christ aus. (Schlossern hab ich noch nicht schreiben können; ich bin ihm einen Bericht von meiner Reise seit Baden schuldig, und dazu hab ich jetzt ganz und gar unmöglich die Zeit. Vater Gleim wird auch über mich wild seyn und erschrecklich zanken — aber es soll gewiß alles wieder gut gemacht werden. Ich thue, was ich kann; aber zu viel ist zu viel.) Die Summe mag ohngefehr, ohne Abzug der Kosten, vierzehn neue Louisdor betragen,

welche man hier, weil sie nicht gangbar sind, bey den Goldschmidten als rohes Gold verkaufen muß, und von denen man also den ganz genauen Betrag nicht weiß. Ich habe sogleich meine ganze Wirthschaft, nach Xenophons Anleitung, darnach eingerichtet: Quartier bezahlt, und nach den Feyertagen Holz gekauft, und mir einen Ueberrock machen lassen, um nicht mehr wie nackend unter den frostigen Venezianern herumzugehen, und ein Paar Kamaschen und neue Schue erhandelt; (alles andre hat noch halten müssen,) und eine gute Ausgabe vom Tasso, und Papier, Feder und Tinte. In dieser Verfassung konnt ich mir unmöglich erlauben mit dem Senator Quirini, dem Grafen Gozzi und seinem Bruder und andern hiesigen Gelehrten Bekanntschaft zu machen; doch soll sie gewiß nicht ausbleiben und mir noch sehr viel helfen.

In meinem Herzen ist fest beschlossen und gewiß, wenn nicht eine Seuche oder Schiksal vorher meine Jugend mordet, daß ich nach Griechenland und Kleinasien reise. Ich bin so überzeugt, als von meiner Existenz, daß man weder italiänische Musik, noch Poesie, noch Mahlerey (wie ich anderwärts darthun werde) vollkommen oder richtig verstehen und genießen kann, ohne in Italien gelebt zu haben; und eben so ists mit griechischer Kunst. Ich finde dieß, was mich immer auf und davon getrieben hat, jetzt alle Tage in der Anschauung und Wirklichkeit wahr. Die alten Helden und Schönen und Weisen und Künstler sind gestorben: aber die Natur lebt noch. Schon hier in der Kirche der Griechen ist mirs, als ob ich Gesänge vom Pindar hörte. Wenn auf Ostern übers Jahr der hiesige Gesandte nach Konstantinopel fährt: so sagt der Senator Quirini nur ein Wort, und ich mache die ganze Reise umsonst; welches gar nicht schwer zu erhalten ist. Und auch ohne dieß könnt ich für wenig

Zechinen bis nach Korfu schiffen; und von da bis nach Smyrna ist eine kurze Ueberfahrt und giebts alle Woche Gelegenheit. Wovor mir bange war, hab ich nun nicht die geringste Sorge: ich kann die See vertragen, wie ein Matrose, und werde vom neuen mit Entzücken anf diesem herrlichen großen Elemente zwischen den bezaubernden und alten berühmten Küsten herumwallen. (Es versteht sich von selbst, daß ich mich vorher wenigstens ein Viertel Jahr stark auf das Neugriechische lege, wozu ich in Italien genug Gelegenheit habe.) Als wir von Marseille aus dem Hafen fuhren, gieng das Meer fürchterlich hoch. Bey meiner Landfahrkrankheit fieng ich mitten im Taumel der Lust an einen Schrecken zu bekommen, als ein Budel den Anfang machte und alles von sich gab, was er im Magen hatte. Diesem folgte gleich eine sehr schöne junge Jüdin von Livorno nach. Dieser ein reicher junger Mensch von Nizza. Und binnen einer Stunde brach sich das ganze Schiff; ausgenommen die Schiffleute, ich, und mein Schafhäuser Pariser, den Sie aus meinem vorigen Briefe kennen. Der Wind wurde immer heftiger, und wir flogen in den Wellen auf und ab wie ein Falk in Thälern und Gebürgen. Niemand aß oder trank, und alles sah blaß aus wie im Lazareth. Endlich fieng mein Pariser, der sich über die andern lustig gemacht hatte, auch an Gesellschaft zu leisten, und machte eine Eruption wie ein Vesuv mit fürchterlichen Convulsionen. Ich allein mit den Schiffern hielt aus, und fühlte nichts, als ein paarmal bey andrer Richtung der Seegel und starkem plötzlichen Wanken des Schiffs einige schneidende Krümmungen im Leibe, die aber gleich wieder wegwaren. Ich bekam endlich Appetit, und hohlte, ohngeachtet aller Warnungen der andern, meinen Proviantkorb, aß nett ein junges kaltes Huhn auf, stärkte meinen so lange

schon nüchternen Magen mit einer Flasche Provenzaler, und nahm dabey ein Dutzend herrlicher frischer Feigen zu mir, und ließ mirs über die Maaßen eine Meile weit von den grünen Gestaden und Hügeln von Hieres und zwischen dessen Inseln wohl seyn. Die Franzosen folgten, doch ganz schüchtern, auf mein Zureden nach, und endlich bekam das ganze Schiff Lust zum essen, und wurde darauf wohl; und alles war bey erster Nacht unter dem heitern gestirnten Himmel vergnügt und versang und verzählte seine Leiden, und machte sich mit einander bekannt, und wurde traulich: als der Patron etwas erblickt hatte, und rief, und mit dem Steuerruder arbeitete, und die Seegel anders lenken ließ, und wie das Wetter in einer Bucht zwischen zwey Inseln anlegte. Er hielt es für einen Algiererseeräuber; und gegen Morgen machten wir uns im Dunkeln mit großer Furcht still still weiter und glücklich davon. Wir strichen hernach noch an vielen christlichen Korsaren vorbey, entkamen ihnen aber allemal, ohne uns anhalten zu lassen. Die ganze Reise, sechs Tage lang auf dem Wasser, (ohne was wir uns auf dem Lande aufgehalten haben) hab ich nicht das geringste von Seekrankheit gespürt, und es kömt mir selbst noch wunderbar vor. — Wie zum Gott gemacht im Genuß seeliger Unendlichkeit hat mich auf dieser Fahrt das Himmelbett voll lebendiger Sterne über meinem Haupte, wenn ich des Nachts auf dem harten Verdecke so in kalter freyer Luft in meinem bloßen Röckchen da hingewiegt wurde, und zuweilen nach einem kurzen Schlummer das süße Gewimmel von Licht anderswohin geschwebt sah. O ihr glückseeligen Araber, ihr seyd doch die wahren Kinder der Natur; was sind wir dagegen in unsern Steinhaufen mit Ziegeldächern!

Von der unabsehbaren Tiefe des unermeßlichen Elements, und der

schroffen Heldenform seiner heran ziehenden Wogen, und dem Aufgang des Morgensterns und der Sonne blinkend hell und von frischen Strahlen träufelnd aus der Fluth hervor in den heitern Aether — und den flammenden Kronen der Seealpen in ihrem Untergange — von den Aussichten und Stürmen bey Nizza, Savona und Genua — mag ich jetzt nichts sagen; Sie sollen meine heiligen Gefühle einmal anderswo finden. Wie beseufz ich die Jahre meiner Jugend, wo ich nichts von diesem ewigen Leben kosten durfte! Dank dem gütigen Himmel, daß ich endlich einmal in das füllendste Heiligthum der Natur hinein kam! —

Meine unaussprechliche Lust hier sind hauptsächlich die Sirenenkehlen, und die schönen Augen und herrlichen Nasen und Gestalten der Venezianerinnen. Wer sagt, in Italien sey keine Musik mehr zu Hause, der muß wenigstens Venedig entweder mit halbem oder zu großem Ohr, oder unter einem äußerst ungünstigen Gestirn durchgereist seyn. — Stolz kann ich sehr wohl leiden, und jeder, der seine Kräfte recht lebendig fühlt, muß stolz seyn, und ist es zugleich mit der That: das ist in der Natur; so ist es der Löwe, so war es Alexander, und Plato und Phidias; und so darf es Gluck seyn; die königliche Eiche kann sich wie keine babylonische Weide gebehrden. Aber nichts ist unerträglicher, als Nationaleitelkeit; eben weil eine Nation in Corpore einen gar zu großen ekelhaften Narren macht. Ich schätze die Teutschen, worin sie groß sind, warlich so sehr als einer; und die Franzosen auf der Rhone, und meine Reisegefährten auf dem Mitländischen Meere mögen Zeuge seyn, denen ich verschiedene mahl, als diese Materie aufs Tapet kam, die Mäuler so gestopft habe, daß keins mehr hat pipsen dürfen. Aber mit unsern Sängerinnen dürfen wir warlich nicht so erschrecklich uns brüsten.

Man sollte Mühe haben in manchen halbdutzend Städten nur so viel auserlesene Sängerinnen aufzustellen, als hier allein in dem einzigen Waisenhause alle Mendicanti sich befinden: eine Marchetti, eine Giuliani, eine Lucovich, eine Almerigo, eine Cassini, und verschiedene andre, deren Namen mir nicht beyfallen, so gut ich auch ihre Stimmen kenne. Freylich wenn einer nur einmal in die Kirche hineinläuft, so hört er gerad oft nur eine Anfängerin; und das ist mir denn hernach der rechte Beurtheiler. Ich wenigstens habe noch nichts von der Art gehört, und ich habe nie geglaubt, daß der Mensch so könne entzückt werden. O wie oft hab ich so eifrig einen Zauberstab in der Hand zu haben gewünscht, um euch alle herbeyzaubern können! zu der göttlichen Musik, so himmlisch gesungen, und mit einem so gutem Orchester, obgleich von lauter Mädchen begleitet! und zu so lieblichen Worten! Ach, wenn meine Sklavonerin Lucovich mit ihrer reinen Kehle, die lauter Klang ist, woraus jeder Ton ein süßes Wehen aus dem Paradiese scheint, als Braut aus dem hohen Liede singt:

Veni dilecte veni
Anima te suspirat,
Languescit, et delirat
Maesta expectando te. Und alsdenn

O Deus quid audio? certe
Hic circumsonat vox teneri amantis
Ecce transsiliens colles,
Ac in montibus saliens ad me venit,
Quem diligit cor meum tandem invenit.
Te amplector care mi, dilecte sponse

Non amplius te dimittam
Solum animae meae dulce solamen. p. p.

so ist es wahre Seelenmusik, die das Herz ergreift, Melodie, die die Chorden des Lebens in eine gleichschwebende süße Bewegung bringt.

Und so sind hier vier Stiftungen, wo es von Sängerinnen voll ist; und die jungen wachsen immer den Ausgelernten heran, und es ist eine Lust, sie sich versuchen, und immer mehr wagen zu hören, gerad wie die jungen Nachtigallen.

Außer diesen sind hier vier Operntheater, worinnen das Karneval hindurch täglich gespielt wird; drey für die Opera buffa, und eins für die Opera seria. Und hier giebts Sängerinnen und Sänger, die man die ganze Nacht noch vor Lust und Vergnügen im Traume fort hört; und die einen Vortrag und eine Fertigkeit und Geläufigkeit der Stimme haben, wovon man glauben sollte, wenn man sie hört, daß sie nicht höher steigen könnte; und doch scheinen sie sich vom neuen immer wieder zu übertreffen. Es werden hier jedes Karneval sechszehn neue Opern gespielt. Bey jedem Theater sind gewöhnlich drey Sänger und drey Sängerinnen, und im Durchschnitt gerechnet bey jedem zwanzig Tänzer und sechszehn oder auch zwanzig Tänzerinnen. Wenn man noch die drey Komödientheater dazu rechnet, die alle sehr gut besetzt sind: so kann man wohl behaupten, daß kein Ort in Europa, selbst London und Paris nicht ausgenommen, es hierin Venedig gleich thue.

Bey der Opera seria allein haben sie zwey Kastraten; der erste, und einer der besten von ganz Italien ist Pacchiarotti. Ich habe diese unglücklichen Opfer des Ohrenschmaußes nie anders betrachtet, als sich selbst spielende Instrumente; aber dieser hat mich manchmal

mit seiner leidenschaftlichen Action vergessen gemacht, daß er eins war, und ich habe oft im entzückten Ohr gehabt: O benedetto il coltello, che t'a tagliato li coglioni. Eine süßere Stimme kann man nun einmal nicht hören, und sie ist wahrer Constantia vom hohen Kap; und was der Mensch oder Halbmensch für eine Kunst und Natur zugleich im Vortrag hat, übersteigt alle Vorstellung, und muß man selbst hören. Es ist ein wahrer menschlicher Hahn im Singen, so wenig ers anderswo ist; und kein Frauenzimmer, man mag sagen, was man will, hat so viel reine vollkommne Chorden, und eine solche Brust. Es ist eine Stärke und ein Anhalten im Ton, daß die Seele davon wie von einem Strom mit fortmuß. Nach ihm ist die beste Sängerin Pozzi, die in der Höhe viel Gewalt hat, und ins dreygestrichne E wie ein Vogel überfliegt, und darin sich aufhaltend und schwebend wieder in die Tiefe herunter stürzt. Ich habe sie schon ein Paar Töne höher flattern hören, aber das thut sie doch selten.

Die Sängerin aber, die mir auf dem Theater am besten gefällt, ist Allegranti, das schlauste, sich einschmeichelndste Geschöpf mit dem lieblichsten sprechendsten Ton, und eine wahre Sirene in der Action. (Ich habe oft unserm George und theuren Freund Reiz nach den Papagayen des Münsterischen Aeskulaps diese Allegranti vor die Thür Ihres Gartensaals hinzuhalten gewünscht.) Sie ist bey dem Theater zu San Samuel; wo noch ein ganz fürtreflicher Tenor ist, Carlo Rovedino, und eins der drollichsten Menschenkinder Pinetti. Ueberhaupt muß das Theater zu San Samuel sehr einsichtsvolle Vorsteher haben; ihre Musik ist immer von den besten Meistern; und was die Poesie betrift: so ist sie weit besser als bey den andern, und es herrscht bisweilen darinnen der feinste Weltton; und sie ist

gewürzt mit den feinsten Bemerkungen. Als zum Exempel so eine Arie wäre die beste Vorrede zu einer Iris werth:

Donne care mi credete
Chi l'ingegno non raffina,
L'arte atsé non indovina
Il suo genio d'appagar.

Und ihre Ballete? ach, wenn der goldne Herrmann zwanzig solche reizende Kinder eins nach dem andern und zusammen in entzückenden Kreisen schweben, und mit den jungen Füßen zappeln sähe, er streckte sich vor Wonne seinen Rücken wieder gerad. Ich habe ein Ballet nun schon dreymal von ihnen gesehen, und immer zittert mir das Herz vom neuen vor Lust darnach. Es ist bey Sternenhimmel die Einschiffung eines französischen Regiments; und nach mancherley Auftritten nehmen nun endlich die armen Mädchen von ihren Modestußen bitterlichen Abschied. In dem letzten Stück der Musik dazu besteht die Melodie nur aus drey auf einander folgenden Tönen; aber da ist ein Rythmus drinnen, der die Wunder der alten griechischen Musik glaublich macht. Sie ist das bangste Herzklopfen in Tönen ausgedrückt; und die Trommel im Schiff macht mit ihren einzelnen Aufschlägen ganz den überfallenden Pulsschlag des Schreckens dazu. Auch wird alles dabey im Parterr und den 180 Logen vor Wonne wüthend, und sie müssens immer drey viermal wiederhohlen. Die ersten Tänzerinnen haben einen Ausdruck in ihrer Gewalt in so himmlisch reizenden Bewegungen und Mienen und Gebehrden und thränenden Blicken und hochschlagenden jungen unreifen Brüsten, daß selbst Aspasia und Phryne ihnen zurufen müßten Bravo! Bravissimo! Und wer will sehen, was Sirenen sind, der komme hieher.

Uebrigens giebts auch hier gutes und schlechtes wie in der ganzen Welt; aber wo man so viel gutes hat, muß man ein Auge zudrücken; und man kan dabey versichern, daß die entscheidenden Partheyen einen sehr guten Geschmack haben.

In die Opern kann ich nicht so oft gehen, als ich gern möchte; und ich spare mir an meinem Maule die Woche nur ein Paarmal ab. Und dann erlaubts mir auch meine Zeit nicht. In den Komödientheatern hab ich einige ganz fürtrefliche Acteurs und Actrizen gefunden, und in einem davon, was sagen Sie dazu? den Philoktet von Sophokles aufführen sehen. Und noch eine Rarität: ich habe die heilige Nacht in der Marcus Kirche bey einer der feyerlichsten Kirchenmusiken einen hiesigen Hoboisten ein Solo blasen hören, in welchem Ramm selbst seinen Meister hätte erkennen sollen.

Einen Brief von Venedig überhaupt, wenn ich einmal daraus bin. Italien hab ich bis dato noch ganz anders gefunden, als man mir hat weiß machen wollen; aber ich will nicht eher von ganz Italien reden, als bis ich das Recht dazu habe.

Arien aus den neuen Opern hab ich für meine fleißige Schülerin noch nicht bekommen können, weil meine Umstände und mein Tasso mir nicht gestatten, mich in die erforderlichen Bekanntschaften dazu einzulassen. Indessen sollen sie gewiß nicht ausbleiben; ich habe ihr schon manche ausgesucht, die Ihnen allen gewiß Freude machen sollen.

Nun noch etwas von meinem weitern Vorhaben. Ich möchte, wann es geschehen kann, gern zu Anfang des Merzes von hier nach Padua, und von da nach Bologna reisen, weil es an beyden Orten weit wohlfeiler ist als hier, und der Städte, die ich in Italien sehen will, noch viel sind. Den ganzen Sommer möcht ich im Toskanischen zu

Florenz, Livorno, hernach Siena pp. und so weiter zubringen. Die Hauptsache ist, daß ich immer doch so viel Geld habe, um nicht zu befürchten, den Tod Buttlers zu sterben. Wegen der Gelder für den Tasso ist mir gar nicht bange; eine ganze deutsche Gesellschaft, die Preise aussetzt, wird sich nicht so prostituiren. Es ärgert mich jetzt, daß ich, wie ich vorigen Winter noch vor hatte, den Mannheimern nicht noch meinen Ariost gegeben habe. Mit Freuden würden Sie mir die hundert Louisdor ausgezahlt haben. Doch befürcht ich nicht weiter, daß Helwing sich schlecht aufführen wird. Unsern Contract haben Sie in meinem letztern Brief erhalten. Äußerst lieb wäre mirs, wenn Sie vom Merz an, mit welchem mein neues Viertel-Jahr anfängt, mir einen Wechsel auf vier Monate hieher übermachen ließen, so käm ich mit dem Jahr in Ordnung, und es gieng dann nach den Quartalen. Im Julius erhielt ich einen neuen zu Florenz; und im October zu Rom. Die achtzig Louisdor von Mannheim bringen zu unsrer Cassa einen wichtigen Zuschuß und ich habe noch andre Sachen auf dem Korne. Wenn Sie mir nur noch gut sind, großmüthiger, bester, dann bin ich vor nichts bange. Aber ich erschrecke, wenn ich daran denke, daß Sie mir nun wieder in drey Monaten nicht geschrieben haben und doch zu Hause sich befinden. Ach, wenn man so erfährt, wie leicht Menschen, die den besten Willen gegen einander haben, und die sich aus tausend Proben durch und durch kennen sollten, und die warlich nicht unter den gewöhnlichen Haufen gehören, sich einander quälen und das Leben verbittern können: so möchte man sogleich aus der Gesellschaft hinaus laufen, und in einer Wüsteney sich mit den wilden Thieren von Wurzeln und Kräutern nähren. Inzwischen betheur ich Ihnen mit der lautersten Wahrheit, daß ich mein Gewissen gegen Sie so

rein fühle, wie den hellsten Thautropfen; und ich bin äußerst begierig zu vernehmen, was Sie, als einen der edlesten Männer zwingen kann, gegen mich, von dessen ungeheuchelter Liebe und Hochachtung für Sie von Anbeginn unsrer Bekanntschaft an bis auf diesen Moment Sie überzeugt seyn müssen, so grausam stille zu schweigen. Gott im Himmel, wenn ich die geringste Tücke gegen Sie gehabt hätte, oder noch hätte, wie könnt ich Ihnen so meine ganze Seele anvertrauen? Auch ist deßwegen inwendig mein Herz unversehrt; aber von außen kränkts mich.

H.

Ich habe mein Petschaft verloren, und must unterdessen mit einem siegeln, was ich eben habe bekommen können, weil die Post abgeht.

128. An Fritz Jacobi

Venedig, den 31 Jenner 81.

Der Gedanke, Sie so sehr beleidigt zu haben, ist seit meinem letztern Briefe nicht von mir gewichen, und hat sich wie ein Feuer durch alle meine Glieder gebreitet, so daß ich die Tage und die Nächte so erhitzt und ungeduldig zugebracht habe, daß ich nichts habe thun können. Ich sann hin und her bis zum Verwirrt werden, und konnte nichts herausbringen. Endlich las ich Ihren letzten Brief wieder durch, der so lieb und gut gegen mich ist; und bey der Stelle: „auf Briefe von ihnen aus Marseille und noch mehr aus Genua verlangt mich sehr" wiederhohlt ich in meinem Gedächtniß, so weit ich mich erinnern konnte, das kurze Billet, was ich Ihnen von dem erstern Ort geschrieben, und woran ich gar nicht wieder gedacht hatte. Und da fiel mir denn das wider-

wärtigste ein, was sich je hätte zutragen können; und ich bin froh, daß wieder ein Posttag da ist, um endlich aus diesem Meere von Zweifeln einmal an ein glückliches Ufer zu gelangen. Traurig aber wird michs immer machen, daß Sie mich zu einer Zeit für ein dummes Vieh und den undankbarsten Lümmel haben halten können, wo ich vielleicht am besten und größten war in meinem Leben; und Zeit, Wechsel von Schlossern, Ausbleiben der Briefe, alles scheint darauf zu passen. Es ist der scheußlichste Mißverstand, wozu je ein Wort, wobey man sich verschiedene Vorstellungen machte mag Anlaß gegeben haben; und die bitterste Fatalität, daß er so lange dauerte.

Ich vergleiche in jenem Billet in der Beklemmung meines Herzens und einem lyrischen Drang mein Leben mit dem Lauf des Rheins, der sich von seinen Quellen an wie alle Alpenflüße durch lauter Klippen und Felsen stürzt. Und warlich nicht aus Narrheit wegen seiner Pracht: sondern weil bey jeder neuen Zurückerinnerung an die Schiksale meiner Jugend ein neues Bild von ihm gerade so in mir hervorkam. Es ist ein Spiel mit Worten in einem bloßen Vergleich vom Leben, und ich habe bey Gott! weder an Basel noch Straßburg und Cöln dabey gedacht, die sich an seine Ufer gebaut haben.

Da ist nun eine Stelle, mein Gedächtniß sagt mir nicht gerad die Ordnung mehr, in der sie folgte, ob ich gleich das ganze Billet, welches ich äußerst lebendig schrieb, dem Inhalt nach noch sehr wohl im Sinn behalten habe: „Mein Leben floß in Düßeldorf, obgleich unbemerkt, doch scharf und schnell durch einen glücklichen Bodensee."

Großer Gott! gerades Weges vom Genfersee her, dem Thunersee, dem Vierwaldstädtersee, dem Zürchersee her hab ich alle süße Seen

für weiter nichts als Flüße gehalten, die sich durch Thäler innerlich durch und durch drängen und heraus arbeiten müssen. Was man See an ihnen nennt, ist unmerklicher innerlicher Fortfluß. So ist der Genfersee weiter nichts als die Rhone in einem Thale; und der Thunersee die Aar, der Zürchersee die Limmat in einem Thale, und mein Leben in Düßeldorf gleicht dem Rhein in einem Thale, worin er Bodensee wird, und kein andrer Sterblicher außer ich hat damit etwas zu schaffen. So ein Mißverstand kann mich ordentlich wüthend machen, und ich möchte verschwören, je wieder einen Brief zu schreiben, und ein Holzhacker werden. — Daß ich gewohnt bin, die Sache so anzusehen, kann noch eine Stelle in meinem Brief vom Gotthardt an Gleimen Zeuge seyn, die mir eben beyfällt — und welche, wann ich einmal wiederkomme, auf mein Leben in Düßeldorf paßen kann; wobey Sie aber nicht zu befürchten haben, daß ich eine Schlafmütze seyn werde —

„Schöner als Genf und Vevay in dem bezaubernden Thale, wo der wilde Rhodan von seinen Stürmen ausschnaubt und in süßem Schlummer heiter hinwallt."

So viel muß schon genug seyn bey einem so augenscheinlichen höllischen Mißverstand unter uns; aber ich bin so ärgerlich darüber, daß ich mich noch weiter expectorieren will.

Nun bitt ich Sie bey allem heiligen in der Natur und allen Dichterkräften im Menschen lesen Sie nun das Billet noch einmal — und rufen Sie sich in die Erinnerung zurück, wie ich mich mit dem Ariost geplagt habe, um den Weg zu machen, auf dem ich jetzt bin; wie melancholisch Sie mich oft und Schenk und andre überrascht haben, ohne gerade zu wißen, was mir fehlte — so daß Sie selbst mit der edelsten Fürsorge mir einmal ein Billet schrieben, ob

ich etwa Geld brauche, ich sollte nur reden — denken Sie an die erste Grundlage zu meiner Reise in Ihrem Gartensaale zu Pempelfort, wie Sie mir Niedergeschlagnen versprachen, mich so großmüthig zu unterstützen; und laßen Sie Schenken an die Gespräche den Tag zuvor unter dem dreyfachen Donnerwetter in seinem Stübchen mit der schönen Aussicht denken — und wenn Sie nicht selbst das Gleichniß nach sechs Jahren Aufenthalt in Düßeldorf, ohne weitern Zweck die letztern, äußerst treffend und richtig finden, und jeder andre, der es liest, und das auf die natürlichste Weise, ohne daß irgend Jemand Nachtheil daraus erfolge, oder er an seiner Ehre gekränkt werde — und nicht im Gegentheil der offenbarste Widerspruch und Unsinn da ist, und die Wörter scharf und schnell und unbemerkt ohne Gedanken da stehen: so soll man mir gleich den Kopf vor die Füße legen.

Mit einem Wort, ich bin der Bodensee in Düßeldorf gewesen, und Niemand anders; und ich möchte mich schier so umtaufen, weil die Welschen ohne dieß meinen Namen verhunzen. Ich halt es meiner für gar nicht entehrend, mich mit etwas zu vergleichen, wovon zum Exempel eine so kluge Stadt wie Genf ihr Leben nimmt; denn die Rhone, wovon sie trinkt, ist der Genfersee, oder der Genfersee ist die Rhone; und jedes pondus, das oben hineinsinkt, muß allernatürlichster Weise erst total See werden, eh es unten bey den Brunnenwerken wieder heraus kömmt. Der See wird wahrhaftig nicht zur Mauer, und die Rhone zieht wie die Kinder Israel durchs rothe Meer durch! Aber man kann sich so etwas oft sonderbar vorstellen, wenn man es eben nicht vor sich hat. Der Henker hohle alle Poesie in Briefen; ich habe weiter nichts sagen wollen, als: selbst in dem glücklichen Düßeldorf war immer heftige innerliche Quaal

in mir. Ich weiß nicht, woher die Seen bey euch in so heillosen Kredit gekommen sind? kein Sterblicher hat, so viel ich weiß, sonst einen lebendigen See für etwas schlechtes gehalten. Und doch entsinn ich mich, daß Fritz, der dem Genfersee so viele Freuden zu verdanken hat, einmal Hohenfeldts Kopf nachtheiliger Weise mit einem See verglich. Wollte der Himmel, daß er einer wäre, wie die Schweizerseen alle sind; wir wollten uns damit ergötzen. Sie sind Tiefen von lebendigem Waßer, Herzen der Waßergötter, die Erquickung der Sterblichen in den heißen Tagen; und die tiefsten, die Bodenseen sind die besten. Gesetzt auch, ich hätte das allerärgste gemeint, was Ihr euch einbilden müßt, wiewohl mirs weiß es aller Naturgeist, der uns durchdringt, nicht in Sinn gekommen ist, und wie schon die augenscheinliche Erklärung da steht: wie wollt ihr immer von mir verlangen bey so vielem, was ich euch schreibe, daß ich gerad denselben Begriff bey einem Wort haben solle, den Ihr habt, und wovon wir nie unter uns gesprochen haben? Das ist ja tyrannisch. Insonderheit in solchen Momenten, wie zu Marseille, wo man mich selbst dort wegen der allzu mannichfaltigen Gefahr nicht fortlaßen und bereden wollte, noch drey Wochen lang auf ein Maltheser Kriegsschiff zu warten; und mir endlich mein gewißes Verderben voraussagte. Und da soll ich an eine bübische, schulknabenmäßige Anspielung gedacht haben! Großer Gott, wo denkt ihr hin? womit hab ich je den geringsten Anlaß an irgend einem Fleck und Ort und Platz in der Welt gegeben zu einem so unseeligen Mißtrauen? Wodurch hab ich mich des Namens eines Edeln verlustig gemacht auf einmal, für den mich Fritz immer hielt? und mit Recht hoff ich zu dem Himmel; denn so lang ich noch nicht rase, wird er nie einen schlechten Streich von mir erleben.

Ist aber auch dieß mein Verbrechen nicht: so bin ich mit meinem Latein am Ende und ich muß die Entwickelung der Sache der Zeit überlaßen; allein ich kann fast nicht umhin es für gewiß zu halten, daß dieß der Fall sey, nachdem ich keine Nadelspitze anderweitigen Grund zu Ihrem gänzlichen Stillschweigen sogleich nach Ihrem langen liebevollen Briefe, und dem immer sonderbaren Wechsel von Schlossern und dem Ausbleiben des Avisobriefes vorfinde. Wenn Sie nicht gestorben sind, wovor uns alle guten Schutzgeister bewahren: so erwart ich gewiß hierauf eine Antwort; und da ich mich schäme, mehr auf der Post nachzufragen, wo ich so wenig Briefe erhalte: so bitt ich Sie zu meinem Namen noch folgendes hinzu zu schreiben — dal Signor Nicolò Angerer, Locandiere Tedesco a San Canzian, in Campiele della Cason. — Die letztern Worte sind ein Brocken Venezianisch. —

Möchten Sie ein Halbtutzend Opern für mich sehen können, und die unendlichen Fastnachtsspiele und Raritäten auf dem Marcusplatze! —

Ich wag es doch, Sie als alter Rost zu umarmen. Es kömmt mir gar zu fremd und todt vor, wenn ich nicht dürfte.

H.

129. An Fritz Jacobi

Venedig, den 21 Febr. 81.

Mit Ihren Briefen, die ich alle drey theuer und lieb erhalten habe, ist wieder ein neuer Frühlingsmorgen bey mir angebrochen, so schön, wie er jetzt bey den griechischen Küsten anbricht, und zu uns in die Lombardey herüber leuchtet. Es thut mir gewiß von Grund der Seele leid, daß ich Sie und mich mit meinen Grillen geplagt

habe; aber es hat sich alles so fügen sollen; und unter das Schiksal müssen sich selbst die Götter beugen.
Ich habe vorgestern von einer Stierhetze ein Katarrfieber mit nach Hause gebracht, und bin jetzt ein armer gebundner Sklav am Geiste und kann mich nur mit Anstrengung daran regen und bewegen; hoffentlich wird es die zwey nächsten Tage vorbey seyn, und dann bin ich in Welschland der glücklichste Sterbliche.
Von Genua aus hätt ich Ihnen nichts mehr schreiben können, als die Zeile, ich bin glücklich angeländet; und bey dem unendlichen Reichthum von neu erworbenen Geistesschätzen, und dem seeligen Empfang Ihrer Reisebegebenheiten war mir dieß platterdings unmöglich: zumal da ich Ihnen von meinem äußerst interessanten Zug durch die Dauphiné und Provinz auch nichts hatte melden können. Zu Parma, Reggio, und Modena wurd es mir immer unmöglicher; wie hätte ichs da anfangen sollen, um von Correggio und Ariosten zu schweigen, die in sichtbarer Himmelsgestalt immer um mich schwebten, und mir hohen Muth einstrahlten, meine Laufbahn weiter zu verfolgen? Zu Venedig quoll nur mein erstes Gefühl hervor, wie aus einer vollen Flasche mit engem Halse nur der oberste Tropfen hervorquillt.
Sogleich bey Auszahlung des Wechsels setzt ich mich hin, und meldete Ihnen den Empfang, und siegelte den Brief zu. Dieß geschah an einem Sonntag; weil aber nur zwey Reichspostage sind, Mittewoch und Freytag, so blieb der Brief liegen, und wurde den Mittewoch vergessen. Wie ich ihn den Freytag wieder erbrach, als es Zeit war, daß er auf die Post kommen sollte: so gefiel er mir nicht, und ich hatte nicht genug Zeit einen andern zu schreiben. Den Mittewoch darauf dacht ich, Sie würden meine Quittung eben so

bald empfangen. Das Billet liegt noch da unter meinen Papieren; aber ich hoffe, daß Sie mirs aufs Wort glauben werden, und will diesen Brief damit nicht unnütz dicker machen. Dieß denn zu meiner Entschuldigung, so wie es ist. Wenn mir Schenk vor lauter Jubel auf die Hochzeitsfreuden nur zwey Worte zu dem Tasso hätte schreiben können: so wär ich gewiß ruhig geblieben; aber so drey Monat lang in einer Stadt ohne eine Zeile hätte einem Wilhelm in Batavia die Phantasie in Gallopp gebracht, geschweige mir Wilhelm zu Venedig. —

Nun noch etwas Chronikmäßiges; das andre lassen Sie mich nicht verderben.

Ich bin von Genf aus bis ins Meer dreymal unter Spitzbuben gerathen; einmal zu Lion, einmal in meiner ersten Herberge von dem himmelschönen Avignon, (wovon Sie noch gar wunderbare Dinge hören werden!) nach Marseille, wo ich die Thüre zu meiner Schlafkammer mit Stühlen verrammeln mußte, und das letztremal in Marseille selbst; aber immer hab ich die Bursche überflogen, und sie haben sich vor mir ducken müssen.

Zu Marseille speist ich zu Nacht in meinem Quartier, hotel de Provence, mit einem jungen Italiäner, der sehr gut Welsch, aber, wahrscheinlich mit Vorsatz, so schlecht französisch sprach, daß ihn kein Mensch verstehen konnte. Er gab sich für einen Grafen und Offizier von Parma aus, und er sey der jüngere Bruder von dreyen, wovon der ältere Liebling des Herzogs von Parma, und der zweyte Oberster in Madrid sey. Hatte übrigens einen guten Anstrich von Kunst und Litteratur, und ein großes flammendes mit Blutstriemen unterlaufnes Aug mit einem Blick, der wie ein Dolch daraus hervorgieng, und war ein Straßenräuber.

Dieser machte sich sogleich vor allen an mich, und bezeigte eine erstaunliche Freude, daß er einen fände, der Welsch verstünde. Befragte mich um meine Reise, erbot mir seine Dienste mit Emphelungsschreiben; und ich konnte nicht umhin, des Nachts um zwölf Uhr einen großen französischen Thaler für ihn zu bezahlen, weil er sich so spät nicht wollte wechseln lassen, und neben mir an schlief.

Den andern Morgen sollt es nun über meine Baarschaft hergehen, und er schlug mir allerley Parthieen vor, Spaziergänge außer der Stadt, Spielhäuser, Frauenzimmer — aber ich ließ wie der fromme Gottfried die Ohren hängen, und er konnte mich troz seiner einnehmenden Maske, da ich den Kerl schon erkannt hatte, zu nichts bereden, und ich machte mich unter allerley Vorwänden von ihm los.

Um es so kurz, wie möglich zu erzählen.

Er war gerad bey mir, als ich auf einmal fort und einpacken wollte und sollte. Ich konnte unmöglich in die große Gefahr hinein, ohne Ihnen wenigstens mit einigen Zeilen noch Nachricht von mir zu ertheilen. Ich sagte es ihm; und um ihm während der Zeit auch etwas zu thun zu geben: so trug ich ihm auf, mir an seinen Bruder in Parma das Emphelungsbillet zu stellen, von dessen Willkommen er mir schon so süße Dinge vorgesagt hatte. Er war gleich dazu bereit; ich gab ihm Papier, Feder und Federmesser. Wir schrieben mit einander; er im Fenster, ich auf dem Bette; und hier leg ich Ihnen sein Recommendationsschreiben bey. Er las mir es erst vor, eh er es zusiegelte. Die Cognata und der Zio Vescovo am Ende können Ihnen einiger maaßen einen Begrif von dem schlauen Dieb geben. — Alsdenn wollte er, indeß ich vollends einpackte, sich geschwind wech-

seln lassen, um mir meinen Thaler wieder zu geben: aber er machte sich bey dieser Gelegenheit davon. Ich trug meinen Brief geschwind auf die Post, und zankte mich mit dem Secretaire, weil ich ihn frankiren wollte, und er dieß nicht haben wollte, und ich ihm darauf sagte, daß ich sogleich abreiste und mir es im höchsten Grad fatal wäre, wenn er hernach deßwegen, so wie sie es in Genf machen, sollte liegen bleiben und verbrannt werden. Er antwortete mir, ich sollte nicht viel Wesens machen, und den Brief draußen ins Loch stecken, der Teufel wüßte, wo Düsseldorf läge, er könnt es jetzt nicht ausrechnen; und kurz, er könnte nicht frankiert werden. Darüber wurd ich toll, und sagte, er möchte so mit seinen Marseillern sprechen und nicht mit einem Fremden, der dieses Patois nicht gewohnt wäre. Und gieng meiner wege. Dieß muß dem Monsieur erst recht in der Nase herumgewirbelt haben, wie das Billet ist wieder zurückgekommen pour être affranchi.

Von der Post zurück traf ich meinen Schafhäuser Franzosen im Hafen an, den ich mit seinen Gefährten beredete, die Reise mit mir nach Genua zu machen. Sie mußten aber erst Gesundheitspässe haben, und so verzog sich unsre Abfahrt bis auf den andern Morgen. Unter dessen erfuhr ich, daß der welsche Graf Wirth und Koch und Kellner und Arbeitsleute im Hause besser als mich daran gekriegt und sich völlig ganz aus dem Staube gemacht hatte. Als er ankam: sagte er, sein Bedienter sey ihm mit allen seinen Sachen durchgegangen, nicht weit von Antibes; und die scheinheilige Canaille habe immer in den Kirchen auf den Knieen gelegen, und die Hände gen Himmel zusammengelegt empor gehalten. Sein verzweifelter Name Conte di Prasberger kam mir ganz komisch vor, als ich ihn auf der Adresse las, wo ein Haufen Titel standen; denn ich hatte

ihn noch nicht darum befragt. Ich gab ihm meine Verwunderung sehr lebhaft darüber zu erkennen, und daß es ein lustiger deutscher Name wäre. Dieß frappierte ihn, und er mochte vielleicht unter seiner, so eben zerstreuten, Bande von einem Deutschen so seyn getauft worden. Er antwortete aber aus dem Stegreife: seine Familie stamme auch von Deutschland, und habe sich unter den Kriegen im sechszehnten Jahrhundert in der Lombardey niedergelassen, und wir wären alte Landsleute. —

Solche Sachen müssen mündlich erzehlt werden, sie verlieren sonst das beste. Ich würde auch davon geschwiegen haben, wenn es nicht mit meinem Billet von Marseille zu nah in Verbindung stünde. Für mich war es eine neue herrliche Erfahrung, und eine Bekanntschaft so gut als mit einem König. Was für eine Stärke der Mensch in der Verstellung hatte, übersteigt alle Einbildung.

Aber um noch hierin auf etwas anders von diesem Billet zu kommen: so möcht ich mir gleich eine kleine Fußzehe abschneiden lassen, wenn ich damit machen könnte, daß Sie und mein theurer Graf und unsre Damen nur die einzige Scene von Pacchiarotti und der Pozzi hören und sehen könnten, wo Rinald von der Armida sich trennen muß. — — Eine solche Quinteßenz von Entzücken ist noch bey keiner andern Vorstellung in Musik weder in mein Ohr, noch in meine Augen und meine Seele gekommen. Die ganze Zeit, daß die Scene dauert, trift ein concentrierter Brennpunkt von unendlich süßer wehmüthiger Wonne das Herz. Welche Stimmen! welch ein Ausdruck, wie lauter reine Natur! welch eine Declamation! welch ein Seelenleben! Welch Hervorquellen unarticulierter Töne höchster leidenschaftlicher Melodie! welche Blitze von heftigen Regungen dazwischen, alle Glückseeligkeit zu verlassen und zu verlieren! welche

8*

so nach und nach in weiche Thränenstille versinkende Accente der Ohnmacht! und wieder, welch ein aufflammendes kriegerisches Feuer! erwachende Selbstmenschheit! — —
Und dabey ein Nazionalzug der Welschen, deren ich schon verschiedene ganz eigenthümliche mir gesammelt habe. Wie die Scene zu Ende gieng, als ich zuletzt das Stück hörte: flog ein Bündel Papiere aus einer Loge ins Parterre, welches gesteckt voll Zuschauer war; und es war ein fürtrefliches Sonet zum Lobe des Pacchiarotti bey dieser Scene. Wie die Venezianer aber überhaupt von Pacchiarotti ergriffen werden, den sie über alles setzen, und der es auch verdient; mögen Sie hier aus einem andern sehen, das die Sache historischer vorträgt.

Qual arte è questa inusitata e nova,
Che inonda il sen d'insolito diletto!
D'ogni difficil cor le vie ritrova,
Qual più le piace, risvegliando affetto!

Chi non piange al tuo pianto, e chi non prova
Senso di gioja al tuo sereno aspetto;
Chi se fatto maggior di se non trova
Al canto tuo: non chiude un' alma in petto.

Onde apprendesti con si dolci accenti
Soave a tesser lusinghiero incanto,
E tanti non più visti a offrir portenti?

Tacciono, a udirti ognor di popol piene,
Meravigliando pur, ch' Uom possa tanto,
Le non use a stupire Adriache scene.

Pacchiarotti ist übrigens noch sehr jung und hat eine herrliche Gestalt fürs Theater. Er bekömmt für das Karneval vierhundert neue Louisd'or und die Pozzi dreyhundert, ohne die andern Accidenzien und Geschenke.

Diese Scene nebst derjenigen, wo Rinald im bezauberten Wald die Myrthe abhaut, sind auch die besten der ganzen Oper. (Die Musik ist von Bertoni, dem fürtreflichen Maestro des Waisenhauses delle Mendicanti, dem ersten unter allen vieren. Aufossi, der Maestro des Ospidaletto hat auch eine gar gute Opera buffa gemacht.) Es ist ein Terzett zwischen Rinalden, Armiden und dem Ubaldo; die zwey letztern aber haben wenig Worte. Auch die Pozzi, (zum ersten mal auf dem Theater und schon prima donna,) macht die Rolle der Armida unvergleichlich, ganz im Charakter, ohne Hinzusatz, und die Blüthe der Leidenschaft entzückt von ihr alles Wesen. Sie ist jung, sehr schön, und hat in der That ein paar große Zauberaugen, und die reinste festeste und ungezwungenste Stimme; und wird immer größer in ihrer Kunst werden. Sie ist ohnstreitig die erste Sängerin von Venedig und die Allegranti muß ihr in der Stimme weichen; ob sie gleich mehr Kunst hat. Ach, wenn ein heftiger Ausdruck so das Ganze krönt: so durchfährt alles, was Leben hat, ein elektrischer Schlag. Vielleicht laß ich diese Scene für den Grafen abschreiben; vielleicht, denn sie ist sehr lang.

Das treuste und wärmste Herz für Ihre Fülle von Liebesgüte! Und ewige zärtliche Anhänglichkeit an Euch Lieben alle!

Ich muß noch den ersten Transport vom Tasso einpacken und heute fortschicken, der leider nur aus den ersten fünf Gesängen besteht. Seit meinem dritten Briefe von hier hab ich keine Stanze mehr übersetzen können. H.

130. An Fritz Jacobi

Venedig, den 7 Merz 81.

Lassen Sie mich nicht mehr daran denken, an alles, was uns gequält hat; für mich, außer aller Wirklichkeit, wars ein fataler Traum, und ich bin sogleich beym ersten Lichtstrahl glücklich davon erwacht. Was die Zukunft betrift: so ist der Fall mit allen Umständen so einzig in seiner Art, daß er nur nach dem großen Platonischen Jahre wieder vorkommen kann. Ich habe noch in meinem Leben Niemand mit Briefschreiben geplagt, und ich bin hierin so bescheiden, daß mir schon der Federzug einer freundlichen Hand genug ist; aber gewiß ists, daß Sie mich zu keiner ungünstigern Zeit nur einen Posttag, geschweige drey Monate hätten warten lassen können. Und ein so entsetzlich disparater Stillestand mit meinem Pulsschlage vereinpaart mag endlich das kleine Ungeheuer Mißverstand und meine Kapuzienerbeschwörungen im Apollo verzeyhlich machen.

Ich muß zu viel Tasso im Kopfe haben, um jetzt viel schreiben zu können: also nur das nöthigste; sobald nur der erste Rummel vollends richtig ist, alsdenn nach meinem Verlangen.

Den Wechsel hab ich bey Reck und Laminit, (die ich schon bey dem Tasso von Schenken, wofür er so viel gute Tage als Blätter in seiner Ehe mehr haben möge! durch eine gar budelnärrische Verwickelung von Umständen habe kennen lernen, weil mir die Udlingern, die ich das Glück hatte, bey meinem zweyten Gespräch sehr für mich einzunehmen, von meinen Wirthsleuten wieder haben, und diese mich ihr nicht lassen wollten, ohne daß mir etwas davon zu Ohren kommen konnte, weßwegen der Tasso drey Wochen auf

der Post liegen blieb, und ich in halb Venedig herum laufen mußte, eh ich ihn bekam —) richtig erhoben. Ich habe mir die Summe ganz auszahlen lassen, weil es gerad eine hübsche runde Anzahl von Zechinen ausmachte, und weil ich nicht weiß, wann ich in Florenz eintreffen werde, und es immer einerley ist, ob ich sie dort oder hier empfange, und mir nun die Spitzbuben bis in Sicilien wenig Sorge machen. — Den Himmel auf Erden für Ihre warm- und großherzige Vorsorge!

Ich bleibe noch so lange hier, bis die Hälfte vom Tasso fertig ist, woran ich noch vier Gesänge zu machen habe; welches mir fast diesen ganzen Monat mit dem Abschreiben wegnehmen wird. Ich bin jetzt hier einmal so eingerichtet, daß ich nach einander fortarbeiten kann; in Padua müßt ich dieß erst bewerkstelligen; und ich habe diesen Monat den Rest an der Hälfte gewiß zu liefern versprochen. Ich übersetze, wenn mich nichts hindert, alle vier Tage einen Gesang; wäre nicht der lebendige Satanas dazwischen gefahren, so wär ich jetzt schon vielleicht fast mit dem Ganzen zu Rande. Wenn ich nur dem guten alten Vater Gleim schon geschrieben hätte! (was ich im Aerger über seine Briefdruckseeligkeit gesagt habe, gehört, wie sich das von selbst zeigt, zur Philosophie über die Natur der Dinge; und er wird es gewiß nicht mehr auf sich nehmen, die Wahrheit dessen zu widerlegen. Auch hat er nie auf sich kommen lassen, daß er Antheil an der Bekanntmachung der Spaldingischen Briefe habe; obgleich nichts darin geblieben ist, was in solchem Gesichtspunkt von einem guten Freund im Vertrauen geschrieben heißt.)

Was Sie von mir wegen Dentand und der Frau von der Borch verlangen, fällt jetzt in den unrechten Zeitpunkt; mit solchen Nach-

richten könnt ich überhaupt am besten in loco dienen, wo am gewissesten aufzufassen wäre, was Sie besonders intereßiert. — Mit Dentand habe ich nur ein paarmal, und dieß in Gesellschaft gesprochen; und im Anfang, da ich noch gar nichts von ihm wußte, mit andern Personen beschäftigt, keine Gelegenheit gesucht, und hernach, da er Falconetten herumführen mußte, keine gehabt, seinen Geist und Charakter besonders zu ergründen. So wie ich ihn gesehen habe, ist er ein junger lebhafter Mann mit Scharfsinn begabt, in dessen Wesen die Parzen einige gute Faden Neigung einwebten, die Eigenheiten der Dinge zu erforschen, wo nicht in Dei gloriam, doch in suam et hominum salutem. Er hat von den Berlinern über die Preisaufgabe, ob es gut sey, daß man dem gemeinen Haufen gewiße Wahrheiten verberge, und wo die gescheidten Potzdamer wie der Esel zwischen zwey gleichen Heuhaufen endlich das pro und contra gekrönt haben, das Accessit erhalten. Bey der Fürstin Gallitzin war er, wie Sie ohne Zweifel wissen, Hofmeister, und er spricht von ihr und Hemsterhuisen von der außerordentlichen Vollkommenheit solcher Adamskinder eingenommen; des letztern homme et ses rapports und anderes kam ihm übrigens schwer zu verstehen vor.

Die Frau von der Borch ist eine sehr gute Freundin von Lavatern, und seine heilige Verehrerin. Sie standen zwar, als ich bey ihr war, was das sichtbare anbelangt, nur noch in einem Silhouetten Liebesverhältniß, und kannten einander noch nicht von Person. Sie hält sich jetzt in der französischen Schweiz auf, um ihre Söhne und Töchter dort zu erziehen. Ihre und ihres Mannes Güter, der die Holländer zu Lande wacker vertheidigt, liegen zwischen Düsseldorf und Münster, welches letztere für sie nicht so vortheilhaft wäre,

wie sie sagte, als der Fürstin G[allitzin]. Es ist immer herrlich von den zwey Damen, daß sie als wahre Muttermenschen ihren Kindern noch Geistesmilch darreichen wollen, bis sie selbst gehen, und in der Welt ihr Leben und ihre Glückseeligkeit suchen und finden können. Mög ihnen Natur und Himmel dabey günstig seyn! ich wünsch es den edlen von Herzen. Doch die Art der Nervenspitzen, die die Lust hienieder schmecken und kosten, und die Art der Geister läßt sich nicht umändern.

Mit Hemsterhuisen mag es der Frau von der Borch ohngefehr gegangen seyn, wie Fürstenbergen, der diesen, was die Gesellschaft betrift, schier auch als einen Plato betrachtete in Rock, Weste und Hosen eingebunden. Mon plus cher! es giebt fürtrefliche Leute im Genuß und fürtrefliche Leute in der Wirkung, die doch nicht für einander taugen; und außer diesem ist nicht ganz ohne Grund, daß der Holländische Philosoph zuweilen in zu antikem Ceremoniel zu Werke schreitet, ohne gerad die griechische hinreißende und immer neu bezaubernde Suade zu haben. Freylich sollten die Wunderlichen bedenken, daß ihm sein Vater nur griechischen Text und Noten und keine griechische Natur um Haag und Athenienser darin zu seinem Griechengeist mit auf die Welt geben konnte, und nicht das unmögliche verlangen. —

Sie schreiben mir immer unter der vorigen Adreße hieher, wenn Sie mir etwas sagen wollen, bis ich Ihnen eine andre melde. Wenn Ihre Briefe darunter hier ankommen, so werd ich sie sicher erhalten, auch wenn ich zu Padua seyn sollte; denn von hier geht alle Tage zweymal dahin ein Schiff ab.

Jetzt geht es hier auf einige Tage noch lustiger zu, als in dem Carneval; es ist ein neuer Procurator gemacht worden. Sein Pal-

last am großen Kanal ist die ganze Nacht rundum mit großen Wachskerzen von außen besteckt, und unten eben so mit Pechkränzen; die Feuerwerke hören nicht auf, und den ganzen Tag wird drey Tage nacheinander Geld und Brod und Lebensmittel unter das Volk ausgeworfen, und wer in Maske hinein kömmt, wird mit allen möglichen Erfrischungen bedient. Und die ganze Nacht brennen zwey Schiffe voll Pecheimer Pyramidenförmig über Haus hoch aufgethürmt, daß die Nacht völlig zu Tag wird; und das Schießen nimmt kein Ende.

Vom Karneval hab ich Ihnen noch gar nichts geschrieben, und ich könnte so viel erbauliches davon erzählen; aber jetzt ists unmöglich. Eben so von Pacchiarotti in einer neuen Oper Giulio Sabino, wo die Musik weit fürtreflicher als in der letzten war, und er noch weit mehr Bewunderung erregte. So völlig zur leidenschaftlichen Sprache geworden, hab ich noch keinen Gesang gehört. Für den Moment ist ein heiliges Plätzchen im Hayn voll Blumen und Frühlingsduft, worin die verliebteste Nachtigall schlägt, indeß der helle Bach über seine Kiesel murmelt, und alles andre vor Wonne still zu lauschen scheint: nur ein schwaches Bild von Parterre und Logen, Orchester und Pacchiarotti: Stillleben gegen hohes menschliches Leben voll Schönheit im Genuß; Triumph von oberm Herz und Geist über niedern. Wenn dieser Pacchiarotti so recht seine Fülle von Seelenton von sich quillt: so scheint er ein Engel vom Himmel herabgekommen, die Sterblichen zu beglücken. Anstatt, daß ihm etwas mangeln sollte: ist vielmehr das Gebrüll und Brummen der Brutalität von ihm weg; er brennt von selbst, wie reiner Geist, und leuchtet ohne Lichtschnuppe. —

Für den Moment! — Die Natur allein löscht den Durst, und er-

quickt das Leben mit Wirklichkeiten. Ein Rheinsturz bey Schafhausen geht über alle Musik von Kehlen und Geigen; indessen laßt uns der Kunst auch ihren Tribut entrichten. —
Daß Lessing krank ist, kümmert mich sehr.
Auf Ihren Woldemar von Grim und Diderot übersezt würd ich mich sehr freuen, wenn sie Ihnen vorher das Manuscript zur Durchsicht zuschickten. In Zürch hatte diesen noch Niemand gelesen; selbst Lavater nicht. Pfeffel und Gesner und jederman aber sprach nach dem was er von Ihnen gehört und gesehn hatte, mit den aufrichtigsten Lobsprüchen.
Nun lebt alle wohl! und ich liege wieder darnieder an meinem Tasso.

H.

131. An Fritz Jacobi

Venedig, den 18 May 81.

Bald werd ich wieder mit frohem muthigen Herzen jugendlich über die Hügel und Berge wegschreiten, und mit entzücktem Sinn die Schönheiten neuer Natur und Kunst schauen. Funfzehn Gesänge sind schon unter der Presse, und den berühmten sechszehnten hab ich eben von den Todten auferweckt, verklärt, und abgeschrieben; von den übrigen gedenk ich mir noch ein gut Stück diesen Monat vom Nacken zu laden, und die ersten Tage des künftigen mit allen vieren vollends fertig zu werden: ach, dann werd ich fast so glücklich seyn als unser Präsident, da der durchlauchtige Karl Theodor zu ihm sagte: ich emphele mich ihnen schönstens! — O Tasso, Tasso, dein befreytes Jerusalem hat mir viel zu schaffen gemacht! Beynahe wär ich wie du darüber znm Narren geworden! Allein am Abschreiben hab ich einen ganzen Monat vom Morgen bis zum Abend

wie auf die Galeere geschmiedet zubringen müssen, von den süßen Blicken der Adriatischen zarten Liebesgewächse umblitzt und wetterleuchtet mitten im Frühling unter seinen edelduftendsten Blumen und Blüthen voll lockender Nachtigallenschläge, und rundum von Kunstwerken umgeben, ohne mich darnach umzuschauen, als ob ich in einen schreibenden Stein verwandelt wäre.

Ich habe einen guten Theil vom vorigen Monat und den Anfang des jetzigen zu Padua und in der Gegend um Padua zugebracht. In Padua bin ich mit einem Theatiner, Namens Contin, aus einem der angesehensten bürgerlichen Häuser zu Venedig, bekannt geworden, der ohnstreitig jetzt unter die besten und zugleich witzigsten Köpfe von Welschland gehört, und auch dafür erkannt wird. Er hat das berühmte Werk Contra bullam in coena domini geschrieben, welches zu Rom den größten Lärm erregte, aber vom hiesigen Senat in Schutz genommen ward, und nun auch ins deutsche übersetzt ist; und macht in das Venezianische gelehrte Journal die interessantesten Recensionen mit einer Freyheit, die in keinem katholischen Lande zu Deutschland geduldet werden würde. Als Akademischer Lehrer liest er gerad über die Kirchengeschichte. In der Persiflage ist er in seiner Art schier eben so ein Meister, wie derjenige, der dem Linguet die Theorie des Paradoxen vorspielte. Er lebt in seinem Kloster unter seinen Mönchen wie ein wahrer Freyherr, und hat eine abgesonderte **Reyhe** Zimmer für sich, die gerad an den Garten stoßen, und die Aussicht aufs Feld haben. Er ist ein starker Schachspieler, und wir haben uns wie die Klopffechter eine nur zu kurze Woche lang mit einander herumgearbeitet, wobey ich mit allem meinen System doch die mehrsten Parthieen verlor; aber sein unvergleichlicher Teodo, und die andre auserlesene Collection von

griechischen und welschen Weinen mag ihm manche Schlacht haben ersiegen helfen. Ich wäre gar zu gern länger bey ihm geblieben, und hätte noch viele Lust bey ihm genießen können, wenn mir der Tasso nicht immer wie der Schatten des Anchises dem pius Aeneas bey der Dido nachgeschlichen wäre.

Ich will hier noch das Vermählungsfest des Doge mit der Adriatischen Thetis abwarten, wo zugleich die hiesige berühmte Messe ist, wobey schon die Buden aus einem prächtigen Amphitheater auf dem Markusplatz bestehen, das innwendig einen bedeckten Gang von wenigstens zweyhundert Römischen Säulen und Pilastern hat; und drey neue ernsthafte Opern gegeben werden: alsdenn sogleich nach Bologna abreisen. Zu Bologna bin ich ganz zuverlässig den 30 dieses. Den 20 Junius reis ich von dort ab nach dem schönen Florenz; wo ich schon den 24 eingetroffen seyn werde. Hier bleib ich den ganzen Julius. Alsdenn gehts nach Pisa, Livorno, und Siena; Und von da nach Rom. Zu Florenz hoff ich mit Anfang des Julius ganz gewiß einen Wechsel von Ihnen zu erhalten; ich wüßte nicht, wohinaus noch ein, wenn Fatalitäten dazwischen kämen, und würde mich aus Verzweiflung kurz entschließen müssen, meinen Alexanderskopf auf einem englischen Korsarenschiff zu Livorno in die eigentliche Sphäre seiner Bestimmung zu bringen.

Wenn ich die letzten Gesänge an Kleinen abschicke, geb ich ihm sogleich die Anweisung, achtzig Louisdor an Sie durch Wechsel zu übermachen, welches nach seinem heiligen und feyerlichen Versprechen keinen Anstand haben wird. Wie lang ich mit dem ganzen Vorrath noch aushalten kann, müssen wir einmal in Ueberschlag bringen; wenn Sie kein Geldteufelchen in der Casse haben, das seine

Sachen besser versteht, als die Venezianischen, (wovon ich Ihnen noch eine gar komische Geschichte erzählen muß, wenn ich wieder bey Ihnen bin,) so wird es bald schlimm aussehen: binnen zwey Jahren kann ich unmöglich von Italien. Von meinen nächsten Brodarbeiten ein andermal. Ich habe dieses Vierteljahr Ausgaben gehabt, die ich die andern nicht haben werde; das Porto für Manuscript mit der Briefpost kostet mich allein über zwey Louisdor.

Nach Bologna und Florenz kann ich Ihnen keine andre Addresse geben, als meinen Namen poste restante. Zu Bologna werd ich vom zehnten Junius an bis zum 20ten alle Posttage nachfragen; wenn Ihnen Ihre Geschäfte und Freuden zulassen sollten, mir in den zehn ersten Tagen nach Empfang dieses ein Paar Zeilen zu schreiben: so würd ich dort um diese Zeit die Antwort erhalten. Was Sie vom zehnten Junius an und die folgenden Tage nach Florenz an mich abschicken, erfrag ich dort vom vier und zwanzigsten an. —

Schon vor ohngefehr vier Wochen ist ein starker Pack Musik über Schafhausen und Emmedingen an Sie abgegangen. Es sind wahre Batzenscenen und Arien. Aber hauptsächlich mach ich Sie und den Grafen mit einem Meister bekannt, (ob er gleich schon bey Jahren ist, und viel gesetzt hat, so kannten wir ihn doch noch nicht,) der ohnstreitig jetzt der größte unter den Welschen ist. Sie werden ihm vielleicht gern den Rang neben dem himmlischen Traetta und dem jungen heroischen Francesco Majo zuerkennen, wenn Sie seine Melodieen und Harmonieen voll Herz und Geist auch in keinem entzückend ergreiffenden Leben von Pacchiarotti mit süßen Tönen durch Ihr Wesen fühlen.

Ich habe Ihnen vier Scenen aus einer Oper von ihm geschickt;

morgen geht aber noch eine Hauptscene aus derselben 32 Folio-blätter stark, unmittelbar an Sie selbst ab, mit einigen Venezianer-liedern. Mit diesen letztern hab ich ein kleines Unglück gehabt; ich sucht ihrer acht aus der Sammlung eines Bekannten aus, und ließ sie abschreiben. Wie ich sie aber abhohlte waren vier unrechte abgeschrieben. Ich wollte den Kopisten nicht vor den Kopf stoßen, und behielt sie, und ließ die vier andern und noch eins dazu schreiben; also erhalten Sie deren 13. Es sind darunter vier Barcariols oder Gondelfahrerlieder, worin viel von ihrem lustigen Humor und ihrer überschwenglichen Naivität zu sehen ist, von denen ich aber wünschte, daß Sie sie hier hören könnten. Der Venezianische Dialect darin ist nicht so schwer als in andern und George versteht sie gewiß. Meine fleißige Schülerin wird Ihnen vielleicht einige davon mit Lust vorsingen; sie gehen alle nicht hoch hinauf. Die Gondelfahrer machen ihre Lieder fast alle selbst, Text und Melodie. Das erste von den recht abgeschriebenen Gavé un diffetto solo, ist zum Kontrast von einem jungen Venezianischen Edelmann an seine donna, auch Melodie und Text; ein Meisterstück in seiner Art, wenn es recht gesungen wird. Solche Kleinigkeiten, so gering sie aussehen, enthalten die lebendigsten Nationalzüge, und sind deßwegen unschätzbar.

Ich schicke Ihnen, was Opernmusik betrift, nur die neusten Sachen, von denen ich gewiß versichert bin, daß sie in Deutschland noch nicht sind; sonst hätt ich Ihnen unvergängliche Meisterstücke von den ältern Meistern schicken können. Es hat mir freylich oft weh im Herzen gethan, daß ich Sie und unsre Freundinnen und Freunde dieser und jener unaussprechlichen Gefühle nicht theilhaftig machen sollte. Gar zu gern hätt ich wenigstens dem Grafen eine Messe ab-

schreiben lassen mögen, von welcher Galuppi und Hasse einstimmig gesagt haben, daß jede Note werth wäre, ein Brillant zu seyn; aber ich konnte ohne augenscheinliche Gefahr nichts mehr von meinem Gelde missen.

Noch will ich Ihnen [so] kurz wie möglich die Situationen aus der Oper von Sarti, (denn so heißt der Meister, mit welchem ich Sie bekannt mache, er steht als director bey dem Dom zu Meyland,) herstellen, damit Sie die Scenen daraus besser verstehen.

Die Römischen Legionen waren mit dem Keiser Vitellius, dem Vielfraß, nicht zufrieden, und riefen im Orient den Vespasian zum Keiser aus. In Gallien warf sich unterdessen **Julius Sabinus** zum Herrscher auf, welcher sich vom Julius Caesar herleitete. Sein Anhang wurde vom Vespasian überwunden. Er wollte sich nach Deutschland flüchten, konnte aber nicht weg von seiner jungen Gemahlin **Epponina**, mit welcher er sich erst jüngst vermählt hatte. Er verbrannte, um nicht entdeckt zu werden, sein Schloß Langres, und verbarg sich in eine unterirrdische Höhle neben an. Seine Gemahlin ließ ihn von ihren Freunden für geblieben in der Schlacht ausrufen, und errichtete ihm ein Grabmal; und er zeugte mit ihr in seinem unterirrdischen Aufenthalt, worin er acht Jahre bleiben mußte, zwey Kinder. — Darauf kam der junge Titus nach Gallien zur Armee, und wurde von dem Reiz und der blondhaarigen Schönheit der Epponina ins Netz der Liebe hineingezogen. Annius, der Liebling des Titus, verliebt sich gleichfalls in sie, und bringt es dahin, um sie in seine Gewalt zu bekommen, daß sie unter seiner Bedeckung nach Rom sollte geschickt, und dort vom Vespasian im Triumph aufgeführt werden. Sabin hat unterdessen mit seinen Freunden eine Ver-

schwörung gegen den Titus zusammengebracht. Hier fängt die Handlung an.

Die erste Arie, die Sie erhalten, Trema il cor; singt Epponina, da der gewissenhafte Titus ihr zu verstehen giebt, daß er sie nicht von der Aufführung im Triumph zu Rom befreyen könne. (für die Gräfin Hatzfeld geschickt.)

Die zweyte herrliche heroische: La tu vedrai chi sono; singt **Sabin**, da ihn Titus bey der Epponina überrascht, die ihn hernach für einen deutschen Freund von ihrem gebliebnen Gemahl ausgiebt, welchem Titus alsdenn wegen seines Heldenwesens eine Stelle in der Römischen Armee geben will.

Das Duett, welches alle Zuhörer hier von der Pozzi und dem Pacchiarotti in allem seinen Leidenschaftlichen bis auf den kleinsten Zug vorgetragen bis zu Thränen entzückt hat: Come partir poss io, singen beyde, Sabin und Epponina, da Titus die Epponina nicht anders retten kann, als daß er ihr den Rath giebt, zu fliehen, und sich aus dem Bezirk von der Armee zu entfernen.

Die Verschwörung wird entdeckt, der Anhang Sabins im Beginn der Ausführung von den Römern zusammengehauen, und gefangen genommen; und Sabin selbst kann sich kaum noch in seine unterirrdische Höhle retten. Ward aber gesehen, und Titus und sein Gefolge geht ihm nach. Die tiefe wilde Grotte macht auf dem Theater einen prächtigen feyerlichen Anblick, und nichts kann rührender seyn, als der unglückliche Sabin bey seinen Kindern so überrascht. Dieß ist die Scene, die Morgen abgeht. Ach, daß ich nicht, nur einen Abend mit Fausts Mantel zu Euch in Euer **Paradies** zu Pempelfort mich hinzaubern, und Euch das durchgreiffende Gewühl von Leidenschaften wenigstens

vorpipsen kann, da Ihr es doch nicht mehr in dem schauervollen Leben mit der ganzen **Magie** der vollen Instrumente und des Theaters genießen könnt, wie ich es in allen Sinnen empfunden habe. Ich weiß gewiß, unser Graf wird diese Scene mit der letzten so lieb haben, daß er mir selbst, wenn es der Wille des Schiksals zuläßt, daß ich wieder nach Düsseldorf komme, sie mir wie jene des Traetta zum Abschreiben vorsagen wird, wenn Sie solche nicht mehr haben sollten, und ich sie dazu von ihm verlange.

Sabin wird gefangen genommen, und ihm und der Epponina der Tod angesagt, und er dazu aufgeführt. Dieß ist die letzte ganz göttliche Scene. — Es sind ihrer noch viel andre fürtrefliche; aber ich konnte die ganze Oper nicht abschreiben lassen.

Plutarch erzählt unter andern die Geschichte, und sagt dabey, daß er einen von Sabins Söhnen gekannt habe.

Die drey andern Arien, die ich noch beygelegt habe, sind reizende Kleinigkeiten. Die von Anfossi drückt den Charakter eines Spaniers fürtreflich aus. Dieser Meister schreibt zu viel; sonst hat er vielleicht unter allen jetzigen welschen Tonkünstlern am mehrsten Phantasie. Er setzt des Jahrs gewöhnlich drey, vier Opern, und noch dabey viel Kirchenmusik. Ich habe Chöre von ihm gehört im leichten zärtlichen und rührenden, und süße Engelharmonie, und so trefliche Nachahmungen im komischen, die überschwenglich schön waren, und wie erquickende Frühlingslüfte ums Herz spielten. Wer ihn aus einer, oder zwey Opern allein und nachtheilig beurtheilt, thut ihm groß Unrecht.

Meine Gedanken über den Charakter der ältern Italiänischen Musik, (wo die Leute ganz andre Ohren gehabt zu haben scheinen, weßwegen man nur die Sachen von dem berühmten und noch vom

Rousseau vergötterten Durante zu lesen braucht,) der mittlern, und neusten, die übrigens mein Herz und mein Verstand bey weitem nicht für naturvollkommen erkennt, von der sich aber mein guter jugendlicher Sinn williglich wie von einer außerdem doch reizenden Zauberin entzücken und hinreißen läßt, an einem andern Ort. Wehe dem, daß er gebohren ist, dem auch die richtigsten Ideen von Vollkommenheit hienieden allen ohnedem kurzen Genuß vergällen, und der ärgerlich als ein Pendant oder Phantast, welcher blind nicht einsieht, daß die Welt aus Verschiedenheit besteht, durchaus lauter Clarissen haben will.

Sie haben mir aufgetragen, Ihnen ein Spiel in freyer Luft zu melden, wenn ich eins anträfe, wobey man gute Bewegung hätte; ich will Ihnen ein solches hiermit bekannt machen.

Es ist ein Spiel mit lauter Kugeln, und der Personen können seyn von zweyen an, so viel ihrer wollen; man könnt es das à la guerre auf freyem Land oder freyem Feld nennen. Von den Wällen und Spaziergängen zu Genf an hab ich es durch die ganze Dauphiné und Provence, und die ganze Lombardey spielen sehen. Der Platz dazu kann gerad oder krumm, eben oder höckericht, mit Gras bewachsen, Bäumen besetzt, oder glatter Sandboden seyn; man kann so gar dabey spazieren gehen und das Spiel einen Fleck vom andern spielen. Die *eine Kugel* ist *klein*; die andern sind größer und alle gleich. Wen das Loos trift, der fängt an, und wirft die *kleine Kugel* eine Strecke voran, weit oder nicht weit, wie er will. *Diese macht nun das Ziel aus.*

(Gewöhnlich hat *jeder Spieler* zwey Kugeln; er kann aber auch nur eine oder ihrer mehr haben.) Alsdenn wirft oder wälzt derselbe, der die kleine ausgesetzt hat, seine eine grössere dieser

kleinern nach, und sucht sie so nah an dieselbe zu bringen, als er kann. Dieß thut denn nun auch jeder andre Spieler nach seiner Folge. Wenn die Reyhe durch ist: so sucht der erste Spieler nun auch seine zweyte Kugel der kleinern so nah wie möglich zu bringen, und dieß thut wieder jeder andre nach der Reyhe. Wenn sie alle geworfen oder gekugelt haben, (denn es steht in jedem seinen Belieben, die Kugel durch die Luft zu werfen, oder auf dem Boden hinzuwalzen,) so hat der, dessen Kugel die nächste an der kleinern ist, das Spiel gewonnen; und fängt vom neuen an, und setzt die kleinere wieder aus. Das lustige und veränderliche dabey ist, daß jeder Spieler mit seiner Kugel entweder die kleinere, (außer ihr am nächsten zu kommen suchen,) sie noch aus ihrer Stelle treiben, und folglich das Ziel verrücken, oder die Kugel, die ihr am nächsten ist, von ihrem glücklichen Posten bringen kann.
Hier in Venedig spielt man es auf allen Plätzen meistens Parthieen-weise; das ist: Wessen Kugel 6 oder 8 mahl, (wegen der Nummer kömmt man überein, nachdem der Personen viel oder wenig sind,) am erstern der kleinern am nächsten war, der hat gewonnen; gerad wie bey den Parthieen im Billard. Es setzt einen, der dieß Spiel nicht ausgeübt hat, in Verwunderung, was die Provenzalen und Welschen für eine Fertigkeit darin haben. Da steht eine doppelte Reyhe Zuschauer nur ein Paar Schritt von einander längst der kleinen Kugel, und die Spieler werfen ihre größern darnach mit einer Stärke und einem Schwung wie Bomben durch die Luft zwischen sie hinein, und Niemand fürchtet, getroffen zu werden. Ich habe oft 50, 60, 70 Schritte weit, und weiter, die kleinern im Bogen auf die Mitte getroffen aus ihrer Stelle werfen sehen: Und die Schleicher hatten hingegen ein solches Maaß von Kraft in

ihrer Hand, und eine solche Richtigkeit im Fortwalzen, daß ihre Kugeln auf ein Haar neben der kleinern stille standen.

Man kann das Spiel auch spielen, nachdem viel Personen sind, daß die zwey, drey und vier pp. nächsten, jeder nach seinem Abstand, einen verschiedenen Preis gewinnen. Und da kann zum Exempel der letzte Wurf eine gräuliche Katastrophe anrichten, wenn er die kleinere wegtreibt, oder das Ziel verrückt.

Wenn Sie meine Beschreibung verstehen, und es so spielen, wie es hier gespielt wird: so wird es Ihnen gewiß Vergnügen machen, und Sie haben, was Sie verlangen. Dieß Spiel hat gewiß Anlaß zur Erfindung des Billards gegeben.

Entschuldigen Sie mich doch bey dem theuren und herzgeliebten Vater Gleim, wenn Sie einen Brief an ihn abgehen lassen, daß ich ihm noch nicht habe schreiben können; ich mag ihm keinen bloßen Wisch zusenden, und etwas ordentliches schreiben, ist mir jetzt platterdings unmöglich. So bald ich mit meiner ungeheuern Arbeit fertig bin, die mich so oft toll und thöricht gemacht hat, weil ich sie auf den Punkt bestellt übernommen habe: dann sollen Briefe die Menge kommen. Behaltet mich indessen alle lieb; so wie ich mit ewiger Liebe, deren Natur keine Zeit ändern kann, im Geist um Euch schwebe.

Heinse.

132. An Fritz Jacobi

Florenz, den 14 Jul. 81.

Es kann nicht anders seyn, der Wechsel ist unterwegs verloren gegangen, oder gestohlen worden; denn wenn Sie durch einen fatalen Zufall mir noch keinen hätten schicken können: so würden

Sie gewiß oder eine andre Hand die Barmherzigkeit gehabt haben, mich mit ein Paar Zeilen, nach Ihrer so zuversichtlichen Bestimmung in Ihrem letztern Brief, aus der gräulichen Sorge zu reißen. Der ungeduldige und grausame Postsekretär hat mir schon wieder von fern zugerufen: Non v'é niente, Signor, non v'é niente! und mir war dabey, als ob ich in das heißeste Dampf und Schwefelbad von Bettys berühmten Geburtsort hinein stiege. Da sitz ich nun in Elend und Drangsal eingepfepfert und eingesalzen, und mein Geist mag von dem ganzen irrdischen Kerl mit seinen Bedürfnißen nichts hören und sehen, und möchte ihn gleich von sich abschütteln, und seine himmlische Freyheit wieder gewinnen. — Meine Baarschaft erstreckt sich nicht einmal so weit mehr, daß ich die zwey letztern Gesänge vom Tasso, die ich hier vollends fertig gemacht und abgeschrieben habe, weil mir die Zeit in Bologna dazu zu kostbar war, fortschicken könnte; und ich befürchte alle Stunden, mit Schimpf und Schande aus dem Wirthshause, wo ich nun zehn Tage nicht bezahlt habe, gejagt zu werden; denn die Welschen nehmen hierin gar keine Vernunft an, und ich bin in keiner deutschen Herberge wie zu Venedig, wo ich schalten und walten konnte, wie ich wollte. Das allerschlimmste bey der Sache ist, daß ich halb in Zerstreuung den Tag zuvor, als nach Ihrer Anzeige der Wechsel ankommen sollte, meinem Wirth sagte, daß ich einen Wechsel nach Rom hätte, und ihn mir in Florenz auszahlen lassen wollte; ob er hier kein Haus wüßte, das mit den Römischen in Verbindung stände; worauf er mir ihrer gleich drey hernannte. Hernach, wie nichts ankam, mußt ich nun die kahle Entschuldigung machen, daß ich noch einen Brief erwartete; und die andern Tage ist stille geschwiegen worden, aber man hat mich mit sehr verdächtigen Augen angesehen. Dieser Un-

scepticismus für die zukünftigen Dinge wird mir den Hals brechen. Wenn ich nicht verhungern will, welches doch Schade wäre, ohne vorher Rom gesehen zu haben, so werd ich mich wohl dem Gran Duca entdecken müssen, ob ich gleich noch keine Bahn und nicht das geringste Sonnenstäubchen von Willen dazu bey mir einsehe. Ich darf Sie nicht erst bitten, mit umlaufender Post mir Nachricht zu ertheilen, und so bald wie möglich einen andern Wechsel zu schicken. Eine andre Addresse als Florenz kann ich Ihnen doch nicht melden. Wenn ich auch hinaus muß, und mich wie ein Seidenwurm von Maulbeerblättern nähren muß: so komm ich doch in vier Wochen wieder herein, und frage, wenn ich noch sprechen kann, und mir den Mund nicht eingesponnen habe, nach einem Brief von Ihnen. Wenn der Wechsel durch ein Unglück doch so spät sollte abgegangen seyn, daß ich ihn noch nicht hätte erhalten können, (aber Sie müssen dieß gewiß wissen! ein Brief läuft von Düsseldorf gewöhnlich in zwölf Tagen hieher:) so schreiben Sie mir nicht mehr nach Florenz, denn ich eile so sehr nach Rom, als ich kann. Wollte der Himmel, daß ich gleich Anfangs dahin gereist wäre, so hätte ich alle diese Trübsal nicht ausgestanden! Dort hätt ich wenigstens Bekannten und Freunde angetroffen, und wäre nicht so mutterseel allein gewesen. Sobald ich Nachricht von Ihnen erhalte, schreib ich Ihnen auf der Stelle.

Machen Sie sich übrigens meinet wegen keinen unnützen Kummer, wer kann vor Schiksal! und Sie wissen schon, daß ich mit leichtem Schritt einen tüchtigen Bündel Noth forttragen kann. Am ärgerlichsten ist mir, daß ich Ihnen statt andrer Briefe solche schreiben muß, und alle die kostbaren Sachen jämmerlich verschimmeln.

H.

So eben geht mir eine neue Hofnung auf, ich habe eine Addresse von Hirzeln aus Zürch hieher, die er mir auf gerathewohl gab; der Herr, an den sie gestellt ist, und von dem erst Niemand etwas wissen wollte, soll nun nicht allein hier, sondern Hofmeister bey den Prinzen seyn. Die Poststunde ist da; ich muß Ihnen jetzt schreiben, so bald ich nur einigermaaßen wieder auf dem Trocknen bin, ein mehrers. Gott befohlen!

133. An Fritz Jacobi

Florenz, den 17 Jul. 81.

Così varian le cose in un momento! und mein Herz schlägt wieder stürmische Wellen des Entzückens hell und rein durch mein Wesen. Ich habe in dem Grafen von Hochenwart, Hofmeister der jungen Großherzoge, den besten und gefälligsten Mann gefunden. In seinen Gesichtszügen ist viel ähnliches von Georgen; und wenn unser Theurer zu Florenz wäre, und ich ihn schon so vielmal durch den Duisburger Wald und über die Roer begleitet und mit ihm so viele glückliche Stunden traulich in der Einsamkeit zugebracht hätte, als der Himmel mir beschied: so könnt er, um mit wenig Worten Ihnen alles zu sagen, mir meinen Aufenthalt hier nicht ersprießlicher und angenehmer zu machen suchen, als er. Die ganze Gallerie und alle Schätze derselben stehen mir zu freyem Gebrauch offen wie keinem Fremden, und alle Bibliotheken, bis auf die Kabinets-bibliothek des Großherzogs; und ich bin seelig in vollen Zügen. Brief und Wechsel ist gestern von München angekommen, und der letztre in Römischen Goldstücken vom Ganganelli mit der Umschrift repente de coelo ausgezahlt worden. Nur dieses kann ich Ihnen

für jetzt auf den Raub melden; denn ich war gestern unumgänglich versprochen, und bin diesen Morgen unumgänglich versprochen. — Was mir Ihre Schrift gegen Wielanden für Seelenlust gemacht hat, kann ich Ihnen nicht ausdrücken. Sie sind darin ganz frey der Mann, der Sie sind. Sie ist ein Meisterstück von Scharfsinn und Umfassung, und giebt Ihnen allein Rang unter den ersten Philosophen. Hätten Sie gehört, was ich bey dem Grafen Hochenwart darüber sprach, dem ich sie sogleich die zweyte Stunde nach Empfang zum lesen lassen mußte! mir bleibt keine Zeit übrig davon nieder zu schreiben. Ich bin heute darnach noch nicht bey ihm gewesen. Wieland steht so recht desarmiert auf einer Ferse gedrückt an die Wand da. Ich möcht ihn abgemahlt haben, wenn er eben die letzte Periode davon im Leibe hat; und hernach das stammelnde Verstummen seiner Weimeraner um ihn. Sie muß den größten Eindruck zu Ihrer Ehre auf ganz Deutschland machen, es ist ein Kernwerk von heißer Sonne des Verstandes und langer gedeyhender Erfahrung zur Vollkommenheit gereift; Inhalt zu Bänden gediegen in wenig Blättern. — Ihr Kopf von Hemsterhuis macht dazu eine schöne Beylage; es ist wirklich Fritz der Philosoph, und Ihr Geist steht darin vor mir. Wenn ich noch etwas dabey sagen müßte, so wär es, daß ich mehr festen Theil und Zug außer Aug und Profil möchte, und ein wenig minder silhouetiert getreu porträtisches. Herzlichen Dank aber Hemsterhuisen, dem wackern goldnen Herrmann und Ihnen für den lieben heiligen Reisegefährten! — Die Bitte versteht sich am Rande, daß Sie in Ihrem nächsten Briefe von Platos Seelenbruder, der sich zwey tausend Jahr länger im Olymp erhielt, gegen mich laut werden.

Nur so weit für jetzt, damit Sie gleich wissen, daß alles in Ordnung

ist. Ich bleibe hier noch diesen ganzen Monat. Nächstens mehr. Bis den 8 August können Sie mir von Pempelfort nach Siena schreiben; den 20 desselben denk ich von dort aus meine Pilgerfahrt nach Rom anzutreten. Der Graf von Hochenwart versieht mich in alle Hauptstädte bis nach Sicilien mit Emphelungsschreiben. Ich speise nun täglich bey ihm, und der Großherzog, in der That einer der gütigsten Herrn der Erde, sendet uns zu unsern Freudenmahlen den feuerreichsten Nektar von Toskana und die köstlichsten Melonen, Pfirsiche, Pflaumen und Feigen, die mit [ihrem] Labsal in den Urpunkt des Herzens dringen und alle Leiden in diesen heißen Tagen mit frischer Süßigkeit erquicken. Così varian le cose in un momento!

Bleibt mir gut Ihr lieben Herzigen, so wie ich auch immer Euer guter Knabe seyn werde.

134. An Fritz Jacobi

Rom, den 15 September 81.

Ich bin ganz Toskana die Kreuz und die Queere durchzogen, schon ein paar Wochen in Rom — und habe Ihnen, Herzensmann, noch nicht geschrieben! — aber ich kann mich noch nicht mittheilen; der Sachen sind allzuviel, und das Ganze zu groß, und mein Genius gebietet mir wie ein Tyrann mich dem Gesetz des Stillschweigens des Urphilosophen zu unterwerfen. Bester, haben Sie Geduld! ich sehe schon alles in lieblicher Fülle in mir aufgehen; und der Himmel wird seinen Seegen geben, daß es zur glücklichen Reife gedeyhe.

Wie oft ich Sie, und euch Lieben alle so sehnlich zu mir gewünscht habe, muß Sie von mir angewandelt haben von dem Adriatischen

Meer und dem Po aus, von den Höhen von Bologna und Florenz und den waldichten Gebürgen zu Vallombrosa, von Lucca, Pisa, Livorno und den freudigen Hügeln zu Siena. Nichts aber hat einen so starken Eindruck auf mich gemacht als Rom. Es war mir, wie ich anlangte, als ob ich mich der eigentlichen Herrschungssphäre näherte. Die triumphierende Lage, ungeheuer lang und breit, um den wilden Tyberstrom herum, mit den gebietrischen Hügeln voll stolzer Palläste in babylonischen Gärten, und despotischer Tempel mit himmelhohen Kuppeln, an dem prächtigen Amphitheater der Gebürge von Frescati und Tivoli; die Brückengewölbe, thürmenden Thore, flammenden Obelisken, bemoosten und mit Grün überzognen Ruinen alter Herrlichkeit, und das kühle Rauschen von Schritt zu Schritt von tausend und aber tausend lebendigen Springbrunnen wie in den quellenreichen Alpen drinn, und manche männliche und weibliche antike Gestalt mit heißem Blick und warmen Gebehrden in Helden und Siegerinnengang auf den weiten Plätzen und in den unabsehlichen Straßen erweckten eine Wunderempfindung von einer neuen Natur in mir, die ich noch nicht gehabt hatte.

Es war schon gegen Abend, als ich mit meinem Felleisen im Wirthshaus am Spanischen Platz in Ordnung war. Ich konnte keinen Augenblick länger bleiben, und gieng sogleich aus, kaufte mir einen Plan von Rom; zog ohne alles weitere Geleit durch die Spazierfahrt der Kutschen im Corso, strich über den schönen Platz Colonna, über Monte Citorio, und kam noch im seeligen Licht der untergehenden Sonne an und in die Rotunda.

Der Raum darin allein reißt ohne Wort und Feyer einen Menschen von Gefühl zur Anbetung hin, und entrückt ihn aus der Zeit in die Unermeßlichkeit. Sobald man hineintritt, fängt man an zu schweben,

man ist in der Luft, und die Erde verschwindet. Das Licht, das einzig oben durch die blaue heitere himmlische weite Rundung in die reine Form hereinleuchtet, hebt auf Flügeln mit schaueriger Leichtigkeit in die Höhe. Kein Tempel je hat so etwas süßes banges erquickend unendliches in mir erregt; ich sehnte mich frey zu seyn und oben in Genuß und Ruhe. Der hohe Kreis Korinthischer Säulen umgab mich wie jungfräuliche Schönheit; und Raphaels Brustbild, und Annibal Carraccis Brustbild, die hier begraben liegen, und unsers Mengs seins blickten mich an wie Unsterblichkeit.
Ich wäre so gern die ganze Nacht da geblieben, aber man wollte schließen, und ich mußte fort. Kurz, es ist der Vatikanische Apollo unter den Tempeln, und nach ihm macht keine Kuppel mir mehr viel Freude; sie kommen mir alle als todte Nachahmungen vor ohne Zweck. Der Porticus mit sechszehn hohen Granitsäulen aus einem Stück und dem schroffen Dreyeck von Wetterdach davor ist ganz Majestät, so wie das Innwendige mit den schlanken schönen Marmorsäulen alle aus einem Stück lauter Himmel ist. Es ist das vollkommenste Kunstwerk unter allen Gebäuden, die ich kenne, und die erhabenste Idee eines Sterblichen. — Aergern muß man sich nach der Lust über die Kindereyen, daß die Päbste die Balken von Bronze davon weggenommen und Kanonen daraus gegossen, und dafür ein paar Thürmchen darauf gekleistert, und acht und zwanzig Wagen Märterknochen hinein gefahren haben. Gegen alle Götter mußte freylich wenigstens eine Legion Heiligen einquartiert werden. — An dem Hauptaltar ergänzte man gerad das Kapitäl an einer Säule, das der Blitz voriges Jahr abgeschmettert, der oben zur Oefnung herein gefahren, eben als der Priester daran Messe las. Ich wünschte bey dem großen Schlag und Schauspiel

unter allen den erschreckten wegfahrenden Gestalten zugegen gewesen zu seyn. —

Die Sonne war unter gegangen; ich strich weiter fort durch die Straßen mit meiner Karte, und statt daß es dunkler werden sollte, machte der volle Mond an dem heitern Himmel den Abend fast wieder heller. Das Gewimmel neuer Menschen in den Straßen, die schönen Palläste, und mancherley Gesang und Gespräch und Gestalt und Leben in der erquickenden Kühle nach dem heißen Sommerbrand davor ergötzten meine Sinne. Ich kam bald ans Kapitol; ha, welch ein Anblick! Da wars still bis auf das Rauschen der Brunnen. Ich griff die Sphinxen an der Stiege hinauf an, die Bildsäule von Rom ohne Kopf und Arme fiel mir ins Aug; und nun stand ich oben vor dem Kastor und Pollux mit ihren Pferden und den Trophäen des Marius, und in der Mitte des Platzes vor der metallnen Statue zu Pferd des Antonius. — Ich dachte weder an Pabst und Kardinäle mehr und mein Geist war unter Triumphen von Scipionen und Cäsarn. — Stolzer Hügel, höchste Glorie von Menschenherzen, Ziel der Edlen, unter hundert Völkern und Nationen für den größten erkannt zu werden, und sichs zu fühlen! Stolzer kleiner Hügel, wogegen die höchsten Gebürge des Erdbodens plattes Land sind —

Ich wandelte leis und schwebend an dem plätschern des Brunnens und dem Nil und Tyger vorbey nach dem foro Boario und befand mich mitten unter Ruinen von Tempeln und Triumphbögen. Es war schauerig still und melancholisch im Mondschein, ich merkte wenig Menschen, und die Schatten von den Bäumen machten alles geistig. Meine Phantasie bildete sich die Gestalten der Tempel von Jupiter maximus und tonans, die Tempel des Saturnus, des

Friedens und der Fortuna, und meine Augen sahen gerührt die einzelnen Trümmern und suchten den Tarpejischen Felsen.

Immer weiter und weiter; und nun lagen die ungeheuern Massen des Colisäums vor mir in luftiger Rundung — Ruinen, wogegen alles stehende klein wird, Ruinen, wovon man noch eine Stadt erbauen könnte, so viel auch davon schon ist erbaut worden. Den Kopf voll Vorstellung von den Spielen der Weltbezwinger kam ich an Sanct Johann im Lateran, und lenkte nun um nach Maria Maggiore, und es war gerad Mitternacht, als ich oben alla trinità de' Monti vor dem Spanischen Platze mich befand, und das ganze Rom überschante. Wenn man sich so seinen Sinnen überläßt, und in der taüschenden Dämmerung dasteht: scheint es wirklich vom Schiksal bestimmt zu seyn, die Erde zu beherrschen, es sey mit Legionen oder Zaubersprüchen. Und wer weiß, ob die Römer, wenn der Keiser so fortfährt und andre ihm nachahmen, nicht statt der Messer wieder das Schwert ergreiffen, die Schlüssel des Himmelreichs in die Tyber werfen, und mit Kanonen donnern. —

Künftig einen Haufen mehr von meiner Reise und Rom; ich will Ihnen hiermit nur meine Ankunft darin melden, und Sie bitten, mir so bald Sie können einen Wechsel zu übermachen. Man bekömmt hier lauter Papiergeld, und muß sich beyzeiten vorsehen. Der Hofmeister der Großherzoge in Florenz wollte mir zwar baares Geld übersenden, wenn der Wechsel dorthin gestellt würde; aber man versichert mich hier, daß der Abzug noch stärker wäre, und daß die Römer einen berupften, man möchte es anfangen, wie man wollte. Auch dieß sey schon versucht worden, und es wäre immer noch am besten, man bekäme den Wechsel gerad hieher. Den Brief addressiren Sie al Caffé tedesco; alle Deutschen

lassen ihre Briefe dahin addressieren und man erhält sie so am sichersten.
Der Hofmeister in Florenz hat aus Ihrer Schrift gegen Wieland gar große Hochachtung für Sie gewonnen, ob ihm gleich manches darin gegen seine Meynungen zu gehen schien; aber er getraute sich nicht auch nur ein Wort gegen die klare augenscheinliche Vernunft hervorzubringen. Er hat Ihren Kopf treflich nachzeichnen lassen. Der Großherzog war die ganze Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm bis auf die letzten Tage verreist; ohne Zweifel und gewiß hat auch dieser sie gelesen, welches mich gar herzlich freut, denn sie ist die allerersprießlichste Lectüre für junge Potentaten. Ich verbat mirs gleich zu Anfang, mich ihm zu präsentieren, wie er wollte; und so ists auch unterblieben, doch mit dem Versprechen, daß ich mich aufführen lassen will, wenn ich von Sicilien wieder komme. Das Musäum hat nur ein Exemplar nach Florenz mehr Absatz. Ich hange und verlange wie nach einem frohen Fest nach der Fortsetzung, und der Zeitung, wie sie Wieland aufgenommen hat.
Müller erweist mir viel Freundschaft; ich wohne in seinem vorigen Quartier, wo er krank lag, und man ihn katholisch gemacht hat. Er sagt, es wäre schändlich, daß man mit einem Leichnam so umgegangen sey; jetzt könn ers nun nicht ändern, obs ihm gleich äußerst leid thäte wegen seiner Mutter und seiner Freunde. Kobel, ein gar wackrer kräftiger und aufrichtiger Geselle, versichert mich, daß Müller in den letzten Zügen gelegen habe, als es geschehen sey. Er muß nun alle Sonntage in die Messe. Er hat erst kürzlich ein großes Gemählde ausgestellt, den Leichnam Mosis, um den sich der Teufel und Erzengel Michael zanken; der Teufel muß aber davon weg. Der Engel hat das flammende Schwert in der linken, und

deutet dem Satanas mit der rechten abzuziehen, der auch im Begriff ist zu weichen. Es ist viel mahlerische Idee, Feuer, Fleiß und Studium darin. Jetzt arbeitet er an einem Herrgott, der dem Moses das gelobte Land zeigt, einem Stück von eben der Größe. Künftig mehr von ihm und Kobeln und den andern Künstlern, unter denen einige gar außerordentlich gute Geister sind, insonderheit zwey Engelländer. Kobel weiß nichts von einer Baumeisterstelle in Weimar, der arme Teufel muß sich mit seinen hundert Ducaten behelfen. Ich speise mit den meisten an einem Tische, wohin auch Pye kömmt, der sich Schenken sehr emphelen läßt. Kost und Quartier ist hier gar nicht theuer, und man kann wohlfeiler als in Düsseldorf leben; aber das Sehen nimmt mir viel Geld weg. Wenn man alles in Gesellschaft sehen kann, so ist auch dieß eine Kleinigkeit, aber darauf kann ich nicht warten. Ich gedenk im Januar nach Neapel zu reisen, und künftigen May nach Sicilien. Im October will ich die Gegenden um Rom sehen, besonders mich einige Tage zu Frascati und Tivoli aufhalten. Müller und Kobel wollen die Reise zu Fuß mit mir machen.

Kleinen hab ich schon von Florenz aus geschrieben, Ihnen die Gelder für den Tasso zu übersenden. Diesen Winter gedenk ich noch einen Band Novellen in den Nächten zu erzählen; vielleicht geb ich sie auf Subscription ebenfalls durch Kleinen heraus. Nächstens mehr darüber, und dann Ihren guten Rath.

Mein lieber goldner Herrmann soll ja eine erstaunlich reiche Heyrath gethan haben, und nach Wien berufen worden seyn. Daß ich dieß nicht gewußt habe! Wir hätten ihm hier insgesammt ein neues epithalam gesungen. Der goldne Eich wird nun bald in allen den jungen Sproßen zum Alban sich mahlen können.

Der Winter wird hier ein immer während Fest seyn. Alle Prinzen rüsten sich schon zum Empfang des Großfürsten. Ich bin auf meiner Reise überhaupt wegen der Feste äußerst glücklich; wo ich noch hinkam diesen Sommer war Feyerlichkeit und Wettrennen und Schauspiel. Zu Siena, wo ich vierzehn Tage in der heitersten und lebendigsten Luft von Italien lebte, mußt ich die zwey ersten Tage vor lauter Fest vor dem Thore mich aufhalten, weil alle Wirthshäuser bis unters Dach voll waren. Fast jeden Tag war ein Pferdrennen. Hier hab ich einen jungen Castraten gehört, den man gleich nach Pacchiarotti setzt, und wirklich thut er mit der Stimme allein weit mehr Wunder; er läuft drittehalb Octaven Töne jeden Perlenrein wie ein Blitz durch, und macht Sprünge und Triller daß einem ein Wundergrausen überfällt, aber doch bleibt Pacchiarotti der Orpheus von Italien. Er ist ein Kind gegen seinen Ausdruck und auch seine Stimme ist weicher und süßer. Marchesi, so heist er, macht seine Zaubereyen meistens durch die Fistel. Die Sieneser wußten sich vor lauter Entzücken gar nicht zu lassen und zu fassen; Ich hingegen habe noch kein Venedig was Musik betrift wieder angetroffen; und auch was Reiz und weibliche Schönheit, Rom in diesem Punkt vielleicht ausgenommen, was ich noch nicht genug kenne. pp

Pacchiarotti ist jetzt in London, mit 12 hundert Guineen jährlichem Gehalt. Aber man muß ihn auf dem Theater sehen und hören; im Zimmer und Saal verliert man an ihm zwey Drittel. Ich hoffe, daß Sie jetzt die andern Arien von Sarti über die Schweiz durch M. Schlossern erhalten haben. Diesen Winter andre! Was ich mich freue aufs Wiedersehen! Sie müssen mir unterdessen auch eine Braut aussuchen, ich allein kann nicht als Junggeselle herum gehen.

O Liebe heilig innig Wesen
Der Schönheit süßestes Gefühl
Wer spricht, er sey von dir genesen
War nur von dir ein Schattenspiel
Sein Leben gleicht der Hungerquelle
Sein Herz ist eine leere Stelle.

Es wird dunkel, ich kann nicht mehr schreiben und muß auf die Post; Freund für Pempelfort und alles was da Freude und Vergnügen athmet durch Zeit und Ewigkeit.
Tausend Grüße von Müllern.

H.

135. An Fritz Jacobi

Rom, den 27. October 81.

Ihr letzter Brief nach Florenz war bey meiner Abreise noch nicht angekommen, und ist hernach liegen geblieben, weil ich keinen mehr erwartete, und also auch keinen Auftrag deßwegen hinterließ. Die 50 Scudi sind mir auf das Duplicat des Wechsels ohne Anstand sogleich in Papiergeld ausgezahlt worden; wenn ich aber baares dafür erhalten werde, weiß der Himmel. Es ist hier eine solche Armuth daran, daß man schier befürchtet, der heilige Vater werde noch banquerott machen. Man kann jetzt in der Bacchanalzeit, wo alles baar Geld braucht, und die Banken verschlossen sind, für das lumpichte Papier keins bekommen und wenn man auch auf 50 Scudi 2 verlieren will. Ueberhaupt ist die Staatsverwaltung in Rom ziemlich erbärmlich. Der Pabst ist ein Mann, der ein wenig Routine von Kopf hat, und gar keiner ist. Er möchte gern groß seyn, und hat nicht einmal zum Mittelmäßigen genug Kraft. Er

verschwendet Summen, und es kömmt nichts heraus. Jetzt hat er zum Exempel eine Zuckerbeckerey von Sacristey neben Sanct Peter aufrichten lassen, die allen Kredit erschöpft, wovor jedem guten Architekt ekelt; und noch schlimmer sucht er seinen Neffen, einen Einfaltspinsel, in hohen und reichen Stand zu bringen, und saugt das wenig baar Geld, das die Fürsten und Klöster darin lassen, vollends aus Rom heraus. Seine Anverwandten heißen Nudi, und Onesti, und die Römer haben dabey folgendes Pasquill gemacht: Nostro Papa è davero un Sant' uomo: Spoglia i ricchi, e cuopre i nudi e gli onesti.

Sonst muß man ihm das Recht wiederfahren lassen, daß er in der Kirche und beym Seegenaustheilen ein wackrer Komödiant ist; und überdem doch ein guter Mann, der sich ohne Partheylichkeit mit seiner Falconieri sowohl einschließt als mit seinem Kutscher; und dann bleibt es immer eine rühmliche Leidenschaft, Groß seyn wollen; wie man ihn nach dem Tod Ganganellis, dessen Mahlzeit keinen kleinen Thaler gekostet hatte, fragte, wie er speisen wolle, so sagte er gleich zur Loosung da gran Sovrano.

Ich will diesen Winter hier bleiben, und den künftigen Frühling und Sommer durch das Königreich Neapel und Sicilien meinen Zug machen. Ich wollte zwar erst das Karneval wegen der Musik in Neapel zubringen, weil die dortige Schule doch unter die besten gehört, aber ich kann es jetzt nicht einrichten, daß es mich nicht zu viel Zeit kostet, und künftigen Herbst ist es schicklicher. Ich bitte Sie also mir noch einen Wechsel nach Rom zu übersenden, so daß ich denselben zu Ausgang dieses Jahrs erhalte; und zwar auf die drey Monate Jenner, Februar und Merz. Vom April an bis zu Ende Augusts kann ich nur einen auf Neapel von Ihnen empfangen,

welcher vermuthlich am besten von Rom aus mitzunehmen seyn wird, mit dem ich mir hernach in Neapel kleinere für Sicilien erhandle. Ich fange schon jetzt an, auf diese Reise zu sparen, und esse wenig anders als Milch und Reis, und behelfe mich so genau ich kann. —

Es ist mir gewiß ein Herzleid, daß Sie sich mit Ihrem kränklichen Körper so plagen müssen. Wenn Sie keine gewisse ausgemachte Art von Krankheit haben, wofür man schon die sichren Mittel kennt: so suchen Sie sich mit der Diät zu helfen; und hören dabey allemal auf nachzudenken und zu arbeiten, wenn Sie gerad noch Lust dazu haben. Dieß ist eine Regel, die mir der strenge Kleinjoch mit auf den Weg gegeben hat. Er sagte, man sollt es damit machen, wie mit dem essen.

Bettys Geburtstagsfeyer ist ein Meisterstück von Fest, wie keiner Königin je ist gehalten worden; und: Wir konntens nicht in Reime fassen, drum haben wir uns backen lassen; mehr werth als irgend eine Geburtstagsoper von Metastasio. Jeder Tag im Jahr möge der Vollkommnen dem frohen Leben von diesen Stunden gleichen; der fünfte Sinn muß sich gewiß vor lauter Jubel wieder eingestellt haben.

Der erste Theil von Ihren Schriften wird mir große neue Freude machen. Vergessen Sie nur nicht, mir denselben bald zu schicken; und legen ein paar Zeilen Addresse an Wilzecken bey, der mir ohne Zweifel in Sicilien zu mancher Lust mehr verhelfen kann.

Glück zu, daß Sie neue so herrliche Batzenstücke haben! Sie müssen wohl fürtreflich seyn, wenn keins von denen von mir überschickten solchen die Wage hält. Es kömmt bey Musik in der Luft viel auf Laune und Vortrag an; und bey geschriebner oft viel auf Namen.

Wenn ich wieder komme, dann wollen wir bey einem Gläschen Champagner einmal mit einander gerecht seyn. Unterdessen heben Sie mir die zu leichten schweren Scenen von Sarti auf, und wenn sie auch nur unwesentliche Erinnerungen wirklich genoßner alter Glückseeligkeit, und Denkmale von den verdorbnen welschen Ohren und Herzen seyn sollten. — In Rom ist für jetzt nichts neues; und vom vorjährigen kann ich nicht wissen, was Sie schon haben. Sobald die Opern angehen, und sobald ich ferner nach Neapel komme, werd ich unsrer fleißigen Schülerin meinen schuldigsten Diensteifer bezeigen. Doch vielleicht schon nächstens eine Serenate von Paisiello aus dem zärtlichen Amoll zu dem süßen Gemurmel einer spanischen Laute. — Die Messe mit den Diamantnoten kann ich nun nicht eher schicken, als bis ich wieder nach Venedig komme. Von Müllern, und dem gegenwärtigen Zustand der Kunst in Rom ein andermal und mehrere Briefe; es geht schon seit drey Tagen ein Siroccowind und fällt heute ein so starker Regen, daß ich mich gar nicht recht beysammen habe. Sonst ist Müller täglich und stündlich bey mir, und geht fast mit Niemand anderm als mir um; ob wir uns gleich manchmal bis aufs Herumrauffen zanken. Er ist ein wenig hitzig vor der Stirn, und Italien hat mein Blut leider noch nicht abgekühlt. In Kleidung geht er sehr wohl einher; und ich sehe in meinem langen grauen Reisüberrock neben seinem blauen Mantel mit goldnem Kragen und rothscharlachnem Kleide und Pariserschnallen aus wie ein Diogenes neben einem wahrhaftigen Hofmaler. Ob wir uns aber gleich zuweilen unter uns zanken, so preist und rühmt er mich doch unverdienter Weise hinter dem Rücken bey männiglich als eine doppelte Grundsäule von Kunst und ursprünglicher Menschheit. Wo es außerdem über einen andern her-

geht, ist er einer der besten Gesellschafter, und er hat eine seltne Gabe, allerley Narren zu dramatisiren und nachzumachen. Seine Gedichte gewinnen deßhalben sehr viel, wenn er sie selbst vorliest. Er hat ein großes Drama fertig, Genoveva, voll von Fürtreflichkeiten, welches er selbst für das einzige gute hält, was er gemacht hat; und noch zwey große Idyllen, die eine das Nußkernen, und die andre, der Centauer Pendarus, welche in neun verschiednen nach einander besteht. In der letztern sind hier und da wahre homerische Bilder und die glücklichsten Züge von Naivität. Er hat sie mir wegen meines Wohlgefallens daran in einem Lobgesang voll lyrischem Schwung zugeeignet.

Noch ist Kobel ein gar auserlesener Gesellschafter, und Niemand kann drollichtere Einfälle als er haben.

Vater Gleimen schreib ich gewiß nächstens; alle Sünden meines Lebens überfallen mich, wenn ich daran denke, daß ich ihm so lange noch nicht geschrieben habe.

Nach Sicilien werd ich vielleicht die Reise mit einem der besten Landschaftsmahler machen, und wenn uns das Glück wohl will, geb ich alsdenn einige der schönsten Gegenden in Kupferstich auf Subscription heraus mit einer kleinen Reisebeschreibung. —

Lebt wohl, Ihr Glücklichen, in ewiger Traulichkeit und Liebe.

H.

136. An Fritz Jacobi

Rom, den 9 Jenner 82.

Ich bat Sie in meinem letztern Briefe, den nächsten Wechsel so abgehen zu lassen, daß ich ihn zu Ausgang des Jahrs erhielte. Da bis jetzt noch nichts eingelaufen ist, so will ich Sie aus Vorsorge

davon benachrichtigen; denn mein Geld geht auf die Neige, und ich müßte ohne dieß bis auf Antwort hierauf leyhen und borgen.

Ich habe mich seither in das Studium der Kunst so vertieft, daß ich gar nicht heraus kann; doch werden die Künstler am Ende wenig mit mir zufrieden seyn. Gewiß ists, das Rom der Hauptort in der Welt ist, wo man die Wahrheit am klärsten vorfindet. Was gäb ich nicht darum, wenn ich Sie nur ein halb Dutzend Tage einige meiner Lieblingsgänge führen könnte! glücklich ich, daß ich ausgedauert habe, bis ich so weit kam. Der Winter hier ist nach dem wilden Regenwetter des Novembers ein wahrhaftiger Frühling; ich habe noch an keine warme Stube gedacht, und das frische Grün der Pflanzen', und Lorbeer und Pommeranzenbäume und Eichen, in den Villen voll lebendiger Brunnen läßt auch Weichlinge bey der heißstrahlenden Sonne durch die blauen süßen Lüfte nicht daran denken.

Die Römischen Opern und Schauspiele sind mir bis jetzt sehr zuwider; sie sollen aber besser werden. Die Musik ist mehrentheils Schlendrian oder mittelmäßig; doch bald ein Päckchen andrer Arien, worunter einige vielleicht des heitern Morgenzimmers über dem Murmeln der hellen Düssel nicht ganz unwürdig seyn mögen.

Wir Deutschen müssen uns hier sehr in Acht nehmen, daß wir keine Messer in den Leib bekommen; die ganze Klerisey ist gegen den Keiser aufgebracht. Alle Mönchsorden haben die Feyertage seinetwegen nach Sanct Peter Processionen anstellen müssen und die Züge wollten gar kein Ende nehmen. Man ist selbst um das patrimonium Petri bange, und befürchtet nach zweyhundert Jahren den Anmarsch von einem neuen Kriegsheer. Für gewiß giebt man aus, daß der Keiser seinen Bruder in Florenz bloß zum Statthalter

haben, und nicht für Herzog erkennen will, hauptsächlich wegen des Hafens von Livorno. Insgeheim vermuthet man aber, daß der Krieg mit Frankreich wegen Lothringen so ausbrechen soll.
Wir haben jetzt eine ganze Karavane Maltheser Ritter bey uns, die der durchlauchtige Karl Theodor von dem Bayernlande mit einem Gesandten und geistlichen Geheimenrath aussendet, die Türkenköpfe wegzusäbeln. Sie lassen sichs hier mit ihren Laufern, Kammerdienern und Reitknechten brav wohl seyn, und verzehren in einem Tage mehr als wir armen Kunstteufel in einem halben Jahre. Sie bereisen, ehe sie nach Malta kommen, vorher ganz Sicilien; um sich in den Ruinen von Tempeln, die Hannibal mit seinen Elephanten umriß, wahrscheinlich Heldenmuth einzusammeln.
Der Himmel erhalte mir Ihre Liebe, die den Klang jeder Schönheit bey mir verdoppelt! Mein Lebenskahn schwimmt jetzt zwischen paradiesischen Inseln; wenn ihn eine Charybdis verschlänge: so wär ich der Glückliche Solons. Nehmt mich auf, ihr Gestirne, wollt ich dann rufen, ich bin aufgelöst von allen Banden. Und ihr, o meine Heiligen, Xenophon und Plato, Phidias uud Praxiteles, wo seyd ihr, und alle ihr Töchter der Huld, deren Daseyn schon hienieden lauter Licht und süße Harmonie war?

H.

137. An Anton v. Klein

– – – ein andermal, und reiflicher überlegt, als beym befreyten Jerusalem. Die italienischen Exemplare vom Tasso können aber dabey nicht in Anschlag gebracht werden, weil der Tasso um 2/3 wohlfeiler schon in Italien selbst ist. Behalten Sie übrigens den Horaz im Herzen

Virum, si fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinae, wogegen Ihr Unglück noch eine unendliche Kleinigkeit ist.

Leben Sie wohl. Geschrieben zu Belvedere im Vatican auf den Raub, weil Sie sogleich Antwort verlangen. Den 15 Jen.[ner] 82.

Ihr

H.

138. An Fritz Jacobi

Rom, den 16 Merz 82.

Ich bin seit meinem letztern Brief in eine so tiefe Melancholie versunken, daß ich Ihnen darin gar nicht habe schreiben mögen. Mein liebster Aufenthalt war unter Ruinen, und ich sehnte mich in den weiten hohen runden Trümmern des Amphitheaters aus allen den Schlingen und Banden, allen den Dissonanzen dieser Zeitlichkeit in die ewige Harmonie und Klarheit aufgelößt zu werden; wenigstens ein neues Leben anzufangen, wärs auch in der Wurzel von irgend einem Baum, oder einem Vogel in der Luft. Jetzt nun hab ich Klingern hier; und bey der Unmöglichkeit, ihn nicht aus seiner überschwenglich müssigen Lage, mit den Sphynxenkratzen voran, aufzustören, kömmt mir nach und nach der Muthwille wieder. Ich werf und stech ihn denn herum, daß ihm manchmal die Augen übergehen; und doch gefällts ihm so wohl, dabey seiner Hof und übrigen Langenweile los zu werden, daß er mich mit Gewalt nach Rußland zu sich haben will. Sein Project ist, mich zum Bibliothekar des Großfürsten zu machen; wozu mir aber alle Lust fehlt. Ach, warum ist in Düsseldorf keine solche Stelle mit 500 Rubeln und freyer Tafel und Wohnung für mich! ich will lieber weiß der Himmel auf einer Insel des Archipelagus bey einem Türken kleine

Kinder tragen und wiegen, als in Petersburg acht Monate Winter ohn alles Grün, und drey Monate und funfzehn Tage kaltes Merz und Novemberwetter um mich herum haben. Und dann, wer in das Haus eines Despoten geht, bleibt ein Sklave, ob er gleich frey hinein kam; und weit vom Hofe, weit von der Hölle; und endlich sind noch andre Umstände dabey, die den ganzen Plan für mich zu einem vergeblichen Sturm und Drang machen. Unterdessen faßt michs doch immer an der Kehle, daß ich in irgend ein Joch hinein muß. Lieber wollt ich freylich hinter dem Pflug hergehen, und nach der Arbeit feyern, und Hymnen singen den Helden jeder Tugend. Wer weiß, was noch in dem heiligen Thüringerwald geschieht. Säen, pflanzen und einärndten, Fische fangen, und auf die Jagd gehen, und die kühle Nacht mit seinem Liebchen im Arm bleibt doch warlich ein besser Leben, als aller Puder und Pomade in den Haaren, und französischer, englischer und pohlnischer Kleiderschnitt. Das schwerste ist leider immer der Anfang; die Fesseln der Gewohnheit sind unzerreißlich. Ganz auf sich und die innern Kräfte ihrer Natur gegründet die ersten Aprilwetter bürgerlicher Verachtung auszuhalten, können wenig Menschenseelen — pp nolunt; atqui licet esse beatis. —

Die letztern Monate hab ich hier allerley gute Bekanntschaft gemacht; fürs erste bey den Kurpfälzischen Maltheserrittern mit einem sehr wackern Herrn von Flachslanden, und dem geheimen Rath Häffelin. Der erste trug mir freye Reise von Neapel aus bis nach Malta und rückwärts durch die nördliche Küste von Sicilien an; ich war aber so abgebrannt, daß ich auf meine Kosten von hier nicht fort und bis nach Neapel konnte, und Müllern und Kobeln waren ihre Wechsel ausgeblieben. Müller ist allein mit fortgekommen, und

befindet sich gegenwartig in Malta. — Nach diesen hab ich einen Monat mit dem ehern trocknen Schlötzer durchhistorisiert, wofür mich manche nützliche Nachricht und seine reizende elfjährige Tochter schadlos gehalten hat, ein Kind, das ganz artig Italiänisch spricht, lateinisch, französisch und spanisch zu lesen angefangen hat, das Klavier spielt, Bravourarien singt, und voll Lebhaftigkeit ist. Ich bin manchen Morgen und Nachmittag mit ihr in dem weiten Rom herumgezogen, und sie war fast besser zu Fuß, als der Seeheld Klinger. Wenn ich Lust zum Akademischen Leben hätte, so will er in Göttingen und anderwärts alles für mich thun, was er kann. Seinen Briefwechsel, der nächstens in ein ander Journal verwandelt werden wird, hat er mir aus jeder Stadt auf meiner Reise angetragen, wovon ich aber schwerlich Gebrauch mache.
Gestern ist der Großfürst und die Großfürstin von hier abgereist, die allerschönste Prinzessin auf dem Erdboden, wenn sie die Mahler nicht zu dick und stark mahlen. Mehrers von ihnen und ihrem Aufenthalt in Italien einmal mündlich. Ehevorgestern wurd ihnen zu Ehren die Peterskuppel und der Petersplatz erleuchtet, ein wahrer Feenzauber, der alle Sinnen wie ein wirklich Wunder durchglänzt, und auf keine Weise beschreiblich ist; und auf der Engelsburg vor der Tyber hernach ein Feuerwerk abgebrannt, das wieder seinesgleichen nicht haben kann, da keine Peterskuppel und keine Engelsburg weiter in der Welt ist. Vorgestern hört ich durch sie den Engelsgesang des Miserere zum erstenmal in der Sixtinischen Kapelle; das entzückenste was ein menschlich Wesen durchschauern kann, die reinste Harmonie, die durch tausend Schlingen und Bande von bittern und herblich süßen Tönen nach ewig frischer unsterblicher Existenz seufzt. — Nachher wurde die Peterskirche von

innen mit einem großen brennenden Kreuz erleuchtet, wo das ungeheure Gebäude ganz zu einer Welt von Licht und Schatten und tiefer Dunkelheit wird. — Für unsern theuren Grafen ist schon für zwey Zechinen Musik abgeschrieben; die Hälfte der Arien hab ich ausgesucht, und die andre Hälfte hat der Herr Abbate Sennet ohne mein Wissen abschreiben lassen, die ich denn ihrem Schiksal überlasse. Wenn deren noch einmal so viel sind, will ich das Päckchen abschicken. Ich hätte ihm gern schon längst einen Beytrag zu seiner musikalischen Bibliothek mit den herrlichen Kernstücken aus der Neapolitanischen und Venezianischen Schule von Durante und Lotti an gemacht, aber es hat mir leider immer an Geld gefehlt; und ich gehe, zu Klingers unbegreiflichem Wunder, indem dieß kein Soldat könnte, noch immer in meinem Düsseldorfer Reiserock herum, und mache darin meine Staatsvisiten, mit dem ich an der Furka hieng, und in der mitländischen See die Nacht auf freyem Verdecke liegend die Sterne auf und unter gehen sah. — Das letztre mal hab ich, ohne drauf zu rechnen, vier Monate mit 24 Ducaten aushalten müssen, und es ist dabey ohne Schulden nicht abgegangen, jetzt kann ich unmöglich mehr als vier Zechinen von den andern für das Notenschreiben wegnehmen, wenn Sie mir auch zu Anfang des andern Monats einen neuen Wechsel schicken sollten; ich muß mir nothwendig Hemde machen lassen, Strümpfe und Hut kaufen, und andere verwünschte Quackeleyen. O glücklich ihr, du Diogenes zu Korinth in deinem Faße! und du alter Faun Sokrates, der du in deinem herrlichen Athen baarfuß gehen durftest!

Wenn Klein seine rückständige Schuld für den Tasso abgetragen hat, und Sie mir einen nur zur höchsten Nothdurft auf vier Monate hinlänglichen Wechsel schicken können: so reis ich sogleich nach Nea-

pel und Sicilien ab; wo Sie aber nicht können: so muß ich den ganzen Sommer noch hier bleiben; und dann quartier ich mich zu Tivoli und Frascati ein, und schreibe mein Opus über den gegenwärtigen Zustand der Künste in Italien, und ziehe dann den Winter durch die Lombardey, über Wien, Dresden, und Berlin per pedes Apostolorum. Es thut mir weh bis in den Mittelpunkt meines Herzens, daß ich Sie mit meiner Wirthschaft plagen muß; aber Ihre Liebe und der Rath der Götter haben es so verhängt. — Die nächsten Posttage schreib ich an Vater Gleimen, und ich will mit einer Reyhe Briefen künftigen Frühling und Sommer meine Schuld büßen. Klein, der Exjesuit, soll sogleich etwas aufs Dach bekommen, daß er sein Versprechen beym Tasso nicht besser gehalten hat; dabey will ich jedoch noch einen Vertrag wegen der Novellen mit ihm errichten. Es ist mir nicht möglich, mit meinen eignen Geisteskindern Handel zu treiben; hoffentlich soll auch das Uebersetzen bald ein Ende haben. Es ist ein komisch Ding um des Menschen Leben; und unser Herr Gott hat gewiß mit der empfindlichen phantastischen Komposition und dem freywilligen Gewirr durcheinander seinen Spaß haben wollen.

Klinger bleibt noch 14 Tage hier, mit dem Hofminiaturmaler der Großfürstin, einem jungen schachmatten Franzosen. Alsdenn reist er der Herrschaft nach Paris nach, wo sie vier Wochen bleiben werden. Durch Italien gehts sehr geschwind. Ihr längster Aufenthalt ist zu Florenz, und dieser währt nur fünf Tage. Parma und Turin werden mit zwey Tagen abgefertigt. Von Paris gehts nach Maynz an den Rhein, von da über Heidelberg nach Stuttgard; und im October von Wien, wo Klinger einen feyerlichen platonischen Liebeshandel hat, wieder nach der dreyundzwanzigstündigen Nacht. —

Klinger reist sehr gemächlich; er allein kostet auf dieser Reise mit seinem Wagen und Bedienten gewiß an die dreytausend Louisdor; und hat ganz und gar nichts dabey zu thun, als zu schlafen, zu essen und zu trinken; und manchmal seine Augen sehn und seine Ohren hören zu lassen. Zu Neapel hat er acht Tage an einem Stück im Bette gelegen, wovon er aber ein Fieber zur Entschuldigung angiebt; überhaupt hat er sich bey dem Großfürsten fürtreflich einquartiert. Ich wünsche, daß er bald seinen Degen gegen die Türken ziehen und einen Bassa mit drey Roßschweifen plündern könne. Der Plan und der Gang, den er übrigens befolgt und geht, ist recht sehr gut und für seinen Charakter, und ich hoffe, daß ihn das Glück dabey begünstigt, und eine Victoria dereinst als General krönt. Ich habe dem Helden und Hofmann in Rom schon so viel schönes in Natur und Kunst gezeigt, daß er die Italiäner nun nicht mehr, grimmer als Caligula, auf einen Hieb vertilgen mag, weil sie ihm so schlecht zu essen und zu trinken geben; er ist ganz Entzücken und Bewunderung geworden. O könnt ich Ihnen bester, und Euch lieben allen meine Freuden auch mittheilen! — Nächstens weiter und Musik. — Von ihm unendliche Grüße.

H.

139. An Fritz Jacobi

Rom, den 4 May 82.

Der Himmel ist nicht immer heiter, selbst in den glückseeligen Inseln. Sturm und Regen sind vergangen, und schon herrscht wieder die liebe klare Sonne; mein guter Humor ist wieder da, womit mich die Natur auf die Welt aussteuerte, und womit ich alles düstre von mir endlich wegscherze. —

Ich gedenke binnen einem Monat nach Neapel abzureisen. Diese Zeit will ich noch den Frühling mit seinen Blumen und Nachtigallen in den paradiesischen Gegenden von Tivoli und Frascati genießen, die ich bis jezt nur flüchtig durchstreift bin; und die alten Gänge von Horaz, Katull, Mäcen und Hadrian vollends aufspüren. —

Wenn es Ihrem warmen edlen Herzen nicht fehl schlägt, mir noch einen Wechsel zu übermachen: so schiff ich denn von Neapel mit der ersten sichren Gelegenheit hinüber nach Sicilien; und sehe auf dem hohen Aetna den ewig jungen Apoll mit seinen Flammenpferden aus den Fluthen hervorstrahlen, indeß unter mir Styx und Acheron erbrausen; was Müller doch nicht sieht und hört, ob er gleich nun in den vierten Monat von Rom weg ist. —

Klein wird hoffentlich nun geschrieben und seine Schuld abgetragen haben.

Klinger ist vor kurzem von hier abgereist; ich hab ihn ziemlich wieder auf die Beine gebracht, er war bey seinem abgeschmackten schaalen langweiligen Hofleben ganz weichlich geworden. An einer einzigen Indigestion mußt er hier acht Tage lang im Bette liegen, und sich klystieren und wie ein steifer Krückengänger herum wälzen lassen. Ich weiß nicht, wie es gehen will, wenn er gegen die Pest und die Türken zu Felde zieht; es kömt ihm ein Grausen an, wenn ich ihm einige kleine Märsche von mir erzehle. Ich habe sonst viel Freude mit ihm gehabt, und manchen treflichen Zug zur Geschichte und Poesie von ihm erfahren; und er kann sein Glück nicht genug lobpreisen, daß wir uns zusammen in Rom trafen. Ich habe ihm die kurze Zeit das vollkommenste gezeigt, was er genießen konnte; und Gnade, Gott, dem, der bey ihm nun über Kunst sich gelehrt

stellt! er hat schon hier einige Pfeile von mir mit aller seiner Kraft abgedrückt. — Er erinnerte sich oft an die guten Tage, die er in Ihrem Garten genossen; an den königlichen Laubenheimer und herrlichen Knaster und den unvergeßlichen Stuhl zum Nachmittagsschläfchen; und segnete dafür Sie und die unvergleichliche Betty, die Krone aller schönen Frauen. —

Künftigen Posttag geht ein Pack Musik an Sie ab, worunter Sie einige himmlische Sachen finden werden; und worunter einige Arien ganz besonders für Fräulein Lenette ausgesucht sind, die mehr als Pallas bey ihrer unendlichen Weisheit noch das zärtlichste Herz im Busen trägt. — Singt das kleine Klärchen nicht auch bald? Lassen Sies ja singen; Gesang ist das süßeste Leben der Schönheit, und dessen weiße Händchen werden, wenn sie aus den Handschuhen kommen, ein Zauber auf dem Klavier seyn. — Soll ich bey meiner Ankunft nicht noch einen Eloa Jacobi finden? — Wie freu ich mich auf die neue Muse, die junge Gräfin! Glücklich unser Orpheus, daß ihm sein feuriges Che farò senza Euridice nicht unbelohnt geblieben!

Könnt ich diesen Sommer schon unter Euch und bey der Wirthschaft mit Schlossern in dem schönen Harmonischen Saal, und Eden zu Pempelfort existieren. Alle meine Nerven schmachten und taumeln, ihre Lust einmal wieder so zu genießen und auszulassen. —

Sie schreiben mir immer unter der alten Addresse nach Rom; ich werde alles richtig erhalten. Freude die Fülle und lieblich Wesen!

H.

140. An Fritz Jacobi

Rom, am Peterstage [29. Juni] 82.

Vergeben Sie, daß ich Ihnen jetzt erst schreibe; ich habe mit Rhevmatismus, Katarr und Fieber ein paar Wochen zu kämpfen gehabt. Ich strich in der größten Hitze an einem Tag durch weit entlegne Gegenden der Stadt, und legte mich nach Mitternacht, noch in allen Adern glühend, zu Bette; meine Römerinnen hatten daneben die Thür beygelegt, aber nicht zugemacht, und hinter dieser ein Fenster ganz offen gelassen, ohne daß ichs merkte: und so gieng die Nacht bis an den Morgen der Zug der kalten Luft durch Rücken und Lenden, daß ich, wie ich erwachte, schier wie dem Doctor Schumacher sein Mann vor dem heißen Ofen, todt war. Hier zu Lande gehört eine sehr starke Natur dazu, um so etwas auszuhalten; denn die Luft ist so fein und gefährlich wie Dolchstiche. — Ich bin übrigens in Italien nie krank gewesen, und die Oltramontanen, welche da grün und gelb werden, können sich nicht genug über meine blühende Gesundheit verwundern; zumal da ich Dinge treibe, wovor sie erschrecken, wenn sie sie hören. Die Römer sind mir ordentlich deßwegen gut, weil sie sagen, ich wäre mehr für dieß Klima gebohren, als sie selbst, und mit Haut und Haar am Körper der Salustische Katilina.

Die Aufträge sind alle besorgt, heute geht das Kistchen ab. Nur den Psalm Benedictus dominus Deus Israel hab ich noch nicht bekommen können; er soll aber bald nach folgen. Das Exemplar der Logen von Peter Aquila war nicht besser aufzutreiben; von andern Kupferstechern hat man sie nicht vollständig und auch nicht so gut. Ich wartete nur auf Gelegenheit; mein Gedächtniß ist mir noch

nicht untreu geworden. Antonini emphielt sich unserm Grafen bis auf den Erdboden; er weiß den herrlichen nicht genug zu rühmen und zu preisen. Seine Schwester ist verheurathet und hat sich noch ganz schön erhalten. So bald ich wieder von Neapel komme, will er mir verschiedne Sachen für ihn geben.

Es hat mich arg erzürnt, daß der verwünschte Durchzug mir Vater Gleimen keine bessere Epistel hat schreiben lassen, und ich konnt es unmöglich bis nach Neapel aufschieben; wohin ich übermorgen mit Kobeln abreise, der Ihnen allen freundlich und warm die Hand drückt und sich Ihre Gunst erbittet. Ich habe in die Logen ein paar treflich gezeichnete schöne Landschaften von ihm für Sie und den Grafen beygelegt; wenn Sie von Neapel und vielleicht Sicilien irgend eine Gegend gern hätten, so dürfen Sie beyde nur befehlen. Müller ist mit seiner Gesellschaft nur um Sicilien gefahren und nicht angelandet. — — —

Grüßen Sie herzlich von mir Schlossern, die Tante und die Kleinen; seinen Auftrag an Klingern hab ich sogleich besorgt, nächstens an ihn selbst. Welch eine Glückseeligkeit, nur ein paar Abende bey Euren Festen zu seyn! ein Quellenbad für meine Seele, das das Leben erfrischte. Es geht doch nichts über die Freuden, die sich trefliche Menschen einander selber machen. Und alsdenn einen Heiligen Morgen bey unsern Vestalinnen unter dem Wehen der kühlen Lüfte durch die Bäume am leisen Gemurmel der Düssel.

Wilzeck ist schon längst nicht mehr in Neapel, welches sie vermuthlich auch werden erfahren haben. Es wäre mir lieb gewesen, wenn mich der Graf in dem Brief für Kobeln sogleich dem Hamilton empholen hätte. Sonst hab ich andre herrliche Adressen.

Sie schreiben mir noch immer nach Rom. Von Neapel aus schreib ich Ihnen die ersten Tage.
Sie haben mir versprochen, ein Exemplar von Ihren Schriften und noch etwas neues von sich zu schicken; ich habe aber darauf bis jetzt vergebens gehoft und geharrt.
Leben Sie wohl, Edler, Licht und Feuervoller, und Ihr Lieben Alle, lebt wohl, und genießt der Lust während es Zeit ist.

H.

NS. Nachmittags

Es ist heut das Hauptfest in Italien hier, und da ich diese letzten Stunden vor der Post nicht versäumen darf, wo gerad die beste Musik in St. Peter vom ganzen Jahre gesungen wird: so kann ich den Brief an Gleimen nicht beylegen, weil ich nothwendig noch einige Zeilen in einem andern Brief dazu schreiben muß, die mir nun, wie ich nicht glaubte, unmöglich fallen, da ich in einer Gesellschaft aufgehalten worden bin. Er folgt also ganz zuverlässig künftigen Posttag, und ist verloren gegangen, wenn Sie ihn nicht erhalten, welches ich mir sogleich zu melden bitte; denn ich kann ihn nicht selbst auf die Post geben, da ich folgenden Posttag schon abgereist bin.
An dessen statt für jetzt mein Seelenlied von dem himmlischen Trajetta. Es war der Triumph der Gabrieli, und mancher edle gefühlvolle Jüngling ist nach ihrem Gesang außer sich vor ihr auf die Knie gesunken.
Der Graf soll noch andre Musik von mir bekommen; aber nicht durch Ardges Anweisung. Der Senator Rezzonico hat zwar eine zahlreiche Sammlung, scheint aber wenig kernfühlenden Geschmack zu haben, und das erhabne, und rein schöne lebendige ist mehr darin Zufall. Auch dieses Seelenlied hab ich sonst wo aufgespürt, und ein

Geschöpf sang mirs vor dessen großes Auge Himmel und Gott mit seiner Seeligkeit ist.

In Eile.

141. An Gleim

Man muß Italien selbst sehen, lieber Vater Gleim, es läßt sich wenig darüber schreiben, was einem andern statt eignen Anschauens dienen könnte; der Himmel weiß, wie oft ich Sie zu mir gewünscht habe! Zwar sind schon nur über Rom ganze Zimmer voll Folianten Quart und Octavbände geschrieben, gezeichnet und in Kupfer gestochen worden, allein an Ort und Stelle findet man alles ganz anders, und erkennt, daß man noch keine wahre Idee davon hatte. Freylich schreiben die mehrsten ohne eigen Gefühl, ohne genug Kenntnisse, und tragen aus zwanzig andern unförmlichen Wust zusammen; die besten sind mit Leidenschaften und Hypothesen umfangen, und Sinnen und Verstand verlieren ihre Kraft, die Wirklichkeit rein aufzufassen. Ein fürtrefliches Werk, das den Oltramontanen, die nicht nach Italien reisen können, einigermaaßen Ersatz gäbe, fehlt noch; und ich kenne keine Anleitung, lebendigen Genuß leicht von dem Guten zu haben. Beydes aber sind so undankbare schwere Arbeiten, daß kein guter Kopf diesen Ruhm wird einerndten wollen.

Ich bin schon fast ein Jahr in Rom, und kann davon nicht los kommen, bin dahinein wie gezaubert, so sehr fesselt es mich an sich. Es wird einem nie alt, und man findet täglich neues. Was es war, und was es ist; und wie es beydes in verschiednen Zeiten werden konnte: giebt unaufhörlich dem Geist zu schaffen; und reizt in dem Lande und unter den Menschen selbst ganz anders, als in Büchern.

Für die bildenden Künste bleibt es ohnedem die Hauptstadt der Welt, mit welcher keine andre kann verglichen werden. Aber ich will Ihnen jetzt nicht von Rom selbst, sondern erst von der umliegenden Gegend schreiben, aus welcher ich eben von einem wiederhohlten Zug zurückkomme. Ich komme von Tibur, Tusculum, den Seen Albano und Nemi, wo die Alten das süßeste von ihren Beuten hinbrachten, und sich über die andre Welt als Götter fühlten; Erquickung genossen nach heißen Geschäften, seeligen Frieden nach dem Sturm der Schlachten.

Nach fünf Stunden Pläne wird Rom gegen Nordosten von einem Strich Gebürgen eingefaßt, die fernerhin immer weiter fortsteigen, stolz sich gen Himmel wölben, und Söhne vom Vater Apennin sind. Südwärts in minderer Entfernung umgrenzen es ein halb Dutzend hoher ausgebrannter Vulkanen. So liegt sie da die Königin der Welt auf ihren sieben Hügeln an den Ufern des Tyberstroms, vier Stunden vom Meer ab.

An der östlichen Seite der Gebürge tritt mitten auf der ersten Anhöhe hervor Tivoli. Alles Wasser, was sich weit und breit in den Gipfeln des Apennins dahinter sammelt, wird zum Fluß Teverone, strömt wild durch ein enges Thal daher, und stürzt sich jetzt gleich an der Stadt in die Tiefe von ein paar hundert Palmen; die andern Bäche, die vor dem Hauptsturz noch durch dieselbe zum Gebrauch einiger Mühlen abgeleitet werden, machen hernach verschiedne andre kleinere Fälle. In den Zeiten, vielleicht vor vielen Jahrtausenden, war der Sturz in die Ebene beym ersten Anfang der Höhe, wie man deutlich aus den Felsen von Tartan sieht, welchen der Fluß reichlich mit sich führt, die davon zurückgeblieben sind. Nach und nach aber hat dieser sich ein schmaales Thal durchschlagen,

das jetzt eine halbe Stunde lang in einem Schlangenkreis sich ins Gebürg um Tivoli herumwindet. Der reine Himmel, die Kälte des Bergwassers, das bey seinen Fällen mit einem Staubregen immer die Luft erfrischt, die gesunden Quelladern in der Nähe, die mancherley ergetzenden Aussichten in die Gebürge und die weiten Ebnen von Rom bis ans Meer hin lockten die ehemaligen Beherrscher der Welt so stark an, daß noch jetzt alles in der Runde voll von den Ruinen ihrer Landhäuser ist.

Niemand hat das Tibur mehr besungen als Horaz; und seine Gedichte zeugen, wie sehr er das Erquickende und den Reiz davon gefühlt hat. Auch sind die Gegenden darum her noch der lebendigste Kommentar davon; und man liest ihn hier, wie man die Sprache von einem Freund versteht, mit dem man sein Vergnügen theilt. Die Stelle zu seinem kleinen Gut daselbst scheint so recht ausgesucht zu einem Observatorium aller Scenen, die da in der Natur vorgehen. Ein Felsen mit fruchtbarem Erdreich von hinten und an den Seiten tritt in das lange Thal hinein; gegenüber auf einen Büchsenschuß war gerad der alte Sturz des Anio, (jetzt Teverone,) die Stadt mit dem prächtigen Tempel des Herkules, und ringsum das kleine äußere Amphitheater von Gebürgen; linker Hand in deren Schooß der Hayn des Tiburnus, und rechter Hand breitete sich zwischen den frohen Hügeln voll schöner Landhäuser das Thal aus immer weiter zur Pläne mit seinen Obst- und Olivenbäumen von den Fluthen und ihrem kühlen Duft herum getränkt und erquickt, und fern lag das stolze Rom und glänzten die lichten Tiefen der See.

An keinem andern Ort als hier kann von einem Bewundrer der Griechen so kräftig und warm in die Seele gehen:

Laudabunt alii claram Rhodon, aut Mitylenen,
Aut Ephesum, bimarisve Corinthi
Moenia — aut Thessala Tempe, cet:
Me nec tam patiens Lacedaemon,
Nec tam Larissae percussit campus opimae
Quam domus Albuneae resonantis,
Et praeceps Anio, et Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis. l. 1. od. 7.

Und Quem tu Melpomene semel
Nascentem placido lumine videris,
Illum non labor Isthmius
Clarabit pugilem p
Sed, quae Tibur aquae fertile praefluunt
Et spissae nemorum comae
Fingent Aeolio carmine nobilem pp
l. 4. od. 3

Und Tibur Argeo positum Colono
Sit meae sedes utinam senectae
Sit modus lasso maris, et viarum,
Militiaeque. l. 2. od. 6.

Und er erscheint mir hier als Künstler so recht in seiner wahren Gestalt bey dem

Multa Dircaeum levat aura cygnum
Tendit — quoties in altos
Nubium tractus: ego apis Matinae
More modoque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum, circa nemus, uvidique

Tyburis ripas operosa parvus
Carmina fingo l. 4. od. 2.

Wie werden hier manche seiner Bilder mit Leben ausgefüllt!

Jam pastor umbras cum grege languido,
Rivumque fessus quaerit, et horridi
Dumeta Silvani: caretque
Ripa vagis taciturna ventis; und weiter:
Quod adest, memento
Componere aequus: cetera fluminis
Ritu feruntur, nunc medio alveo
Cum pace dilabentis Etruscum
In mare, nunc lapides adesos
Stirpesque raptas, et pecus, et domos
Volventis una, non sine montium
Clamore, vicinaeque silvae,
Cum fera diluvies quietos
Irritat amnes. cet. l. 3. od. 29.

Und wie neu überrascht hier die ganze Ode, wo diese vorkommen, und stellt einem die alte Welt vor die Augen! Hier steht noch ein ziemlicher Theil von der moles propinqua nubibus arduis des Mäcen; und einige vorige Architekten, ohne diese Stelle vor sich zu haben, und sie darauf zu deuten behaupteten schon aus den herrlichen Resten, daß dieß Gebäude an Höhe die Peterskirche müßte übertroffen haben.

Die Villa des Mäcen lag gleich vorn auf dem ersten Abhang des Hügels von Tibur, und genoß uneingeschränkt der mehrsten Aussichten; die Vulkanen von Albano mit ihren mannichfaltigen Höhen und Vertiefungen gaben hier besonders eine vergnügliche

Augenweide, die Tibur selbst und verschiedne andre Villen nicht hatten. Deßwegen sagt auch Horaz:

Ne semper udum Tibur, et Aesulae
Declive contempleris arvum et
Telegoni juga parricidae.

Durch die grossen Untergewölbe des Pallastes gieng die via Valeria; und die zwey ungeheuern Wände von dreyfachen Arkaden doppelt über einander, die noch davon stehen, machen einen Anblick von ehemaliger Pracht und Würde und Majestät und Ruhe so fremd und sonderbarlich, daß sich selten ein Franzos darein findet.

Im Hofe liegt das Gebäude bis an die Hälfte der obern Bogen jetzt mit der Erde von einem Weinberge verschüttet, dessen Reben den ganzen Raum einnehmen und auf die Ruinen selbst oben hingezogen sind, und das braune schwärzlichte Alterthum mit einem jungen freudigen Dach ausschmücken. Die Gewölbe sind überall mit tausend Gesträuch und Kräutern und Mooß bewachsen; und unten schießt und braust das Wasser durch einen Kanal wie ein Pfeil auf eine Mühle, und stürzt die grüne Felsenwand herunter in die Tiefe. Den Frühling und Herbst sitzen darin die Mahler und zeichnen sich von innen Gefängniße und Grotten, und daraus Feenschlösser und Zaubergärten.

Den anziehendsten Reiz geben Tivoli die Wasserfälle. Der Hauptsturz des Teverone ist, so bald er hinten aus den Bergen herab an die Stadt kömmt, bey dem Tempel der Sybille, welcher durch die Landschaften von Claudius von Lothringen, von Poussin, Vernet und Dietrich so berühmt geworden ist.

Dieser kleine runde korinthische Tempel, ein gar schöner Rest des Alterthums, wird von den Antiquaren für einen Tempel der Vesta

gehalten, weil Serlio und Palladio ihn dafür halten, hauptsächlich wegen seiner Rundung. Aber auch andre Göttinnen hatten runde Tempel, und warum soll gerad der Tempel der Sybille eckig seyn? Und zu welcher Tagesfrist haben alle Einwohner von Tivoli auf einmal den Einfall bekommen, ihren Tempel der Vesta einen Sybillentempel zu nennen? Und die Stelle des Varro beym Lactanz ist wohl klar genug: „die zehnte Sybille ist Albunea, quae Tiburi colitur vt Dea juxta ripas Anienis." Von den funfzehn Travertinsäulen, die sein Innres, in der schönen Weite von einander, umgaben, stehen jetzt noch zehn aufrecht mit ihrem Gebälk; und von dem innwendigen eben so zwey Drittel, mit einer Thür und einem Fenster. Der Thür gegenüber ist noch der Bogen von einer weiten Nische, worin sonder Zweifel das Bild der Sybille stand, da man in den alten Zeiten der Vesta keins aufstellte.

Wenig Schritte davon stürzt sich der Teverone in die Tiefe, und schäumt und braust unten in Klüften, die er sich nach und nach in Jahrhunderten durch die Felsen geschlagen hat, wo man ihn eine Strecke von oben gar nicht mehr sieht. Wenn man aber auf der Seite hinunter springt und klettert: so genießt man das wunderbarste Schauspiel. Er kömmt aus einer ungeheuern vielfach gewölbten Alabasterartigen Grotte neben und auf den Seiten in einem naßen Staubdampf hervor und tobt und wüthet, wie ein wahrer junger ergrimmter Seegott, der sich wie ein Rinald von Armiden durch alle Fesseln und Zauberbande der Erde nach seinen Brüdern fortreißt, und wieder in den Stürmen des Oceans die Schiffe mit ihren kleinen Menschen an die Gestirne schleudern will. Rundum sind alle Wände mit großen Wasserpflanzen und Gesträuch bewachsen; und so bald er hervor ist: stürzt sich oben aus einer Höhe

von hundert Fuß eine Fluth durch einen andern Gang wie eine Nymphe aus einem Fenster ihm nach, und es ist eine solche Heftigkeit und ein so frisches klares Leben um einen, daß man vor Jubel außer sich selbst kömmt.
Doch übertrift diesen Hauptsturz des Teverone am mahlerischen bey weitem eine Viertelstunde davon die so genannte große Cascatella, welche von einem starken Bach entsteht, der oben durch die Stadt aus dem Fluß vor dem Fall nach verschiedenen Mühlen geleitet wird. Sie ist das reizendste dieser Art, was ich je gesehen habe, und das süßeste von dem ganzen romantischen Thale, das von dem Hauptsturz an um Tivoli herum zwischen die Gebürge wollüstig sich einsenkt. Ein grünes Doppeltheater über einander von bemoosten Felsen in dessen Mitte hervortretend, mit Teppichen von breitblätterigen saftigen Pflanzen belegt, von schlanken Eschen und Pappeln eingefaßt, und Epheuwänden und tausend niederm Gesträuch umlagert, wie von einer allmächtigen Fee hingezaubert, worauf das Wasser in mancherley Fällen aus den Höhen herunterschäumt und in zarten Perlenkräuselungen in die Tiefen schwebt und stürzt, aufbraust und in einem frischen Wirbelwind von Staub herum fliegt, in glänzender Beleuchtung, die alles in verliebter Pracht zusammenhält: macht ein Bild von frischer jugendlicher Schönheit in die Seele, wie eine Phryne im bacchischen Tanze. Und wie das erquickt, wenn man am heißen Mittag unter eine dichtbelaubte Pappel an das Ufer des die felsichten Anhöhen zwischen Klippen und engen Krümmungen in tobenden Wogen daherbrausenden Teverone, wohinein der Fall zwischen den bemoosten Felsen geht, sich ihr gegenüber stellt, und einen die ganze Natur da wie eine Braut voll Leidenschaft umarmt, ein Liebesbad von Küssen das

Gesicht benetzt, und alles Leben mit Wollust erfüllt, ist unaussprechlich; kühle Freudenschauer heben das Herz empor und Wonne löst die Sinnen.

Die rechte Beleuchtung thut dabey sehr viel, und vollendet den Zauber. Es ist, als ob aller Schmuck und Reiz von dem Leben weg wäre und die Schönheit selbst zerfiele, wenn die Strahlen der Sonne das Ganze nicht mehr zusammenhalten. Das beste Licht ist gerad in vollem Mittage, so wie jede Gegend ihre eigne Zeit hat, wo sie am höchsten das ist, was sie ist; am Morgen und Abend ist alles vereinzelt.

Nach dieser grossen Cascatella folgen alsdenn weiter durch das Thal verschiedene kleinere, so wie oben die Pulver, Oel, und Kornmühlen folgen; die aus der Villa des Mäcen macht einen prächtigen Beschluß.

Schade, daß die Maler ihren Abbildungen davon weder den Ton des lieblichen Rauschens, noch die Bewegung, das schnelle immer neu lebendige Herniederwallen geben können; und daß es so schwer ist, Wasser und Schaum im Fall mit Farben darzustellen, und so leicht ein Mehlfall daraus wird. Wer bloß Zeichnungen abnimmt, und den Zauber der Farben in ihren verschiednen Lichttönen von Luft und Ferne, und Baum und Wasser, Pflanzen, Mooß und Felsen durch die alles überwindende Liebe oft an Ort und Stelle nicht von der Natur selbst in glücklichen Schäferstunden erlauert und erzwingt, wird nie das hohe Ziel erreichen; er kann seine Kunst nicht vergessen machen und vollkommen täuschen.

Winkelmann verachtet zwar alle Landschaften, und nennt sie objetti vani, ad appagar l'occhio con l'accozzamento di cento cose graziose si, ma che nulla significano.*) Man sollte also

*) Monumenti antichi inediti. Trattato prelimin. c. 4. f. 92.

billig keinem jungen Mann von Talent rathen, sich auf diese Art von Mahlerey zu legen, und mit unbedeutenden Dingen sich viel zu plagen; aber ich hoffe, wenige werden ihm hierin beypflichten. Wenn er keinen Genuß an irgend einer erquickenden süßen Himmelsluft, an der wollüstigen Melodie einer Kalabrischen Gegend, nie Gefühl bey Auf und Untergang der Sonne, Donnerwetter, Meersturm, Ausbruch eines Vulkans gehabt hat: so war allem andern, was lebt und webt, ein glücklicher Loos beschieden. Fabricanten, die ohne Geist und Sinn und Wahl jeden Berg und Winkel, jedes Dorf und alte Mauerwerk sogleich zu Papier bringen, oder Franzosen, die mit ihren Felsen und Bäumen tanzen, machen die Werke großer Künstler in dieser Art nicht verächtlich; und Himmel und Erde, und Luft und Meer mag zuweilen wohl eben so viel werth seyn, als manche Menschengeschichte. Den flachen und allgemeinen Grund, den er anführt, weil man nichts daraus lernen könnte, sollte man von einem Manne nicht erwarten, der sich so lange mit der Kunst beschäftigte. Die Seele der Kunst ist Schönheit, und weder Lehre noch Warnung; und die vielen jugendlichen Gestalten, die die Griechen hervorbrachten, wobey sie gewiß weder an Lehre noch Warnung dachten, waren warlich nicht ihr schlechtstes. Doch in sein Zeitrechnungssystem eingesponnen, konnt er alles andre leicht übersehen.

Die Villa Hadriana liegt eine halbe Stunde von Tivoli linker Hand am Gebürg hin auf einer erhobnen Ebene: nimmt einen Raum ein im Umpfang von einer deutschen Meile, und war also so groß, wie eine unsrer großen Städte. Sie hat die Aussicht gen Tivoli hinauf, in die Ferne von Rom hin, und die Gegenden von Albano; und war das Kleinod vom ganzen römischen Reiche, als es noch in

voller Macht stand. Von den Alten ist uns weiter keine Beschreibung davon übrig, als die wenigen Zeilen Spartians zu Ende von Hadrians Leben: Tiburtinam villam mire aedificavit, ita vt in ea et Provinciarum et locorum celeberrima nomina inscriberet, veluti Lycaeum, Academiam, Prytaneum, Canopum, Poecilem, Tempe vocaret; et vt nihil praetermitteret, etiam Inferos finxit.

Jetzt liegt alles so verwüstet, daß man von den sieben angegebnen Oertern nicht einmal das Lycaeum und Prytaneum mehr finden kann, geschweige die andern ungenannten, deren noch manche gewesen seyn müssen, aus ihren Ruinen entdecken. Die jämmerlich zerrütteten Ueberbleibsel von Tempeln, Bädern, Theatern und Pallästen und Gärten und unterirrdischen Gängen erfüllen mit Erstaunen; und wenn man bedenkt, was schon die alten Keiser daraus weggeschleppt und die Gothen verwüstet haben, und von den neuern Besitzern seit einigen Jahrhunderten ist aufgegraben worden an Statuen und Säulen: so kann man sich ihre Pracht nicht genug vorstellen.

Man muß die Ruinen selbst sehen, es läßt sich keine Beschreibung davon machen, so verwirrt liegt alles durch einander. Angenehm ists, in der Pöcile und Akademie wie in Athen herumzuspazieren, und den Geschichten der Griechen nachzusinnen; und sich alsdenn zur Ruh in eins von den herrlich geformten Theatern zu setzen, und die Perser vom Aeschylus zu lesen.

Hadrian hatte immer viel Großes, edles und schönes in seinem Charakter, aber auch manches verwirrte und kleine; doch kann er gewiß unter den wenigen fürtreflichen Keisern trotz der Spötterey des jungen Julians über ihn mit oben an stehen. Er hat unter

diesen vielleicht am wenigsten gemachtes und angenommenes, und war in vielen Stücken ein treflicher Naturmensch. Ueberfluß von Leben blickt aus seinem ganzen Daseyn; unermüdlich erscheint er bis zur Ausschweifung von Jugend an auf der Jagd und im Kriegsdienst außer der Stadt, und unersättlich im Pallast in Künsten und Wissenschaften, und hernach auf seinen Reisen. Und daß er seine Welt kannte, zeugt genug, daß er trotz aller Kabalen Trajans Nachfolger wurde. Tadeln mag man freylich, daß er um diesem zu gefallen sich zuweilen bezechte, dessen Knaben salbte, und bey der Plotina mit seiner schlanken Schönheit seine Stelle für ihn versah; aber wer kann für Nothwendigkeit? Er wurde dadurch Keiser; und war hernach doch so dankbar gegen die letztre, daß er ihr zu Ehren nach ihrem Tod einen Tempel erbaute und Gedichte auf sie machte.

Unter seiner Regierung waren die Römer wohl so glücklich, als unter jedem andern Keiser. Vor seiner Armee hatten alle umliegende Völkerschaften Furcht und regten sich wenig, und im Frieden wuchsen ungestört die Saaten. Kein andrer sorgte so für die Freude des Volks und gab so viele Feste und Spiele. Frauen und Jungfrauen und Wittwen und Waisen wurden von ihm unterstützt, aus eignem Antrieb, und Leute von Verdienst bis auf seine Feinde; und die Kunst trat noch einmal hervor in lieblicher Gestalt.

Bey diesem allen wirft man ihm nun freylich diese und jene schlimme Eigenschaft vor; hauptsächlich seinen Gelehrtenneid, und falschen Geschmack in manchem, (weßwegen einige besonders neuere Litteratoren ganz tückisch auf ihn sind, und ihn kaum eines verächtlichen Blicks würdigen;) und am Ende seines Lebens verschiedene Grausamkeiten. Ich will ihn hierüber nicht rechtfertigen; doch nur

so viel zu seiner Entschuldigung sagen, daß die Dinge anders lauten würden, wenn ein Salust oder Tacitus seine Geschichte beschrieben, oder wir sein Leben von ihm selbst vor uns hätten. Und dann ist es überhaupt schwerer, wahrer kräftiger Mensch mit hellem Kopf, und zugleich guter Monarch für alle und jeden zu seyn, als mancher Moralist sichs einbildet. Das Hauptübel unter ihm war wohl die Menge seiner Spionen, die er durch das ganze Reich zerstreute; zwar Augen und Ohren für Weisen, aber doch immer eine Art von Scorpionen und Schlangen im Lande bey einem Menschen, der kein Gott ist, die den Genuß auch der unschuldigsten Freude mit Schrecken umlagern, oder Aergerniß vergällen.

Das sonderbarste von allem aber bey ihm ist seine heftige Leidenschaft für den Antinous und die Verehrung dieses schönen Jünglings nach seinem Tode durchs ganze Römische Reich, so daß ihm Tempel erbaut, und Städte nach seinem Namen benannt wurden. Es ist dieß eine von den manchen Begebenheiten, die uns aus der alten Geschichte so hart auffallen, und die ein Philosoph, der weiter nichts als seine Gegend durcherfahren hat, kaum glauben kann.

Gregorius der große, ein Heiliger, welcher weinte, daß ein so fürtreflicher Mann wie Trajan immer und ewig in der Hölle braten sollte, und ihn daraus in den Himmel unter die Gerechten erbat, ob er gleich sehr wohl wußte, daß derselbe bey seinen Lebzeiten in einem wohlversehenem Knabenserail sich zu ergetzen pflegte, mußte sich die Sache sehr natürlich vorstellen. Er war den Zeiten noch ganz nahe, wo seine Landsleute einen Ganymed, den Knaben Helagabal, wegen seiner außerordentlichen Schönheit zum Keiser machten; der ihnen auch so gut männliche Venus war, als ers seyn konnte, ob sie gleich hernach mit ihm so grausam und unsäuberlich verfuhren.

Antinous war gewiß einer der schönsten jungen Menschen, wenn die wohlgearbeiteten Gestalten, die von demselben noch übrig sind, getreu nach ihm gemacht wurden; und es ist fast nicht daran zu zweifeln, da sie, den Ausdruck ausgenommen, immer die nehmliche Bildung zeigen. Drey große Meisterstücke von ihm befinden sich zu Rom; der allerfürtreflichste Kopf desselben aber steht zu Frascati, in einer von den Villen des Fürsten Borghese, nach welchem die halberhobene Arbeit in der Villa Albani wie von demselben Meister kopiert scheint. Eine Büste fast von gleicher Fürtreflichkeit, nach dem Gips zu urtheilen, das Haar mit Epheu bekränzt, in ähnlichem Charakter und Styl ist nach England gekommen, und von dieser ist wieder eine ganze Statue über Lebensgröße eine völlige Kopie in der Villa Casali, vielleicht von einem Schüler des Urhebers. Er steht als Bacchus da mit einer Bockshaut auf der linken Schulter. Die Hälfte der Stirn über dem linken Aug ist neu, Arme und Beine in verschiedne Stücken gebrochen und wieder zusammengesetzt. Noch ist eine Bronze von ihm zu Potzdam in der herrlichen Sammlung von Antiken Polignacs, die meistens in der Villa Hadrians ausgegraben wurden, und zur Beschämung Roms und Frankreichs jetzt den Pallast Friedrichs zieren; welche der Beschreibung nach, die mir ein Künstler davon gemacht hat, eins der seltensten Stücke seyn muß. In den Musäen des Vatikans und Kapitols sind außer diesen noch zwey andre Büsten. Der so genannte Antinous im Belvedere hat keinen Zug von ihm, und ist das Bild von irgend einem jungen Helden aus einer ganz andern Menschenwelt; und ich begreiffe nicht, wie man diesem je die Schmach hat anthun können, ihn einen Antinous zu taufen.

Diese Werke sind fast alle in Hadrians Villa ausgegraben worden.

Der bekannteste Kopf in Deutschland von ihm durch den Gips ist von einer Bildsäule jetzt auf dem Kapitol im Herkulszimmer, welchen man gewöhnlich für den schönsten hält. Von der Geschichte derselben weiß man weiter nichts, als daß sie in der Villa Hadrians gefunden ward. Sie ist gewiß von der besten Arbeit aus dieser Zeit; gegen den Kopf aber, so schön er ist, sind mir jedoch verschiedene Bedenklichkeiten aufgestoßen, die ich Ihnen hier mittheilen will.

Fürs erste fehlt ihm das entschiedne charakteristische aller andern Antinousköpfe, das rohe, wilde des Bithyniers um die Lippen, und das kühne verirrte in der Augenöfnung; das ganze Gesicht überhaupt ist unsicher gegriffen, und kömmt von keiner lebendigen vollen Anschauung. Alsdenn brachen beym Sturz des Bildes Arme und Beine vom Ellenbogen und Knie an, wurden sehr beschädigt, und giengen zum Theil, als der linke Arm und das linke Bein, verloren; der Kopf selbst sprang am Hals ab, wo er wieder aufgesetzt und angepaßt ist: und doch blieb er so unverletzt überall, daß nirgendswo, auch an dem zerbrechlichsten, als Nase und Ohren, nur eine Linze fehlt. Ferner ist der Marmor daran merklich weißer, hat mindern Schein, und die Arbeit ist nicht so frey. Ich will indessen nichts entscheiden, da ihn von den sechstausend Malern und Bildhauern in Rom jedes Jahr eine Menge modellieren und abzeichnen; und er kann immer alt, und vielleicht von einer andern Figur seyn. Vielleicht aber auch war das Original zu zerstümmelt, und ein geschickter Künstler aus dem sechszehnten Jahrhundert hat ihn ganz neu nachgebildet, anstatt daran zu flicken und zu ergänzen, und er

macht nun desto mehr Eindruck, weil er unsern Zeiten dadurch näher gekommen ist. Der angesetzte Arm, und das angesetzte Bein sind mittelmäßig und schlecht.

Sonst ist es die Gestalt des Antinous, ganz nackend in jugendlicher Lebensgröße; und er ist ohne Ideal das Geschöpf, das mit sich spielen läßt und sich preis giebt, zu schwachnervig und unelastisch, um für sich selbst Beute zum Genuß zu erobern. Ein schöner Träumer zwischen Schlaf und Wachen; nur ist die Schönheit fast ohne Bedeutung bis auf einen schwachen Hang zu weiblicher Wollust ohne Zweck und Eifer und Feuer mit ein wenig Melancholie vereinbart. Er hat im Blick dabey etwas naiv unschuldiges, was ihm als Schäferknaben vom Ida viel Reiz giebt.

Der andre Antinous auf dem Kapitol steht als eine Art ägyptischer Gott da, mit einem besondern Zierrath am Kopf und um die Schenkel; einen Fuß über Mannsgröße. Ein von einer gewaltigen Seele leicht hingestelltes Bild. Uebermenschliche Stärke; Stärke eines erscheinenden Gottes, der mit einem Faustschlag zermalmen kann. Eine hervorgedrängte Löwenbrust und viereckte Schultern mit von Kraft geschwellten rückgehenden herunterhangenden Stahlarmen, und einem Kopf zur Herrschaft gebohren. Es ist muthwilliger Scherz, einen Antinous, der wie ein Weib unterlag, der Welt so zu zeigen; und ein wahrer Zauber der Kunst. Der Grieche hat das Gespenstermäßige der ägyptischen Form und Gestalt, das einen Menschen, der noch einen Rest von Ammengefühl im Leibe hat, in der Stille und Einsamkeit mit einem Schauer ergreift, wie eine plötzlich heimliche Erscheinung im Dunkel der Nacht oder finsterm Wald, fürtreflich zu einem freyen Ideal von Schönheit und Majestät erhoben.

Der Muster zu dieser Vorstellung sind im kleinen, in halber Lebensgröße manche hier, alle wahrscheinlich nach einem ägyptischen Original; die meisten aus schwarzem Marmor, ein paar von Basalt. Drey davon stehen im Belvedere, andre in Villen, und eins im ägyptischen Zimmer auf dem Kapitol.

Die Spitze der Nase von diesem Bilde, und ein Bruch von der Ober und Unterlippe ist angesetzt; so wie das linke Bein bis an den Schenkel, und die Hälfte des andern.

Dio sagt ganz bestimt, und Spartian läßt es dahin gestellt, daß sich Antinous in Aegypten für den Hadrian wie Alceste für Admeten aufgeopfert habe; und der allgelehrte Salmasius behauptet in einer Anmerkung zum Spartian, daß Hadrian ihn abgeschlachtet, und hernach demselben den Leib aufgeschnitten habe, um aus dessen Eingeweyden seine zukünftigen Schiksale zu sehen; nach damaliger Sitte, wie er meint, wozu man die schönsten Knaben brauchte; und man dürfe nicht glauben, was Hadrian selbst in seinem Leben sagte, nehmlich: Antinous sey in den Nil gefallen und ertrunken.

Die ganze Sache liegt im Dunkeln, und alle Muthmaaßungen werden sie uns nicht klar machen. Vielleicht war der schöne Jüngling seiner Bestimmung müde, und stürzte sich aus Verzweiflung in den Nil, um Hadrians Gewaltthätigkeiten auf einmal los zu werden; die Melancholie, die auf jeder Gestalt von ihm schwimmt, macht dieß einigermaaßen wahrscheinlich. Auch läßt sich die Stelle im Spartian so auslegen: „Antinoum suum, dum per Nilum navigat, perdidit, quem muliebriter flevit; de quo varia fama est, aliis, eum devotum pro Hadriano asserentibus, aliis, quod et forma ejus ostentat et nimia voluptas Hadriani.“ Der Sinn ist

bey den letzten Worten nicht aus, und es wird dem Leser überlassen, zu denken, was er will.

Vielleicht war es aber auch Liebe und damalige Religionsmeinung; was hat ein Menschengehirn nicht schon glauben, und als mathematisch gewiß sich vorstellen können? Der unterirrdische lange Kreisgang, das Reich der Todten und die elisäischen Gärten in der Villa Hadrians, ganz wie von der Welt abgesondert, zu Ende in einem Thal am Fuß einsamer waldichter Gebürge, geben genug zu erkennen, wie oft sein Geist im Dunkel der Zukunft mag herumgeirrt, und mit Schrecken und Grausen daraus wieder zurückgekommen seyn; so wie noch sein letzter Seufzer wenige Augenblicke vor seinem Tod, als er nicht mehr genesen konnte:

Animula vagula blandula
Hospes comesque corporis
Quae nunc abibis in loca
Pallidula rigida nudula
Nec vt soles dabis jocos!

Und gewiß bildete sich ein guter Theil der Griechen und Römer ein, wenigstens im Sommer um die Mittagszeit, wann das nahe Sonnenfeuer über ihren Häuptern wie ein starker Wein sie berauschte, daß ein Mensch mit seinem freywilligen Tode für einen andern den Rest, den er noch zu leben gehabt hätte, ihm schenken könne; und diese schwärmerischen Begriffe wuchsen wie manche andre auch bey Verständigen auf, ohne daß sie hernach mehr völlig auszurotten waren.

Die Stellen in der Ode des Horaz, die unter diejenigen gehört, die ihm am mehrsten Ehre machen,

Pro qua non metuam mori,
Si parcent animae fata superstiti, und
Pro quo bis patiar mori
Si parcent puero fata superstiti werfen hierauf ein westlich Sonnenlicht, liebliche Strahlen zärtlicher Empfindung. Und die Verehrung, die Hadrian dem Antinous nach seinem Tod erwies, und die nächtlichen sehnsüchtigen petrarchischen Verzückungen, wo er sein Gestirn in der Milchstraße unter dem Adler sah, machen dieß auf der andern Seite noch wahrscheinlicher als das vorige.

Dazu kömmt noch der erhabne Kopf in der Villa Mondragone zu Frascati, aus dem lauter Heldenseele athmet, die den kühnen Gedanken, im innern Kampf zwischen Tod und Leben, festgestellt hat, sich aufzuopfern. Es ergreift einen dabey ein Gefühl wie bey Glucks göttlicher Scene, wo sich Alceste den Todtengöttern opfert; und ohne Wort und Erklärung möchte Gestalt und Musik eine gleiche Empfindung erregen. Alles ist still, groß und stark und feyerlich; die Haare gehen tief herein in die Stirn, die Nase tritt breit hervor aus ihrer Wurzel, der Mund schwillt an den entzückend schönen Lippen etwas und die Wangen sind ein wenig gespannt; mächtig wölbt sich hervor die Stirn bis an die breit angedeuteten Augenbrauen und scharfen Augenknochen.

Die Ohren sind schön und groß und sanft gewölbt; die Augen von Wachs eingesetzt, die Haare ganz fremd und sonderbar gelegt gerad wie Rebenflechten; und oben auf dem Wirbel ist ein Loch daumsbreit wie zu einem Edelstein. Der Kopf ist fast in doppelter Lebensgröße. Der in der Villa Albani ist viel kleiner in Proportion, und ohne den heroischen Ausdruck.

Mit einem solchen Jüngling und Freund hätte Plato einen Alex-

ander belohnt, wann er von griechischer Rache aus Persien zurückgekehrt und ein guter Bürger seiner Republik gewesen wäre. Wie oft mag Hadrian dieses Bild in seinem Tempe zu Tivoli unter heißen Thränen geküßt haben!

Seine Gemahlin Sabina, die er aus bloßer Politik als Nichte Trajans heurathete, von wenig andern gelitten, ein schmächtig kaltes Ding ohne rechten Willen aus ihren Büsten, geschweige daß sie gegen einen Antinous hätte aushalten können, bey welchem Phrynen zu kurz gekommen wären, wenn auch ein Collegium wie Phidias, Anakreon, Virgil, Horaz p hätte entscheiden sollen, und nicht das Feuer Hadrians, mußte freylich sehr übel damit zufrieden seyn. Auch meldet Aurelius Victor, sie habe öffentlich gesagt, daß sie sich alle Mühe gegeben hätte, ne ex eo ad humani generis perniciem gravidaretur. Und gewiß ists, daß die Menschen bald aussterben würden, wenn lauter solche Herrn der Schöpfung wären, womit es jedoch keine Noth hat; denn die Natur wird immer triumphieren, und selbst die größten Wollüstlinge werden, wenn sie dazu im Stande sind, sich wie der Sohn des Mark Aurel bey drey hundert Knaben noch an den Reizen von drey hundert Schönen weiden.

Jetzt steht Tivoli, der so hoch gepriesne Wonnesitz der Alten, ziemlich öde und verlassen, wird lediglich zuweilen von Mahlern und Fremden besucht, und kein vornehmer Römer hält sich hier die heiße Jahrszeit auf. Zwar ist noch eine schöne neuere Villa da, die in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts einer der Söhne von Ariosts Herzoge, Kardinal Hippolyt mit großen Kosten anlegte, und dem jetzigen Herzog von Modena gehört: allein seit undenklicher Zeit wohnt Niemand darin. Sie heißt die Villa d'Este, und

ist wirklich ein kleiner Babylonischer Garten, der fast auf lauter Mauergewölben in der Luft schwebt. Wenn er auch gleich nicht il fiore de' Giardini di Europa genannt zu werden verdient, wozu ihn einige alles im höchsten Grad Rühmer und Preiser erheben, indem schon in Rom Villen sind, womit er in gar keine Vergleichung kömmt: so ist er doch ein gar vergnüglicher Lustort, dessen Lage unter die schönsten kann gezehlt werden. Seine Größe ist sehr gering. Er geht von einer kurzen Pläne drey bis vier hundert Schritt einen Hügel hinauf, und oben schließt ihn ein Pallast von guter Bauart und bequemer Einrichtung und schönen Kunstverzierungen, der die bezaubterndsten Aussichten in die Gebürge von Tivoli und die weite Fläche von Rom hat. Er ist ein paar hundert Schritte breit; und auf der rechten Seite gehen längst der Einfassung auf der mittlern Höhe hin schöne Parthieen von Bäumen. Vorzüglich beschatten ein Dutzend hoher Platanen sehr kühl und anmuthig ein paar Springbrunnen, wovon der eine Ovato genannt sehr gut ausgedacht aber noch lange keine regina delle fontane ist, wie ihn Michel Angelo soll getauft haben, da er einem bey verschiednen Römischen gar nicht einfällt. Alsdenn ist noch eine fontana della Girandola oder de' Draghi, die ein gutes Gaukelspiel von einem Musketenfeuer und auf die letzt einen Platzregen in einem Sprung von funfzig Palmen macht. In der Pläne beym Eingang unten steht ein Kreis außerordentlich hoher schöner Cypressen, und alsdenn wechseln um ein paar Fischhälter noch andre mit Pignen hier und da in den Lorbeergängen und anderm welschen Gesträuch ab. Sonst sind noch andre Wasserkünste und Bauspielereyen da, die aber kindisch ausfallen, und dem Ganzen mehr schaden, als es auszieren.

Einige Feen der Liebe von Rom wählten ihn die vorigen Sommer

nicht übel zu ihrem Aufenthalte; und ihre Kardinäle und andre Freunde genossen da ihre Reize doppelt; aber jetzt ist dem Hausmeister von dem Alten in Modena deßwegen ein scharfes Verbot gegeben: und so bleibt er völlig öde; und die kleinen süßen Nachtigallen locken in den grünen Zweigen nun vergebens ans kühle Gemurmel der Brunnen.

Ein schöner Sonnenuntergang in die Tiefen des Meers ist hier ganz entzückend und eins der prächtigsten Schauspiele der Natur.

In die andern alten herrlichen Plätze haben sich die Nonnen und Mönche getheilt; besonders wohnen die Kapuziener gar angenehm, und ihr Kloster bildet von fern in seine Eichen, Oliven, Lorbeern, Pignen und ander Gesträuch versteckt eine der erfreulichsten Landschaften. Die Villa des Horaz ist jetzt ein kleines Kloster des heiligen Antonius von Padua; und in die Villa des Katull gleich oben darüber haben sich Olivetaner eingenistet. Auf gleiche Art, nur widersinniger, hat man zu Rom in die Badesäle der Keiser prächtige Kirchen gebaut, und liest ohne alles Gefühl von Anstand und Würde zwischen denselben Mauern, wo sich die Heiden schaben und reiben ließen und aller Art von Wollust pflegten, Messe.

Fünf Stunden hinter Tivoli, zwey vom Teverone ab, war die zweyte und grössere Villa des Horaz mit einer kleinen Meyerey, an einem Orte, der jetzt, im Thal Vstica, Licenza heißt, das ehemalige Digentia. Licenza liegt in einem kleinen Kessel von Gebürgen, wie in einem See, der durchstochen ist, und sieht jetzt etwas leer und einförmig aus, weil keine Waldungen die Gegend mehr beleben. Man hat Bücher geschrieben, um dem Horaz seine kleine Villa zu Tivoli abzustreiten. Der Hauptgrund war, weil er sagt:

satis beatus vnicis Sabinis; das sollte bedeuten, er hätte nur eine Villa gehabt: als ob nicht selbst unter den vnicis mehr als eine müßte verstanden werden? und sein alter Lebensbeschreiber nicht ausdrücklich sagte: vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini, (das ist, zu Digentia,) aut Tiburtini, (das ist, oder zu Tivoli;) domusque ejus ostenditur circa Tiburni luculum, (beym Sturz des Anio, ganz chronikmäßig;) und die Worte: circa nemus uvidique Tiburis ripas — carmina fingo, und andre Verse vollkommen dazu paßten?

Sueton, oder wer das Leben geschrieben haben mag, genug, daß es alt ist, setzt Sabini und Tiburtini, weil die letztere Villa gleich an Tivoli lag; und Horaz setzt kurz ohne schleppenden Unterschied: vnicis Sabinis, weil seine Tiburtinische Villa schon auch auf Sabinischem Boden lag, als am rechten Ufer des Anio, welcher die Grenze zwischen Latium und dem Sabinerlande machte. Und die Einwohner von Tivoli haben außerdem, dieser Gründe unbewußt, es nicht aus der Luft gegriffen, diesen Platz von jeher die Villa des Horaz zu nennen.

Die Römer halten jetzt ihren Frühling und Herbst zu Frascati und Albano, die südwärts an den ausgebrannten Vulkanen liegen. Zu Frascati, dem alten Tusculum, haben einige der vornehmsten Familien, besonders die Borghesen, wohlangelegte Villen, die mit ihren Lorbeergängen und Gehölzen und mancherley Wasserkünsten die Gegend sehr munter machen und weite Aussichten über Rom hin nach dem Meere geben.

Wenn man die Römer fragt, warum sie Frascati und Albano Tivoli vorziehen, da es bey ihren Vorfahren, die die Welt doch auch kannten, ganz umgekehrt war: so sagen sie, Tivoli wäre den

Winden zu sehr ausgesetzt, und man bekäme dort Brustkrankheiten. Es mag aber wohl ihre jetzige Weichlichkeit daran Schuld seyn, und daß ihre mürben Beine den hohen und tiefen Apennin scheuen; denn bey den Einwohnern selbst ist hierüber wenig Klage. Ich wenigstens habe mich zu Tivoli so wohl befunden, wie ein Fisch im Wasser, und habe verdaut, schier wie auf den Alpen; und so bald ich zu Rom wieder eintrat, war mirs, da eben ein Scirocco wehte, als ob ich ersticken sollte, und die Schnellkraft wich aus meinen Nerven. Hingegen hab ich zu Frascati und Albano wenig Unterschied von Rom bemerkt. Auch mag es eine ähnliche Bewandtniß zu der Alten Zeiten gehabt haben, da König Syphax es zu Alba nicht länger aushalten konnte, und sie ihm seiner Gesundheit wegen eine Villa zu Tibur einräumten. Doch gab es noch schon bey ihnen solche Gesellen, wie man aus einem Epigramm Katulls sieht:

Furi, Villula nostra, non ad Austri
Flatus opposita est, nec ad Favoni,
Nec saevo Boreae, nec Apeliotae:
Verum ad millia quindecim et ducenta;
O Ventum horribilem atque pestilentem!

Und wenn die neuern Tiburtiner in ihrer Ableitung Recht haben: so steht bis jetzt ein runder Tempel da, den sie tempio della Tosse nennen; worin die Alten den Gott Husten verehrten, so wie die Römer auf dem Palatischen Berge das Fieber.

Dem sey übrigens, wie ihm wolle: Tivoli bleibt der gesundeste Aufenthalt um Rom, und die Natur ist da weit lebendiger, und alles hat mehr Form und macht eher ein Ganzes aus, ist edler, grösser, mannichfaltiger, als zu Frascati und Albano; und wenn

die Hayne und Wälder wieder da wären, und nur einige Villen wie zu den alten Zeiten, gerade nicht solche, wie die des Hadrian und des Mäcen, nur wie die des Quintilius Varus, Salustius, Brutus, der Pisonen, und der Zenobia: so würde Frascati wenig in Betrachtung kommen.

Von diesem letztern Ort geht man einen gar angenehmen und erfreulichen Weg durch Wiesengrund in einem Gang von lauter hohen alten Bäumen, die, nach einer Villa voll schöner Lorbeerhecken, mit einem Wäldchen von Eichen anfangen, auf Albano zu, nach Grotta ferrata, einem Benedictinerkloster.

Zu Albano sind die beyden Seen, und ein paar unvergleichlicher langer Alleen von hohen alten weitschattigen Bäumen verschiedner Art, so wie sie von Natur gewachsen sind; und an den erhobenen Stellen hat man überall hin die reizendsten Aussichten. In diesen Gegenden, besonders zu Gensano begleitet einen Virgil als ein lieber guter Freund. Man betrachtet seinen pius Aeneas als einen alten Volksheiligen, der viel Unglück erlitt und auf seinen Reisen auch einmal einen Liebeshandel mit der schönen Erbauerin von dem übermüthigen Karthago hatte, die er fein sitzen ließ, daß sie sich aus Kränkung darüber erstach und verbrannte; und sieht ihn an den Küsten anlanden, und die ersten Hügel von der See her Lavinium, Monte Giove, und die andern Anhöhen einnehmen, und sich wacker halten, Posten fassen, und den ersten Saamen der Römer ausstreuen, die die Welt beherrschten.

Aber wie war dieß doch alles anders in den alten Zeiten, vom kleinsten Plätzchen an bis in die weite Ferne! Der Lago di Nemi, fast Cirkelrund in sehr hohen felsichten Ufern, wie der von Albano, muß hehr und feyerlich ausgesehen haben, als er mit einem Wald

umfaßt war, und der Tempel der Diana daran geheim und furchtbar sich in den blauen Tiefen spiegelte. Statt der hohen Platanen und Pignen und Eichen wächst jetzt das Farrenkraut dick herum. Gleich dahinter wölbt sich der Monte Cavo hinauf, der höchste Gipfel des umliegenden Gebürgs, wo man das ganze Land überschaut, und wo der Tempel des Jupiter latialis in den Lüften prangte, welchem die siegenden Helden nach ihren Triumphen opferten. Auf dessen Stelle herbergen jetzt ein paar Dutzend Bettelmönche; unter denen ich einen der schönsten Jünglinge in der Kutte antraf, die ich je in Italien sah, einen wahren Adonis mit großen schwarzen Feueraugen und Rosenlippen voll schwärmerischer Zärtlichkeit, zum verlieben für Alcinen und Bradamanten, und keine Beute für solche Raubvögel, die sich Passionarj nennen.

Die Felder, bis an Rom hin, die ehedem voll goldner Saaten standen, mit eignen Händen von den würdigen Nachfolgern des großen Romulus gepflügt, die sein Grundgesetz wahr machten, Ackerbau, und Bogen und Schwert: und Sieg über die Welt; liegen jetzt meistens brach und wüst und öde, und dienen den Schlangen und Scorpionen zum sichern Aufenthalte; und die herrlichen Reste der Via Appia, der regina viarum, und via Flaminia, und via Portuensis, und Praenestina und Libicana leuchten mit ihren großen Quadern und Felsenstücken hervor neben dem modernen kleinen Pflaster wie Riesen unter Zwergen; und die hohen Grabmäler, die vormals immer neu begeisternde Geschichte großer Thaten, sinken an den Wegen traurig vollends ein. Und so wird die Verwüstung für das arme Rom fortdauern, bis einmal ein guter Genius seiner geistlichen Herrschaft ein Ende macht, und die letzte Spur von den Siegen der Scipionen und Cäsarn vertilgt ist;

denn die Päbste herrschten und herrschen doch nur durch die Stärke der Alten, und nicht durch ihre politischen Künste. Die christliche Religion und Hierarchie war nur ein Pfropfreis in den kräftigen Stamm der alten Römischen Republik mit Konstantinen eingeimpft. Welch ein glückliches Land, wenn das Pfaffenregiment aufhörte, und nicht jeder Pabst mit seinen Nepoten neue Blutygel ansetzte, so daß fast kein andrer Bürger außer den Klöstern und päbstlichen Familien mehr Eigenthum hat, und jeder sich seinen Unterhalt von diesen erkriechen oder erbetteln muß; denn zu stolz und klug ist die Nation doch noch, um als Sklaven, ohne Hofnung zu größerm Glück, für tägliches Brod und weiter nichts, eitlen Prinzchen und faulen Tagdieben zu arbeiten.

Ha! wenn man mit vollem Herzen und wachen Sinnen so in dem Theater der Zerstörung da steht, so überläuft die Menschlichkeit ein Schauder bey einem, und man verschwindet mit seinem paar Knochen und Adern und Nerven wie ein Nichts in dem verschlingenden Abgrund der Zeiten. Die Seeen von Albano und Nemi waren augenscheinlich Kessel von einem ungeheuern Vulkan, dessen ausgebrannten Gewölbe brachen und einsanken; noch liegen davon herum klar und deutlich die Felsen von Lava und versteinerter Asche, und stehen hoch die Gipfel der kleinern Ausbrüche und grünen: und alle Sage und Geschichte weiß davon kein Wort. Wo bleibt das Römische Reich, dessen Ursprung schon so finster ist, wenn man das Alter des noch brennenden Aetna nur mäßig berechnet, und all unser Buchstabenwesen?

Ach! es war so rührend, wie ich gegen Abend von Tivoli über den Teverone gieng, und auf der Heerstraße neben dem Schwefelsee da und dort stille stand, und mich umschaute, in das herrliche Ge-

bürg auf beyden Seiten eingeschlossen, mitten unter alten Villen und Ruinen von Wasserleitungen; näher zur linken den Hügel von Präneste, wo Marius sich erstach, und der Tempel des Glücks in hoher Feyer mit süßer Hofnung die Herzen schwellte, das ohne Altar und Opfer noch jetzt die Schiksale der Menschen lenkt, und in dämmeriger Ferne das emporragende Gewölbe der Kuppel der Peterskirche; rückwärts alsdenn wieder das verlaßne Tibur auf seinen grünen Höhen in Olivenwäldern, und in der Pläne vor mir das melancholische hohe große runde Grabmal des Plautius, und weiter hin die Villa Hadrians mit ihren zerfallnen Tempeln und Mauerwänden von Pallästen, wo immer ein Stück höher das andre niedriger in Trümmern aus den Zweigen der Bäume hervorblickt, und man die Zeit von so manchen Jahrhunderten wie persönlich gegenwärtig schaut; und ein pechschwarzes Ungewitter an den Bergen darüber hergezogen kam, woraus Blitze fuhren, und Donner rollten, mit welchen Sturmwinde die tiefe einödige Stille unterbrachen.

Und doch Geist ewig lebendig über dir Zerstörung! Oder vielmehr Zerstörung du selbst wieder junge reine Seele, die das alte Todte göttlich zu frischem Leben aufweckt. Die Erde mit uns, und allem was Odem hat, und Gras und Kraut und Bäumen, in ihrem Ocean und dessen Seeen ist eine unsterbliche Schlange, die von Zeit zu Zeit die Haut ablegt.

Behalten Sie lieb Ihren Herumschweifer von Sohn

Heinse.

Rom, vor dem Peterstage 82.

142. An Gleim

Rom, den 30 Junius 82.

Wenn ich Ihnen nur eine recht große Freude machen könnte, goldner Vater Gleim, für Ihre herrlichen Episteln und edelherzige Güte, deren ich nicht werth bin. Es ist sündlich und schändlich, daß ich Ihnen von Italien aus noch nicht geschrieben habe; aber ich will gewiß nun auch dafür meine Schuld büßen. Ich habe bis jetzt so viel zu sehen, zu hören und zu studieren gehabt, daß ich in der That nicht ans Schreiben habe kommen können; und durch das verwünschte Uebersetzen ist mir Feder und Dinte überhaupt unausstehlich geworden. Doch kömt mir jetzt nach und nach die Lust wieder. Hier ist schon ein Brief, wobey Sie oft starken Athem werden schöpfen müssen, ehe Sie damit fertig werden. Nehmen Sie mit dem guten Willen vorlieb, und haben Geduld mit Ihrem Sohn, es ist ein neuer Anfang; hoffentlich werd ich bald wieder im Geleise seyn; und dann solls gehen, wie bey einem Olympischen Wettrennen.

Ich reise Morgen nach Neapel, und so bald ich ein sicher Schiff finde, nach Sicilien; wenn die Reisekosten sich nicht zu hoch belaufen. Gesundheit dazu hab ich alle Adern voll, und von Lust jede Nerve gespannt. Ach, wenn mir ein Vogel seine Flügel lieh, von da weiter nach Griechenland und Georgien zu schweben! Gott, welch ein Leben das der Seeligen seyn muß, so frey von dem trägen Erdenkörper von Sphäre zu Sphäre zu wandeln unter verliebten Sonnen, und alle Natur und die Harmonie des Weltalls zu fühlen!

In Neapel treff ich Hackerten, und die Angelica Kaufmann, welche letztre hier durch dahin ist; von dem erstern schon längst die

freundschaftlichsten Grüße an Sie. Es freute ihn sehr, daß Sie mit Wohlwollen an ihn denken. Er lebt hier auf einem sehr guten Fuß, und verdient mit seinen Zeichnungen und Landschaften viel Geld; und ist glücklicher als Claudius von Lothringen. Mündlich einmal mehr von ihm. —

Wir haben hier gestern das Petersfest gehabt, eins der feyerlichsten von ganz Italien; vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, wenn ich im Flug noch ein paar Worte davon melde.

Den Abend vorher eine halbe Stunde vor der Dämmerung reitet der Conestabile Colonna ein junger schöner Fürst, der erst vor ein paar Jahren vermählt ist, von der päbstlichen Reiterey vielem Adel und einer Menge Monsignoren und Aebte, allen zu Pferde, begleitet, unter Trompeten und Paukenschall im langen Zug mit der Chinea einem weißen Neapolitanischen Rosse den weiten Weg voll Menschen und alle Fenster voll Gesichter von seinem Pallaste nach der Peterskirche; und wird in derselben wenig Schritte von der Thür bey dem Weyhbecken linker Hand auf den Knieen vom Pabst, der in seinem Sessel von hinten herbeygetragen ihm hier begegnet, als Vasall vom neuen angenommen. Der Fürst hält im Namen des Königs von Neapel eine kleine Anrede, und übergiebt den Zelter; und dem Pabst wird darauf ein dicker Foliant vorgehalten, woraus er die gewöhnlichen Worte lateinisch mit Feldherrnsstimme in barschem Ton und Mundschnitt wie ein andrer Karl der große herunter wettert; und es ist wirklich Schade, daß er keinen Bart hat. Alsdenn begiebt er sich mit dem Fürsten in die Kapelle des Krucifixes, der ersten auf der rechten Seite vom Eingang, die mit einem Vorhange bedeckt ist, und wohinein keine andre Personen gelassen werden, als die dazu gehören; wo er den Beutel mit den Zechinen

empfängt: und das Volk zieht heraus auf den weiten Petersplatz, wo die Erleuchtung des ganzen Tempels und der Kolonnade in wenig Augenblicken schon in den blauen Lüften flammt.

Wie eine geliebkoste Braut steht sie da die Kuppel mit ihrer Kirche in edler ernster Pracht, und brennt und glüht wie Lebensfeuer.

Zuerst besteht die Erleuchtung aus Laternen, und ist ganz geistig; alle die schönen Formen des herrlichen Gebäudes erscheinen in zarten Umrissen und scharfer Zeichnung. Eine Stunde hernach wird sie aber überall und auf dem freyen Platze mit Pechfackeln verstärkt, so, daß die Nacht heller als Tag ist; und die Römerinnen zeigen sich darin wie Göttinnen des Himmels auf dem Erdboden in ihrem schlanken Wuchs mit königlicher Tracht und Junos und Venus und Pallas und Heben Gesichtern; und die zwey unvergleichlichen Springbrunnen, denn sie sind in der That einzig, regnen lieblich und erfrischen.

Es erfüllt mit Ehrfurcht, wie die päbstlichen Donner häufig dabey von der Engelsburg herunter brüllen, und die tiefen majestätischen Töne am Vatikan abprallen, gleich Kanonenkugeln in der schönen Rundung des Platzes an den colossalischen Säulen herumrollen, und der letzte schmetternde Schlag oben auf dem Dache an den großen Gewölben wiederhallt.

Das ganze Schauspiel ist bezaubernd; und selbst der protestantischste Philosoph könnte nur mit einem vergnügten Lächeln sagen: es ist die allergrößste und verführerischeste Marktschreyers Bude auf Gottes Erdboden.

Eine halbe Stunde nach den Fackeln, die indessen immer fortflammen, wird von der Engelsburg ein Feuerwerk abgebrannt, und an keinem andern Orte der Welt kann dazu eine glücklichere Lage erdacht werden.

Wenn dieß vorbey ist, so geht ein andres um Mitternacht vor dem Pallast Colonna an, wozu die zwey Nächte nach einander besondere Maschienen erbaut werden. Es springt hier Wein aus einem Brunnen; und der königliche Saal und die herrlichen Zimmer, mit den größten Meisterstücken von Gemählden ausgeziert, stehen beyde Tage für Jedermann offen.

Den Morgen darauf, als den eigentlichen Peterstag, liest der Pabst auf dem Hauptaltare Messe, welches des Jahrs nur viermal geschieht. Es ist dieß ohnstreitig der feyerlichste Gottesdienst, der in der ganzen Christenheit gehalten wird. Der Altar ist mit schöngestickten goldnen Tüchern behangen, und es brennen da Wachskerzen in sieben großen Leuchtern nach Michel Angelo, wie man behauptet, aus reinem gediegenem Gold fürtreflich gearbeitet; und zur linken sind die päbstlichen Kronen aus Silber und Gold und einer Menge der theuresten Edelsteine aufgestellt. Der Altar mit seinen gewundnen Colossalischen Säulen und der schön verzierten Decke aus Bronze unter der majestätischen Kuppel, die allein so groß als die ganze Rotunda ist, paßt dazu prächtig; und linker Hand macht die Kapelle in einem freystehenden Orchester durch ein herumlaufend Gegitter verborgen eine himmlische Sphären Musik, wo immer ein Ackord beweglich und rührend sich in den andern auflöst, und die verschiednen Stimmen rein zusammenschmelzen.

Der Pabst sitzt vor und nach der Opferung dahinter auf zwey verschiedenen Thronen; der eine ist niedrig, und der zweyte in der Mitte erhaben, und alle Wände sind mit Purpur behangen. Er wird verschiedene mal anders angekleidet, und von den Prinzen Conti und Cesali bedient; das Waschbecken trägt herbey und hält der Gesandte von Bologna; zu beyden Seiten sitzen die Kardinäle

im festlichen Gewande. Es wird eine Epistel lateinisch, dann griechisch gesungen, und so das Evangelium aus dem Mathäus von den Binde und Löse-Schlüßeln.

Dieses hat in seiner Kürze in der That die stärkste Wirkung auf mich gemacht, als es der Kardinal Albani, und hernach ein gebohrner Grieche begeistert hersagten; es war mir wie eine scharfe Schwerdtsmacht vor Augen und Ohren, und ein lebhaft schauerig Gefühl von Verbindung andrer Welten mit dieser durchdrang mich; die Würde, die Lieblichkeit und der Reiz der Aussprache des jungen Griechen täuschten auch so, als ob man die Stimme Jesus selbst vernähme; und dessen Kleidung trug dazu bey.

Ich muß Ihnen doch hier noch einen Nationalzug von ein paar Franzosen erzehlen, die gerad neben mir standen, und zum besten Schlag von ihnen gehören. „Dieses Kirchenamt, sagte der Aelteste zu dem Jüngern, wird zu Versailles auch prächtig vollzogen; es kömt zwar diesem nicht bey, aber es ist noch interessanter. La Chapelle est la plus belle du monde; die ganze Königliche Familie ist zugegen; und die Hofdamen in ihrem verschiedenen Putz machen einen angenehmern Anblick als diesen, der zu einförmig ist."

Es wundert mich, daß er seine hergegeigte französische Messe nicht noch dem ernsten mit Instrumenten unvermischten Menschenstimmengesang vorgezogen hat, so wie er seine allerschönste Kapelle auf der Welt stillschweigend wo nicht über doch neben die Peterskirche setzte. Allein dieß ist noch nichts.

Wie der Pabst den goldnen Kelch in die Höhe hob und dem Volke zeigte, und alles auf die Knie fiel, und die Herzen mit Schlägen an die Brust vor der Gegenwart des Unendlichen wie ein Morgen-

meer bey Sonnenaufgang erbrausten: sprach derselbige hastig zu dem andern, (und fiel gleichfalls auf die Knie und schlug sich an die Brust,) il a été fait à Paris, nehmlich der Kelch.
Und so unerträglich dieser Franzos ist, hab ich in diesem Punkt eine Menge andrer kennen lernen. Wie ich von Marseille vor Genua anlandete und im Anblick der prächtigen ganz entzückt war, sagten fast mit einem Mund und Ausdruck drey Künstler dieser Nation: die Lage wäre schön, aber ich sollte Paris sehn! Paris wär alles. — Wenn ein Franzos zehn Jahr alt ist, so kann man ihn nach Athen und Korinth schicken, und er wird ein Franzos bleiben.
Den Nachmittag wird zwey Stunden vor Nacht eine Vesper mit Musik gehalten; und dieß ist die stärkste Kirchenmusik das ganze Jahr in Rom, in Italien, und vermuthlich Europa, und folglich allen Welttheilen unter dem Menschengeschlechte.
Sie besteht aus fünf Psalmen hinter einander im erhabensten und strengsten Styl. Die Musik in St. Peter ist schon festgestellt, und sie dürfen mit ihrem neuern Opernzeug nicht aufgezogen kommen; und so kann man sich noch an den göttlichen Alten laben. Der fürtreflichste Psalm: dixit dominus, ist von Jomelli und ausdrücklich für diesen Tag und so viel Stimmen gesetzt, und er hat sich dabey selbst übertroffen. Er macht die Wirkung wie der Rheinsturz bey Schafhausen, nur daß der Verstand noch die Proportionen klar vor sich hat; es ist ein wahrer Triumph der Menschheit selbst über die größte Natur, und Freude glüht im Innern, daß man ein so edel Geschöpf gebohren ward.
Die beyden Orchester sind hinter dem Hauptaltar aufgerichtet, und bestehen ohngefehr aus anderthalb hundert Menschenstimmen, mit acht großen Contrebässen und sieben Orgeln. Die Melodie der

Castraten schneidet mit ihrer anhaltenden Stärke dennoch immer durch alle das Rauschen der allgewaltigen Harmonie, das die besten Weiberkehlen, ihre Bewundrer mögen sagen was sie wollen, wie schwaches Rohr unterdrücken würde. Besonders hat einer, Viaggini, eine Stimme, daß sie wie der Blitz des Zevs Mauern durchdringt; und ein solcher Tempel verlangt auch solche Kehlen, wenn sie darin herrschen sollen.

Zwischen den Orchestern sitzt die ganze Clerisey von Sanct Peter.

Alsdenn folgen wie den vorigen Abend wieder die Erleuchtungen und Feuerwerke.

Ich sah aber alles dießmal von der Villa Medicis, die sehr hoch auf dem Monte Pincio an der andern Seite der Stadt liegt, auf dem Grund und Boden der ehemaligen Gärten des Mäcenas. Hier genießt man das ganze Schauspiel in seiner völligen Pracht und Einheit, und die Phantasie gewinnt mehr lebendige Gestalt.

Die Kuppel steht wie eine unermeßlich große schön gewölbte Linde da ganz gewimmelt voll Feuerblüthen; und die Laterne darauf und Kugel mit ihrem Kreuze kömt hervor wie ein neuer Busch, den die allgewaltige Kraft des Stammes in jugendlicher Schöne frisch herausgetrieben hat, und ist eben so ganz Feuer wie lauter Blüthe. Die Kirche mit der Kolonnade wird zu einem Zauberpallast, wie in einem Feuerhayn darum her; und die große weite Stadt liegt im Dunkel wie ein hoher dichter Wald daran, woraus an einzelnen Stellen Freudenfeuer hervorbrechen. St. Peter sieht da so recht wie ein Symbol der christlichen Religion aus; glänzt zum Erstaunen, und pp

Die Leute haben Recht, es übertrift jedes andre Kunstschauspiel in der Welt.

Den Anfang und Beschluß des Feuerwerks macht allezeit die Girandola, die auf das allernatürlichste einen ungeheuern Palmbaum in den Lüften bildet, mit einem so heftigen Geräusch, als ob dadurch ein Sturmwind sauste. Die Lust blitzt einem wirklich laut hell ins Herz, wenn der ungeheure Feuerpalmbaum neben der schönen Linde mit Feuerblüthen in der Nacht herrscht.

Alsdenn steigen die Raketen hoch gen Himmel wie fliegende Drachen, und eine Menge Schwärmer wie viele Nester ausgebrüteter Vögel. Dann kommen viel andre Veränderungen von bestürmter Festung mit einem Musquetengeknall, wozu eine Menge Kanonenschüße den Baß machen, Feuerquellen, Feuerregen, u. s. w. und auf die jetzt breitet wieder der ungeheure Feuerpalmbaum seine königlichen Zweige aus; und alles verschwindet plötzlich in Nacht und Nebel, und ein halb Dutzend Kanonenschüße donnern den Beschluß. —

Wenn Sie mir schreiben wollen, so schicken Sie den Brief nur an unsern geliebten Fritz; oder Sie können ihn auch gerad nach Rom laufen lassen unter der Addresse: al Caffé tedesco. Es braucht weiter nichts als den Namen Heinse, und ich werde denselben richtig erhalten.

Unendliche Grüße und die herzlichsten Wünsche aller Freuden an Gleminden, Schmidten, Müllern, und alle die Lieben um meinen theuren Herzenspapa.

Leben Sie wohl.

H.

143. An Fritz Jacobi

[Rom, 30. Juni 1782]

Innig geliebter Fritz

Meinen Brief von gestern werden Sie empfangen haben; was in diesem an Vater Gleimen Ihnen vielleicht Vergnügen machen könnte, ist auch für Sie geschrieben. Daß wir doch nicht alle mit einander wie die alten Deutschen von Gegend zu Gegend durch die Welt ziehen können und uns in unsre Steinhaufen einkerkern; und einer so selten dem andern seinen Genuß mitzutheilen vermag, wenn er sich auch gleich selbst Hörner auffsetzen zu lassen den besten Willen hat!

Das Porto für das Kistchen wird Ihnen ziemlich hoch zu stehen kommen, es hat mich schon allein fast zwey Zechinen durch Italien gekostet; aber es war nicht anders einzurichten. Ich habe keinen Augenblick Zeit übrig. Heil und Freude allen!

H.

144. An Fritz Jacobi

Neapel, den 27 August 82.

Aus meiner Reise nach Sicilien wird leider für dießmal nichts; ich kann kein Schiff mit freyer Flagge auftreiben, und ein Neapolitanisches ist gar zu gefährlich, weil dort alles von Seeräubern wimmelt. Mit einer Speronara kostete mich die Hinreise bis nach Syrakus allein an die zwanzig Ducaten, und so viel kann mein Beutel nicht vertragen. Neapel ist ein heiß Pflaster für einen, der hier noch nicht eingerichtet ist: ich eile also übermorgen wieder nach Rom. Von dort aus schreib ich Ihnen über meine Reise und meinen Aufenthalt mit mehr Freyheit und Sicherheit. Ich sehne mich un=

ausſprechlich nach einigen Zeilen von Ihnen, und bin bange für Ihre Geſundheit; melden Sie mir doch gleich, ich bitte, nach Rom, daß alles gut ſteht. Mich hat das Fieber ein paarmal ſchrecklich angepackt und in Feuer und Flammen geſetzt, ich hab es aber ſogleich mit Purganzen, Chinapulvern und ſtrenger Diät glücklich fortgejagt. Die Sonne brennt gar zu heftig, und es iſt eine Hitze hier, daß ſich alle Neapolitaner davor verſteckten, indeß ich, und Kobel zuweilen mit mir, in den weiten Gegenden auf freyem Feld herumſtrich.

Wenn Sie mir zu Anfang des Novembers einen Wechſel übermachen können: ſo tret ich alsdenn meine Rückreiſe an. Vorher werd ich mit Ihnen mich noch über manches berathſchlagen.

Den Proculiſaamen ſchick ich Ihnen von Rom aus; die hieſige Poſt iſt ſo unordentlich, daß ich ihr nichts anvertraue. Meine letzten Briefe von dort nebſt denen an Vater Gleimen werden Sie hoffentlich bekommen haben.

Eine traurige Nachricht muß ich Ihnen und unſerm theuren Grafen noch mittheilen; die Gräfin Hamilton iſt vorgeſtern geſtorben, eine der preiswürdigſten Frauen, die je gelebt haben. Alle trefliche Menſchen in Neapel bedauren ihren Verluſt. Ach, das Schöne verſchwindet eher als alles andre!

Alle Vollkommenheit und Glückſeeligkeit hier unten dauert wenig Momente; nur die Sterne dort oben gehen auf und unter in ewig reiner Klarheit.

Wenn werden wir uns einmal wieder ſehen, und unſre Gefühle einander Hand in Hand mittheilen?

Nächſtens mehr.

Ihr H.

145. An Anton v. Klein

Ich komme so eben von einer Reise zurück, und erhalte Ihren Brief, und finde darin keine Zeile Antwort auf den meinigen, sondern vornehmste Schriftsteller, vornehmste Buchhändler, Ihren Shakespear mit seinen Recensionen, und kitzlich vorn und am Ende. Was soll dieß alles mir, der ich ohngefehr Worte und Sachen unterscheiden kann? Ich habe Ihnen den Vorfall mit dem Tasso erklärt, wie er ist, ohne daß ichs gerade nöthig gehabt hätte. Unser Vertrag ist ganz kurz und bündig: ich übersetze Ihnen das befreyte Jerusalem während der bestimmten Zeit so gut ich kann: und bey der Einsendung bezahlen Sie mir 80 L[ouisd'or]. Ich habe mich auf keinen Preis und weiter gar nichts eingelassen; dieß sind lauter Dinge von Ihnen. Und nun doch was soll die Welt, oder jeder ehrliche Mann von einer ganzen gelehrten Gesellschaft denken, die sich des Rechts anmaaßt, Preise auszutheilen, eine Schrift öffentlich für fürtreflich erkennt, derselben vor allen eingeschickten den Preis zuertheilt; und welche nehmliche hernach dem Autor heimlich einen Theil dieses Preises nicht auszahlen will, weil vielleicht einige Zeitungsschreiber sagten, sie wäre nicht fürtreflich?

Wenn Sie und Ihre Gesellschaft Männer seyn wollten, so mußten Sie Ihren Ausspruch fortbehaupten, ohne sich an ein Dutzend Sylbenstechereyen, (und einen Nachdruck, der schon vor der Ausgabe angekündigt ward,) das geringste zu kehren; so haben es bis jetzt alle würdigen Gesellschaften gemacht, die wegen ihrer ausgetheilten Preise sind angefochten worden. Alles das Geschwätz hab ich voraus gesehn, aber sie sollen mir nur einen sechszehnten Gesang, eine Klorinde, eine Erminia, einen Soliman oder Tankred

anders und besser aufstellen! Ich habe keine dreyßig Jahre an einem befreyten Jerusalem arbeiten wollen, weil ich es solcher Mühe nicht für werth halte; die wenigen Wörter aber, die etwa falsch übersetzt seyn mögen, kann jeder Dummkopf berichtigen. Was mir leid that, war der Groll von Leuten, die ich hoch schätze, die die Sache aus dem ungehörigen Gesichtspunkt ansahen, und von Einsendungen und Preis vor allen eingeschickten Uebersetzungen und dergleichen hörten. Zu Sorrent, dem Geburtsort des Tasso, wohin ich von Neapel aus gereist bin, hab ich einen Brief über den Tasso und Ariost geschrieben, und meine wahre Gedanken über beyde Dichter gesagt, was ich vor den Uebersetzungen nicht für dienlich erachtete, und zugleich einige Nachrichten über die letztern beygefügt; und diesen will ich nächstens in ein Journal einrücken lassen.

Ich thue Ihnen noch einen Vorschlag, um der Geschichte ein Ende zu machen; Sie bezahlen mir den Rest die Hälfte in Büchern aus Ihrem Verlag, und die Hälfte in baarem Gelde.

Was meine Freunde betrift, so hab ich einen ganz andern Begriff von Freund, als daß ich sie in solche Angelegenheiten einmischen sollte.

Rom, den 14 September 82

Wilhelm Heinse.

146. An Fritz Jacobi

Rom, den 13 October 82.

Es sind schon fünf Monate, daß ich keinen Brief von Ihnen empfange: ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, als bis ich Nachricht von Ihrem Befinden auf meine Bitte von Neapel aus erhalten hätte; da aber nichts erscheint, und ich befürchten muß, daß mein

letzter Brief auf der unordentlichen Post zu Neapel verloren gegangen ist, so darf ich nicht länger warten, zumal da ich nicht weiß, ob meine Briefe noch vom Junius nebst dem Kistchen mit Büchern und Musik bey Ihnen angekommen sind. Vielleicht haben Sie eine Lustreise gemacht; wenn Sie nur mit unsern Lieben recht von Herzen glücklich waren!

Inzwischen hätt' ich Ihnen doch schon vieles über Neapel und andre Oerter unterwegs geschrieben, wenn ich nicht gerad an einem Werke brütete, worin verschiedne Scenen dahin versetzt sind; und ich mag nichts doppelt beschreiben. Es soll vor meiner Abreise von Italien nach Deutschland noch meistens fertig werden, und ich genieße dabey hier in der schönen Herbstzeit in vollem Maaße meines Daseyns. Seh ich auch nach menschlicher Laune zuweilen in der Ferne verdrießlich Wetter von meinem künftigen Schiksal aufsteigen, so wend ich den Blick davon ab, und halte wie möglich die flüchtigen Momente fest, und fühle durchaus deren erquickende Süßigkeit. Meine Gesundheit steht immer in Blüthe, und die Nerven meiner Füße sind unermüdlich wie Stahlfedern; so streich ich jeden schönen Tag durch die Villen und Vignen Roms, und freue mich, obgleich tief gerührt, daß ich alle diese Schönheiten vielleicht auf ewig verlassen muß, doch wieder wie ein Kind auf meinen Zurückzug über den Apennin und die Alpen, auf denen ich nun ein wenig weiter in die Welt werde schauen können.

Eine traurige Nachricht will ich Ihnen hier besonders von den Herkulanischen Handschriften mittheilen, die gewiß Ihre Galle erregen wird, so wie sie die meinige erregt hat. Die Sache ist bis jetzt wenigen Personen selbst in Neapel bekannt, und wird mit allen Umständen auch so bald nicht bekannt gemacht werden.

Wie Sie wissen, fand man in der reichen Villa, welche vermuthlich einem der vornehmsten Römer zugehörte, der kleinen Landstadt Herkulanum, die unten an der See am Fuß des Vesuvs zauberisch muß gelegen haben, eine ganze Bibliothek von **acht hundert** Handschriften.

Der vorige König von Neapel, jetziger von Spanien, hatte einem gewissen Herrn den ungemeßnen Auftrag gegeben, alles was man ausgrübe, in Empfang zu nehmen, und nach Gutbefinden in Ordnung zu bringen; und dieser verstund wenig oder nichts von den Alterthümern. Die Titel, die an den Rollen hiengen und gewiß nicht unnütz waren, wurden gleich bey der Auffindung abgestreift, zertreten und zerstoßen, und giengen also verloren. Durch dieselben hätte man leicht das wichtige von dem minder wichtigen unterscheiden können, da man jetzt gar nicht weiß, was man hat. Außerdem wurde noch manches beym Forttragen verdorben.

Die Handschriften sind theils verbrannt und theils vermodert, und sehen braun und schwarz aus, wie Tabacksrollen. Sie bestehen alle aus dem Schilf Papyrus, der nicht allein in Aegypten, sondern, wie man erst entdeckt hat, auch häufig in Sicilien wächst.

Die Ursachen, warum sie so schwer und einige schier unmöglich aufzuwickeln und zu entziefern [!] sind, liegen in der Materie und der Art von Beschädigung, die sie erlitten haben. Der Papyrus ist blätterweise angeleimt, und wo der Leim ist, klebt oft das darunter oder darüber liegende Blatt besonders bey den vermoderten zusammen, und beyde und zuweilen mehrere lassen sich ohne Risse nicht von einander bringen.

Die Beschädigung ist entweder von der Hitze oder Feuchtigkeit. Einige Handschriften sind zu Kohlen gebrannt, weil sie unter einer

Decke lagen, wo die Luft und der Brand selbst nicht hinzukommen konnte, welches wie gewöhnlich Kohlen giebt; andre von der Nässe verschimmelt. Außerdem sind die Schriften durch Erdbeben und heftige Stöße über und unter einander gestürzt, und manche von der Last der Lavaflüße so zerdrückt worden, daß sie sich nicht aufmachen lassen, einige platt, andre die Kreuz und die Queere wie Fidibus, und noch andre gebrochen und abgestümpft, daß man die Blätter nicht unterscheiden kann.

Die zu Kohlen gebrannten sind leicht zu lesen, wenn sie einmal aufgewickelt sind. Und vermittelst der Maschiene, die der Pater Anton dazu erfunden hat, ist dieß denn doch auch nicht so schwer, als man vorgiebt; es gehört nur Geduld und Behutsamkeit dazu, wenn sie nehmlich durch den Druck der Laven nicht so zerknickt sind daß alles in Staub zerfällt, und ungleich haftet. Und der Unversehrten von dieser Art waren bey Auffindung keine geringe Anzahl.

Das Herz hat mir schon in Deutschland nach diesem Schatz geangelt, und eine meiner ersten Fragen an meine Landsleute, die in Neapel gewesen waren und davon zurück kamen, betraf immer diese Schriften; aber keiner konnte mir je genaue Nachricht davon geben, so wie noch Niemand in Rom. Die Saumseeligkeit und todte Stille nach so vielen Jahren über einen so wichtigen Fund blieb mir ein unerklärlich Rätzel. Bey meinem Zug in dieses Stück vom Himmel auf die Erde gefallen, (tra le man de' porci, wie ein Römer zu dem Vers des Neapolitaners setzte,) freute ich mich vorzüglich darauf dieß Geheimniß auszukundschaften, und war voll Enthusiasmus, selbst Hand mit anzulegen, wenn es je geschehen könnte. Mit welchem Jubel würd ich die Gedichte der Sappho, des

Alkaios, die Trauerspiele des Sophokles, Komödien des Epicharmos, Menander, und so manches unersetzliche Meisterstück von Geschichte und Philosophie aufgefunden und Ihnen die Kleinodien alle sogleich bekannt gemacht haben!

Aber dort liegen sie zu Portici von Knaben zerfetzt und zerschnitten, die die Sache geschwind abmachen und vielleicht auch einen gelehrten Raub ausüben wollten, und alles was noch ganz und vollständig war, ist nun zerstört, und der Vesuv strömte vergebens seine Feuerbäche zur Lust der Nachwelt über das unglückliche Herkulanum.

Wie es zugegangen ist mit allen Umständen, und wer den Frevel ausgeübt hat, bleibt wichtiger Ursachen wegen noch verschwiegen, aber man wird es über kurz oder lang öffentlich erfahren. So steht und liegt für jetzt die Sache. Die Gelehrten bilden sich Wunderdinge ein, und sind in ihrer Hofnung betrogen.

Welch ein Verlust, daß die Entdeckung nicht zur Zeit eines Robert, oder Cosmus und Lorenz von Medicis geschah! Wie würden die Poliziane, Ficine, und Laskarisse mit Freundschaft und Belohnungen noch seyn angetrieben worden außer dem süßen Reiz der schönen Ueberreste an und für sich selbst! So aber ist nichts geschehen. Man hat die reiche Erndte von dem Wild zertreten, den Sperlingen aushacken, und Wind und Regen verderben lassen. Ein einziger alter Mann, der überdieß sich lieber mit mechanischen Dingen abgiebt, und eine neue Art von Zitzfabrick erfunden hat, und nun betreibt, wurde zu achthundert Manuscripten in allen Fächern von Künsten und Wissenschaften mit einem elenden Gehalt angestellt. Gerad wie ich das Musäum zu Portici besah, fieng man erst an, das Verzeichniß von dem Aufgefundnen zu machen, und man konnte

also vorher sicher stehlen und plündern. Kein Minister hat sich je recht darum bekümmert. Die Gelder, die der vorige König zur Ausgrabung bestimte, werden von den Aufsehern für sich eingezogen; und an der ganzen unterirrdischen mit Asche und Staub überschütteten Stadt Pompeji, wovon nur ein Platz und ein paar Häuser entdeckt sind, graben an der Zahl drey Mann, indeß schon lange die Bauern desto fleißiger in den Weingärten darüber nachsuchen, und manches herrliche Stück heimlich finden und verkaufen. —

Was hilft den Löwen und Adlern der Diamant? Wenn ich doch bloß König oder Minister seyn wollte: so mächt [!] ich noch immer mit den Handschriften den besten Universitäten von Europa ein Geschenk, und die sechs und dreyßig emsigen von Deutschland sollten nicht zu kurz kommen. Jede verbrannte und verschimmelte Tabacksrolle würde mit einer Maschiene nach des Pater Antonio Erfindung begleitet, und ich hätte meine Lust daran, wie sich hundert tausend Narren die Schwindsucht an Hals nagten, und einen neuen Mäusekrieg anfiengen.

so viel für jetzt davon; mehreres einmal, wenn ich wieder bey Ihnen bin.

Können Sie oder Ihre Freunde mir keine Stelle verschaffen, bevor ich noch über die Alpen komme? als Bibliothekar, Aufseher über Kunstsachen oder als Hofmeister bey jungen reichen Leuten auf Reisen; oder am liebsten irgend eine Stelle in der Gegend von Düsseldorf, wenn es nicht dort selbst seyn kann, wobey ich der Nahrungssorgen überhoben und entledigt bin? Mit Bücherschreiben mag und will ich mir nicht forthelfen und zum Professorleben hab

ich keine Neigung. — Wenn alle Stricke reißen, so leg ich mich noch auf die Arzneykunst; ich habe hier schon einige herrliche Kuren gethan, und die Apotheker grüßen mich schon vom weiten mit tiefem Respect Signor Dottore, so wie die Ballari auf den Billarden, ob ich gleich hier äußerst selten erscheine, Signor Generale. Wer weiß, was der Himmel mit mir vorhat! O wenn ich noch ein zweyter Hippokrates würde: dann sollten Ihre Nerven durch Ihr ganzes Wesen immer ein reiner wohlthätiger Wohlklang ohn einiges schneidende Weh seyn, Bettys Augen sehen so scharf wie ein Adler oder die Ihrigen, und vor derselben Ohren sollte sich kein Mäuschen unbemerkt regen, Lottchen mit dem sanften Profil ihr rauhes Kopfweh verlieren, der rüstige Schenk seinen Magen unverbesserlich haben, und unser Graf stark werden, wie mit Löwenmark erzogen; ich wollte alle drey Reiche der Natur dazu erforschen, kurz, alle sollten der Göttin der Gesundheit Lenetten gleichen.

Sie versprachen mir den ersten Band Ihrer Schriften nebst andern Sachen zu schicken, ich erwarte sie mit Ungeduld, besonders Ihre Fortsetzung über Recht, wovon der Anfang schon ein so herrlich Meisterstück scharfer Philosophie ist. Ich möchte sie gar zu gern außer meinem eignen Verlangen diesen Winter Wilzecken nach Mayland bringen.

Der junge Krahe ist hier vor ein paar Wochen angelangt; die Römische Luft scheint ihm nicht recht anzuschlagen, er sieht ziemlich bleich und blaß aus; er hat ein Unglück unterwegs gehabt, und ist von einem Spitzbuben von Reisegefährten, der sich zu ihm gesellte, sehr naupengeheuerlich nach seiner Erzählung, bestohlen worden. Ferner ist angelangt der Sohn vom Werschaftel; und dieser hingegen sieht sehr munter und gesund aus, und giebt vor, er sey von

seinem Vater weggelaufen, weil ers nicht länger mit ihm habe aushalten können. Er hat dem Kurfürsten selbst unterwegs seine Noth geklagt, und dieser will ihn unterstützen. Die politischen Köpfe sagen, es sey ein feiner angelegter Streich von dem Alten, um seinem Sohn eine Pension zu verschaffen, die der reiche Knicker mit Ehren nicht hätte verlangen können.

Und noch ist angekommen der Herr von Beroldingen aus Speyer, und wird diesen Winter und vielleicht ein ganzes Jahr hier bleiben. Wir sind oft beysammen, er ist ein Mann von viel Litteratur, und weiß eine Menge unterhaltender Anekdoten. Den jungen Fritz La Roche lobt er sehr, und sagt unter andern zu seinem Ruhm, daß er jetzt französisch und noch dazu englisch spreche, wie in Paris und London gebohren.

Ich schrieb Ihnen von Neapel aus, daß, wenn Sie im November mir einen Wechsel schickten, ich meine Zurückreise antreten würde; wenn jener Brief verloren gegangen ist, so wiederhohl ich hier meine Bitte. Ich möchte diesen Winter noch in der Lombardey, in Verona Mayland und Turin zubringen, und dann mit Anfang des Frühlings über München, Wien, Dresden, Berlin bergauf und bergab durch die deutschen Fluren und Wälder streichen. O wenn ich dann meine übrige Lebenszeit Ihnen nur einigermaaßen wieder vergelten könnte, was ich Ihnen alles zu verdanken habe!

Leben Sie wohl, mein theurester, mit allen Ihren Lieben! Unendliche Grüße an Georgen, dem ich schon zwanzigmal habe schreiben wollen, an die alten Freunde Schenk und Reitz, und die goldnen Hermänner Heß und Eich.

Ihr

H.

147. An Fritz Jacobi

Rom, den 18 December, 82.

Ich muß Ihnen im Bette schreiben, weil ich mich vor einigen Tagen bey Nacht an mein rechtes Schienbein gestoßen habe, und wegen des heftigen Schmerzens der Wunde weder gehen, noch stehen, noch sitzen kann. Die Beinwunden sind hier fast unheilbar; deßwegen reisen die Römer damit nach Neapel: und die Neapolitaner wandern hingegen mit ihren Köpfen nach Rom in die Kur. Berg und Thal hat von Ort zu Ort in Italien andre Art und Eigenschaft; und so geht es mit den Menschen.

Der Wechsel ist angekommen, und mir in Papier ausbezahlt worden, wofür ich eine unbeschreibliche Mühe habe, Geld zu erhalten, wenn ich nicht zu viel verlieren will; so schön besorgt die Geschäfte von sieben Hügeln der Statthalter dessen, der die unendlichen wüthenden Feuerkugeln in der Unermeßlichkeit auf ein Haar in ihrer Bahn hält. — Die Bücher aber erwart ich noch mit Verlangen.

Es freut mich von Grund der Seele, daß unser lieber goldner Herrmann einen Gehalt hat, und ich hoffe ihn bald als Münchner Bartolozzi entgoldenherrmant zwischen einer guten Anzahl von bayrischen Sultaninnen zu finden, und mich an seinen Rembrandten zu weiden. Treflich wahr und reizend wird er jetzt gewiß stechen; seine Lust war immer Nachahmen, und wenn es ihm auch bey einem Rheinbad das Blut durch die Haut auspressen sollte.

Der durchlauchtige Karl Theodor hat auch noch, wie ich höre, einen Gnadenblick auf den Langenhoevelius geworfen, der mit den Mannheimergipsen eine prächtige Composition soll aufgeführt haben. Die Herrn Pfälzer werden bald eine eigne Schule aus-

machen, so viel sind ihrer. Die meisten scheinen hier auch in einem eben so heroischen Schlaf anzukommen, wie Ulyß, als er ans Land gesetzt ward; doch mit dem Unterschied, daß sie hernach nicht so bald erwachen, und über hundert Freyer umbringen.

Ferner wendet sich Ihr durchlauchtiger Herr noch aufs nützliche, und schickt die kostbarsten englischen Instrumente, wo nur irgend eine mathematische Spinne in einem Winkel sitzt, damit überall meteorologische Beobachtungen gemacht werden. Die welschen gelehrten Zeitungen sind deßwegen voll, was Tag und Nacht und jede Stunde in Turin, in Mayland, in Verona, in Padua, in Venedig, in Bologna, in Modena, in Florenz, Pisa, Livorno, Rom, Neapel, Palermo pppp für Winde geweht haben, und wie die Sonne und der Mond geschienen, und die Sterne geleuchtet, und mit was für Tropfen es geregnet, und ob es stark oder schwach geblitzt hat, und so weiter. Er will mit Gewalt das Wetter einmal in Ordnung haben, und dieß macht ihm Ehre, obgleich die Ueberklugen den Werth davon nicht einsehen, und ihren Ekel bis zum Brechen darüber bezeugen. Die Pfälzerflotten werden dereinst gewiß von keinem Sturm nichts leiden, und die Weinkieper und Kornjuden im Lande ihm Ehrensäulen setzen, wenn sie die englische, Holländische und Französische Handlung ruiniert haben. —

Es ist mir herzlich lieb, daß Sie sich mit Göthen wieder ausßöhnen; nun da er geadelt und Kammerpräsident ist, wird er hoffentlich nicht wieder mit Nagel und Hammer auf den Baum steigen. Hat er seit der Zeit nichts Neues aus seinem Weimarischen Leben hervorgesponnen? Sie schrieben mir einmal ein Wort von einer Satyre auf Klopstocken; können Sie mir nichts nähers davon melden?

Die schwarze Kreide und der Broccolisaame sollen aufs beste besorgt werden.
Von der Büste des Andreas Doria weiß ich bis jetzt hier noch keinen Abguß; ich wünschte von Herzen Ihnen einen von dem Seehelden verschaffen zu können, welchem Neptun zu seiner Zeit den Dreyzack übergab, und der ein ganz andrer Mann gegen sein Vaterland war, als die Medici. Venezia neige dein Haupt gegen ihn, und seine Anherrn [!]! die dich bey der Scylla und Charybdis zum Duell erwarteten, wo du trotz allen Großsprechereyen nicht Muth hattest zu erscheinen; und hernach in den Adriatischen Gewässern deine Flotten verbrannten und Bürger gefangen nahmen; und neige dein Haupt gegen den zweyten Julius, den deine Nebenbuhlerin Genua Rom gab, und den Halbgott Columbus!
Kobel freut sich herzlich Ihrer guten Gesinnungen gegen ihn, und wünscht Ihnen alles Wohlergehen. Er treibt noch immer emsig die Landschaftsmahlerey, und betrachtet sie als sein Brodstudium, weil er keine Aussichten hat, von der Architektur allein leben zu können. — Wenn Sie oder der Graf Veduten von Gegenden um Rom und Neapel, oder eigne Compositionen von ihm haben möchten: so will ich solche Ihnen fein ausgetuscht das Stück für drey Zechinen besorgen.
Die Arabesken kosten acht Zechinen zusammen, vier Zechinen die gemahlten, und vier die in Stuck; der ersten sind 37 Blätter und der letztern 24. Wenn sie der Graf verlangt, so werd ich sie mitnehmen, oder übermachen; es versteht sich unilluminiert. Wenn man hier Logen nennt: so versteht man die 52 kleinen Gemählde darin aus der Biebel darunter. Ich schickte Ihnen also die elenden Abdrücke davon, weil keine bessern aufzutreiben waren, von allen

zusammen nehmlich; die 26 Blätter von Volpato und Ottaviani daraus kosten sechs Zechinen.

Tausend Dank für die Emphelung an Wilzecken; er steht jetzt hoch am Brete, und regiert meistens was des Keisers ist in Mayland. Wenn ich nicht einen neuen Plan in Ausführung setze: so reis ich zu Ende Februars von hier ab, eher lassen es mir die Wege nicht wohl zu, streiche flüchtig durch die Seite der Lombardey, die ich noch nicht gesehen habe, und eile nach Deutschland entgegen Ihrer Liebe und tausend Freuden. — Der Plan ist folgender.

Man weiß an den Ufern des Rheins, der Donau, und der Elbe wenig, was die Geister in dem Lande wirken, welches das Meer umgiebt und der Apennin theilt, immer fruchtbar an bezaubernder Schönheit, so lange menschliche Barbarey die Kräfte der Natur nie ganz erstickt. Ich möchte deßwegen einen Italienischen Merkur, (nicht gerad unter diesem Namen,) von Monat zu Monat über die Alpen schicken, der den Abkömmlingen seiner alten Verwüster sollte bekannt machen, was die Dichter und Mahler und Weltweisen allda zum Nutzen und Vergnügen des zweybeinigen federlosen Thiers für neue Dinge schaffen und ausdenken. Müller will den dritten Theil mit Briefen über seine Kunst und die Neuigkeiten darin auf sich nehmen. Für die Liebhaber der Musik würd ich besonders noch auf jeden Monat eine neue Scene aus der Menge Opern besorgen, die den mehrsten Beyfall erhalten hätte.

Ich habe seit zwey Jahren in dem Lande selbst mit Fleiß die alte und neue Italienische Litteratur studiert, und darf mir wohl getrauen, zu verstehen, was da für uns zu hohlen ist. Die meisten glauben, es wäre wenig oder nichts da, weil sie die Schätze nicht kennen. Die jetzigen guten Köpfe sind auswärts schier gänzlich un-

bekannt, und man meint unbekümmert, sie seyen nicht da, und es herrsche finstre Nacht, weil man sich einbildet, das Licht müsse durch die Berge leuchten; oder der gescheidte Mensch sehe heutiges Tags alles klar auf dem weiten Erdboden, weil Cook den Süderpol umschift, und der zärtliche Forster es beschrieben hätte.

Der Herr von Beroldingen treibt sehr darauf, und will sein bestes dabey thun; und vermag auch für sich und wegen seiner Correspondenzen. Er hat schon wirklich, geschäftig wie er ist, wegen des Verlags im allgemeinen an Steinern in Winterthur geschrieben, und die Antwort darauf vermuthlich nun in Neapel, wo er seit Woche und Monat sich aufhält, und von da er bald wieder hier seyn wird.

Bis so weit ist alles schön und herrlich, und verspricht für mich Glück und Heil: aber es stecken durch Umstände einige Haken darin, vor denen mich mein guter Genius warnt, die ich nicht heraus bringen, und Ihnen nicht anders als mündlich erklären kann, weil sie zu weitläuftig zu beschreiben sind, und ich mich davor scheue. Sollte das Werk jedoch noch vor sich gehen: so werd ich es in Rücksicht meiner so pünktlich einrichten, als ich vermag. Dieß unter uns.

Außerdem ist noch eine Hauptschwierigkeit, nehmlich die neuen Schriften zu haben; welche sich jedoch durch Herrn von Beroldingen und den Verleger einiger maaßen heben ließe. Der letztre müßte nehmlich die wichtigsten Sachen in seinen Handel für die deutschen Liebhaber nehmen, und jener durch seine Freunde in Italien die kleinern Werke umsonst verschaffen. In Welschland haben die Buchhändler meistens nicht mehr als ihre Verlagsartikel und alte Bücher zum Verkauf in ihren Läden; und man kann deßwegen mit keinem

einen Vergleich treffen, die Werke die bey andern und auswärts herauskommen, für gewiße Bezahlung bey ihm zum Lesen zu haben.
Ich hohlte in der Litteratur nach und nach bey den Neuigkeiten das beste von den letztern zehn Jahren zurück, und lieferte hauptsächlich Kernauszüge; und bey den neuen Auflagen würd ich vieles aus dem goldnen sechszehnten Jahrhundert bekannt machen, das bey den Deutschen noch stark im Verborgnen liegt. So kommen jetzt z. B. in Florenz die Werke des Macchiavell heraus, mit einem ganzen Drittel ungedruckter Sachen von ihm vermehrt nebst dessen Leben, von welchem man bisher wenig wußte.
Auf alle Fälle schreib ich einige Bände über die welsche Litteratur; ists nicht in Italien, so geschiehts bey Ihnen in Düsseldorf, wozu ich Sie und unsern Grafen aber bitten will, mich ohngefehr für zwanzig bis dreyßig Zechinen Bücher in Ihre Bibliotheken kaufen zu lassen; ich werde gewiß mit reiflicher Einsicht das beste zu wählen suchen. — So viel ist sicher, daß sich etwas fürtrefliches und äußerst vortheilhaftes daraus machen ließe, wenn ich nur noch in zwey Fächern ein paar Verständige Gehülfen hätte. Ich hielte mich bald zu Neapel, bald zu Rom und Florenz, Venedig, Mayland und andern Städten auf, und spürte nach und nach alles aus, was ergetzend und anzüglich wäre. Schon jetzt ist Vorrath genug da; das Schreiben selbst, ohngefehr ein gedruckter Bogen auf die Woche, sollte mir nicht schwer fallen.
Was sagen Sie dazu? — Mehr, so bald ich das Päckchen empfangen und gelesen haben werde. Voßens Gesang hat mir zum Voraus viel Freude gemacht. — Gabrieli, Marchesi, die Angelica Kaufmann, Tissot, und andre trefliche Leute sind hier. Ihr

H.

148. An Fritz Jacobi

Rom, den 25 Jenner 83.

Ich möchte Ihnen einen Altar aufstellen und Opfer bringen! so stehen Sie mir da in Ihrer neuen Schrift, wie ein alter Heros, der für das Wohl des Vaterlandes und der Menschheit kämpft. Sie ist lauter Kraft und Stärke; und muß ein wahres Labsal seyn für jeden Biedermann in diesen kriegsknechtischen Zeiten. Wenn man die göttlichen Gedanken darin nur so volksmäßig machen könnte, wie das tägliche Brod, damit jeder Bürger davon seine Seele nährte zur Empörung gegen alle Unterdrückung!

Die Vorrede vom Salust verziert sie wie ein antikes Basrelief im erhabensten Styl; so wie nicht minder der Schluß vom Livius. Und Voltaire, der am Ende das Wort Lache den Merken gleich einem geschliffnen Dolch ins Herz drückt, geht über alle Vignetten, die je Chodowiecky und Bartolozzi oder irgend ein andrer gemacht hat.

Nur scheint mir der Titel zu einem so ernsten Werk nicht würdig genug; und überhaupt wünscht ich die obgleich fürtrefliche Bemerkung Leßings nicht gerad an der Spitze, und Müllers Reisen der Päbste ganz heraus, so wie den Ausfall, bey dieser Gelegenheit, auf die armseeligen Kritikaster, samt dem nur halbwahren und unvollständigen Gedanken des Hobbes vom Lachen, und noch den Advocatum patriae anders eingewebt. Doch seh ich vielleicht, einige hundert Meilen entfernt, dieß nicht aus dem gehörigen Gesichtspunkt, und bescheide mich gern, Unrecht zu haben.

Gewiß aber verdient die originelle und scharfsinnige Art, womit Sie in der Abhandlung über Recht und Gewalt und in diesem so-

genannten Etwas einen so großen Vorwurf betrachten, von Wieland und Leßing unabhängig, für sich allein wie das Feuer des Prometheus unsre todte bürgerliche Maschiene zu beleben; kurz, die Gestalt eines eignen klaßischen Ganzen. Auf der andern Seite hingegen wirken wiederum diese Schriften als Gelegenheitsstücke vielleicht desto mächtiger, und Ihr Ruhm ist eben so glänzend.

Dank sag ich Ihnen besonders, daß Sie dem Machiavell so bündig und schön Recht und Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen; und einzeln für das gediegne Gold Seite 17 p und den Schluß S. 30 mit seinen Prämissen und satyrischen Folgen S. 34 p S. 45. 50 pp 57 pp 66. 75 ppp und den Wetterstrahl für alle Tyranney S. 90.

Wielanden gönn ich übrigens gern sein Lob, nur nicht gerad bey solchen Betrachtungen, oder er müßte noch immer wie der Miltonische gestürzte Erzengel in verloschnen Strahlen ursprünglicher Herrlichkeit, oder wie Klopstocks Abadona da stehen; wie er denn endlich, wenn mans recht beschaut, auch so auftritt.

Ferner Dank für Ihre vermischten Schriften, die mich vom neuen erquickt und in tausend alte Gefühle gezaubert haben. —

In Mösers Schreiben find ich verschiedne Kernbeobachtungen voll reinen Menschensinnes; nur kömt mir seine Theorie der Künste für einen von den sieben westphälischen Weisen ein wenig seicht vor, und noch gefällt mir andres nicht.

Voßens Odyßee ist, mit einem Wort, fürtreflich, so viel ich darin gelesen habe und ohne Vergleichung mit dem Original selbst aus bloßer Erinnerung urtheilen kann, da mein Homer zurückblieb, und nicht in die Jagdtasche gieng, und mir die Zeit fehlt und der Zweck, mich deßwegen Tage lang auf eine der hiesigen Bibliotheken hinzusetzen — bis auf einzelne Stellen und hier und da ein Stück von

einem Gesang, die mir unhomerisch aufgestoßen sind, und nicht mit gleicher Liebe oder Ahndung des Urgenius übersetzt scheinen. Damit ich einigermaßen erkläre, was ich meine, will ich nur etwas anführen. Im siebenten Gesange sagt Voß, Vers 120,

„Birnen reifen auf Birnen, auf Aepfel röthen sich Aepfel
„Trauben auf Trauben erdunkeln, und Feigen schrumpfen auf
Feigen pp

Homer hat von röthen und erdunkeln und schrumpfen und der ganzen, schier Brookfischen, Mahlerey kein Wort. Vergleichen Sie dazu selbst im elften Gesang Voßens Achill und Agamemnon nach ihrem Charakter mit den Homerischen, so wie anderwärts den Zeus und die Pallas.

Wer die Odyßee, (von der Iliade will ich ja schweigen,) nicht im Original liest, verliert bey aller Fürtreflichkeit der deutschen doch immer zu viel. Man nehme eine der schönsten Stellen daraus, welche man will, und sie wird in jenem noch anders Sinn und Herz treffen. Seys zum Exempel die erhabene im fünften Gesange von 291 bis 297. Freylich ists wahr, der geringste veränderte Zug, als — rief jetzt allen Orkanen aller Enden zu toben, düstern Himmel, sausende West, Auch der hellfrierende Nord verderbt an solchen klaßischem Werk wie an den Lippen eines Vatikanischen Apollo und bringt ein fremd Wesen hervor; und man möchte noch — mit dem erhobenen Dreyzack und Verhüllt in dicke Gewölke p gerad wie im Original haben.

Die Sprache im Ganzen ist kräftig und lebendig bis auf rednerische Ausdehnungen hie und da, und einige Lieblingswörter, die allzuoft vorkommen und zuweilen widersinnig angeheftet sind, als heim, und heimisch und Heimath 1,311. 1,356; Woge, Wogen; Verkünden,

Kunde; die fatale Harfe pp und mit Fleiß gemachte Nachläßigkeiten, als des vielgewanderten Mannes, welcher so weit geirrt; dem verderbenden Schicksal entflohen, dem Krieg entflohn und dem Meere; Voll schwarzes süßes Weines ppp

Was mir aber die ganze Uebersetzung verleidet, ist, daß Voß sie in Klopstockischen Hexametern gemacht hat, die platterdings meinem Ohr und Gefühl und allem, was ich von Poesie und Musik in mir habe, unerträglich und zuwider sind. Homer und Virgil, wenn sie diese Art hören könnten, würden sich über den Wahnsinn entsetzen, wozu uns, sonst gescheidte und vernünftige Leute, Klopstock und seine ersten Bewundrer und nach und nach die unwiderstehliche Gewohnheit verführt hat. Wahrer Patriotismus treibt mich an, bey erster Gelegenheit eine Catilinariam dagegen zu halten, und die Sache handgreiflich vor Augen zu legen, da jetzt die reizenden griechischen Bilder darin uns die vermaledeyte hölzerne ungelenke Mechanik, die allen freyen numerus ausschließt, noch unmerklicher machen.

Mich wundert übrigens, wenn auch alle seine Feinde bey der Uebersetzung verstummt sind, daß Lichtenberg es bey dem Eloge ist, das Voß vom Homer sich halten läßt, und wo er Vater, und Braut und Weib und Ernestinen, das Söhnchen und die Schwester die Rose, und die ganze Familie hineinbringt; und wo der Alte gegen seine Art mehr von sich selbst sagt, als er in seinem Leben gesagt hat. Es scheint, der Bescheidne hat sich im Umgang mit Mosen und den Propheten und Aposteln und Heiligen im Himmel ein wenig geändert. Danken müssen wir ihm aber alle, daß er sich Klopstocks und der deutschen Litteratur so annimt, und Voßen wie die Sonne die Erde herumführen wollte. Wenn nur Ariost und

Milton pp den Uebersetzer ruhig zur Seite seines Homeros unter den Palmen auf goldnem Stuhl sitzen lassen! Doch sie sind kluge Männer, und werdens nicht so genau nehmen; auch war wenigstens Ariost überhaupt kein Freund vom Sitzen, und in den schönen Thälern und Gebürgen des Paradieses in Wäldern und Haynen an Quellen und Flüßen und Seen bey himmlischen Buben und Mädchen mag ers vermuthlich noch weniger seyn. Banger aber ist mir für unsern lieben Landsmann wegen andrer wackern Leute, die sich seit drey tausend Jahren mit Homeren abgegeben haben, deren Schatten er alle, noch selbst in Fleisch und Blut, unsäuberlich mit Füßen von sich stößt, und von welchen er wohl manchen erst kennen lernen sollte. — Doch dieß unter uns im Scherz! In Deutschland wills so die Mode, seit Bürger, wie im Carneval, als Uebersetzer Achill auftrat, und Stolberg so früh das Ziel erreichte. —

Der arme Lips ist einen ganzen Monat hart am Fieber darnieder gelegen, und kann sich nun kaum auf den Beinen halten; er grüßt Sie herzlich. —

Unser heilige Vater hat dieser Tagen seinem Neffen eine Erbschaft von nicht weniger als Fünfzehnmal hundert tausend **Scudi** zugeschanzt; der blödsinnige, der sie ihm vermacht, heißt Lepri; und hat noch einen unerwachsnen natürlichen Sohn, dem er nur fünfzehn Scudi monatlich auf Lebenszeit, und eine Bruderstochter, der in allem er überhaupt zum Spott nur dreyßig Scudi aus Feindschaft gegen deren Mutter hinterläßt, welche letztre, die Mutter nehmlich, wie jedermann versichert, von Winkelmanns Kardinal Albani herstammt, und in eines andern Ehebett erzeugt worden ist. Dieser ihr schönes Töchterchen kam auch noch zehn und einen halben Monat nach des Vaters Tode auf die Welt, erhielt

aber doch nach den Rechten, und weil die reizende zwanzigjährige Wittwe ein halb Dutzend Prälaten mit rothen Hüten unterstützten, dessen anderthalbe Millionen Scudi. Der Graf wird Ihnen vielleicht die Geschichte von dem Vater der zwey Lepri, der ein Sackträger aber Mann von Kopf war, zu erzählen wissen, und wie er zu dem ungeheuren Vermögen von drey Millionen Scudi ohne Spiel und Schatz und Testament und Anverwandten in kurzer Zeit gekommen ist. Eine ausführliche Geschichte davon gäb ein Meisterstück, und zeigte recht Rom in seinem tiefsten Verfall; würde treflich zu Ihrer jüngsten Schrift passen, und sie gut erläutern.

Die Römer haben bey dieser Gelegenheit den heiligen Vater mit zwey Rubensischen Weiberbrüsten abgemahlt, woran sein Neffe und dessen Gemahlin saugen, und ein Hase (Lepre), von bekannten Leuten gejagt, läuft ihm zwischen die Beine; und an die Thür von St. Peter aufgekleistert.

Nichts desto weniger wird sein Neffe einer der reichsten Prinzen, und die Millionen wachsen jährlich an zu Pius des sechsten unvergeßlichem Angedenken, indeß immer mehr ansehnliche Familien herum verarmen, die sich nicht zu helfen wissen.

Der Herr von Beroldingen ist noch zu Neapel, er muß vermuthlich dort gute Freunde gefunden haben. Wegen des Journals bin ich noch immer unbestimt, weil ich die Schwierigkeiten nicht wegheben kann. Wenn ich in Deutschland nur irgend eine Stelle voraussähe, wobey ich für täglich Geschäft täglich Brod hätte, mit so viel Darangabe von Freyheit, daß ich dabey mich regen und bewegen könnte. Eh ich abreise, schreib ich Ihnen noch, daß Sie mir hieher antworten können. Ich gehe noch immer mit meinem Bein wie Philoktet

herum; nur daß man mich noch um sich leiden mag, und Troja ohne mich kann eingenommen werden.

Die freudigsten Grüße aus dem wärmsten Herzen an alle Ihre Lieben; an Fritzen und Georgen und Maxen und das Klärchen; o wie wird das junge Leben alles in Seegen aufgeblüht seyn, wann ich wiederkomme! Sie sind ein glücklicher Mann, und mit allen edlen Tugenden werth es zu seyn; und dieß ist das höchste Loos der Menschheit.

Ihr

H.

149. An Fritz Jacobi

Rom, den 22 Merz 83

Hier haben Sie eine der schönsten Scenen, die seit zwey Jahren in Italien sind aufgeführt worden; ich hoffe, daß sie Ihnen und allen unsern Lieben viel Freude machen werde. Sie hat durchaus den süßen Zauber der neuern welschen Musik, und gehört unter ihr Vollkommenstes. Ich wünschte, daß sie solche gleich gut und vollstimmig hörten. —

Bey dem Journal, wovon ich Ihnen in meinem vorletztern Briefe schrieb, hat sich eine Schwierigkeit von selbst gelegt, und das Ganze jetzt nur einen Kopf; das ist, es beruht alles auf mir, und ich kann frey schalten und walten wie ich will. Dieß wäre kurz mein Plan.

Das Journal hieß Italiänische Bibliothek nebst Nachrichten von Kunstsachen, und käme monatlich oder auch vierteljahrweise heraus; enthielt: eigne Aufsätze über Italiänische Litteratur, und Kunst überhaupt, als Mahlerey, Bildhauerkunst, Architektur, Musik;

Auszüge aus den neusten Schriften und Urtheile darüber und den ältern von zehn bis zwanzig Jahren, die in Deutschland noch nicht bekannt sind, und aus eben solchen von den vorigen Jahrhunderten, und noch ungedruckten Handschriften aus dem Vorrath der welschen Bibliotheken;
Lebensbeschreibungen von jüngst verstorbnen Gelehrten und Künstlern, und den berühmtesten noch lebenden mit dem Verzeichniß ihrer Werke, und wo die wichtigsten sich befinden z. B. von Battoni, der Angelica Kaufmann, Hackert pp Kapellmeistern und Sängern, als Trajetta, Sarti, Paisiello, Piccini, Sacchini, Gabrieli, Pacchiarotti, Marchesi pp
Neuigkeiten und unbemerkte interessante Dinge von Rom, Neapel, Venedig, Mayland, Florenz p und den Gegenden da herum ppp
Anzeige der jüngsten Arbeiten der Künstler, der Preisstücke der hiesigen Römischen und Französischen Akademie;
Bekanntmachung der neu aufgefundnen Antiken seit Winkelmann, mit allen Umständen pp
(Die Abschriften der besten Opernscenen von Neapel, Rom, Venedig, Mayland, Turin p wären für eine besondre Anzahl Liebhaber, die sich dazu aufzeichneten.)
Mitarbeiter sucht ich vorzüglich unter den besten Köpfen in Deutschland selbst. Wenn Sie mit Hand ans Werk legten: so zweifelte ich nicht, daß etwas außerordentlich ersprießliches herauskäme. Wir lüden Göthen, Lavatern, Claudiußen pppp dazu ein, (George versteht sich von selbst) und die Bücher und Kunstsachen, die in Papier bestehen, schickt ich jedem, theils nach meiner Wahl, und nach geschehener Anzeige, wie jeder verlangte.
Es bedürfte, dünkt mich, weniger Bogen von solchen Männern nur

hie und da im Anfange, um dem Werke so viel Absatz zu verschaffen, als wenige Journale in Deutschland hätten. Vielleicht fände sich Göthe, Lavater pp schon willig dazu, wenn ihnen ihre Beyträge mit den neuen Kunstwerken selbst zum Theil vergolten würden. — Das wenige, was Müller liefern wird, bezahlten wir ihm Bogenweis nach Proportion des Ertrags, und ich ließ ihm keine Kritik über irgend einen hiesigen Künstler zu, (nach dessen eignem Anerbieten,) die ich nicht selbst verantworten könnte. pp
Das Werk nähme seinen Anfang künftigen Jenner 1784. Die neun Monate bis dahin setzte ich mich nach Terni oder Tivoli, und arbeitete theils die Materialien aus, die ich schon bereit liegen habe, und mächte [!] Auszüge aus verschiednen neuen wichtigen Werken, die man, so viel ich weiß, in Deutschland noch nicht kennt.
Herr von Beroldingen will sein bestes dabey thun, und seinem Bruder, einem Klaßiker in diesem Fache, übergäben wir die Naturgeschichte. —
Ich erwarte nun, so bald Sie können, Ihre Entscheidung, ob ich länger bleibe, oder bey Ihrer Antwort sogleich abreise. Für meine Schultern allein ist das Werk zu schwer, wenn es einigermaaßen vollkommen werden soll; und ich laß es liegen, so schön auch die Aussichten sind, wenn Sie mir nicht beystehen.
Ich verlange gewiß recht herzlich nach Düsseldorf, es ist mir zu wohl da ergangen; und bey Ihnen und unsern Lieben zu seyn, ist ein wahres Himmelreich —, Nur irgend eine Stelle für mich nach meiner Denkungsart und nicht nach meiner Denkungsart wird sich dort schwerlich ausfinden lassen. Sehen Sie aber mit Ihrem scharfen Auge für den Plan keinen guten, oder nur mißlichen Erfolg in dem gegenwärtigen Deutschland: so komm ich doch,

und scherze die Tage weg, bis der Winkel meiner ernsten Bestimmung sich aufthut.

Meine Reise zu Ihnen möcht ich dann so kurz einrichten, wie möglich, wegen der Kosten. Mayland würd ich schwerlich sehen, Wilzeck soll sich nach seinem jetzigen hohen Stand umgeändert haben; und ich sehe keinen Zweck, mich deßwegen auf meinem Zug mit einer neuen Garderobe zu belästigen. Demselben überbrächte Beroldingen dennoch Ihre Schriften; dieser ist ganz voll Bewunderung über Ihr Etwas, so wie Müller, und jedermann, der es hier lesen kann. — Ich gieng über Inspruck und München (ohne dort irgend einen andern als den goldnen Herrmann zu besuchen,) über Wien, Prag, Dresden, Berlin nach Halberstadt, und ruhte einige Wochen bey Vater Gleimen aus, flöge dann von Kassel, wie auf Faustsmantel zu Ihnen. Ich kann keinen kürzern Weg mit Zweck finden, und doch kömt mir dieser zu weit und langwierig vor; wenn Sie einen bessern wissen, so entdecken Sie mir ihn. Wär es nicht zu kostbar, so setzt ich mich in Livorno zu Schiffe, und seegelte vor Gibraltar vorbey in den Ozean, landete in Amsterdam, und stünd im nächsten Julius auf einmal wie ein alter guter Geist bey einem Abendmal in Ihrem Gartensaal. Um einen Reisewechsel muß ich Sie auf jeden Fall noch nach Rom bitten, ob man gleich hier entsetzlich sich plagen muß, ehe man baar Geld bekömmt. Ach, daß es heutiges Tages unmöglich ist, wie Diogenes zu leben, und wie die Philosophen in den Arabischen Mährchen zu reisen besonders durch die kaiserlichen Länder!

Die Frau von Dieten, die der Graf wohl kennt, mit ihrem Gemahl ist hier, und freut sich sehr des alten Roms; ich muß sie oft begleiten und auch sie will sich höchlich für das Journal interessieren.

Mit dem Verlag desselben, welches ich oben vergaß, hab ich zu Steinern keine große Lust; den könnten Sie wohl am sichersten und vortheilhaftesten verschaffen. Doch darüber auf die letzt nach ausgemachter Sache. —

Beschreibungen von dem Erdbeben in Kalabrien und zu Messina werden Sie schon gelesen haben. Gewiß ist, daß an die 32tausend Menschen umgekommen sind, und der Neapolitanische Hof und Adel mit dem Bauer, Bürger und Kaufmann durch die Zerrüttung einer Menge Städte und Dörfer entsetzlichen Schaden gelitten hat. In Kalabrien haben sich zwey Berge zusammengethan, und einen Fluß eingeschränkt, welcher darauf alles überschwemmte, einen See machte, und andern Lauf nahm. —

So müssen wir uns in das Schiksal fügen, und dem Wesen gehorchen, das über alles waltet. — Genug, daß wir Leben haben, und Menschen sind, wie vieles leidet unter einem härtern Drucke! Wer kennt die Freyheit? ach, in der Natur ist alles eins dem andern unterworfen. Die Sonne hängt an Ketten, und kein Gestirn kann sich aus seiner Bahn bewegen.

Ich erwarte sehnlich Nachricht von Ihnen, und hoffe sicher, daß Sie mit dem ganzen Kreis der Fürtreflichen wohl und in Freuden sich befinden.

Ihr

H.

(Vorige Woche fand ich unvermuthet mit großem Vergnügen den zweyten jungen Hompesch bey Beroldingen und hielt dann mit ihm ein Frühlingsfest.)

150. An Fritz Jacobi

Rom, den 3ten May 83.

Es mag sich während meiner Abwesenheit in Deutschland viel geändert haben, besonders im Reiche der Phantasie, wo so manche Gespenster und Nachtvögel spuken und herumflattern, und das Licht der Sterne, auch der ersten Größe, auf weiten Nebel und Wolkendunkel wenig wirkt, und Mondfinsterniße und Kometen die armen Indianer in Angst und Schrecken setzen. —

Binnen drey Wochen reis ich sicherlich von hier ab, eher kann ich mich nicht losreißen. Treff ich zu Livorno ein Schiff, das auf günstigen Wind nach Holland wartet: so seegl ich bald an den Zaubergestaden vorbey vergöttert in die hohen Fluthen des Ozeans. Und o, fänd ich da einen Columbus nach einer neuen Welt! oder hätte selbst ein Argonautenchor dahin! mein Herz lüstet nach Gefahren. Ist aber keins da, so laß ich die Ohren hängen, und mache mich auf den Weg nach München, und streiche von dort im Flug nach dem Rhein hin, der mich dann gütig Adleraugen hell auf seinem Rücken zu Ihnen tragen wird ach! in ein für mich Unruhigen zu paradiesisch Leben; denn mein Puls hat unter dem welschen Himmel noch schneller schlagen gelernt, und der neidische Müller beißt die Zähne zusammen, wenn er sich in dreyßig Schlägen sechse von mir zurück fühlt.

Mit dem mir überschickten Wechsel, Edler, denk ich gut auszulangen; nur kümmert mich, daß ich zu viel baares Geld haben werde, um zu Fuße zu reisen, falls ich zu Livorno kein Schiff fände. Ranieri nimt mir den Wechsel nach Paris ab mit Freuden; und wenn ich zur See gehe, kan ich denselben nicht bis nach München

aufheben. Es ließ sich nicht anders machen. Sollt ich unter wegs in Noth kommen, werd ich mich der glücklichen Erfindung der Posten nach Ihrer patriarchalischen Huld bedienen; ich halte das Reisen zu Fuß, oder, wenn man schwach und steif ist, zu Pferd, für die einzige wahre Art zu Land zu reisen: im Wagen bleibts ein abentheuerlich Stubensitzen, und eine folternde wandernde Mode-kerkerey, wobey man von den abwechselnden Schönheiten der Natur gar keinen Genuß hat, höchstens alles nur im Schwindel lediglich von einer Seite, mit Klappen an den Augen wie die scheuen Mähren behängt, ansieht.

Hierbey der Broccolisaame; den übrigen, wenn ich komme: meine tiefe Trauer, und Reue und Leid an die königliche Betty, daß ich den Auftrag in Ihrem Briefe nicht recht begriffen habe; ich glaubte, ich sollte denselben nur mitbringen. Die schwarze Kreide soll gewißlich nicht vergeßen werden.

Den verlangten Trajetta und Majo hab ich noch nicht aufgetrieben; aber sichre Hofnung beyde zu erhalten. Ich melde Ihnen dann die Kosten, die übermachen das Geld an Ranieri, und dieser schickt die Kopien. Das Corpus delicti jedoch für unsre musikalischen Allwissenden, Minos und Rhadamanth, ist mir schon bekannt. La dolce compagne von Sarti bleibt inzwischen immer ein entzückend Ding, zumal wenn es Marchesi girrt, auch nach dem jungen Cisco Majo.

Ich freue mich auf Ihre neue Schriften, und verwundre mich über die Fruchtbarkeit Ihres Geistes bey Ihrer schwachen Gesundheit.

In Kalabrien und Sicilien fühlt man immer noch starke Erderschütterungen und allem ist angst und bange. Hamilton berechnet die Anzahl der Umgekommnen über 50 tausend; manche, worunter einige der vornehmsten Damen, starben bloß vom Schrecken, ohne

weitere Beschädigung. Der erste Ursprung kömt nach wahrscheinlichen Schlüßen von einer ungeheuren Tiefe. Seit dem Erdbeben, das Tacitus von Kleinasien beschreibt, war keins so mächtig. Aus den Zelten um Messina, denn hier und in ganz Kalabrien lebt man bloß unter Zelten, schreibt man vom letzteren Monat: per dire tutto in una parola, Messine non vi é piú, e gli scuotimenti ora altro non fauno che volgere e rivolgere i sassi caduti. Schade um die herrliche Stadt, und den schönsten Seehafen. Das gleiche ist in den Hauptstädten von Calabrien. —
Ich schrieb Ihnen dieses in der Villa Negroni, unter dem Gesang der Nachtigallen und dem Geplätscher der Brunnen auf einer alten Inschrift sitzend; und als ich bey dem letzten Perioden mich umsah: liegt eine große Schlange vor mir und schaut mich an mit glänzenden Feueraugen. Ich springe auf, und sie schlingt sich zischend, wenigstens vier Ellen lang, um eine der stärksten Cypressen herum zwischen Lorbeerstauden in einem Haufen alter abgefallner Blätter. Ich schlug mit meinem Stock schüchtern darauf, aber sie regte sich nicht. Glück auf! vielleicht ists eine gute Vorbedeutung. Wenigstens wars so bey den Griechen und Römern; und während der Ritterzeiten verwandelte sich dahinein manche Feenkönigin. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn ich sie beschworen hätte! Vielleicht wär eine reizende junge Catullische Lesbia herausgeschlüpft; aber so gieng ich philosophischer Tropf ohne weitere Untersuchung nach Hause. Das Glück wird mir nun nicht zum zweytenmal begegnen! Oder soll ich doch nachgraben, ob da nicht etwas vom Phidias oder Praxiteles steckt?
Lebt alle wohl Ihr Lieben, Ihr Gesegneten des Herrn!

H.

Ich kann beyden, Helwingen und Kleinen, in nicht stärkern Ausdrücken schreiben, als ich schon gethan habe; ihre Haut muß dicker als Eselsleder seyn, daß sie nichts mehr fühlen. Es ist ein Elend! Klein lügt, wenn er sagt, ich wollte Exemplare vom Tasso annehmen; die Hälfte der rückständigen Schuld in andern Büchern aus seinem Verlag hab ich dem Gaudieb auf sein Thränenströmend jämmerlich Wehklagen noch zugestanden, weil ich befürchtete sonst gar nichts mehr zu bekommen.

151. An Fritz Jacobi

Rom, den 7 Junius 83.

Noch bin ich hier! werde aber gleich nach den Feyertagen zu Fuß über Terni nach Florenz spazieren, und wenn eben Gelegenheit da ist, von Livorno um Portugale herum seegeln; wo keine: durch Tyrol nach dem hellen glücklichen Rhein zu streichen. Jetzt meld ich Ihnen nur, daß der Ezio von Trajetta nicht in Rom ist, weil der einzige, der ihn hatte, sich nun an einem andern Ort aufhält; alles Nachfragen war vergebens. Der Demofonte von Majo aber wird stark abgeschrieben; er kostet zehn Scudi, die Sie nebst noch etwa einem Scudo Porto an Ranieri übermachen, welcher denselben alsdenn auf die Post besorgen will. So bald das Geld da ist, geht er ab.

Den Wechsel nach Paris denk ich mir in Florenz auszahlen zu lassen, ich hoffe, es soll keine Schwierigkeiten haben; hier verlier ich zu viel wegen des Papiergeldes, und mag mich auch mit der Baarschaft nicht durch die Campagna von Rom wagen.

Vorgestern ist Ihr durchlauchtiger Karl Theodor nach Neapel abgereist. Für jetzt war sein hiesiger Aufenthalt an die zwölf Tage.

Er hat den großen päbstlichen Seegen empfangen, einen Kapuziener und eine Spanische Nonne seelig sprechen hören, die sieben Kirchen besucht, und nach dem Labsal giengs denn los auf die Pontinischen Sümpfe; die ganze Gesellschaft in Winterröcken nach Neapel und wieder zurück. Er ist mir vorgekommen, wie ein verwirrter Zwirnsknauel, an dem alles zupft und zieht, und wenig gewiße Faden herausbringt; in so einer Art von Sultansbrühe. — Zu Neapel bleibt er nur ein paar Tage, weil er platterdings noch den großen öffentlichen päbstlichen Seegen auf Frohnleichnamstag, und den großen öffentlichen päbstlichen Seegen auf Peterstag haben will. Es ist eine wahre Komödie anzusehn, wie das Päbstchen dabey den Pontifex maximus spielt, und die Römischen Weiber im Chor ausrufen: Come quel forastiero sta attento! Ach, das ist ein gütlich kühlend Pflaster auf die Wunde, die ihm der Keiser geschlagen hat! recht ein Pflaster!

Der Jud Antici hat seinen Secretaire zum ersten und vermuthlich auch zum letztenmal in seinem Leben als Antiquar bey ihm angebracht, der sich gerad dazu schickt wie ein Esel zum Lautenschlagen. Der gute Herr aber ist mit allem zufrieden. Durch das Musäum und die Stanzen Raphaels sind sie wie die Philister alle nur ein einzigsmal wie aus Höflichkeit ein Viertelstündchen eilig weggeschlüpft, ohne sich bey irgend etwas aufzuhalten, als obs der Mühe werth wäre. Und doch ist dieß der deutsche Alexander der Kunst! Alexander, von dem man nun freylich nicht sagen kann

Che giovanetto il mondo corse e vinse

und seine Apelleße, beym Apoll und den Musen! werden ihn wohl auch schwerlich mit dem Blitz in der Hand mahlen, ob er gleich als ein Erzheld lauter Uniform trägt.

Daß ich ihm einige meiner Bemerkungen über Rom hätte aufopfern können, war eine klare Unmöglichkeit; Mir fehlte alles Talent, deßwegen bey seinem Kammerdiener Dusch einen Plan einzufädeln, seinem einzigen Vertrauten.

Uebrigens ist er so gesund, wie jemals, das Essen schmeckt ihm gewaltig, und er schläft in der That fürstlich. Das Bad zu Pisa war nur eine Maske: er wollte den großen öffentlichen päbstlichen Seegen haben. Die Römer laßen sichs wohl gefallen, nur sind sie mit dem Herrn von Viereck nicht zufrieden, daß er jeden Ducaten mit den Zähnen fest hält. —

Je mehr ich große Herrn kennen lerne, desto weniger mag ich einer seyn; ein schwacher Mensch steht aller Welt da zum Gespött und Jammer und Mitleiden, und kann sich nirgendwo los werden und verbergen: und ein großer fürtreflicher geht zu Trümmern; wird zum Schurken oder Tantalus, wenn er seine Rolle nur mittelmäßig gut spielen will. Leben Sie wohl theuerster

Ihr

H.

152. An Fritz Jacobi

Mantua, den 21. August 1783.

Ich habe diesen Nachmittag in der Hitze ein Paar Stunden geschlafen; jetzt ist es Nacht und ein wenig kühl geworden, und ich kann mein Verlangen befriedigen, auf welschem Boden Ihnen noch einmal zu schreiben. O daß ich auf der Grenze mit Ihnen selbst wieder umkehren könnte, und vom neuen an alle die bezaubernden Schönheiten der Natur und Kunst wallfahrten! Zu Fuß und zu Pferd, wie ehemals durch die lebendigen bergischen Thäler und Hügel.

Aber dann dürften wir, zu dieser Jahreszeit, hier nur wenig verweilen. Die Wirkung der dicken Luft auf den Menschen ist äußerst fatal; sie macht ihn träge, alle Nerven schlapp, und jedes Glied hängt an ihm bleiern. Unglückliche, die verdammt sind, darin zu leben! Dieß ist die eigentliche Hölle; so wie die heitre erquickende Bergluft Paradiesen gleicht. Nur Freyheit, Aqua de Trevi, und im Sommer Apenninen- oder Alpenluft — doch ich will jetzt nicht in das Wünschen hinein gerathen.

Die Menschen sind überhaupt die glücklichsten, die die schönsten Gegenden bewohnen, und wenn sie ihr Glück auch nicht erkennen. Sie haben schon an und für sich frohere Gefühle, als die andern, und ihren Freuden sind natürlicher und abwechselnder; sie leben mehr an Leib und Seele. So zum Exempel die Neapolitaner, Römer, Kalabreser, Sicilianer, die Bewohner einiger adriatischen Küsten und von Tivoli, Terni, Spoleto, Fuligno — gegen diese Geschöpfe der ewigen Ebne, die keinen hohen Reiz von Auf- und Untergang fühlen, keine Kontraste von Berg und Thal und ungeheuerm Meer, von Wildniß und Wasserstürzen, und wieder ruhigem Laufe des Stroms und gepflegtem Lande. Nur die äußerste Noth, Verzweiflung kann Menschen antreiben, sich in ungesunde Luft, schlechtes Wasser, und Sumpf und Koth einzunisten. Ich glaube viel eher, daß sich die ursprünglichen Welschen hieher flüchteten vor ihren Feinden, als daß Antenor und andre Trojaner und Griechen sich hier sollten angebaut haben; Nazionen, die die Glückseligkeiten eines reinen ergötzenden Klimas zu wohl kannten, und die Kalabrien und Sicilien schon einzunehmen wußten.

Die Völkerwanderungen gehören gewiß zu den natürlichsten und gerechtesten Kriegen, so abscheulich sie uns auch die alten Mönche

abschildern; es ist nicht mehr als billig, daß Tapferkeit und Verstand die Schönheit besitzt. Könnten wir uns nur jetzt noch, wenn nicht unter die Alexander, unter die Theodriche und Gänseriche anwerben lassen! Die Hofnung allein machte Gothen und Vandalen schon glücklicher, als den jetzigen Kern der Mannschaft von Teutschland, unsre auserlesene Million Männer und Jünglinge des Tags ihre drey Stüber, bey immerwährender Strapatze der Schlachtordnung ohne Ziel und Krieg; eine Million Männer, wie Danaiden, wenn wir uns nicht bald über die Türken hermachen, und Cypernwein und jonische Luft erbeuten.

„Eine solche Beschreibung hätt' ich nicht erwartet, werden Sie sagen, von dem Orte, wo der schönste römische Schwan ausflog!"

Ich auch nicht. Wasser fand ich freylich genug; aber ich fühlte warlich nicht, was Bettinelli, einer der berühmtesten jetzigen welschen Dichter fühlte, welcher sang, als er wieder nach einer langen Reise in diesen seinen Geburtsort trat:

Sento, che al primo
Spirar de la mia dolce aura nativa
Tutto si desta, e dentro me riscuote
Del caldo agitator gli organi e i sensi
Chiamando fuor da le riposte celle
De l' elastica fibra creatrice
Gli spirti animator, l' agili Idee,
I dipinti fantasmi, e la gran turba
D' affetti e di pensier vari di forma,
D' indole, di color, popolo errante
Del poetico regno.*)

*) Ich fühle, daß beym ersten Wehen meiner süßen vaterländischen Luft sich alles bey mir aufregt, u. s. w.

Sie mögen dies zugleich als ein Muster seiner Diction betrachten, und darin die Ursach finden, warum er den Teutschen abspricht, in ihrer Sprache irgend etwas Klaßisches für Poesie und Beredtsamkeit liefern zu können. Auf die Gedanken kömmts nicht an, meint und behauptet er, sondern auf die Worte; jeder fühlt und denkt ohngefehr so wie Homer und Sophokles, Plato und Demosthenes bey denselben Gegenständen; aber er kanns nicht so schön sagen; einen Achill und Hektor, einen Ajax, Ulyß übrigens aufzustellen, das Ganze von einer Iliade zu finden, wäre das Geringste.

Vermuthlich langte er in einem andern Monat hier an, und es gieng gerad ein Wind von den Alpen.

Jedoch, um gerecht zu seyn, war Mantua in seiner ersten Anlage gewiß nicht so ungesund, als es jetzt ist; wohl eher einer der angenehmsten Oerter der ganzen weiten Ebne von Bologna bis ans Gebirg von Verona; und der Mincio verbesserte mit seinem obgleich unmerklichen Strome durch den See, worin es liegt, die Luft. Zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts erhielt der Fluß durch einen kühnen großen Damm oberhalb der Stadt, ein Meisterstück des alten Roms würdig, von einem Albert, den ein archimedischer Geist belebte, noch einen stärkern Fall und Zug, und seine ganze Natur ward umgeschaffen, so daß man für die Fabriken viele Mühlen und Kanäle zur Schiffahrt anlegen konnte. In den neuern Zeiten aber hat man bey den öftern Kriegen die Stadt nicht fest genug befunden, und noch andre Gräben gemacht, und nach und nach das Rohr darin wachsen lassen; und hier hält sich eben der verunreinigende Schlamm auf. Das Wasser schleicht wie todt dadurch, und wird bey der Hitze faul.

Mantua gehört unter die Hauptstädte von Italien, wo die Künste

und Wissenschaften, und zugleich die Tuch- und Seidenfabriken, am ersten und mehrsten geblüht haben. In der Geschichte seiner Fürsten findet man vom Bonifaz an und dessen berühmter Tochter Mathildis bis auf die letzten Gonzaghen überall Reichthum und freudenvolle feine Verschwendung.

Das größte Glück für Mantua war, daß Virgil in seinem Bezirk gebohren wurde; wie ein wahrer Schutzgeist hat er auch in den finstersten Zeiten über sein Volk gewacht. Die Inwohner trieben die Verehrung so weit, daß sie mit seinem Bildniß (wie die Smyrner mit dem des Homer, ohne wahrscheinlich jedoch etwas davon zu wissen) ihre Münzen prägten, und sich in öffentlichen Denkmälern Urbs Virgiliana, Virgilianus populus nannten. Im Frühlinge tanzte von undenklichen Zeiten her an seinem Geburtstage die Jugend mit Blumen bekränzt auf dem größten Marktplatz um seine antike Bildsäule, nachdem sie dieselbe zuvor mit Lorbeer gekrönt hatten; und beschlossen dann das Fest mit Wettrennen und dichterischen Gelagen.

Aber was noch stärker ist, am Tage St. Pauli sang man bey dem feyerlichen Meßamt eine Hymne, worin man annahm, daß der Apostel zu Neapel in Italien ans Land gestiegen sey, und bey Erblickung des Grabmals am Pausilyp, wo des Dichters Asche ruht, Thränen vergossen habe, daß er ihn nicht lebendig gekannt und zum Christen hätte machen können:

Ad Maronis Mausoleum
Ductus, fudit super eum
Piae rorem lacrymae.
Quem te, inquit, reddidissem,
Si te vivum invenissem,
Poetarum maxime!

Seine Gedichte wurden immer gelesen; und was er Schönes und Gutes hat, das prägte sich in die jungen Seelen ein.

Polizian führte hier einen geschwinden Einfall, seinen Orfeo auf, in einem Theater griechischer Art; der erste Sproß wieder aller neuern Schauspiele.

Dieser junge Toskaner war gewiß der schöpferischeste und aufgeklärteste Geist seines Jahrhunderts; davon zeugen besonders seine Ottave rime auf Hippolyten, und verschiedne von seinen lateinischen Gedichten. Welch ein Feuer, und welche Fülle vom Gefühl darin! und kräftige, rasche Wollust und Grazie! Er gab sich zu viel mit der alten Literatur ab, und mußte zu sehr den Professor in Florenz machen; sonst würden wir wichtigere und glänzendere Werke von ihm haben. Schade, daß die weitläuftige Gelehrsamkeit, wie sie nur aus dessen Miscellanien hervorleuchtet, und sein frühzeitiger Tod uns aller fernern Früchte dieses göttlichen Jünglings beraubt hat.

Die Gonzaghen gehören mit den Mediceern und Herren von Este unter die größten Beförderer der Wissenschaften und Künste von Italien; aus Privatleuten machten sie sich endlich nach und nach so wie diese schon im dreyzehnten Jahrhundert durch ihre Reichthümer zu Oberhäuptern ihres Vaterlandes, und beherrschten es dann uneingeschränkt. Sie verschönerten Stadt und Land mit Meisterstücken jeder Art, zogen große Männer herbey, und glänzten im Krieg und im Frieden; und man findet in ihrer Geschichte weniger Grausamkeiten, als in der Geschichte der Florentiner und von Ferrara.

Ich will Ihnen im Fluge die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten anführen, die ich hier gefunden habe, um in der Phantasie Ihre

künftige Gegenwart zu genießen, und sinnlicher alsdenn im Geiste bey ihnen zu seyn, wenn es nicht persönlich geschehen kann.

Unter den ältern Gebäuden ist die Kirche des heiligen Andreas das vortreflichste; edel in Plan und Ausführung, und eine der frühesten neuern Kirchen in Italien von reiner Baukunst; ein einfaches großes lateinisches Kreuz, mit einem gut gewölbten Schiff, und einer schönen Kuppel.

In der Halle voran sind noch einige Figuren von einem Frescogemälde des Correggio, welches er noch als Schüler von Mantegna machte. Man erkennt schon darin die mahlerische Phantasie, die Gestalten schaft, und sie der bildenden Hand zum Modell fest vorhält: und noch mehr, innern Blick von Beleuchtung eines Ganzen, ohne das Licht zu vereinzeln. Einige schöne Köpfe und Gewänder sieht man noch ganz deutlich. Das Uebrige ist durch Zeit und Vernachläßigung verdorben.

Als ich gestern die Kirche besah, wurde das Innre eben ganz neu umgearbeitet, und alle Kunstsachen waren bey Seite geschaft, und nicht einmal die Büste des Mantegna zu sehen. Auch mocht ich mich nicht lange aufhalten; es stank abscheulich von den hier begrabnen Todten.*) Wie erhaben waren die Römer in diesem Punkt

*) In Italien ist es jedoch hiermit nicht so arg, als zum Exempel in dem reinlichen reformierten Rotterdam und Amsterdam; wo ich bey den Denkmalen der de Witt und Ruyter vor Leichenqualm fast erstickt wäre. In den Hauptkirchen werden die Begräbnisse nur selten, und an manchen Orten gar nicht verstattet. Die Aerzte selbst eifern mehr darüber; und noch vor wenig Jahren ließen sich zwey vortrefliche der Lombardey auf das Feld begraben, mit Inschriften, daß sie nach ihrem Tode nicht verursachen wollten, wogegen sie ihr Leben lang gekämpft hätten, und ihren hinterlaßnen Freunden ein Gräuel seyn unter Hymnen und Weyhrauch vor Gott.

schon zu den Zeiten ihrer zwölf Tafeln über das jetzige Europa; hominem mortuum in orbe ne sepelito. Die zwey berühmtesten Gemählde von Mantegna, die Geburt Christi aus dieser Kirche, so wie der Triumph des Julius Cäsar, sind außerdem von hier als Beute nach Frankreich gebracht worden; und das dritte noch übrige ist in der Kirche della Vittoria, wohin ich sogleich ging, und gegen meine Erwartung davon überrascht und entzückt wurde. Die Freude darüber allein vergütet alles, und wenns auch ein Fieber wäre.

Das Gemählde stellt den Marchesen Francesco vor, noch im Harnisch nach der Schlacht beym Taro gegen Karl den achten von Frankreich. Er kniet vor der Madonna, die auf einem Thron in einer Laube sitzt mit dem kleinen Jesus im Schooße stehend, und dankt ihr für die Errettung aus großer Lebensgefahr mit gefalteten Händen; sie breitet die rechte über ihn, und gibt ihm ihren Seegen. Hinter der Madonna stehen auf beyden Seiten zwey alte Krieger, der eine mit der Lanze in der Hand, und der andre mit einem Kreuze, wie ein Feldzeichen. Neben diesen stehen vorwärts zwey junge geharnischte Männer mit bloßen Schwerten, welche den blauen Mantel der Madonna halten und ausbreiten. Ihr zur Linken die heilige Elisabeth, und neben ihr zur Rechten der kleine Johannes. Unten am Thron, um den Fußschemmel herum, sind Figuren grau in grau wie Basreliefs gemahlt; Adam und Eva mit der Schlange ist allein zu sehen, und von einer Siegsgöttin die Füße und das Gewand; das andre wird von den großen Figuren bedeckt. Es sind ihrer zusammen neune, alle mit äußerster Genauigkeit vollendet. Die Köpfe haben trefliche Gestalt und sind voll Wahrheit; die meisten Porträte. Die Madonna hat viel Hoheit, Heiterkeit und frohe Güte, in der That Reiz. Die zwey alten ernsten

bärtigen Krieger machen einen herrlichen Kontrast mit den zwey vordern jungen; so wie die junge Madonna mit der alten Elisabeth. Und nichts destoweniger nimt sich der Anbetende, obgleich in knieender Stellung, vortreflich als Hauptfigur aus.

Der Thron steht, wie gesagt, in einer Laube voll Früchte, wodurch in der Höhe eine Schnur Korallen herein, und an deren Mitte ein ganzer Ast von diesem Seegewächs hängt, gerad über der Madonna Haupte. Es ist zum Verwundern, wie wahr und frisch das Grün der Laube und die Früchte von allerley Art gemahlt sind, und wie vollkommen sich alles erhalten hat. Sie wirft eine äußerst ergötzende Lieblichkeit über das Ganze; und die blaue Luft mit weißflammichten Streifwölkchen spielt freudig dazwischen. Die Figuren sind angenehm und schön gruppiert; und das Bild macht zusammen und einzeln starke Wirkung.

Die drey großen Lichter der neuern Kunst, Raphael, Correggio und Tizian haben gewiß ausserordentliche Meister gehabt; es ist gar zu viel Mechanisches in der Mahlerey, das man lernen muß. Wenn man Petern von Perugia, den Mantegna, und Johann Bellini hätte wieder jung machen, ihnen die quellende Lebenskraft, die Lust und Wonne der ersten Zeiten, der Adlerflug der Phantasie zu aller ihrer mühseligen Erfahrung geben können, die sie diesen zum Geschenk ehrlich auf einmal mittheilten: so würden sie nicht weit in den Mahlerschulen von denselben abstehen.

Dieses Bild hat mir innige Freude gemacht, so viel Naivetät, Wahrheit und süßes Religionsgefühl und zugleich kriegerisches Wesen der Zeit herrscht darin. Ein ächtes Kernstück, das das Gepräge der damaligen Sitten und Denkungsart recht an sich trägt.

Das Wichtigste aber, was man hier zu sehen hat, ist von Giulio,

dem jungen Römer voll Kraft und Pracht und Herrlichkeit, der zu viel Feuer, Leben und Ungeduld hatte, um ein vollkommner Mahler zu werden. Aus dem Lobe, das er einigen Stücken von Correggio ertheilte, erkennt man, daß er wohl wußte, was ihm fehlte; aber er wollte seiner Natur keine Tortur anthun, und frey und glücklich leben, und hatte vielleicht völlig Recht.

In Rom folgte er bloß dem Raphael mit der anhänglichsten Gelehrigkeit; und man sieht aus allem, daß er ihn auf das zärtlichste verehrte. Er war nicht älter als ein und zwanzig Jahr, wie dieser starb. Raphael nahm ihn folglich als einen zarten jungen Buben aus Liebe zu sich, und schätzte ihn immer so sehr, daß er ihn auf die letzt zu seinem Erben einsetzte.

Man sieht dort fast weiter nichts von ihm, als Schülerarbeit, wobey er sich oft rechtschaffen mag gequält haben. Die Schlacht Konstantins war noch allein nach seiner Neigung; und dieß ist auch am besten geworden. Man betrachte sie als die Arbeit eines jungen Menschen von 21 und 22 Jahren, und man wird ihn gewiß bewundern und lieb gewinnen. Die Geißelung Christi in der Kirche S. Prassede, das einzige andre wichtige Werk in der Mahlerey von ihm an seinem Geburtsorte, war ein Vorwurf, dem er nicht gewachsen war; er stellte eine akademische Figur hin, die sich auspeitschen läßt, und eine Menge Zuschauer unter und auf Hallen von prächtiger Architektur.

Wie er nach Mantua kam, überließ er sich ganz seinem Hange; und hier erst lernt man ihn kennen. Dieß geschah im November 1524. Graf Balthasar Castiglione, einer der gelehrtesten und geschmackvollsten Männer seines glänzenden Jahrhunderts (dessen Cortigiano, obgleich nicht nach den Sprachgesetzen der Toskaner,

sondern nach seiner eignen lebendigen Mundart geschrieben, noch jetzt für eins der größten Meisterstücke seiner Zeit und besten Bücher in Prosa gehalten wird) Freund von Bramante, Raphael, Michel Angelo, Ariosten, brachte ihn dahin zu seinem jungen Fürsten, dem Marchesen Friederich; wahrscheinlich auf Verlangen der Mutter desselben, der Isabella von Este, unter deren Vormundschaft er bisher gestanden hatte, berühmt durch ihre Liebe und ihren Schutz von allem Schönen und Vortreflichen. Ihr Wahlspruch: Sine spe et metu; charakterisirt sie schon als eine Heldin, die immer auf das Aechte losgeht.

Bey seiner Ankunft erhielt er ein kostbares Geschenk von vielen feinen Tüchern und Seidenzeugen zu seiner Wirthschaft, und Anweisung zu einem jährlichen Gehalte von fünfhundert mantuanischen Ducaten. Friederich, dessen Liebling er bald ward, führte ihn sogleich vor die Stadt, an einen Platz, vorher genannt Theyeto*) hernach Tajetto, und endlich ganz abgekürzt Te, nahe bey dem Thore S. Sebastiano, porta Pusterla nun ausgesprochen, wo mitten in einer großen Wiese sein wohlversehener Marstall war, um in dieser angenehmen Gegend einige Zimmer für ihn an dem alten Gebäude zu errichten.

Der Künstler entwarf den Plan, und ritt auf einem der stolzesten Rosse aus dem Marstall als seinem Eigenthume wieder zurück.

Binnen wenig Monaten war dieß voll neuer Schönheit fertig; und es gefiel dermaßen, daß er von Stund an den Riß zu einem ganzen prächtigen weitläuftigen Pallaste, doch nur einen Stock hoch,

*) Vermuthlich von Taglietto, einem kleinen Kanal oder Durchbruch vom obern See herein; und weder von Alleen in Form des T, wie fast alle ohne Grund vorgeben, noch vielweniger The, dem Getränke.

dahin machen mußte. Welcher denn nun noch als der berühmte Palazzo del Te, leer und verlassen, ausgestorben, in feyerlicher dorischer Ordnung, gleichsam ein Mausoläum der Gonzaghen da steht.

Die Architektur desselben kann man wohl das Meisterstück von Giulio nennen; er ist voll Majestät und Zierde im Plan und Ausführung. Inzwischen doch noch keine durchaus vollkommen reife Schönheit, wo nichts zu viel und zu wenig ist; statt der vierfachen Säulen zum Exempel, die in den Hof hinein die Bogen tragen, wär eine einzige starke dafür von festem Stein, wohl im Plan erdacht, zumal bey einem einfachen Stockwerk, ohne Streit schöner gewesen; aber der arme Mann mußte sie mit Backsteinen zusammenkütten. Doch geht dieß selbst in Pracht über; und es bleibt gewiß eins der schönsten Gebäude.

Das Atrium hat er mit guter Wahl vom Pallast Farnese in Rom genommen, welches wohl unter die treflichsten Erfindungen des San Gallo gehört. Freylich thun bey diesem die schönen Granitsäulen in severer dorischer Ordnung ganz andre Wirkung, als beym Giulio die Spielerey mit den alla rustica gehauenen Marmorsäulen.

Die einfallenden Dreyschlitze im Friese des Hofs sind ebenfalls noch jugendliche Posse; sonst ist das Ganze in der That voll frischer lebendiger Majestät.

Die große Bogenhalle, die den Hof, oder ehemaligen Garten, und das Gebäude schließt, thut herrliche Wirkung, und macht eine prächtige Vollendung. Kardinal Albani hat sie in seiner Villa nachgeahmt, und die große hingeworfne Idee von Giulio bis ins kleine nett ausgeführt, und nützlich für seine Kaiserbüsten und ägyptischen Statuen angewendet.

Die Verzierungen in Gips an den Gewölben sind durchaus voll Geschmack und Erfindungsgeist nach antiker Art.
Von den Mahlereyen in den Zimmern kann man mit Recht sagen, daß Giulio sein Müthchen gekühlt und seinen Genius hat austoben lassen. Es ist eine Lust, die Werke dieses jungen wollüstigen glücklichen Römers in Ueberfluß und Liebe und Freude hier zu betrachten. Alles sprudelt von Leben und Feuer. Mit seinen Farben die Sachen langsam und geduldig bis zur Natur zu treiben, wär ihm zu dieser Zeit gewiß Marter und Höllenpein gewesen; auch hat er dieß kaum hier und da nur versucht.
Verschiedne von diesen Vorstellungen sind platterdings bloß Einfall, und unverdaut; wohin zum Exempel sein so berühmter und gepriesner Gigantensturz nach dem Ovid gehört, eine Fabel bloß für Poesie, welche ganz durch bildende Kunst sich nicht vorstellen läßt. Höchstens kann man die Titanen mit ihren Schlangenschwänzen von Wetterstrahlen und Pfeilen getroffen, und in wildem Gewühl sich bäumend nur allein bilden wie sie zu Belvedere in Rom auf einer Graburne sich befinden. Diese Vorstellung in dem kleinen Zimmer, die Figuren in Lebensgröße mit den Fratzen von Riesenköpfen, und den Felschen darum her, und den Göttern oben dagegen klein und possierlich ist in der That naupengeheuerlich. Als eine Posse zum Lachen mag es gut seyn. Jupiter, Neptun und Pluto streiten an drey Wänden; und an der vierten steht Herkules mit seiner Keule auf der Schulter, und Apollo, und die erschrocknen Musen. An der Wand Neptuns stürzt das Himmelsgebäude mit seinen Säulen. Auf den vier runden Winkeln blasen die Winde. Zevs schleudert ganz wohlgemuth mit der Rechten seinen Blitz, und hält in der Linken einen andern; neben ihm schweben Juno und Ganymed.

An der Wand Neptuns trägt ein Satyr, oder Pan selbst, nach seinen Talenten, eine Himmelsnymphe davon. Von eigentlicher Gestalt ist da wenig zu reden; es soll auch weiter nichts, als ein Getümmel von Gruppen und Figuren in Sieg und Niederlage seyn. Unter dem Zevs und Herkules sieht man in Landschaften hinein.

Der Plafond des Pietro von Cortona im Pallast Barberini zu Rom, eine prächtige Farbensymphonie, und sein Meisterstück, wogegen seine andre Deckengemählde wenig in Betrachtung kommen, hat zwar auch Titanen, welche Minerva mit dem Wetterstrahl darnieder keilt; aber Minerva ist allein, und sie haben mehr Raum an der langen und weiten gewölbten Decke des hohen Saals sich zu bewegen; und verschwinden leicht in dem reichen herrlichen Ganzen.

Die zwey Tondi im Zimmer voran mit der Geschichte vom Alexander, der den Homer in das Kleinod des Darius steckt; und von der Keuschheit des Scipio in Spanien, sind antik behandelt, und gute Kompositionen. Der große Triumph in Stuck recht brav; aber es sind lauter Nachahmungen der bekannten Kolonnen.

Im ersten Zimmer linker Hand vom Eingang war der Sturz Phaetons an der Decke, den Vasari rühmt, von welchem man nichts mehr sieht.

Die vier Freschi aber im Fries gehören eigentlich, besonders zwey davon, unter das Vortreflichste, was Giulio gemacht hat, obgleich in kleinen Figuren.

Die Amazonenschlacht ist so schön und voll kriegerischem Feuer, und so rein ein Ganzes wie ein Blick; eine seiner besten Kompositionen. Die Amazonen sind voll Reiz, besonders die im weißem

Gewande mit ausziehendem Pferde. Die Pferde selbst voll Krieg, das eine beißt das andre in die Nase; sie setzen mit den Vorderfüßen aufs lebendige. Die Vordergruppe linker Hand ist in der That durchaus vortreflich; es ist ächter kriegerischer antiker Römergeist darin.

Eben so herrlich ist eine Raufferey von Centauren um Mädchen voll reizender Bewegungen. Ihre Gestalten machen den Krieg recht naiv und komisch.

Tritonen mit Drachenschwänzen haben auch Hader um Mädchen; doch ist dieß mehr Spiel und Liebkosung.

Das vierte über dem Fenster ist ein Kampf von verschiednen Thieren, Löwen, Tiegern, Bären und andern.

Im folgenden Zimmer sind sechzehn Bilder in Rundungen, meistens nach den verschiednen Jahrszeiten, worunter einige voll Natur und Leben sind. Als die sich badenden Buben, die tanzenden Landleute bey Zithern und Pfeifen, der friaulische Tanz; Fischer, die Netze ziehen; Atalanta im Wettlauf mit dem Meleager; Klopffechter.

Im dritten und letzten Zimmer der Psyche, von dieser Seite, hat er alle seine Kraft angewendet. Die ganze Geschichte ist in vielen Feldern an der Decke Stück vor Stück nach dem Apulejus vorgestellt, worunter einzelne vortrefliche Bilder sich befinden: als wie Psyche die Früchte aus einander liest und ihr Ameisen helfen, ein raphaelisch Mädchen, und auch gut gemahlt und bekleidet; wie Psyche schläft, ist eben so schön. Es sind hier verschiedne Kunststücke von Verkürzungen, die aber wegen Mangel an natürlichem Kolorit gar keine Wirkung thun; das meiste ist auch von seinen Schülern nach seinen Cartons, und alles in Oel gemahlt.

Die Bilder an den vier Wänden, lebensgroß und al fresco, übertreffen aber weit diese obern kleinen; und hier hat sich Giulio wieder ganz seinem eignen Geist überlassen.

Ueber den Fenstern nach dem Garten oder Hofe zu hat er zwey äußerst wollüstige Gruppen hingemahlt. Zevs ist gerad im Moment, sich mit der Olympia zu begatten, und hat einen Drachenschweif statt der Beine. Er hält sie mit der rechten an der linken Schulter, und ist zwischen ihren ausgebreiteten Schenkeln; sie sieht ihm voll Verwunderung, doch nicht abgeneigt zu, was er anfangen will. Unterleib und Brüste von ihr liegt dem Zuschauer ganz frey und nackend wie die Natur vor Augen. Philipp sieht verborgen zu durch eine Thüröfnung; und der Adler in der Luft mit dem Blitz in den Krallen haut ihn damit ins Gesicht.

Das andre stellt die Pasiphae vor, wie sie in die hölzerne Kuh steigt, und Dädalus ihr hilft. Die Stellung der Kuh von hinten, die Figur der Pasiphae, und der Ausdruck des Künstlers sind treflich.

Mars bey der Venus, welcher mit dem Schwert in der Hand den Adonis verfolgt. Der letztre ist ganz nackend, und entflieht im Schrecken von ihr aus dem Bette. Seine Bewegung und Wendung, so daß der ganze schöne Hintere sich sehen läßt, meisterhaft.

Mars und Venus aus dem Bade von Liebesgöttern sich abtrocknen lassend. Venus ein derbes wollüstiges Weib.

Faunen, Bacchantinnen und Nymphen bereiten das Hochzeitmal der Psyche; Merkur sieht mit dem Schlangenstabe zu, ob sies recht machen. Die Scene ist eine geräumige Laube von Weinreben und Epheu an einem See und kühlen Felsen. Ein ganz vortreflich großes Stück, voll Schönheiten im einzeln. Im Pallast Albani zu Rom ist hiervon eine meisterhaft ausgeführte Skitze von Giulio selbst.

Das wirkliche Beylager Amors und der Psyche; von derselben Größe und Vortreflichkeit. Sie liegen in einem prächtigen Bette, und werden von einem Genius mit Laub und Blumen bekränzt. Nymphen reichen Becher dar; in der Mitte steht ein Tisch mit Früchten und Confect; ein Satyr bringt noch einen vollen Weinschlauch. Bacchus lehnt sich taumelnd an, die Tyger zu Füßen; Silen wird von seinen Gefehrten aufrecht erhalten, beyde meisterlich ausgeführt. Vulkan bey einer alten Köchin. Apoll und Musen auf der einen Seite; und etwas entfernt ein Tanz von Faunen um einen Altar des Priap; kurz, der Ausgang eines Bacchanals. Der Ausdruck von Wollust im Amor und der Psyche ist recht in Giulios Charakter. Solchen Ausdruck und Faunsgestalten hat er gut in der Phantasie gehabt. Er selbst hat in seinem Munde den Zug von einem Satyr. Die berühmten Zeichnungen zu den Kupferstichen des Mark Anton, wobey Peter Aretin die schönen Sonette verfertigte, gehören deßwegen unter sein vortreflichstes.

Dem Hannibal Caracci schwebte dieß Stück vor bey seinem Bacchus mit der Ariadne im Pallast Farnese.

Darauf folgen in einem Saale linker Hand die Porträte der schönsten Pferde des Marchesen. Weiter in einem andern Zimmer der Wagen des Phöbus, und der Wagen der Luna; oder Untergang des Tages und Anfang der Nacht in einem Deckengemählde.

Wenn man den Hof durchgegangen ist, kömmt linker Hand eine kleine Reihe von Zimmern; wegen des Bades, das Appartament der Grotte genannt, wo die Mutter des Marchesen, Isabella von Este, sich im Sommer aufzuhalten pflegte.

Im kleinen runden Eingange sind Arabesken nach denen der Bäder des Titus, welche zuerst Raphael mit größrer Vollkommenheit als

die Originale selbst sind, in den Logen des Vatikans nachgeahmt hat.

Dann ein Zimmer mit Scenen an der Decke aus der Geschichte des Regulus; samt dessen heroischem Ende.

Dann eine Halle voll schöner kleiner Bilder; z. B. eine Kornerndte; ein Tempel des Zevs mit Anflehenden vor seiner Bildsäule; Herkules und Jole auf einem Wagen von Pantherthieren gezogen; Tritonen und Najaden; Silen und ein Satyr auf einem Wagen mit einem Bocke bespannt.

Am reich verzierten Gewölbe Musik und Tanz: zwey Mädchen wie Musen mit antiken Instrumenten, und Nymphen in reizender Bewegung; ein Schäfer umschlingt sich mit seiner Geliebten, und greift ihr mit der freyen rechten an die Brust, und sie ihm mit der linken — die tanzenden Mädchen sind vortreflich in Wuchs und Bewegung; Guido hat sie bey seiner Aurora in der Idee gehabt.

Vier Kämpfende zu Pferd sind hier gleichfalls meisterhaft; und noch ist Schönheit in einigen andern kleinen Stücken, die sich kurz nicht anführen lassen. Manche neuere Mahler dißseit und jenseits der Alpen haben in diesem Pallaste Beute gemacht.

Für alle diese Sachen war Giulio voll Natur, Erfindungsgeist und Leben. Hätt er mehr Geduld und Praktik in der Farbe gehabt, und sich mehr auf Wahrheit und Verschiedenheit der Gestalt gelegt: so wär er vielleicht einer der besten neuern Meister geworden. So aber hat er die Mahlerey nur flüchtig getrieben, und sich mehr mit Bausachen abgegeben.

Die Stücke haben viel gelitten von schlechtem Wetter, Beschädigung der Decken, die nur von Rohr gemacht sind, und elenden Ueberpinseleyen. Der jetzige Director der Mahlerakademie will die

letztern so viel wie möglich wegarbeiten, und das andre verdorbne ergänzen, und alles so gut machen wie möglich. Wenns nur mit dem guten Willen gethan ist! Der alte Mann, und der junge feurige Giulio stehen ein wenig zu weit von einander ab. Man sollte die Sachen, wenn sie einmal verdorben sind, verdorben seyn lassen, und das in gutem Stande mit bester Obhut zu erhalten suchen. Bey allen den Ausflickungen und Verbesserungen kömmt selten etwas gutes heraus; die Sachen werden meistens noch mehr verdorben, und man weiß endlich nicht mehr, was man vor sich hat.

Grössere Freude hat mir noch gemacht wegen der Ausführung, und weil das mehrste in Lebensgröße ist, la Sala di Troja im Herzoglichen Schloße der Stadt von ihm. Hier war er, schon mehr Mann, wieder recht in seinem Elemente, und folgte dem Homer in seiner Begeistrung. Es sind Scenen aus der Geschichte des Trojanischen Kriegs, der unerschöpflichen Fundgrube alter Poesie und bildender Kunst, vom Urtheile des Paris an bis aufs hölzerne Pferd.

Am Eingange der Thür linker Hand liegt Paris in einer schönen Gegend des Ida, und schläft, mit seinem Hirtenstab hingestreckt, indeß die Kühe weiden, und Blätter von den Bäumen abzerren. Die Göttinnen steigen mit dem Merkur voran so eben von den Wolken auf die Erde nieder. Venus ist gleich hinter dem Merkur, und blickt lüstern, schlank und reizend bekleidet, ihres Siegs schon gewiß, nach dem Apfel. Pallas schwebt noch auf den Wolken, und hinter ihr Juno.

Ueber der Thür liegt Helena nackend, ausser einem dünnen Schleyer auf dem Unterleibe, wollüstig auf einem Bette, schier wie die Danae Tizians, und schlummert; Amor ihr zur Seite mit der Fackel. Eine reizende weibliche Figur.

Alsdenn geht sie mit dem Paris durch; und ein paar Mädchen folgen hinter drein, wovon das letztre einen Sack mit Kostbarkeiten trägt. Paris führt sie aufs Schiff, und der Steuermann staunt sie an voll Bewunderung.

Darauf folgt eine nackende männliche Figur auf einem Felsen am Meere liegend, welcher ein Pfeil durchs Herz, und zum Rücken heraus geht; vorn und hinten schlagen die Flammen davon. Eine Göttin fliegt gen Himmel. Ohne Zweifel Achill, der am Meere sitzt und weint.

Dann Laokoon nebst seinen beyden Söhnen von Schlangen umwunden. Mit der Keule in der rechten schlägt er nach der einen. Zu seiner Seite ist ein Altar und ein fliehend Weib. Die Gruppierung ist anders, als bey der Antike, und pittoresk. Er hat viel von dieser genommen, aber die Gestalten sind sein, und voll Mahlerphantasie; besonders der Kopf des Vaters.

Die Erbauung des Trojanischen Pferds, und Helden herum, die nach denselben gehn und schauen; es ist sehr gut gestellt.

Vulkan verfertigt Schild und Helm Achills.

Thetis bringt beydes dem Helden.

Oben im Fries ist die erste große Schlacht der Griechen und Trojaner. Sie streiten zum Teil auf Wagen; Roß und Mann ist voll Feuer und Leben. Das Königlichste aber ist Zevs in Wolken auf dem Ida sitzend; sein Kopf gehört zu den kräftigsten Gestalten.

Gegenüber fährt Achill groß und hehr mit dem erlegten Hektor an Wagen gebunden im Triumph davon.

Ueber den Fenstern, zwischen den vorigen beyden Gemählden, Ajax, der den Leichnam des Patroklos vertheidigt; ein heroisch Bild. Der Kopf des Ajax ist wieder ein Meisterstück, und gehört dem

Giulio; das andre hat er zum Theil der göttlichen antiken Gruppe nachgemacht. Hektor zu Pferd ist voll Kriegsfeuer, und herum das wüthendste Getümmel.

Neben an ein Held von dem Wagen tretend, die Zügel der Pferde noch in Händen; vor ihm wilder Kampf und Erschlagne.

Am Gewölbe sitzt Juno in Wolken: und vor ihr hält ein nackender Mann eine nackende weibliche Figur, die den Kopf in Nacken und die Beine sinken läßt, beyde gleichfalls in Wolken. Eine trefliche Gruppe voll Schönheit und Reiz.

Dieser Saal und der Palazzo del Te sind ohngefehr von ihm, was das Vatikan und die Farnesina zu Rom von seinem Meister Raphael; und seine Schüler haben ihm eben so geholfen.

Auch er starb jung, in einem Alter von sieben und vierzig Jahren; wie erst dieses Jahr aus dem Verzeichniße des Todenbuchs von 1546 bekannt geworden ist. Es steht da den ersten November: „Il Sior Iulio romano di Pipi superior de le Fabriche Ducali de febra infirmo giorni 15 morto d'anni 47.“*)

Diesem nach war er also 1499 gebohren, und nur 21 Jahr alt, als Raphael starb. Andre setzen als sein Geburtsjahr 1492, und Vasari 1494. Und in der That ist es wunderbar, daß er so jung noch zu Rom über solche Werke wie der Saal Konstantins und die Villa Madama die Direction hatte. Die ganze Raphaelische Schule war eben lauter arkadischer Frühling, Jugend und Fruchtbarkeit, und süße Lust und Freude; und der Adel der Nazion rings um sie her.

Was Architektur betrift, hat die Stadt selbst dem Giulio viel zu

*) Iulio Romano di Pipi, Oberaufseher der Herzoglichen Gebäude, zwey Wochen am Fieber krank, gestorben in einem Alter von 47 Jahren.

verdanken. Er erhöhte kühn, fast um ein Stockwerk hier und da, einen Theil der Straßen, sicherte sie so vor den öftern Ueberschwemmungen und zierte sie hernach mit manchen herrlichen Gebäuden aus. Das wichtigste nach dem Palazzo del Te ist der Dom, welcher eine Menge schöner Sachen enthält. Die großen korinthischen gestreiften Marmorsäulen, ihrer zwey und dreyßig in vier Reihen, und die starken Pilaster thun prächtige Wirkung; die Kuppel hat eine schöne Form und gute Proportion; allein im Ganzen ist doch noch nicht recht verdautes antikes Wesen. Das platte große Schiff, obgleich an sich vortreflich, und die gewölbten kleinen Navaten neben an, und wiederum die platten beyden äussern machen es bunt, und vereinzeln die Masse; und so wird der gewölbte Kreuzgang von den platten Schiffen grell abgeschnitten und vereinigt sich nicht damit, und macht ferner der gewölbte Chor damit eine Dissonanz. Er wollte von dem Gewöhnlichen abweichen. Alle Verzierungen sind übrigens voll Geschmack.

Im Jahr 1756 hat man eine neue Fassade daran gekleistert, wogegen Giulio ein Gott ist; und so flickt man eben hinter dem rechten Kreuzgang eine Kapelle mit einer Kuppel aus, bunt bunt, und goldig über und über.

Ueberhaupt ist hier vieles hingefügt worden, was ihm nicht gehört; das Gebäude wurde 1544 angefangen, und er starb während der Aufführung.

Noch muß ich Ihnen ein paar Worte von drey großen Gemählden unsers Rubens sagen, die hier in der Jesuiterkirche sich befinden, und unter das beste gehören, was von ihm in Italien ist; denn alles Uebrige, was ich kenne, ist mittelmäßig in seiner Art, etwa zwey Landschaften und eine heilige Familie, ein Mitteldding zwischen

Italiänischem und Flamändischem Styl zu Genua ausgenommen; nebst einigen Porträten und einer Komposizion zu Florenz (vermuthlich aus Düsseldorf zur Dankbarkeit für die eingeimpfte Liebe zur Kunst). Ueberhaupt muß man ihn in Flandern kennen lernen, wenn man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen will; und wie Freund E*. bey seiner Kreuzabnehmung in Antwerpen „vor künstlerischer Bewundrung auf die Knie fallen, zur Bildsäule, und ganz ohnmächtig werden."

Das erste davon stellt die Verklärung Christi vor, schier in derselben Komposizion, wie die Raphaelische. Sie hat weit mehr Mahlerisches in Farben und Beleuchtung als diese; aber schöne Form, das erhabne und himmlisch wahre, in den Köpfen besonders, fehlt, obgleich sehr kräftige und feurige darunter sind. Er hat noch ausser der Anlage Raphaelen in einzeln Figuren nachgeahmt, als im Beseßnen, dem Mann, der diesen hält, der knieenden Jungfrau. Es ist, als ob ein guter Klavierspieler ein klaßisch Werk von Zauberkehlen in feyerlichen Tempeln gesungen zu Hause mit eignen Erfindungen und Verzierungen nachphantasiert. So macht es freylich ein einfacher Ganzes fürs Auge, aber nicht für die Geschichte und die Seele; Christus mußte gewiß in seiner Verklärung entfernter seyn, als daß die Strahlen derselben bis auf die Scene mit dem Beseßnen herunterbrechen konnten.

Ein Familienstück des regierenden Hauses, welches die heilige Dreyeinigkeit anbetet, die auf einem Teppich sitzend und schwebend von Engeln hernieder getragen wird; eine mahlerische Komposizion, die in der Mitte der Kirche vom Hauptaltar her guten Effekt macht. Die Porträte, welche den Wilhelm und die Leonora von Oesterreich, Stifterin des Klosters, damals schon verstorben, und Vinzenzen

und Leonoren, eben an der Regierung, und ihre Kinder nach der Reihe, männliche bey dem Fürsten und weibliche bey der Mutter, und daneben die Favorithunde nebst einem Schweizer in der Gestalt des Künstlers selbst vorstellen, sind voll Wahrheit, Kraft und Feuer, alles nach der Natur; Meisterstücke.

Die Taufe Johannis ist leicht weggepinselt und schwarz geworden; auch sie hat viel mahlerisches in der Komposizion. Die zwey andern haben sich in der schlechten Luft und der Sonne, denn auf die Verklärung scheint gerade die Morgensonne, noch ziemlich erhalten, und sind nur hier und da ausgewittert. Obgleich alle mit Vorhängen versehen sind, so werden doch diese oft weggezogen.

Rubens hat den Paul Veronese fleißig studiert, und ihre Manier hat gemeinschaftliches; doch übertrift er diesen weit an Kraft und Reichthum der Phantasie für Gestalt. So darf er sich in Italien mit seinen flamändischen Formen noch sehen lassen; ein fremder verständiger Tyrann, mächtig und gewaltig auf seinem Grund und Boden.

Die Welschen jammern, daß ihm dreyzehn hundert Doppien dafür bezahlt wurden, indeß ihre guten Meister nur wenig für ihre Arbeit bekamen. *)

Es bleibt dabey: Kunst, wenn sie gut seyn soll, muß die Natur um sich nachahmen, sonst kann sie platterdings nicht täuschen, und nichts neues wahres hervorbringen. Raphael, Correggio, und Tizian dadurch groß, und von einander unterschieden: bloß antikische Meister durch das Gegentheil mittelmäßig und klein. Die

*) Es ist hier verschiednes zu flüchtige ausgelassen worden; folgende Gedanken mögen daraus etwa noch Statt finden.

höchste Kunst, das ist, die diejenigen täuscht und entzückt, die die vollkommne Natur kennen, bleibt deßwegen immer auf das glückliche menschliche Klima (wo wenigstens sechs Monate des Jahrs der Himmel beständig heiter ist) und die freyeste Regierungsverfassung eingeschränkt; und dieß Naturgesetz wird keine nordische Eitelkeit und Akademie umändern.

Wenn das Bedürfniß auch Vater der Künste ist: so ist doch Ueberfluß und Bequemlichkeit dazu bildende und erziehende Mutter; wenn sie von jenem allein herkämen: so müßten die Lappländer größre Baumeister als Griechen und Römer seyn.

Die Künste sind Töchter der Freude; und die südlichen Völker haben weit mehr Uebung darin, als die nördlichen, welche sich immer mit physischen und melancholischen Uebeln plagen müssen, und nicht die lebendige und schöne Natur um sich haben. Wenn man nur das Nothwendige für Häusern, Feuerung, Kleidern, Betten abrechnet: was haben jene nicht schon für Gewinn und Muße!

Ein wohlgebohrner Italiäner, und eine glücklich gebohrne Italiänerin zu Venedig, Genua, Florenz, Rom, Sizilien — ist ausserdem mehr an natürlichen Gaben und Vollkommenheiten, was Leib und Geist betrift, als vielleicht irgend eine einzelne Person aller übrigen Länder von Europa; die Griechen ausgenommen: mit welchen sie jedoch die größte Aehnlichkeit haben; so daß man, was auch Volkssitten betrift, zum Exempel zu Venedig, Rom, und Neapel Komödien vom Aristophanes lesen kann, als ob sie eben erst geschrieben wären, bis auf den verschiednen Dialekt der Sprache, als die Acharnenser, die Lysistrata, den Frieden, die weibliche Volksver-

samlung. So treffend eine Menge Züge, wie folgenden ersten Grundzug.

Οἱ Βαρβαροι ανδρας ἡγουνται μονους
Τους πλειστα δυναμενους καταφαγειν τε και πιειν.
Ἡμεις δε (Griechen, Italiäner) λαικαστας τε και καταπυγονας.

Ich bin durch das fürchterlichste Donnerwetter gestört worden, das ich in meinem Leben über mir, und um mich herum gehabt habe. Es zog um Mitternacht an den See her; und endlich brach es gegen Morgen herüber. Zwey Stunden nacheinander stand ich auf meinem Zimmer, als ob ohne Aufhören an meinen Ohren Kanonen abgefeuert würden, rechts und links und vor mir die gräßlichsten Schläge. Eine Musik ohne gleichen, wenn Berge da stünden und Resonanz wäre. Es lag so recht über Mantua und seinen Sümpfen. Was ich noch nicht erfahren habe, war, daß eine ganze Stunde lang, nach Abzug der Wolken, bey heiterm Himmel und völliger Stille von Wind und Regen, neue Blitze entstanden und feuerströmend einschlugen unter dem Geläute aller großen und kleinen Glocken. Zwey Männer auf der Straße, wie mir eben mein Wirth erzählt, sind todt hingestreckt worden; und es hat in einem Pallast, und an mehrern Orten eingeschlagen.

Il Carrozzone m' aspetta; und ich habe kaum Zeit noch zu siegeln. Heil und Freude Ihnen und allen unsern Lieben!

H.

153. An Gleim

Düsseldorf, den 30 Jenner 84.

Heißen Dank, Herzensvater, für alle Ihre Liebe! Aber eine Ruhestätte, wo ich ohne drückende Nahrungssorgen mein Leben frey den

Musen widmen könnte, wird sich in Deutschland so leicht nicht für mich finden; nicht einmal einer mit den Bedürfnißen des Diogenes kann hier bestehen, ohne zu übersetzen, zu übersetzen, zu übersetzen oder nach der Elle seine Weisheit zu verkaufen. Und so ist denn das Publikum in das Fabrikanten mäßige schon so hinein gerathen, daß es das lebendige gar nicht mehr unterscheidet, und Horaz und Mev schier dieselbe Figur machen.

Ich habe große Lust wieder nach Rom, und das liebste wäre mir, wenn ich als Hofmeister oder Wegweiser mich von neuem aufmachen könnte; dann sollte mich gewiß Niemand so leicht davon wegbringen: es ist bey uns alles so kalt, so kalt, und kein edler Geist findet Unterstützung.

Wenn Sie es vortheilhaft für mich halten, daß der Prinz von Preußen meinen Römischen Brief an Sie liest: so dächt ich immer, er könnt' ihn auch im Musäum lesen; besonders gedruckt, gäbe das Ansehen von Prätension. So ist es etwas flüchtiges aus dem Stegreif, eine Kleinigkeit während dem Gespräch anzusehen: und mehr soll es nicht seyn; ein Kind der Liebe im Findelhause, wenn es nur hübsch und kräftig ist, mag einem großen Herrn auch wohl Vergnügen machen. Ich habe noch ganz andre Gestalten auf zu führen; aber sie sind weder für Briefe noch Musäum, und dazu gehören glückliche Zeiten.

Ich weiß nicht, was Sie in Berlin mit mir vorhaben; eine Bibliothekarstelle wäre mir unter allen am liebsten. Ich verlange fürs erste nichts dabey als Kost, Quartier, und Kleidung. Wenn sich nicht bald etwas findet: so mach ich deßwegen eine Reise nach Dresden und Wien; denn es ist mir Höllenpein, für Buchhändlerlohn die Feder anzusetzen. Zum Schulmeisterleben auf Universitäten spür ich keine Neigung.

17*

Wir haben hier einen ziemlich traurigen Winter gehabt. Fritz lag hart darnieder; sein liebster Sohn starb, der mittelste von 11 Jahren voll Hofnung; und noch ist Betty krank und Lottchen. Ich bringe meine Zeit hin mit den großen Werken von Jomelli, Gluck, Trajetta, und Majo am Klaviere, und dem Lesen der hohen Griechen, die mich allein für Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Genua schadlos halten; und spiele Schach und Billard mit unserm theuren wiederhergestellten Fritz, und dem fürtreflichen jungen Grafen von Nesselrode, so lange bis das Schicksal anderes will.
Sagen Sie allen meinen Freunden, daß meine Liebe Sonnenfeuer ist, das nie verlischt nnd nie veraltert; und behalten Sie selbst immer die jugendliche Kraft und den raschen Geist der lebt und webt in Ihren Briefen und Gedichten und Handlungen, ein immer helleres Wunder, je mehr die andern ermatten!

ewig ihr getreuer
Sohn
Heinse.

154. An Gleim

Düsseldorf den 15 Merz 85
in der Stadt Siegburg.

Unser Briefwechsel hat lange stille gestanden, theurer Vater Gleim! ich erwartete von Ihnen immer Antwort auf meinen letztern; alsdenn macht ich eine Reise mit dem Grafen Nesselrode durch Holland, und stürzte mich nach derselben in eine Arbeit, womit ich noch beschäftigt bin. Was schon fertig ist, mag etwa dreyßig bis vierzig gedruckte Bogen ausmachen. Jetzt muß ich von dem Ganzen einen

Arm, ein Bein ablösen, oder Lunge und Leber herausreißen für das Museum, weil ich die Ducaten dafür nöthig habe.

Mich reut es, so viel mir Haare auf dem Kopfe stehen, daß ich Rom verließ; ich sehe in Teutschland kein Heil vor mir. Wenn ich nur wieder einen jungen Mann dahin begleiten könnte! ich hofte, ihm unterwegs und dort so nützlich zu seyn, als irgend einer; und würde mir's gewiß angelegen seyn lassen. Graf Nesselrode und Fritz Jacobi glaubten in Düsseldorf eine churfürstliche Bibliothekarstelle für mich sicher zu haben und beschieden mich hieher: aber sie ist ihnen zu Wasser geworden, weil man noch nicht bey Karl Theodoren darum anhielt.

Wenn Sie nur wohl leben und glücklich sind unter Ihren Lieben! Möchte der neue Frühling für Sie besonders neue Freuden mit seinen Blumen und Blüthen ausschütten! Kein Mann war es je mehr werth, von der Natur begünstigt zu seyn: ich will mich bey meinem Muth und meiner Gesundheit noch so lange mit dem Schiksal herumschlagen bis mir endlich vielleicht einmal ein trocken Plätzchen zu Theil wird.

Mein größtes Vergnügen nach meiner Arbeit war diesen Winter Sophokles und Aristophanes, und öftrer brüderlicher Umgang mit den andern hohen und heitern Griechen. Wenn ich an einem guten Ort eine Gesellschaft junger Freunde zu finden wüßte, um ihnen diese Lust mit dem Schlüßel der Göttersprache wieder mitzutheilen: so würd ich mich künftigen Sommer gleich auf den Weg machen, um hernach vom neuen über die Alpen zu wandern.

Herr Doctor Abel, den uns ein gutes Schiksal hieher geführt hat, emphielt sich Ihnen bestens, und wird nächstens selbst schreiben.

Ich sehne mich herzlich nach einigen Zeilen von Ihnen. Zärtlichen Gruß und Kuß an die alten Freunde.

Ihr
unveränderlich treuer
Sohn
Heinse.

155. An Boie

Düsseldorf, den 12 April 85

Ich antworte Ihnen etwas spät, theurester Herr Boie, weil ich die ganze Zeit nichts von mir drucken lassen konnte, und keinen bloßen leeren Brief schreiben wollte. Sie erhalten hiermit ein Fragment von einer Schrift, die aus ein paar Bändchen bestehen wird, und meistens fertig liegt. Möcht es Ihnen für das Musäum gut dünken und selbst keine unangenehme Stunde machen! Sobald dieß darin erschienen ist, kan ich wieder eben so viel nachsenden, das gleichfalls ausgerissen vollkommen für sich verständlich ist.

Darf ich Sie bitten, dieß Fragment bald, und ganz auf einmal einzurücken, weil es nicht wohl kan getheilt werden? und noch über dieß, mir ein Dutzend besondre Abdrücke zu bestellen?

Den vorigen Herbst bin ich zum Kontrast von der Schweiz, Provence und Italien Holland durchstrichen; und meine Sehnsucht nach dem glückseeligern Rom und Neapel ist wie ein Heimweh wieder bey mir entflammt worden: Wissen Sie mich keinem Jüngling oder Herrn von Stande, Freunde der schönen Natur und Kunst, zu empfehlen, den ich dorthin begleiten, und ihm, wie ich mir schmeichle, vielleicht besser als mancher andre auf seinen Reisen nützlich seyn könnte? So doppelt geübt und gestärkt versprech ich dafür Ihrem Musäum die besten Bruten.

Leben Sie wohl, wackrer und eifriger Mann, für den Ruhm und des Vergnügen unsers Vaterlandes; ich danke Ihnen herzlich für Ihre gute Gesinnungen gegen mich, und werde mich jederzeit bestreben, dieselben zu verdienen.

Ihr ergebenster Diener

Heinze.

156. An Gleim

Düsseldorf, den 13 Junius 86.

Ich bin mit dem Grafen von Nesselrode auf dem Lande gewesen, bey den Italiänisch schönen sieben Bergen am Rheine. Während der Zeit reiste Bürger hier durch mit einem jungen Engländer, ohne daß ich etwas davon wußte; und deßwegen schreibe ich Ihnen jetzt erst.

Heiterkeit und süße Freude, goldner Herzensvater, als ich wieder Ihre Hand erblickte!

Wenn ich nur vom neuen in Bewegung kommen könnte! Doch hoff ich es bald. Meinen Roman, ohngefehr 50 Bogen stark wie Laidion, hab ich Helwingen überlassen; er gibt mir für den Bogen einen Carolin bey der ersten Auflage, und eben so viel bey der zweyten. Ich wollte nicht lange herumschreiben, und habe keinem andern den Antrag gemacht: sonst hätt ich vielleicht mehr erhalten. Fragmente sahen Sie davon vermuthlich im Museum.

Alles was Sie mir sagen, werd ich mit der heiligsten Liebe aufbewahren.

Fritz reist heute mit seiner jüngsten Schwester nach London, und will in sieben bis acht Wochen wieder hier seyn. Er hat jetzt die allerbeste Gelegenheit; Graf und Gräfin von Reventlau empfangen ihn dort.

Seine Lessingiana sind nun geschehene Dinge; auch die besten Freunde sind oft nicht einerley Meinung. Ich für mich habe einen Schatz von Menschenkenntniß dabey gesammelt; so wie noch bey keiner Begebenheit in meinem Leben. —
Die herzlichsten Grüße an alle Ihre Lieben! Sagen Sie Schmidten, daß ich oft an die glücklichen Tage denke, die wir voll Lust und jugendlichem Muthwillen mit einander zubrachten.
Nächstens mehr. Leben Sie wohl!

Ihr
alter
H.

Düsseldorf in der Stadt Siegburg.

157. An Fritz Jacobi

Aschaffenburg den 18 September [1787]

Sie sind ein Mann von himmlischer Güte! ich danke Ihnen herzlich für die Bekanntschaft mit dem sanften Mentor Lindner und dem jungen Feuer- und talentvollen H. schon so früh in der Stille einem feinen Beobachter. Hoffmann hat sich nicht lange zieren dürfen, und seine Weisheit geschwind heraus orakeln müßen. Diesen Morgen früh um 5 Uhr sind sie nach der Bergstraße, Heidelberg, Schwetzingen und Manheim abgereist.
Der alte Pythagoras muß in mir als Heinse herumgehen, so ist das Stillschweigen meine Tugend geworden. Doch wenn der Berg sich in Nebeln und Wolken und Ungewittern voll gesogen hat, springen irgendwo die Quellen, und desto reiner lebendiger und voller, je höher und festmaßichter er ist. Ihre Briefe erfreuen und entzücken mich, und Herz und Geist wallt Ihnen überall entgegen.

Was für Lust ich bey unserm Grafen habe und wie ich mich nach Euch allen erkundige, können Sie sich leicht vorstellen.
Dem Coadjutor habe ich Ihre letzte Schrift eingehändigt; er wollte Ihnen hernach selbst schreiben und sagte daß er viel vortrefliches darinn gefunden habe. Ihren Alexis erwart ich mit Verlangen.
Müller ist vor 3 Wochen in die Schweitz. Der Graf hat Lindnern einen Brief an Freund Schenk mitgegeben, den er der Post nicht anvertrauen wollte; er soll denselben sich sogleich bey der Ankunft einhändigen laßen. So viel ich auf den Fall beytragen kann, davon sey er sicher.
Ardinghello ist bey Helwing in schlimme Hände gerathen; ich bin so ärgerlich darüber geworden, daß ich nichts mehr davon sehen und hören wollte. Im 1. Bande sind an die siebenzig Druckfehler, die den Sinn verunstalten, hier und da kindisch und einmal barbarisch obscön machen. Die 5 oder 6, welche er angezeigt hat, meldete ich ihm zur Probe von der abscheuligen Menge und wartete immer auf den andern Band um das Verzeichnis vollständig zu liefern, bis ich im Meßcatalogus las, daß er das Ganze zerrißen hatte und den 1. Band allein herausgab. Die verdamte Orthographie: Tühr, Muht, Wiederspruch und andres alberne, das der Corrector hier und da eingeflickt hat, quälte mich am meisten.
So bald ich den 2ten Band habe, der diese Meße heraus kömmt, correcter und mit ordentlicher Orthographie, werden die Exemplare corrigirt erfolgen; eher sollte das Werk nicht gelesen werden. Mir schauderte immer schon zum voraus die Haut vor Ihrer Züchtigung meines Muthwillens und daß die Expedition und Exempel der Diana Helene an andern, so wenig bey mir gefruchtet haben.
Mir thut gewiß herzlich leid, daß ich mein Wesen nicht an der

prächtigen arabischen Nacht, heute bey Ihnen weiden kann und von den glänzenden Fixsternen allen wenigstens einige in mehr Nähe als strahlende Sonnen sehen! — Daß der Hohe so gütig von mir urtheilt, kommt mir vor, wie Ritter Linnee, der eine neue Pflanze findt; das geringste erfreut den grösten, wenn es nur im natürlichen frischen Leben sieht.

Fritz mit seiner Braut voll süßer Hoffnung wird einen allgemeinen Liebesgeist in Ihrem Paradiese verbreiten. Ich hoffe, er hat sich beßer gehalten als auf dem Wege nach Spa p. da Sie schon von einem halben Grospapa für Sich im Leibe des jungen Weibchens reden —

So viel für diesmal in Eile weil ich nicht länger aufschieben darf, Ihnen von mir Nachricht zu geben.

Alle in Herrlichkeit und Freude!

158. An Gleim

Mainz, den 4. May 1788.

So edel und so groß, und noch so voll jugendlichen Gefühls in seinem siebzigsten Jahre seyn, welch eine Seltenheit unter den Menschen auf diesem Erdenrund! Wie stolz muß Ihr Herz schlagen, bey den Erinnerungen an Ihr zurückgelegtes, thatenreiches, schönes Leben! — Immer voll Jubel in der Seele bey der geringsten Vortrefflichkeit Ihrer Freunde! — O wie liebe ich Sie, Vater Gleim!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben; aber wie oft in Bewunderung und altem kindlichem Eifer ich von Ihnen spreche, mag jeder Zeuge sagen, mit dem ich von Ihnen sprechen kann. Das Briefschreiben kommt mir hart an; ich rede nicht gern von mir und meinem guten oder bösen Glück.

Vielleicht mache ich den nächsten Sommer eine Reise nach Dresden und Berlin, und dann Herzensergiessungen auf einige Tage bey Ihnen! Zugleich werde ich ein Exemplar von Ardinghello in Ihre Bibliothek stellen, von den zweymalhundert Druckfehlern gesäubert, die mir das ganze Werk so sehr verleideten, daß ich nichts mehr davon hören und sehen mochte. So arg verstellt ist noch nichts von mir gedruckt worden, wie der erste Band. Das tollste vom Verleger war, daß er von hundert Druckfehlern nur ein halbes Dutzend anzeigte.

Meine Beschäftigung ist jezt, die Bibliothek des Churfürsten in Ordnung zu bringen, und einen Katalog davon zu machen. Ausserdem streiche ich in der schönen Gegend herum, und lese die Griechen, die mir für Italien und Rom gewissermaaßen zum Ersatz dienen!

Leben Sie wohl. Ihr unermüdlich treuer Sohn!

159. An Maler Müller

Mainz, den 7 Julius 89.

Lieber Müller,

ich empfele Dir hiermit einen jungen Mann aus Amerika, mit Namen Huger, welches ausgesprochen wird Judschi, dessen Vater den Heldentod für die Freyheit starb. Er kömt jetzt von Genf, war anderthalb Jahr in Mainz mit dem Schweizer Müller unter einem Dache, ist stark in der griechischen Sprache und hat das vortreflichste darin gelesen, möchte nur noch die Schönheiten der Natur und Kunst von Italien bewundern und in sich sammeln, und dann wieder über den Ozean zurück nach seinem freyen Charlestown.

Ich erfahre mit Freuden, daß Fortuna Dich wieder mit holdseeligen

Augen ansieht. Eine Person, bey der Du in Manheim viel aus und eingingst, die nicht genannt seyn will, mit welcher ich oft dringend von Deinen Angelegenheiten sprach, mag unter der Hand nicht wenig dazu beygetragen haben.

In Deutschland wird jetzt so viel über Kunst geschrieben, wie ein Traufregen.

Lebe wohl und behalte lieb Deinen alten

Heinse.

160. An Gleim

Mainz, den 28 Merz 94.

Ihr Brief, theurer Vater Gleim, hat mich gestern Abends mit unaussprechlicher Freude überrascht. Die schönen Scenen, die das Kind der Natur mit Ihnen verlebt hat, gingen neu lebendig wieder vor mir auf, besonders die Fahrt durch Quedlinburg und den Koran Boysens auf den Harz; und die heiligen Morgensuren Ihres Halladats. Noch ist es seiner guten Mutter treu geblieben, und weder Rom noch Hofleben konnten es davon abbringen.

Forster, der Weltumsegler, hat sich wieder nach Stürmen gesehnt, und ist von der Revoluzion verschlungen worden; sein Staatsschiff war kein Englisches Kriegsschiff: sondern eine in der Eil elend zusammen geflickte Barke; und sein Cüstine kein Cook.

Ich bin mit dem Kurfürsten nicht nach Aschaffenburg, weil ich hier die Bibliothek wieder in Ordnung bringe; die glücklicher Weise größtentheils ist gerettet worden.

Die Zeit der Mainzerfreyheitsfarce war ich in Düsseldorf, und den Sommer auf dem Lande bey Aachen.

Gesund bin ich immer gewesen, und die Lust regt sich mächtig in

mir, bey Gelegenheit bald wieder eine neue große Reise zu beginnen.

Mein heißes Verlangen aber ist, vorher noch meinen Herzensvater Gleim wieder zu sehen, und die alten Freunde in Halberstadt, besonders meine Herrn Büchsencollegen, Ihren Neffen und Klamer Schmidten; und Thüringen und Sachsen.

O wär ich schon jetzt den heiligen zweyten April in Ihrem Musentempel! Dann wollt ich singen, wenn die Reihe an mich käme, und Ihr edles Haupt bekränzen —

Mit Jubel feyern wir die größre Zahl der Jahre!
Denn unser Freund trinkt von der Jugend Quellensprung.
Sein Geist schaft Göttern gleich, sein Herz schlägt ewig jung;
Vortreflich blüht der Kranz auf seinem grauen Haare.

Immer und ewig Ihr treuer Sohn
Heinse.

161. An Sömmerring

Aschaffenburg den 17. August 1795.

Ich empfing Ihre Zeichnungen auf der Bibliothek, und weidete Seel' und Aug' an deren Vortrefflichkeit. Gleich darauf besuchte mich der Churfürst, und ich zeigte sie ihm pp. — Sie gefielen ihm außerordentlich, und er sagte: er freue sich recht darauf, dieselben und das ganze Werk gestochen zu sehen. Ich erzählte ihm dabey, daß Sie nach London reisen müßten, um einen guten Kupferstecher dafür aufzusuchen, weil in Paris sich keiner dafür gefunden hätte.

Den Nachmittag kam sein Bruder, der Obristhofmeister, auf die Bibliothek; und gleich nach ihm wieder der Churfürst. Dieser sagte

zu mir: zeigen Sie ihm doch Sömmerring's Zeichnungen, als ich schon im Begriff war, es zu thun. Auch dieser bezeigte große Freude darüber; und fügte hinzu: „den Jenenser, der ihm zuvor kommen wollte, hat er heillos heimgeschickt!"
Der Churfürst versetzte darauf: „Sömmerring ist wohl der erste in seinem Fache, nicht allein in Deutschland, sondern in Europa." Dieses sind seine eignen Worte. —
Sie erhalten hierbey alles wieder zurück. Der Auszug aus den Medical inquiries and observations von Rush hat mir viel Vergnügen gemacht.
Dem Nicolovius haben Sie gehörig geantwortet. Ohne Zweifel wär' es besser gewesen, wenn Sie Ihr Werk der Vossischen Buchhandlung gegeben hätten; es ist von der Art, daß es ohne alles Geleite in die Welt gehen und sein Glück machen kann.
Harnier Gesandter zu München? Der Posten ist immer sehr wichtig. Ich verlange sehnlich, daß wir einige Tage wenigstens wieder beysammen seyn könnten.
So viel ich weiß, hat Canonicus Thelemann Forsters Sachen schon durchgesehen, als er die Flora Danica daraus zurücknahm. Inzwischen wär' es doch möglich, daß der dritte Band von Stuart sich noch darunter befände. Für jetzt ist die Sache zu weitläufig. Wahrscheinlich sind wir den Winter in Mainz. Wenn Sie noch nach London gehen: so erkundigen Sie sich wenigstens, ob er noch dort zu haben ist, und besehen ihn, ob er wichtig, reichhaltig ist. Man kann ihn nachher immer kommen lassen.
Wenn ich der Vossischen Buchhandlung nicht eher schreiben soll, als bis Sie weg sind: wie kommen die Abdrücke denn an mich, wenn sie inzwischen schon an Sie unterwegs sind?

Bringen Sie mir einige schöne Posten mit, Bleystifte, und andres was Sie für gut befinden, für drey, oder vier und fünf Louisd'or, ich wünschte auch einige Paar von den herrlichen Schuhen; aber das Maaß macht Schwierigkeiten. Wenn Sie ein recht schönes Tabackspfeifenrohr, vielleicht ganz von Elphenbein, fänden! und dazu ein Pfund ächter virginischer Blätter! — Dafür schrieb ich noch einen Band Ardinghello für Sie allein.
Die Oden der Sappho hab' ich längst besser und deutscher übersetzt; damals hatte ich eine sonderbare Grille von Treue im Kopfe; die schwärmerische jugendliche Zärtlichkeit, die keine Sylbe missen will, gehört nicht für's Publikum. Freude die Fülle!

Heinse.

162. An Sömmerring

Aschaffenburg den 29. August 1795.

Es freut mich innig, daß der Alte so con amore sich einließ. Er hat seine Sachen gut gemacht, und einige Linien um Ihr Werk gezogen und Batterien aufgepflanzt, die hoffentlich die Profanen in Respect halten werden. Auch mag es bis jetzt noch der Klugheit gemäß seyn, diese alten Nilquellen der Seele mit allerley Gesträuch und wo möglich mit einem undurchdringlichen Wald von Terminologien in ein schauerliches Dunkel zu versetzen; und ich habe Sie deßwegen in Ihrer Organisation derselben nicht stören wollen.
Jedoch bin ich der Meinung Kants nicht, daß sie bloß gemeines Wasser seyen, sondern daß diese Feuchtigkeit, diese göttlichen Gazen, in Proportion ihrer elementarischen Grundstoffe so verschieden sind,

als die Menschen, die lebendigen Individuen, von Natur unter sich selbst. Es verlohnt sich wohl der Mühe, sie nun ferner zu untersuchen, so fern und weit menschliche Anatomie und Chemie gehen kann. —

Es erscheint noch nichts von Berlin, und ich warte darauf mit Ungeduld.

Von Krieg und Frieden hör' ich hier noch nichts bestimmtes und gewisses. Der Churfürst kömmt übermorgen, als den Montag, nach Frankfurt. Er hat ein Paar schöne kleine Figuren in Alabaster zu restauriren, die bey der französischen Wirthschaft in Mainz gelitten haben. Ich habe Herrn Ohnmacht dazu empfohlen, aber gezweifelt, daß er jetzt in Frankfurt sey. Geben Sie mir doch davon Nachricht, oder schicken ihn sogleich zu ihm, wenn er da ist.

Sobald ich die Uebersetzung der Oden der Sappho unter meinen Papieren finde, werd' ich sie Ihnen senden.

Ich verlange mit Schmerzen, daß wir bald wieder zusammen sind; über viele Sachen kann ich mich hier gar Niemanden mittheilen.

Addio Carissimo!

Heinse.

163. An Sömmerring

Aschaffenburg den 27. September 1795.

So eben hab' ich den zweyten Cigaro aufgeschmaucht; er schmeckte köstlich, und Nase und Augen weideten sich an den blauen Weihrauchwölkchen. Ich habe dabey nachgedacht, wo ich den künftigen Winter zubringen will, ob in Erfurt, Göttingen, dem Thüringer

Walde, oder überall; oder ob ich ferner hier fort residire, bis mich die Kriegeswogen weiter wälzen; bin aber im Genuß Ihrer herrlichen Pröbchen damit noch nicht ins reine gekommen.

Werden Sie beständig in Frankfurt bleiben? Antwort auf diese Frage.

Ist der von seinen Ureltern her sonnenverbrannte Wilhelm noch in seiner Heimath? und wenn geht er an seinen Posten?

Noch thron ich im Schlosse; die Bibliothek aber ist abgesegelt; und der Churfürst ist den 22. dieses nach Erfurt.

Möchten Sie Freude dafür an Hildegarden erleben, daß Sie so zärtlich ihr den edelsten Schmuck besorgen!

Graf und Gräfin Reventlau werden den 29., künftigen Dienstag, von hier abreisen. Ihre Meisterschrift über das Sensorium commune schick ich denselben nach Pisa, so bald ich sie habe; so kömmt die kühne Entdeckung gleich in das schöne Italien. Vielleicht findet sie dort einen Galilei, wie Ihr Urgroßvater Kopernik.

Den jungen Pfaff, welcher vorgestern von hier nach Frankfurt abgegangen ist, werden Sie schon gesprochen haben.

O könnten wir den October mit der tapfern Betty voran den Aetna besteigen, und dann die schönen Thäler Siciliens durchwandern!

Der Zug auf den Feldberg lebt noch himmlisch in meinem Gedächtnisse.

Welch' ein unverhofftes Glück, wenn wir mit Gulielmo Politicone noch einige süße balsamische Trauben zu Hochheim brechen könnten!

Sta bene!

Heinse.

164. An Sömmerring

Aschaffenburg den 22. October 1795.

Ich hoffe, daß Sie meinen Brief vom 18. dieses richtig empfangen haben; der von Kanten war beygeschlossen. Den Ihrigen vom 17. erhielt ich erst gestern.

Ich lege hier die Quitung der Madame Diez bey. Desloch hat noch immer nichts von sich hören lassen; und es ist vergebens ihn zu überlaufen, da er mir ganz bestimmt sagte, er wollte es mir sogleich melden, wenn er Gelder erhielt, und ich brauchte mich nicht auf's Ungewisse zu ihm zu bemühen.

Romanorum prudentia in finiendis bellis, ist recht ein Wort zu seiner Zeit; es liegt eine bewundernswürdige philosophische Kenntniß der Römischen Geschichte darin, und vortreffliche Anwendung auf die gegenwärtigen Begebenheiten. Es freut mich allemal doppelt und dreyfach, wenn ich etwas von unsern deutschen Gelehrten lese, das ich so von Herzen loben kann.

Welch ein Monat für die unschuldigen Bewohner des rechten Rheinufers!

Man sagt jetzt hier, in Wien wäre alles für den Frieden gestimmt. Wenn es nur nicht geht, wie bey dem dreyßigjährigen und peloponnesischen Kriege, und die neuen Vortheile ihn wieder verzögern!

Die Exemplare aus Berlin sind noch nicht eingetroffen.

Leben Sie wohl!

Heinse.

So eben, da ich zusiegeln will, erhalt ich Ihr muthwilliges Schreiben von gestern. Ich bin nicht bange, daß sich das Vicariat an

dem Larynx versehen wird; die Herrn sind zu gute Kenner. Aber komisch ist es, daß die mehrsten, und selbst Gelehrte, nicht wissen werden, was sie daraus machen sollen. Warum haben Sie nicht darunter setzen lassen: Weibliches Stimmenorgan?
Ich besorge fast, daß die Voßische Buchhandlung die Exemplare nach Erfurt schickt, da ich sie noch nicht erhalten habe.
Sie werden sich und den andern beym Vorlesen lange Weile machen; es ist gar zu viel Wissenschaftliches darin, welches die Liebhaber selbst lesen, und darüber nachdenken mögen.

165. An Sömmerring

Aschaffenburg den 6. December 1795.

Der Churfürst ist gestern Nachmittags angekommen, und diesen Morgen hab' ich ihn gesprochen. Er ist mit Hildegarden zufrieden, und findet das Werk schön und vortrefflich geschrieben pp., nur einige profunde wissenschaftliche Stellen (die Verhältnisse der Töne) versteht er nicht, so wie auch der Coadjutor, welche ich ihm erklären soll.
In der jüngsten Schrift des Coadjutors in den Horen las ich: „eine Sängerin müsse die Töne so rein zu singen suchen, wie sie auf dem Clavier vorkämen." Dieß paßt nun freylich nicht zu dem, was hierüber in der Hildegard gelehrt wird; welches übrigens gar nichts neues ist, und seyn soll.
Die nächsten Tage kommt die Bibliothek von ihrer Flucht zurück. Wahrscheinlich werd ich sie doch ganz auspacken und wieder aufstellen müssen. Der Churfürst möchte zwar nur die Octavbände für

seine Wohnzimmer daraus haben; aber diese sind so unter die Quart- und Foliobände gelegt, daß es doppelte und dreyfache Arbeit machen würde. Vor vierzehn Tagen oder Ende dieses Jahrs ist also von mir noch nicht an den Aufenthalt in Mainz zu denken. Ich schreib es Ihnen, sobald ich's möglich machen kann.

O könnt ich diesen Abend bey Ihnen und unserm klugen tapfern Katten seyn!

Dieser soll seinem Johann auftragen, daß er mir vier Packete von seinem Rauchtaback mitbringe. Binden Sie ihm sogleich einen tüchtigen Knoten in's Schnupftuch, damit er's nicht vergesse.

Mehr mündlich auch von meiner Seite.

Wann erhalt ich Ihr Sensorium commune!

Heinse.

166. An Sander

Aschaffenburg, den 4ten Jenner 96.

Mein theuerster Herr Sander,

Ihr Brief, welcher trefliche Bemerkungen enthält, und Ihre meisterhafte Uebersetzung der Iphigenia haben mir große Freude gemacht. Wären wir nur beysammen, um uns darüber zu unterreden! schriftlich ist es allzu weitläuftig.

Ich fange mit dem nothwendigsten an, mit dem, was den zweyten Theil der Hildegard betrift.

In den Bogen von A bis Z hab ich nur drey leichte Druckfehler gefunden. Seite 61 Zeile 3 steht der Reiche statt der Reihe.

— 291 — 8 — misere — misero.

— 343 — 8 — Steinmetzern — Steinmetzen.

In den Bogen von Aa bis zu Ende befinden sich einige wichtigere; doch diese werden schon verbessert seyn. Inzwischen will ich sie hersetzen. S. 386 Z. 9. Töne die, statt Töne, die. S. 391 Z. 15. durchaus statt daraus. S. 393 Z. 2. Dispondrios statt Dispondeios. S. 411 Z. 15 reuigen statt Reue. S. 418. Z. 1 kommen.

Den Druckfehler im ersten Bande S. 103. Z. 9. F zu C statt C zu G wünscht ich angezeigt zu sehen, damit nicht ein Cerberus von Kunstrichter vor Erscheinung des dritten Bandes darüber herfalle. — Nun so kurz, wie möglich, über die andern Punkte.

Klangfüße sind die Elemente des Rhythmus p —

Diesen Sinn legten die Griechen, und die besten neuern Theoretiker dem Worte bey. Aristides sagt: der Rhythmus besteht aus Zeitmomenten, die in einer gewissen Ordnung verbunden sind.

Cicero: quidquid est, quod sub aurium mensuram aliquam cadit, numerus vocatur, qui graece ρυθμος dicitur.

Der grundgelehrte Isaac Vossius: — Rhythmum Systema esse seu collectionem pedum, quorum tempora aliquam ad se invicem habeant rationem seu proportionem; quae si apta sit, carmen reddat εὔρυθμον, et similes producat effectus.

In meiner Beschreibung desselben S. 386 hab ich dieses nur deutlicher und sinnlicher zu machen gesucht. Das Wort kommt her von ρυω ich ziehe — der Zug durchs Ganze. Das Zusammengereihte, Geflickte ist das Gegentheil.

In der Arie des Thoas herrscht der Rhythmus der Angst. Gluck hat, um ihn zu erhalten, der Leidenschaft Geltung der Sylben, Inhalt und Zusammenhang der Wörter bey

ē̄t l'ēnfĕr prē̄t — ā̄ m'ēnglŏutī̄r

aufgeopfert.

Diese Stelle kommt mir vor, wie von einem Menschen, der sich vor Angst außer Athem gelaufen hat. Gerad ein vortrefliches Beyspiel von der Gewalt und großen Wirkung des Rhythmus. Der hohe Accent und die Wiederhohlung dans ses abymes p verstärkt den Ausdruck.

Ihre Uebersetzung dieser Arie ist vortreflich. —

Ich kann nicht Ihrer Meynung seyn, daß die Franzosen schlechterdings kein Maaß für ihre Sylben hätten. Sobald sie in Leidenschaft reden, entstehen Wellen und Wogen. Der Anapäst herrscht in ihrer Sprache mehr, als irgend einer andern, und zeigt recht den Charakter dieses heftigen Volkes.

Die Französischen Dichter bekümmern sich zwar bey ihren Jambischen Versen noch weit weniger um den Jamb, als die Italiänischen, und zählen oft nur die Sylben; die guten Versificateurs beobachten aber immer einen gewissen Rhythmus; und die Gebildeten der Nazion wissen dieß sehr wohl, besser als wir, zu schätzen. Es geht ihnen eben wie unsern Dichtern bey den deutschen Jamben; sie können sich von der alten Gewohnheit noch nicht los machen. Ein Genius, wie Sophokles, unter den Franzosen würde zuverlässig großen Beyfall erhalten haben, wenn er sich von den alten Vorurtheilen frey gemacht, und eine Oper in bestimten Sylbenmaaßen, so viel die Französische Sprache gestattet, nach Art der griechischen Tragödien für Glucken geschrieben hätte.

Ueberhaupt steht unsrer modernen Poesie und dem Rhythmus in der Musik eine Revoluzion bey der freyern und vernünftigern Nachwelt bevor.

Glucks großes Verdienst bey den unordentlichen, zufälligen Anapästen, Choriamben, Paionen p der Französischen Verse ist, sie, so

viel möglich, in eine gewisse Einheit, in eine tiefwirkende durchherrschende Form des Rhythmus gebracht zu haben. Vergleichen Sie nur mit ihm einen Gretri!

Wenn Sie mit der guten Tacktzeit (welches ich wohl erwartete; weßwegen ich dieselbe auch bey den adieux der Iphigenia berührt habe) mit dem Accent den Prokeleusmatikos, und die fünf kurzen Sylben, d'un trait mortel percé, bestreiten wollen: so hab ich, was die Declamazion betrift, wenig dagegen; was aber die Geltung der Noten, der Töne an und für sich betrift, so bleibt einer so kurz wie der andre, und die Wirkung in der Musik ist die eines Prokeleusmatikos. Daß Gluck selbst so gedacht habe, läßt sich in der Arie der Iphigenia gar nicht verkennen.

Ich habe bey der Stelle über den Rhythmus in der Hildegard die Sache nur in Anregung bringen wollen, und mich so kurz ausgedrückt, wie möglich; besonders über die deutschen Jamben. Nur die Gewalt der Gewohnheit macht es begreiflich, wie man ein Gedicht, ein Alphabèt dick, lesen und immer in einem fort den Schlag ans Ohr ◡–◡–◡–◡–◡– ppp. ohne Quaal ertragen kann. Es wäre auch nicht möglich, wenn die weiblichen Endsylben die Härte nicht etwas milderten. Bürger schien mir fast kindisch geworden zu seyn, als er die Iliade und Odyßee in deutsche ◡–◡–◡–◡–◡– angefangen hatte zu foltern.

Auch in unsrer Sprache sind eine so große Menge andrer Füße, die eine unendliche Mannigfaltigkeit des Rhythmus von der größten Wirkung hervorbringen könnten; warum wollen wir denn diesen Reichthum für Poesie und Musik nie brauchen? Bey Klopstocks Oden mag oft Künsteley und Zwang seyn; aber Mißbrauch entscheidet nichts gegen vernünftigen Gebrauch. Ich könnte Ihnen kurze Stellen aus

deutscher Prosa anführen, wo die seltensten Füße ganz natürlich vorkommen, mit dem ergreifendsten Reiz, und der tiefsten Wirkung, die abscheulich geradebrecht würden, wenn man sie in Jamben verwandeln wollte. Doch Ihnen selbst werden derselben mehrere beyfallen.

Uebrigens geb ich gar gerne zu, daß Sie bey Ihrer Uebersetzung der Iphigenia nicht den Anfang machen konnten. Dieß muß in einem Werke geschehen, wo der Dichter alle Freyheit hat. Ich habe Sie oft bewundert, wie Sie die schwersten Stellen so glücklich für die Musik übergetragen haben. Die Uebersetzung von Alxinger, die er unter Glucks Augen machte, hab ich nicht bey mir, um die Ihrige damit zu vergleichen; aber auch aus der Erinnerung muß sie der Ihrigen weit nachstehen. —

Was die Quart betrift: so hab ich nicht daran gedacht, daß in ihr eigentlich der Ausdruck des Fragens liege. Die Stelle Seite 271 hat Sie mit den ersten Worten dazu verleitet. Wenn es geheißen hätte, wie es dem Sinn nach heißt: die Quart ist bey Risolvere? in ihrem eigentlichsten Ausdruck, Ungewißheit, gebraucht so würden Sie mich nicht mißverstanden haben. (S. 127 des ersten Bandes wird dieß schon berührt.) Die Frage wird hier nur gelegenheitlich durch die Quart ausgedrückt, weil Ri in der Terz und solvere in der Quart einen Ton höher ausgesprochen wird. Dazu kann die Harmonie, und auch Melodie, denn die Frage kann, besonders bey Leidenschaft, fast in allen Intervallen von der Höhe in die Tiefe und von der Tiefe in die Höhe gehen, hier mancherley seyn.

Von Rolle hab ich gerade die Passion gehört, deren Sie Erwähnung thun; er ist gewiß einer von unsern besten Meistern. Warum haben Sie mich nicht eher an ihn erinnert, damit ich ihn wenigstens an einer guten Stelle hätte nennen können?

Was den Abschnitt vom Ausdruck betrift, so kann ich Ihnen die verschiednen Accorde bald auffsetzen; allein ich verzweifle, daß ich die angeführten Stellen der großen Meister bey den Kriegsunruhen in den Niederlanden zu der bestimten Zeit werde erhalten können. Doch will ich mir alle Mühe geben, und noch diese Woche schreiben.

Wenn auch der dritte Band schon auf der Ostermesse ausgegeben worden ist: so kann ein Bogen Noten noch immer nachfolgen (es ist nicht nöthig, vorher Zeichen in den Text zu machen) man braucht alsdann nur davor zu setzen: Beyspiele von dem Ausdruck der verschiednen Accorde aus den Werken großer Meister.

Es ist dieß auch so schlechterdings nicht nothwendig; das Wesentliche liegt in den Accorden; und Klavierspieler und Geiger, die in der Harmonie bewandert sind, können es sich auf mancherley Weise vorphantasiren. Die Worte der Poesie machen es deutlich. Glucks neuere Opern, woraus ich die wichtigsten Stellen mit Fleiß genommen habe, finden sich fast überall, wenigstens in hiesigen Gegenden; und so die Scenen von Giulio Sabino.

Die schwerern unharmonischen Gänge haben Sie richtig getroffen. —

Für die vortreflichen Aenderungen dank ich Ihnen auf das verbindlichste. Es ist mir lieb, daß die meisten Nebensachen in den ersten Bogen dieses Bandes betrafen, die auch sehr nachlässig geschrieben waren. Das Durchlesen der Opern hatte mich abgestumpft; und die Feile blieb leider wegen Kürze der Zeit aus. Nur ein Paar Stellen, die bey der Ausarbeitung eine gewisse angenehme Folge für Gefühl und Ohr in mir hatten, wünsch ich weniger darin verändert.

Ueberhaupt kann ich mich noch nicht von der Wahrheit mancher Regel, die Sie schlechterdings befolgt wissen wollen, überzeugen. So hab ich in dem Gespräch von S. 122 an, welches ich mit größerer Aufmerksamkeit schrieb, als andres, Wörter ausgestrichen, die Sie so ganz gerade wie sie waren, wieder hinzusetzten; ich strich sie aus, eines vielleicht eingebildeten Wohlklangs wegen, weil sie meiner Meinung nach da seyn und nicht da seyn konnten. Doch soll Sie dieß nicht abhalten, dem Ganzen die reinste Einheit zu geben.

Besonders dank ich Ihrer vortreflichen Frau Gemahlin, daß Sie die Geduld gehabt hat, so getreulich zu helfen, und die Versetzung der Wörter in gehörige natürliche Ordnung mit Ihrem richtigen zarten Gefühl zu sprechen. Es freut mich innig, daß ein so vollkomnes edles Paar so warmen Antheil an dem Werke nimt.

Den Stich der Vignetten halt ich für viel kräftiger, als den von Berger. Wahrscheinlich haben Sie von Sömmerringen, der jetzt in Mainz ist, und welchem ich Ihren Brief auf der Stelle zugeschickt habe, schon Antwort.

Wenn Sie mir nur diesen Winter den Nachtrag für den zweyten Band übersenden. Mit dem Wechsel für den dritten hat es Zeit bis er gedruckt ist. — Ihr Packet hab ich erst den 29 Dec. Nachts erhalten. Die Accorde pp werden folglich bey den schlechten Wegen auch spät bey Ihnen ankommen. — Verzeihen Sie die Nachlässigkeiten der Eile! ich bin einigemal bey diesem Brief unterbrochen worden. Ich verharre mit

der größten Hochachtung

Ihr

gehorsamster H.

167. An Sander

Aschaffenburg, den 15 Jenner 96.

Mein theuerster Herr Sander,

Es thut mir Leid, daß ich, wegen Mangel an Muße, Ihnen nicht auf alles in Ihrem interessanten Schreiben ausführlich antworten kann; deßwegen geht auch dieses Packet später an Sie ab, als ich glaubte.

Es versteht sich, daß ich zur Gewittersymphonie auch das Andante rechne; warum sollt ich es für nichts achten? Ich merke wohl, Sie möchten gern, daß noch etwas besonders über dieses Andante gesagt werde.

Da ich im zweyten Theil schon so viel Opern beschrieben hatte: so wollt ich mich über die zu Anfange des dritten Bandes kurz fassen, um das Langweilige zu vermeiden. Deßwegen hab ich mich so wenig ins Detail eingelassen, als nur geschehen konnte.

Die Piccolflöten hör ich noch pfeifen. Das Orchester war überhaupt ganz vortreflich. Es wäre arg, wenn mir ihre gewaltige Wirkung entgangen wäre, der ich den neuen Gebrauch verschiedner Instrumente zu Ende meiner Beurtheilung der Alceste Glucken so hoch anrechne. Was Sie über diese Gewittersymphonie sagen, soll in den zwey Worten liegen: originell **pittoresk**, und **stürmisch** erhaben.

Deutlicher und faßlicher für Jedermann, kann es so lauten.

„Die Gewittersymphonie mit dem bald einfallenden Chor der Priesterinnen, unter Anführung der Iphigenia, ist ganz in Einem Guß, originell pittoresk, besonders in dem Zug der Wolken, welchen die Hörner durch den vier Takte lang angehaltnen Ton bey dem Zephyr-

spiel der andern Instrumente im Andante vortreflich darstellen, und ergreift, vorzüglich durch das hohe Pfeifen der Piccolflöten, gleich stürmisch erhaben."
— Leidenschaftlicher — (gut; das sinnliche liegt zugleich darin.)
— Vorspiel von Instrumenten — (gut.)
Die Wiederhohlung der Symphonie, und der Arie, hab ich bey der Aufführung wohl bemerkt; jedoch aus einem ganz andern Gesichtspunkt, als Sie; aber dann lange Zeit nachher zu Ende meiner Beurtheilung der Oper vergessen, von der Bemerkung Gebrauch zu machen.
Nach Durcharbeitung von zwanzig und mehrern Opern kann man bey der letzten leicht etwas vergessen.
Schalten Sie also nach den Worten am Schlusse der Beurtheilung: „Der letzte Chor: les dieux long tems en courroux, vortreflich." noch folgendes ein:
„Gluck umwindet sein Lieblingskind gleichsam mit einem Zaubergürtel, indem er das Gewitter, wie in der Ferne — (ein Muster vom Gebrauch des Orchesters! —*) bey dem Gefecht der Griechen und Scythen im vierten Ackt; und die Arie des Orestes im zweyten Ackt, während welcher dieser zur Ruhe kommt und einschlummert, als Diana erschienen ist, wieder anbringt."**)
Da ich die Partitur von dieser Oper nicht bey mir habe: so würd ich mich so bald an diese Wiederhohlungen, und die Nachahmung in der Zauberflöte nicht erinnert haben; das Werk hat also den, wie ich glaube, wichtigen Zusatz, Ihrer Freundschaft zu verdanken.

*) Man sehe im 2. Th. Seite 182.

**) Mozart hat diesen Kunstgriff, das Ganze zusammen zu halten, in der allgemein bewunderten Nazionaloper mit einigen Zügen, zu Anfang des zweyten Ackts, glücklich nachgeahmt.

Aenderung der angezeigten Stelle in Giulio Sabino.
„Giulio Sabino wurde für einen Enkel des Julius Caesar gehalten, dieser hatte einen vertrauten Umgang mit seiner Aeltermutter, einer Gallierin gehabt."
„Giulio Sabino wird mit seiner ganzen Familie in der unterirdischen pp."

Ihre fernern Bemerkungen über Glucks größtes Meisterstück werden mir gewiß willkommen seyn.
Ich wünschte, die Partitur bey mir zu haben. Vielleicht könnt ich jetzt meine Beurtheilung noch hier und da verbessern.
Ich bitte mir den Empfang des Packets sogleich nur mit einer Zeile zu melden, damit ich deßwegen sicher seyn kann.
Wenn ich noch Zeit habe: so schreib ich Ihnen, was die Iphigenia und Giulio Sabino betrift, noch aus diesem Briefe ab, und schick es Ihnen mit der reitenden Post, damit auch Sie wegen des Packets ohne Sorge sind. Leben Sie wohl.

168. An Sömmerring

Aschaffenburg den 31. Jenner 1796.

Ich habe dem Churfürsten in Beyseyn der Frau von Pfürdt und der Gräfin von Kesselstadt Ihre vortrefflichen Zeichnungen gezeigt; sie wurden bewundert und gepriesen. Die Gräfin von Kesselstadt sagte: „sie habe schon viele Kinder gehabt, sich aber das Werden derselben nie so vorgestellt;" sie konnte sich nicht satt daran sehen. Die Gerippe wollten ihr aber nicht behagen; desto mehr that sich Ihre Schülerin, die Frau von Pfürdt dabey hervor, so wie bey den Zeichnungen des Gehirns. Köck ward dabey gelobt und bewundert.

Ich sprach dann von dem Sensorio, und Kants Briefe; und machte sie begierig auf die Erscheinung.

Die fünf fertigen Bogen haben mir vom neuen unbeschreibliches Vergnügen gemacht.

Ich bin sehr besorgt, wie ich die Zeichnungen Ihnen sicher wieder hinunter schaffe. Dem Postwagen möcht ich sie nicht anvertrauen; es könnte etwas daran zerknickt oder verdorben werden. Gut, daß die Sache keine Eile hat, und ich die beste Gelegenheit abwarten kann; und wenn Sie dieselben brauchen, Sie mir es immer melden und sie sogleich haben können.

Eben so will der Churfürst den Globus einem so elenden Fahrzeug, wie unsre Nachen sind, nicht anvertrauen lassen, besonders in dieser Jahrszeit. Vielleicht reist er bald selbst durch Frankfurt nach Mainz; oder es geht eine sichre Jacht herauf. Es versteht sich von selbst, daß auf jeden Fall, was das Einpacken gekostet hat, von ihm bezahlt wird. Und sollte inzwischen Herr Jeannot, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, eine Gelegenheit haben, die Globen einem andern zu überlassen: so wird er die Gütigkeit haben, mir es durch Sie oder selbst zu melden. —

Ich habe mit dem Churfürsten von den Werken gesprochen, welche Herr Eßlinger von Didot, Baskerville, und Bodoni hat, und andern herrlichen Ausgaben. Der Churfürst möchte ein Verzeichniß derselben mit dabey angezeigten Preisen haben, damit wir diejenigen, welche wir noch nicht besitzen, und welche für unsre Bibliothek sind, herausnehmen könnten. Wollten Sie wohl in meinem Namen ihn darum bitten? Auf einem von Ihren Morgenbesuchen können Sie mich leicht der Mühe einen Brief deßwegen zu schreiben überheben. —

Nun zum Schluß noch eine Nachricht, welche Ihnen, alter getreuer Freund, in Rücksicht meiner große Freude machen wird. Ich habe vom Coadjutor einen ganz vortrefflichen Brief über den ersten Band der Hildegard erhalten, nur ist er für mich allzuschmeichelhaft. Gleich in den ersten Zeilen steht: „Mir ist kein Werk bekannt, in welchem tiefere Blicke mit einer so glühenden Darstellung vereinigt wären.“ So bald wir wieder zusammen kommen, werd ich Ihnen denselben mitbringen. — Dieses bleibt jedoch unter uns. Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit. Ich habe hier noch Niemanden ein Wort davon gesagt. Wir beide haben ohne dieß genug Neider! —

Leben Sie wohl!

Volti subito!

Heinse.

Ich hatte das Vorige schon geschrieben, als ich Ihren Brief von gestern erhalte.

Sander meldete mir vom 12. dieses, daß den 18. Glucks Alceste im Italiänischen in dem großen Opern-Theater aufgeführt würde; und daß man meine Beurtheilung derselben, nebst dem (verzweifelten) Anhange über deutsche Art und Kunst (welcher sich anfängt, wenn Sie sich noch entsinnen: „Die Produkte der Kunst müssen in Deutschland wie das Unkraut wachsen; da ist keine Pflege und Wartung, und sie gehen selten in's wirkliche Leben über. Das, was man bey uns gute Gesellschaft nennt, der Hof und der Adel, und die Gelehrten selbst, welche alle, gleich der Frühlingssonne, sie erziehen und zur Reife bringen sollten, bekümmern sich wenig um sie, betrachten sie als unnütz, als bloßen Zeitvertreib, und haben sie niemals zur eigentlichen Beschäftigung gemacht, um ächten

guten Geschmack an ihnen zu gewinnen. Kurz, wir sind Barbaren für alle Arten von Schönheit. u. s. w." fast einen Bogen lang immer derber fort —) dem König in die Hände, bey dieser Gelegenheit, spielen wollte; und daß ich das Verdienst haben sollte, den Berlinern eine Nationaloper zu verschaffen. Man hat meine Beurtheilung bey den Proben mit Glucks Musik verglichen, um recht sicher zu gehen; und sie durchaus richtig befunden. — Was nun weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Tüchtige Sensation müssen manche Stellen gewiß gemacht haben. — Uebrigens hab ich in meinem Stübchen mit der schönen Aussicht auf den Rheinstrom und das gelobte Hochheim und den königlichen Feldberg nicht daran gedacht, daß ich so feyerlich könnte produciert werden; sonst würd' ich doch etwas artiger gesprochen haben, mit allen den Poeten, Malern, Bildhauern, Kapellmeistern, Architekten in Procession mit Trauerkleidern hinter mir!

Der zweyte Band der Hildegard kann gerade auf den 18. dieses ausgegeben worden seyn. Ich erwarte meine Exemplare mit jedem Postwagen. Sobald ich sie erhalte: sind Sie und Madam Gondar die ersten, welchen ich die ihrigen zusende.

169. An ?

Aschaffenburg, den 4. Februar 96.

Vortreflicher Freund,

Ich danke Ihnen auf der Stelle, nach Empfang und Durchlesung Ihres Briefs, daß Sie mich so edel vertheidigt haben.

Was Sie mir aus Ihrem ersten Gespräch mit meinem lieben alten Freund Kobel melden, ist mir so unerwartet und sonderbar, daß ich

mir es nicht hätte träumen lassen. Gleich nach Kamms Abreise hab ich ihm geantwortet; und meine Antwort, wie gewöhnlich, Klopstock Schmidten gegeben, sie auf die Post zu besorgen, wenn ich zur größern Sicherheit es dießmal nicht selbst that.

Wie es zugegangen ist, daß er sie nicht erhalten hat, kann ich nicht wissen, und wenn er es auf mein Wort nicht glauben will, daß ich ihm geantwortet habe, eben so wenig gerichtlich beweisen. Daß ich ihm nicht ferner geschrieben habe, wird er mir nun nicht so übel nehmen; so wenig ich es ihm übel nehme, daß er mir nicht ferner geschrieben hat, ob er mir wohl, was Kamm ihm gesagt hat, als alter Freund hätte berichten sollen; er hätte dann seine Unzufriedenheit mit mir nicht sieben oder acht Jahre mit sich herum zu tragen gebraucht.

Ich hatte mit Kamm schon einige lustige Tage in Düßeldorf bey Jacobi und dem Grafen Neßelrode zugebracht, und kannte ihn aus München. Kobels Empfelung war also überflüssig. Was ich für ihn thun konnte, hab ich auch gethan. Ich ging noch denselben Abend, als er bey mir war, zu dem Grafen von Hatzfeldt, Directeur der Musik. Traf diesen aber nicht. Ich ging den andern Morgen zu ihm: er war schon ausgegangen. Ich ging zu Kamm: auch dieser war nicht zu Hause. Kamm mag auch bey mir gewesen seyn, und mich nicht angetroffen haben. Ich speiste bey der Frau von Coudenhoven, ob ich vielleicht den Grafen Hatzfeldt, ihren Bruder, wie so oft bey ihr anträfe: auch nicht. Und so traf ich den Abend wieder weder Hatzfeldten und Kammen. Solche alltägliche Zufälle kann nur ein Virtuos gewaltig übelnehmen; und einen für seine Mühe noch lästern. Endlich sprach ich den Grafen Hatzfeldt, als Kamm, ich weiß nicht mehr mit wem, schon bey ihm gewesen

war; und empfal ihn nach Verdienst und Bekanntschaft auf das angelegentste. Und so noch dem Kurfürsten selbst; ohne weiter bey ihm damit zu prahlen, oder, wie er sich hannswurstsmäßig ausdrückt, ihm die Kur damit zu machen.

Kurz, er gab sein Konzert. Nach diesem sprach ich ihn vor seiner Abreise; ich hatte den unstäten Paßagier nie getroffen. Er konnte ja wohl auch zu mir kommen; ich sah die Schuldigkeit nicht ein, ihm immer nachzulaufen. So verhält sich die ganze Geschichte.

Daß ich ihm vielleicht bey seinem ersten Besuche, zu welchem Sie, wie ich mich noch erinnere, auf die letzt kamen, gesagt habe: „der Hoboist Fischer aus Eredoc [?] habe erst vorigen Monat zwey Konzerte am Hofe hinter einander gegeben; der Bataillensymphoniemacher habe vor diesem ein Konzert gegeben, und noch vor diesem ein Italiänischer Tenor mit seiner Frau — alles nach der That und Wahrheit — und es werde etwas schwer halten" pp. Wenn er mir dieß als Kälte auslegen will: so hat er einen Sparren zu viel. Er mußte am besten wissen, wie sehr die Fürsten, ja schon Liebhaber von allerley herum ziehenden Virtuosen geplagt und gepeinigt werden; und wie sehr die vortreflichen darunter leiden. Sie entsinnen sich vielleicht noch, was ich für Noth mit dem blinden Flötenspieler gehabt habe; (den mir D. Wittmer aus Nürnberg empfal, welchen ich gar nicht einmal persönlich kannte.) Ich mußte auf die letzt für dessen ganze Familie fast herumziehen und betteln. —

Als bekannter Spaßmacher mag Kamm den guten Kobel tüchtig auf meine Kosten geneckt haben. Was kümmerte ihn ein Mensch, der 30 bis 40 Meilen entfernt war. Mir ist dieß Kleinigkeit, da ich ihn kenne, und weiß, daß er mit dergleichen Zeug weiter keine böse Absichten hat. Nur thut es mir leid, daß der gute Kobel sich

darüber geärgert hat, und daß mein Brief verloren gegangen ist, worin ich ihm, so viel ich mich entsinne, manches von meinem damaligen Leben entdeckte. Gruß und Kuß an den lieben alten genialischen Gesellschafter! —

Ich bin vor 14 Tagen in Frankfurt, aber nur auf einen Tag gewesen, da ich mit Hofpferden hin und her fuhr.

Dejanira versicherte mich steif und fest, daß Cupido für Cremona erhalten sollte Arkadien; und dann der Hochzeitsschmaus sogleich vor sich gehen würde. Jetzt scheint aber in Frankfurt die Sache wieder krebsgängig. Ich sprach die Tomiris bey der Juno zwey Stunden in einem fort; sie hat viel Kenntnisse in den schönen Künsten, der Litteratur, und Geschmack und Feinheit. Kalliope hat mir aus London einen vortreflichen Brief über das erste Konzert der Mara geschrieben; so etwas habe sie noch nicht gehört; vorzüglich bewunderte sie den weiten Umfang ihrer bezaubernden Stimme. Aus dem zweyten Konzert hat man eine Bravourarie im Eurialus besonders herausgegeben um beym Janus 21. 46. 5. 28. 19. 21. 46. 25. 19. 18. 36. 15. [= National Oper] dadurch zu erhalten. Was sie gewirkt hat, weiß ich noch nicht.

Das neue Werk der Norma ist gedruckt; jedoch noch nicht ausgegeben, und wird großes Aufsehen machen. Sie hat sich in Olympia nicht anbinden lassen, ist glücklich nach Smyrna wieder heimgelaufen, und wird den Winter da zubringen. Ispahan und Delphi verläßt sich auf die Furka; und so werden wir noch eine 80te Olympiade erleben.

Melden Sie mir doch, wenn Ihre Bücher ankommen, nach was für einer Ausgabe Voltairens Werke sind. Ich sah die Bibliothek von Basse; Büffon ist fast allein werth, was sie ihm gekostet hat.

Grüßen Sie mir doch die Demoiselle Bader; es sind nun freylich 12 Jahre, daß ich sie gesehen habe; aber sie muß noch immer sehr interessant seyn. Auch den Neffen Kobels; und Cannabich und Madame Cannabich, wenn sie noch leben; er ist einer der wackersten Männer.

Kobeln, dem ehrlichen, bringen Sie bey Gelegenheit für das Kurmachen, doch bey, welch ein Unterschied zwischen einem Gelehrten sey der aus Italien nach München kommt, und von welchem man interessante Nachrichten zu hören hofft, und zwischen einem Hoboisten, den man* nirgendwo aufführen darf, außer wo er sein Instrument blasen kann. Mich hat man nirgendwo dort auf Empfelung eingeladen, sondern fast wider Willen genöthigt. Und ferner, daß es eben so närrisch wäre, wenn ich die Freudenmale, die Kamm bey Jacobi und Neßelrode genossen hat, mir zurechnen wollte, als Kamm sich die paar Mahlzeiten, die ich die wenigen Tage meines Aufenthalts in München — so etwas ist gar zu elend. Ich habe mit Kamm nie in irgend einer Bekanntschaft gestanden, als daß ich ihn habe sprechen und blasen hören.

Vergeben Sie mir diesen hingeeilten Brief, weil ich sogleich antworten wollte, damit die alte Türkenglatze — sein Großvater war ein gefangener Türk bey Wien — Schlag auf Schlag bekäme, und der Eindruck von Hannswurst Kamm vertilgt wird. Fragen Sie noch nach Mahler Müllern, von welchem Sie komische Sachen hören werden, und geben mir Nachricht von ihm. Wenn Sie hier und da etwas unnöthig, oder zu stark finden, so behalten Sie es zurück. Ich möchte gerne, daß die lieben Menschenkinder mich in

(* da dieß beleidigend wäre: so versteht sich von selbst, daß es nicht gezeigt werde)

gutem Andenken erhielten; nur sollen Sie keine Correspondenz in dauernder Ordnung von mir verlangen. Was Sie hierüber gesagt haben: sagt der große Aristoteles fast mit denselben Worten. Leben Sie wohl treuer Freund! H.

170. An Sömmerring

Aschaffenburg den 21. Februar 1796.

Verzeihen Sie, lieber Guter, daß ich Ihnen noch nicht geantwortet habe: ein hartnäckiger Schnupfen hat mich arg gequält und quält mich noch.

Den Brief von Heyne hab ich, eben als ich ihn durch Sie empfing, dem Churfürsten übergeben. Als ich ihm sagte, er beträfe die Forsterischen Sachen: so brach auch sein Zorn über Forstern los. Ich fiel gleich ein: seine Kinder sind unschuldig, so wie sein Schwiegervater; einer der gelehrtesten Männer von Deutschland pp. Er antwortete: ich kenne ihn wohl, besänftigte sich, und ich fuhr fort: Wenigstens in Rücksicht dessen sollte man der Sache ein Ende machen.

Er las den Brief; schwieg eine Weile — und sprach dann mit mir über einige Bücher, die ich für die Bibliothek hatte kommen lassen.

Ich wünsche und hoffe, daß er einen guten Eindruck gemacht habe. Heyne selbst an meiner Stelle hätte nicht mehr thun können.

Sie erhalten hierbey einen Brief von Sander aus Berlin, der gestern in einem an mich angekommen ist. Die Exemplare des zweyten Bandes der Hildegard sind nun unterwegs.

Können Sie mir nicht einen kurzen Auszug von einer Anzeige des ersten Bandes auf dem Umschlag des neuesten Stücks der Friedenspräliminarien machen und überschreiben? sie ist von Biester, und soll völlig unpartheiisch seyn.

Einige Stellen, sowohl im ersten als zweyten Bande, haben einen ohnehin schon eingebildeten Narren und Fantasten vollends zum Don Quichotten gemacht, der mit Gewalt eine Lanze mit mir brechen will. Ich werde dem Rath der μεγαλοψυχία folgen.

Wegen Mangel an Papier aus Holland kann der dritte Band nicht auf der Ostermesse erscheinen, welches mir sehr leid thut. Doch wird es die Osterwoche ankommen, und sogleich mit dem Druck angefangen werden.

An dem Seelenorgan kann ich mich nicht satt lesen; es ist recht ein Monumentum aere perennius pp. Das einzige, was mir darin mißfällt, sind die Druckfehler. Ich freue mich schon über das Aufsehen, das es machen wird. Ich werde meinen Antheil zu den Erklärungen für die Klügern gewiß nicht ermangeln beyzutragen. — Nun wünsch' ich noch, und verlange die Kupfer dazu.

Die Zeichnungen hab' ich Ihnen in diesem abscheulichen Wetter nicht schicken mögen. Sobald es wieder hell und trocken ist: sollen sie abgehen.

Was sagen Sie dazu, daß Clairfait in Ruhe gesetzt ist? die gescheuten Leute befürchten die schlechteste Campagne unter allen. Wenn alles drunter und drüber gehen sollte: ziehen wir dann fein zusammen nach London.

Freude voll auf der vortrefflichen Donna, und dem wilden Wilhelm! und Ihnen!

Heinse.

171. An Sömmerring

Aschaffenburg den 13. Merz 1796.

Erst heute, trauter Freund, hab' ich Ihren Brief vom 8ten erhalten. Schillers Urtheil über den Ardinghello hat mir große Freude ge-

macht. Es ist mir eine wahre Lust zu sehen, wie die großen Raubvögel noch um den Ardinghello, und nun von fern um die Hildegard herumstreichen. Caricatur in dem Orakel soll wahrscheinlich weiter nichts seyn, als Poesie über Leidenschaften, Philosophie über bildende Künste, Metaphysik und Politik in einer Person. Alles dieß wollt' ich auch im Ardinghello darstellen; warum sollt' es nicht in einem Menschen vereinigt seyn können? Und bloße Begier, weil der Verfasser nicht in der That Liebeshändel mit einer Cäcilia, einer Lucinde, Fulvia, Fiordimona gehabt hätte, sondern alles lauter Phantasie wäre. Ohne Wahrheit und ohne Würde soll so viel sagen: ich sey noch kein Schiller. Ist das nicht zum Lachen!

Wahrscheinlich reis' ich übermorgen, als Dienstags den 15., mit dem Churfürsten nach Frankfurt pp.

Leben Sie wohl, alter Freund, und grüßen herzlich die Donna mit ihrem kleinen Muthwilligen.

Heinse.

172. An Sander

Aschaffenburg, den 21 Merz 96.

Sie schrieben mir, mein theuerster Herr Sander, den 9ten Februar, daß das Packet Exemplare vom zweyten Theil der Hildegard nächstens an mich abgehen würde. Bis heute hab ich es noch nicht erhalten. Es ist also entweder in Leipzig liegen geblieben, oder unterwegs verloren gegangen. Das letztre würde mir äußerst fatal seyn. Ich bitte Sie, mir mit umgehender Post deßwegen Nachricht zu ertheilen.

Von Reichardts albernen Lästerungen auf die Hildegard hab ich

zu Anfange dieses Monats eine schriftliche Kopie erhalten, und über seine naive Dummheit lachen müssen. Ich beantwortete sie sogleich von Stelle zu Stelle. Bis jezt glaub ich aber, mich in den Augen der Vernünftigen vielleicht zu erniedrigen, wenn ich die Antwort drucken lassen wollte. Man braucht ja nur mit seinem Wische das Original zusammenzuhalten, und dann den zweyten Theil zu lesen.

Auch den Ardinghello hat man zu gleicher Zeit boshaft angegriffen. Vorher führte man eine ganz andre Sprache. — Die Herren sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht! Das ist, das Ganze — vor dem, zu meinem Zweck, leicht hingezeichneten Ideal eines deutschen Fürsten; und der Klosterscene.

Kurz meine Antwort liegt bereit, und ich kann sie Ihnen jeden Posttag zum drucken schicken, wenn ich es für gut befinde. —

Sömmerring sagte mir, daß Sie mehrere Jahre lang an dem einen Ohre litten. Eins der unschuldigsten Mittel, das Gehör zu stärken, ist die Ohren von außen und innen mit frischem Brunnenwasser zu waschen. Das Sausen und Brausen kommt mehrentheils von Schwäche. Von innen kann man dieß am sanftesten, wenn man um eine Haarnadel ein Leinen Läppchen windet, es ins frische Wasser tunkt, und des Tags ein paarmal im Ohr herumdreht. — Wenn Sie darüber lächeln sollten: so nehmen Sie es für den guten Willen; ich habe mir einmal bloß damit eine heftige Entzündung im linken Ohr kuriert, und binnen einem Monat war keine Spur mehr von dem siedenden Toben und Klopfen, und niemals wieder, und vernehme seit der Zeit, wie vorher, die leiseste Schwingung von Ton.

Unser würdige Herr Coadjutor von Dalberg hat mir über den ersten Theil der Hildegard einen ganz vortreflichen Brief geschrieben,

welcher für die Ersprießlichkeit der Kunst überhaupt verdient allgemein bekannt gemacht zu werden. Ich mag es aber, bey den elenden Angriffen auf mich, gerade jetzt nicht thun; besonders da er für mich zu vortheilhaft ist. Nur eine Stelle will ich Ihnen im Vertrauen daraus mittheilen, damit Sie inzwischen einen Mann von dem größten Gewicht haben, welcher Ihrem ersten gütigen Urtheil über Hildegard beypflichtet; er sagt über den ersten Theil: „Mir ist kein Werk bekannt, in welchem tiefere Blicke mit einer so glühenden Darstellung vereinigt wären."

Ich könnte Ihnen noch Urtheile von andern anerkannten großen Kennern beyfügen; aber dieses sey statt aller.

Ardinghello erhält nach neun Jahren immer mehr Freunde; man wird die Hildegard eben so wenig unterdrücken. Leben Sie wohl.

Heinse.

173. An Sömmerring

Aschaffenburg den 16. April 1796.

Welcher gute Genius läßt mir von der Messe die köstlichen Cigaros zurück, die löblichen Naturalien, welche Sie mir zur Begeisterung für den dritten Band des Ardinghello übermachen? Tausend Dank dafür; ich sauge den süßen Wohlgeruch mit Lust ein, und durchweihrauche damit Nase und Zimmer. —

Ich habe dem Churfürsten Ihren Ruf nach Petersburg sogleich bekannt gemacht, er sagte dazu: „ich kann es nicht leiden, daß man mir meine Leute, die ich so lange gehabt habe, abspenstig machen will!" ich fügte aber alsbald hinzu, daß Sie ihn ohne Bedenken ausgeschlagen hätten. —

Was Schillern betrifft: so lesen Sie für's erste die letzte

Seite seines Aufsatzes über das Naive im 11 Stück der Horen Seite 76 und gedenken dabey der ihm ungewöhnlichen Hochschätzung, die mir seine Freunde für den Ardinghello von ihm betheuerten.

Und Sie werden sogleich einsehen, daß zwischen dem 11 und 12ten Stücke etwas vorgefallen seyn müsse. Und dieses ist die Erscheinung der Hildegard. Wenn Sie Schillers Hypothese über antike und moderne Dichtung, und seine grenzenlosen, unendlichen Ideale noch in Erinnerung haben: dann lesen Sie im ersten Theil der Hildegard von Seite 222 bis 240. Was ihn aber eigentlich gegen mich aufgebracht hat, ist Seite 257 „Kanonenstücke und Staatsactionen pp." und Seite 259 „Sie sind Aufbewahrerinnen — wo kein Stoff, kein Gehalt ist." —

Im 12ten Stück der Horen möchte er seine unendlichen Ideale pp. damit in Uebereinstimmung bringen; und erwähnt auch mit einer Art von Bitterkeit des Molinor.

Was die Staatsactionen betrifft: so haben wir deren von Otto von Wittelsbach an, und lange vorher, mehrere gehabt, daß er an seinen Fiesko und Don Carlos, *mit gutem Gewissen*, dabey nicht hätte denken sollen.

Das alte eitle Kind Wieland, das schon mehrmals über Laidion und Ardinghello geflennt hat, mag alsdann seinen Landsmann noch zu den *bloßen* Schimpfwörtern Herz und Caricatur verleitet haben. In *dessen* Sinn ist Caricatur nichts anders, als daß zu viel Kunstsachen im Ardinghello beurtheilt werden. Das alte Kind kommt aber wahrlich, ohngeachtet des Lobes, sehr übel, in aller Naivetät dabey weg.

Die Herren meinen, *man müsse überall nur an sie denken.*

Sie sehen, wie alles so äußerst natürlich ist. Ich rechne es Schillern hoch an, daß er bey diesen Einbildungen in der ersten Hitze sich noch so glimpflich ausdrückte; er ließ mir doch in dem Hauptpunkt, seiner Meinung und Ueberzeugung nach, Gerechtigkeit wiederfahren.

Sie wissen übrigens, daß ich von den Horen keine Zeile gelesen habe, als ich die Hildegard schrieb, die schon im Jahr 1794 geendigt war. Man wird dieses beym 2 und 3ten Theile schlechterdings nicht glauben wollen.

Man muß dieses alles aufnehmen, wie einen kleinen Gewitterguß, der einen unvermuthet überfällt, wenn man im Frühling spazieren geht. Wenn man nur sonst gesund ist, eine gute Natur hat, und etwas vertragen kann. In fine videbitur cujus boni!

Die Strümpfe überschicken Sie mir mit dem Postwagen; und melden, was ich dafür und die Cigaros schuldig bin. Herzlichen Dank der unvergleichlichen Donna! und den frohesten Kuß dem jungen neu gestärkten Wilden.

Wie ich sehe, sind Ew. Liebden noch, oder von Mainz schon wieder, in Frankfurt.

Meine besten Empfehlungen an Herrn Johannot für seinen erfreulichen Brief. Wir werden gewiß zusammen diesen Sommer noch einmal den Feldberg besteigen, unsre kühne Brittin voran; dann die schöne Gegend, und Offenbach genießen, wie Menschen, die wissen, was gut ist.

Denken Sie nicht weiter daran, daß E[ßlinge]r mir ein Geschenk macht. Den Anakreon von Bodoni haben wir groß und klein. Wenn Poli ganz ist, dann wollen wir wieder davon reden. Wie viel soll Buffon kosten? sind auch die Vögel dabey? — Vergessen

Sie den Meßkatolog nicht! und schicken mir das Sensorium commune für den Churfürsten, sobald Sie es haben.

Ich hoffe noch immer auf Frieden.

Addio caro!

Heinse.

174. An Zulehner

[Aschaffenburg, April 1796.]

Nach Mainz werd ich wahrscheinlich sobald noch nicht kommen; der Frühling ist hier viel angenehmer. Ich danke Ihnen und Ihrer Frau Mutter herzlich für Ihr gütiges Anerbieten des Quartiers. Tausend Grüße an Sie, Madame Roßmann, an Greisen, das ganze Benderische Haus und an Herrn Canonicus Sterkel. Sagen Sie diesem, daß ich nicht gewußt hätte, daß er sich in Mainz befände; ich habe außer Ihnen keine Correspondenz dahin, und Sie meldeten mir nichts von seiner Ankunft. Es versteht sich von selbst, daß ich ihm ein Exemplar der Hildegard würde zugesendet haben. Sobald ich den zweyten Theil erhalte, soll das vom ersten zugleich erfolgen.

Unser Herr Coadjutor hat mir einen vortreflichen Brief über den ersten Theil der Hildegard geschrieben, ganz des großen Mannes würdig.

Könnten Sie mir nicht nur auf einen Postag, die Fortsetzung der Reichardtschen Recension mittheilen, wenn sie erscheint? Ich mag dieserwegen keinen ganzen Jahrgang seiner Schreiberey halten. Leben Sie wohl! und bleiben mir gewogen.

Ihr alter H.

175. An Sömmerring

Aschaffenburg den 29. April 1796.

Die Ausgabe Buffon's für 100 Carolins ist dem Churfürsten zu theuer. Von Fontaine in Mannheim kann er die Originalausgabe in Quart und Kalbleder gebunden für 390 Gulden haben. Die illuminirten Thiere möchte er zwar gern haben; aber auch zugleich die Vögel dabey illuminirt. Eins ohne das andre bleibt immer mangelhaft. Und die Vögel werden die Herrn Varrentrapp und Wenner nicht zurückbehalten wollen. — So eben hat er mir diese Antwort ertheilt. —

Es thut mir recht herzlich leid, daß unser vortrefflicher Fritz Jacobi noch immer von Krankheiten so gequält wird. — Die herzlichsten Grüße unterdessen an ihn, und seine unvergleichliche Helene. Nächstens werd ich ihm selbst schreiben. Melden Sie es mir, sobald die Addresse nach Hamburg an ihn nicht mehr statt findet.

Von unserm herrlichen Coadjutor freut mich's, daß er so scharf und con amore über das Organ der Seele nachgedacht hat, und sich dabey so besonnen ausdrückt.

Gestern sind die Strümpfe angekommen; ich finde sie sehr schön; das Geld werd' ich Ihnen nebst der Auslage für die Cigaros übermachen sobald noch etwas hinzukommt, nämlich wieder ein halbes Dutzend Packete Taback, jedes für einen Gulden bey Katten. Tausend Dank der gütigen Donna für ihre Bemühung.

Dem Churfürsten hab' ich die Hauptidee von Ihrem Organ der Seele erklärt; er findet die Entdeckung schön und meisterhaft; glaubt aber dabey, daß die Seele im ganzen Körper gegenwärtig sey. —

Zulehner schickte mir gestern das dritte Stück von dem Journal Deutschland, worin die Fortsetzung der Recension der Hildegard sich befindet.

Addio Carissimo!

Heinse.

176. An Sophie von La Roche

Aschaffenburg den 2. May 96.

Vortreffliche Frau!

Ich habe Ihnen jetzt einige Nachrichten mitzutheilen, nach welchen Sie verlangten.

Fritz Jacobi schrieb vom 2. April Sömmeringen, daß Graf Reventlow jetzt in Rom sey, immer kränker würde, und zu befürchten wäre, er werde seine Gebeine in Rom lassen müssen. Die Gräfin befände sich noch wie ehemals, eher etwas besser. Möchten doch diese seltenen Menschen an Vollkommenheit bald irgendwo die ächte Quelle der Gesundheit finden! so wie unser theurer Freund Jacobi selbst, welcher, wie er meldet, seit 13 Monaten sich mit seiner hinfälligen Gesundheit fast immer plagen muß. Er schreibt es dem feuchten Klima zu, wo er ist; und befindet sich mit seiner Schwester Lene zu Eutin, gedenkt aber, sobald er wieder in seinem geliebten Pempelfort sicher seyn kann, über Leipzig, Dresden und unser Frankfurt diesen Sommer zurück zu kehren, wenn aber der goldene Frieden nicht erscheint, zu seinen Reventlows nach Italien zu ziehen.

Der alte Herr von Clermont ist gestorben, und dessen Tochter, welche der zweyte Sohn Jacobis, Georg, geheiratet hatte, im Kindbette. Noch zwey andere Töchter von Clermont sind verheirathet, und Lotte

allein noch nicht ... Clärchen, die schöne Tochter Jacobis, hat Arnold Clermont.

Georg Jacobi war zu Paris; und der alte getreue Schenk Jacobis, welcher Oekonomierat mit einem guten Gehalt zu Düsseldorf geworden ist, auch drey Monate lang zu Paris, und sprach oft mit Siéyes.

Vielleicht wissen Sie schon einen Theil der Nachrichten? Ich freue mich von Herzen, Sie einmal, nach so langer Zeit, wieder zu sehen und zu sprechen. Sobald ich wieder nach Frankfurt komme, werde ich zu Ihnen eilen, und weder Sturm noch Wetter soll mich davon abhalten. Wenn Sie meinem lieben Fritz nach Amerika schreiben, tausend Grüße an ihn und seine gute Gattin.

Leben Sie wohl und bleiben mir gewogen!

Ihr alter Freund und Diener

Heinse.

177. An Zulehner

[Aschaffenburg, Mai 1796.]

Ich habe schon den vorigen Monat die Exemplare vom zweyten Theil der Hildegard erwartet, welcher zu Anfang dieses Jahrs abgedruckt war (ein Exemplar, wovon die vier letzten Bogen noch nicht rein corrigirt waren, hatte ich im Dezember); sie aber bis jetzt noch nicht erhalten. Ich kann nicht anders denken, als daß sie entweder in Leipzig liegen geblieben, oder gar unterwegs verloren gegangen sind. Ich wollte Ihnen zugleich antworten, wenn ich Ihnen Ihr Exemplar schickte.

Was das Miserere des Allegri betrift, so waren wir ja schon bis auf einen Punkt einig; und es hatte mit dieser Kleinigkeit keine

Eile. (Bewahre der Himmel, daß ich darüber böse seyn sollte, wenn ein anderer nicht meiner Meinung wäre! gerade dieses war von jeher in Gesellschaften mein Vergnügen.) Dieser Punkt ist: „wenn Allegri es so gefühlt hätte, so hätte er es auch so in Noten aufgesetzt." Darauf sag ich Ihnen, er hat es so gefühlt und wahrscheinlich noch tiefer, als die Sixtinische Kapelle, und hat es auch so in Noten aufgesetzt; nur ist die Musik uns so alt und gänzlich fremd, daß wir die Wirkung derselben uns nicht mit der Einbildungskraft vorstellen können, sondern die Musik in treflicher Aufführung p. mit dem leibhaften Sinn des Ohrs hören müssen. Hierüber werden Sie zum Theil im dritten Bande, bey einer Stelle von Gluck, und vielleicht zum Theil einmal noch besonders meine Erklärung finden.

Was Mozarten betrift, so müssen Sie mich in unsrer freundschaftlichen Art von Scherz mißverstanden haben. Ich schrieb niemals über irgend ein Werk von ihm eine besondre Recension. Als Komponisten für das Klavier hab ich ihn immer unter die großen Meister gesetzt; nur bey seiner Theater-Musik konnt ich den so oft zweckwidrigen Pomp von Instrumenten nicht vertragen. Darauf hat sich, wie ich mich entsinne, eine Stelle in einem Aufsatze von mir bezogen. In seiner Zauberflöte zeigte er sich dann ganz anders; so wie schon in mehrern Scenen seines Don Juan. Ein Mann von üppigem Genie muß endlich durch die Erfahrung mit Gewalt darauf gestoßen werden, was eigentlich nur Effekt macht. Im zweyten und dritten Bande der Hildegard hab ich ihm in ein paar Nebenstellen sein Lob angedeihen lassen; da die Zeit, in welche Hildegard versetzt ist, mir nicht gestattete, weder den Don Juan noch die Zauberflöte zu analysiren.

Reichardt hat sich mit seiner Schmähschrift auf Hildegarden selbst

verächtlich gemacht; ich mußte über seine Großsprecherey, naive Wuth, Einfalt und Unwissenheit lachen, als ich sie zu Anfang dieses Monats erhielt. Jeder Vernünftige braucht statt der Antwort nur das Original damit zusammenzuhalten. Jedoch setzte ich zum Spaß einen Abend mich hin, und widerlegte sie, meistens komisch, wie sich gehört, von Stelle zu Stelle.

Was das Wollüstige betrift, so wird er sich schon im zweyten Theile sehr betrogen finden. Ich wünschte, daß ich den kurzen Aufsatz Ihnen und meinen Freunden in Mainz vorlesen könnte! Die vorige Woche war ich mit dem Kurfürsten zu Frankfurt, und las ihn Sömmeringen und seiner Frau vor. Einem Schriftsteller kann nichts glücklicheres begegnen, als so angegriffen zu werden; je mehr es anfangs bey den Idioten Lärm macht desto besser!

Ueberhaupt hat es mich gefreut, bey dieser Gelegenheit einige vortrefliche Männer genauer kennen zu lernen.

Für die Mittheilung der neuen Sonaten von Haydn dank ich Ihnen schon zum Voraus. Ihre andre Musik liegt bereit, und ich warte nur auf eine gute Gelegenheit, sie abzusenden.

178. An Sander

Aschaffenburg, den 16 May 96.

Es freut mich von Herzen, mein theuerster Herr Sander, daß Ihre Gesundheit völlig wieder hergestellt ist. — Ich bin mit dem Druck des zweyten Theils der Hildegard höchst zufrieden, eben so als mit dem des ersten; und die Exemplare auf Velinpapier sind noch schöner, weil sie besser geglättet sind.

Die Anweisung des Ueberrestes vom Honorar für den zweyten

Theil hab ich richtig erhalten; und werde ihn durch Sömmerring zur bestimmten Zeit bey den Herrn Varrentrapp und Wenner in Empfang nehmen lassen.

Schon eh ich Ihren angenehmen Brief erhielt, hab ich meinem Freunde in Frankfurt die Antwort auf Reichardts Recensionen zugesendet, damit er sie noch vor dem Druck lese; und empholen, dieselbe alsdann sogleich auf den Hessischen Postwagen an Sie abzugeben.

Ich enthielt mich darin, so viel mir möglich war, aller Persönlichkeiten. Einige derbe Ausdrücke wird mir das Publikum bey einem so tollen Anfall wohl zu gute halten. Bey einem der gröbsten Großsprecher würde man mit dem feinsten Witze zu kurz kommen. Sie werden finden, daß ich die gehörige Grenze nicht überschritten habe. Sollte dieses jedoch irgendwo geschehen seyn: so bitt ich Sie, es zu mildern, oder wegzulassen. Ueberhaupt hab ich diese Antwort mehr für Ihren Verlag, als mich geschrieben; ich kenne Ihre reifliche Ueberlegung, und Sie werden alles vortreflich besorgen.

Ich überlaß es Ihnen ganz, ob Sie diese Antwort auf einen Bogen besonders wollen drucken lassen, und dann mit Gelegenheit an Ihre Correspondenten übersenden; oder in eine Monatsschrift einrücken. 20 Abdrücke davon möcht ich zu meinen Exemplaren haben.

Der dritte Band ist den Setzern, besonders wegen des Italiänischen, etwas schwerer; doch zweifle ich nicht, daß er durch Ihre gütige Besorgung eben so correct seyn wird, als die zwey andern. Uebrigens brauch ich nicht zu erinnern, was ich Ihnen schon deswegen geschrieben habe.

Man meldet mir aus Düsseldorf, daß die Musik zu den Beyspielen für den Abschnitt über den Ausdruck jetzt unter andern Sachen in

aller Herrn Lande zerstreut wäre. Wenn ich nicht hätte befürchten müssen, für einen Spion gehalten zu werden, so würde ich selbst dorthin diesen Frühling eine Reise gemacht haben.
So bald es nur geschehen kann, werd ich die Meisterscenen, die in der Hildegard beurtheilt worden sind, nach einander in Partitur durch einen Musikverleger herausgeben; und die Beyspiele zu dem verschiednen Ausdruck der Accorde Ihnen zuerst zusenden.
Ich hoffe, daß Hildegard mit der Zeit an Interesse immer gewinnen werde. Sie ist keine Lectüre zum bloßen Zeitvertreib; und erfordert Studium, und Musikalische Vorkenntnisse. Leben Sie wohl!

Mit der wahrsten Hochschätzung

Ihr ergebenster

Heinse.

179. An Gleim

Aschaffenburg, den 2 Junius 96.

Ihr Brief, unvergleichlicher Herzensvater Gleim, hat mich mit Freude überrascht. Ich Sie vergeßen! Sie waren der Mann, der sich zuerst meiner ernstlich annahm, mich jungen herumirrenden Wilden, großmüthig in die Welt einführte, immer als zärtlicher Vater für mich sorgte; ich auch nur die goldnen Tage des Halladat vergessen! —
Der alte Rheinwein ist von unsern erfahrensten Weinkennern geprüft und ausgewählt worden, und für Sie besorgt. Die Gebrüder Mappes sind die ersten Weinhändler in Mainz, und werden als rechtschafne Männer geschätzt. Weinhändler und Weinvirtuosen verehren und lieben Sie Waßertrinker. Ich habe Herrn Mappes durch einen gemeinschaftlichen Freund auftragen lassen, mit erster

Gelegenheit einen Anker oder 20 Maaß Markbronner, von welchem Jahr und Preis in beyliegendem Zettel angezeigt sind, an Sie zu übersenden. Der eine Bruder Mappes befindet sich gerade jetzt in Berlin. Möchte dieser Nektar Deutschlands neues körperliches Leben in Ihren Adern erwecken! Denn das geistige webt und lebt in ewiger Frühlingsblüthe.

Es herzstärkt mich, daß Ihnen meine Hildegard gefällt. Noch diesen Sommer kommt der dritte und letzte Band heraus; und auf diese Zeit war Ihnen schon längst das schönste Exemplar auf Velinpapier bestimt. Das Manuscript des ganzen Werks war schon im Frühling vorigen Jahrs zu Berlin; aber auch unsre besten Verleger lassen nicht von der übeln Gewohnheit ab, das Ganze zu verzetteln. Ich habe es äußerst schnell ausgearbeitet; im Junius 1794 fing ich es zu Mainz mitten unter dem Kriegsgetümmel an, und im Dezember desselben Jahrs schrieb ich zu Aschaffenburg davon die letzten Blätter und die Vorrede; und packte und flüchtete während der Zeit die ganze kurfürstliche Bibliothek. Meine Muse hat ihre sonderbare Launen.

Ueber die Lästerungen eines ohne alle gültige Ursache gegen mich aufgebrachten Troßbuben, hab ich den ganzen Tag laut auflachen müssen, als ich sie erhielt. Ich wollte in diesem Werke ein Muster von Keuschheit aufstellen, und befürchtete, man möchte mich eine Betschwester nennen; die unerwarteten Vorwürfe kamen mir also gar zu possierlich vor. Ueberhaupt ist seine Recension unter aller Kritik; und ich hatte schon die günstigsten Urtheile der vortreflichsten Männer vor mir.

Eine Stelle aus einem Kleinod von Briefe unsers Herrn Coadjutors von Dalberg kann ich meinem hochgeliebten väterlichen Freunde

nicht vorenthalten, ob sie gleich viel zu vortheilhaft für mich ist. Er schreibt mir unter andern über den ersten Theil der Hildegard: „mir ist kein Werk bekannt, in welchem tiefere Blicke mit einer so glühenden Darstellung vereinigt wären.“ — Könnten wir uns doch bald einmal wieder sehen und sprechen! Leben Sie wohl, Vater Tyrtaios, Anakreon und Orpheus!

180. An Zulehner

Aschaffenburg, den 14 Junius 96.

Mein lieber Zulehner,

Geschäfte bey der Bibliothek, und Besuche von auswärtigen Bekannten haben wir keine Muße gelassen, Ihnen zu antworten. Jetzt ist Madame Hohlweg aus Frankfurt mit ihren Kindern hier — also nur einige Zeilen! ausführlich, wenn wir wieder zusammen kommen.

Es freut mich, daß Sie nur in wenig Punkten des zweyten Theils der Hildegard andrer Meinung sind. Ich glaube, daß wir auch in diesen, nach näherer Erklärung, bald übereinstimmen werden. — Gerade bey der Kadenz großer gefühlvoller Sänger und Sängerinnen in Scenen der heftigsten Leidenschaften flossen den Zuhöhern des ganzen Schauspielhauses erst recht von Grund des Herzens die Thränen. Ich bin mehrmals in Italien, besonders in Venedig bey Pacchiarotti, Zeuge davon gewesen; und war Kind genug, selbst Thränen zu vergießen. Die Musik zeigte eben hier, ganz von den Worten abgesondert, ihre stärkste Kraft. Die Ursache finden Sie im zweyten Theil der Hildegard Seite 160 angegeben. —

Jomelli, Gluck, Traetta, und jeder große Meister, haben durch ihre

vortreflichen pittoresken Scenen Europa bezaubert. Sie sind Verzierungen großer Kunstwerke. Zuweilen greifen sie selbst ins Wesentliche ein. Die göttliche Musik der Ouverture und der ersten Scenen der Iphigenia in Tauris täuscht entzückend in das gewaltige Leben der Natur hin, wo die schauerliche Begebenheit sich zuträgt.

Ich wünschte, daß wir ein andres Wort für Pittoresk hätten, welches diese Art der Musik eigen bezeichnete. Des Wortes — Mahlen — wobey einem immer der Sinn des Gesichts einfällt, sollte man nur beym kindischen Mißbrauch sich bedienen. Seite 136 fand ich kein besseres, als das allgemeine Wort: darstellen.

Die Kunst der Musik arbeitet immer zuerst für das Ohr, und spürt an den Gegenständen der Natur, die sie darstellen will, das Leben, die Eigenschaften auf, die es fassen kann, die sie ihm gegenwärtig machen. Nur durch Assoziazion der Ideen arbeitet sie für die Phantasie andrer Sinne, wenn ich mich so ausdrücken darf. Und dieses ist gerade das Werk des Genies.

In meiner Definizion Seite 135 ist noch: — „und alles, was sich in der Natur durch Ton und Bewegung äußert, darzustellen; ohne Metapher zu reden, dem Sinn des Ohrs hörbar zu machen."

Dagegen wenden Sie ein: „Die Musik soll ja die Bewegungen nicht darstellen, oder mahlen, sondern die Empfindungen, welche wir bey den Bewegungen in der Natur haben, erwecken, und dieses geschieht nie durch das Mahlen."

Ich habe mich sehr bestimmt ausgedrückt. Setzen Sie: „Die Musik soll ja die Bewegungen nicht darstellen (das ist: dem Sinn des Ohrs hörbar machen) sondern die Empfindungen, welche wir bey

den Bewegungen in der Natur haben, erwecken; und dieß geschieht nie durch das Darstellen.""

Untersuchen wir nun die Sache haarscharf bis auf den Grund; damit wir uns durch keinen Wörterkram irre führen lassen, wobey wir endlich selbst nicht wissen, was wir wollen.

Ich antworte: wenn wir die Empfindung durch Ton und Bewegung in der Natur erhalten: so muß die Empfindung auch durch die Darstellung von Ton und Bewegung wieder erweckt werden; vorausgesetzt, daß Ton, Bewegung — oder der Gegenstand der Empfindung, durch Musik, das ist: durch Harmonie, Melodie, und Rhythmus kann dargestellt werden. Woran wir billig nicht zweifeln; denn was wäre sonst unsre Kunst, wenn sie Ton und Bewegung nicht darstellen könnte?

Die Mahlerey stellt Farben dar; die Musik Töne und Bewegungen. Die Mahlerey soll keine Töne: die Musik keine Farben — unmittelbar — darstellen; es ist unmöglich. Oder Musiciren ist nicht mahlen; und Mahlen ist nicht musiciren. Die Grenzen sind scharf gezogen.

Gluck sieht und hört nun Gewitter und Sturm, wie er noch nicht erlebt hat; und stellt es mit seiner Kunst in der Iphigenia in Tauris nach der Natur dar, in höchster Vortreflichkeit, so wie er es empfand.

Sie sehen, daß: er stellt seine Empfindungen dar, und: er stellt das Gewitter, den Sturm dar — völlig Einerley ist.

Nun sagen Sie:

Er soll das Gewitter nicht darstellen! sondern er soll die Empfindung des Gewitters erwecken. Also:

Gluck soll das Gewitter darstellen, und nicht darstellen.

Gluck soll die Empfindung des Gewitters erwecken und nicht erwecken. — Wenn der Tonkünstler die Empfindung von dem Gewitter in der Seele erwecken soll: so muß es doch durch ein lebendiges Zeichen von demselben geschehen, durch Darstellung, Nachahmen des Rollen des Donners, das Fliegen der Blitze, die Töne von Wind und Wetter — ex nihilo nihil fit.

Eben so stellte Jomelli den Lauf eines edlen Rosses dar durch den Ton, die Bewegung seiner Hufe; und überließ natürlich das Unmögliche für seine Kunst dem Mahler — Stellung, Form und Farben; die Phantasie des Auges seiner Zuhörer wird sichs dabey von selbst lebhaft vorstellen.

Geschmackvolle selbst edle Tonkünstler wurden von seiner Darstellung bezaubert. Sie ist eine reizende Verzierung, ein großes Ganzes mannigfaltig zu machen. Der Zuhörer sind mancherley; warum sollte der Künstler den Liebhabern dieses herrlichen Thiers nicht auch einmal ein besondres Vergnügen machen? Ein stolzes Roß in seinem Lauf bleibt immer ein schönes Bild. Und unsre Accompagnements sind warlich so reich nicht, daß eine Abwechslung überflüßig wäre.

Was das Unschickliche betrift: so tadle ich selbst den Jomelli S. 264, 268.

Die komische Musik, und das Ballet besonders kann des Pittoresken gar nicht entbehren. Alberne Stuben-Pedanterey wäre, wenn man es hier nicht brauchen wollte. Altfränkischer Mißbrauch, wie zuweilen bey Händel, hebt den rechten Gebrauch nicht auf.

Seite 290. Was die verkleinerte Terz betrift: so muß die Note in Einem von unsern Exemplaren verschrieben gewesen seyn. Betrachten Sie dieselbe noch einmal — Im dritten Theile führ ich ein

merkwürdiges seltnes Beyspiel derselben aus der Passion von Paesiello an. Die Entstehung der verkleinerten Septime ist eben dort angezeigt; und aus dem Kirnberger schon bekannt genug. Warum soll ich die verkleinerte Septime nach dem fehlenden Grundbasse verkleinerte None benennen? pp – – –
Der Takt t'assiste Amore hat auf mich keinen so starken Eindruck gemacht, um ihn besonders anzuführen. Sie können inzwischen wohl recht haben. Ich habe hier die Musik nicht, um ihn nachzusehen. —
So viel auf Ihre Bemerkungen über den zweyten Theil der Hildegard. Ich danke Ihnen dafür verbindlich, und erkenne vollkommen, daß es unbequemer war, sie aufzusetzen, als bloß schaal zu loben. Der Beyfall über drey der wesentlichen Abschnitte darin freut mich desto mehr, da er nicht anders als ungeheuchelt seyn kann.

Auch noch ein paar Worte über die vorletzte Seite des ersten Theils. Wer hätte in dem Herrn Karl Zulehner einen so strengen Moralisten gesucht!
Sie kennen wahrscheinlich die Begebenheit Cäsars mit der Kleopatra aus einer unächten Quelle. Caesar müßte ein weit größrer Heiliger, als St. Antonius gewesen seyn, wenn er anders hätte handeln sollen.
Kleopatra, das Wunder ihres Geschlechts zu ihrer Zeit an hoher geistreicher Schönheit, Klugheit und Kenntnissen, ließ sich — alles nach der Geschichte — vom Thron vertrieben, welcher ihr zur Hälfte rechtmäßig gebührte, nachdem sie schon voll seltnen Muthes ein Heer in Syrien angeworben hatte, in Person denselben wieder zu erobern — aus freyem Entschlusse in einen Ballen Tuch wickeln, und

von einem Getreuen aus dem Schiffe in das Schloß zu Alexandrien dem Caesar auf das Zimmer tragen. — pp

Uebrigens kann man einen solchen Helden, beym wichtigsten Siege von Jahrhunderten, nicht nach unsern heutigen bloß bürgerlichen Gesetzen verurtheilen.

Er zeugte mit ihr einen Sohn Cäsarion; hätte sie aus überschwenglicher Liebe geheurathet, wenn es nur einigermaaßen nach seinen Verhältnissen schicklich gewesen wäre; und versorgte warlich beyde.

Der junge Hohenthal berührt bloß die Geschichte; eher mit zu strengem Tadel, als Vertheidigung.

Behüte und bewahre mich der Himmel und alle seine Heiligen daß ich die Verwegenheit, welche Kleopatra beging, vertheidigen, oder nur beschönigen wollte. (Caesar — ich sage es nur pianissimo für mich — einer der größten Menschen, der dem Adam, welchen Gott selbst machte, wahrscheinlich am nächsten kam, mußte freylich für eine Kleopatra unwiderstehliche Reize haben.) Ew. Gestrengen würden es aber gewiß selbst an Ort und Stelle wo nicht geschmacklos, ganz unzweckmäßig gefunden haben, wenn ich Hohenthalen eine Moralische Standrede gegen sie hätte wollen halten lassen.

Die Alten hatten wirklich die Maxime an wahrhaft großen Männern eine schwache Seite mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, und der Menschlichkeit etwas zu gut zu halten. Aber sie waren auch Heiden. —

Was die Herausgabe der Musik betrift: so müssen wir uns mündlich darüber besprechen. Den Bogen für 8 Kreuzer, oder umsonst werd ich sie gewiß nicht herausgeben; da es ohne Mühe und Arbeit nicht geschehen kann, wenn es zweckmäßig und vortreflich seyn soll.

Ich muß noch manches dabey bemerken. Die Kriegsunruhen gestatten sie diesen Sommer noch nicht. Bloßer Klavierauszug schickt sich nicht für solche Scenen. Die Musik muß schlechterdings herausgegeben werden, wie sie die Meister geschrieben haben.

Schließlich wünsch ich Ihnen, verzweifelnden Ungläubigen, nun Glück zu Ihrer Pfründe. Ich hoffe, daß sie fett sey, und Bacchus sie immerdar beglücke.
Grüßen Sie herzlich von mir Madame Roßmann und Herrn Canonicus Sterkel.
Melden Sie mir doch die wichtigsten Kriegsneuigkeiten die ich nicht schon durch Zeitungen wissen kann.
Der dritte Theil der Hildegard wird nun fertig seyn, und ich erwarte jeden Posttag die gedruckten Bogen zur Durchsicht. Leben Sie wohl!

181. An Sömmerring

Aschaffenburg 20/6 1796.

Tausend Dank für Ihre interessanten Nachrichten. —
Ich habe so eben Italiänische Nachrichten aus Rom vom dritten dieses für den Churfürsten und den Hof übersetzen müssen. Das Wichtigste darin ist, daß der König von Neapel sein Land gegen die Franzosen vertheidigen will; und eine Armee über 100tausend Mann gegen sie in Person anführt. Der Adel und die Städte werben Corps für ihn an auf eigne Kosten. Und die besten und verständigsten Officiere ziehen im ganzen Lande herum. Die regu=

lierten Truppen machen 40,000 Mann aus. Der Adel und die Begüterten geben ihre Pferde freywillig zum Kriege.

Vom 23. des vorigen Monats an sind drey Tage nach einander feyerliche Processionen zu dem heiligen Januarius gehalten worden, König und Königin zogen mit aus, und der ganze Hof folgte. Das Volk rief: es lebe der König! und der heilige Januarius! Man sieht es als einen Religionskrieg an.

Der Pabst ist unpäßlich an einer Erkältung und hütet das Zimmer. Der Adel und die Prälaten in Rom sind eingeladen worden, ihr Gold und Silber in die Münze zu schicken, um dem Mangel an baarem Gelde abzuhelfen.

Zu Bologna hat man auf Befehl des Senats das Wappen der verbündeten Mächte gegen die Franzosen von den Pallästen abgemacht, woran sie sich befanden.

Die Municipalität in Mailand datirt ihre Verordnungen: im ersten Jahre der lombardischen Republik.

Buonaparte (ein junger Korsikaner von 26 Jahren) hält dort strenge und kluge Policey. Von dessen Verwundung stand noch nichts in diesen Nachrichten.

Der große Sieg an der Etsch bestätigt sich noch nicht.

Der König von Neapel schickt die beredtsten Prediger im Lande herum, um das Volk anzufeuern, für ihren König, die Religion, und das Vaterland zu streiten.

Künftige Woche kann ich noch nicht kommen; also sobald ich kann. Plattnern hab' ich heute noch nicht lesen können. Ich sah nur, daß ihn ein Kantianer wegen des Sitzes der Seele am Ohr gefaßt hatte. Er war nicht so klug, als Meister Thomas.

Der Cardinal ist durch das Venezianische nach Wien. Der Prinz

Xaver von Rom eben den Weg nach Dresden. Der König von Neapel hat dessen Sohn zum Obristen von einem Regimente gemacht, mit 5000 (Neapolitanischen) Ducaten jährlichem Gehalt.

Leben Sie wohl, Trauter!

Heinse.

182. An Sömmerring

Aschaffenburg 15/11 1796.

Sie thun wohl, meiner Meinung nach, daß Sie nach Mainz ziehen; das viele Gerede macht endlich doch gehässig, wie wir bey Forstern gesehn haben.

Schuh, Medicina Clinica, Almanach, sind glücklich angekommen. Hoffentlich wird der Wechsel auch bald kommen.

Sie hatten Recht, was Sie mir über den Almanach schrieben. Es ist lustig, den alten Göthe, wie einen Zigeunerhauptmann, mit den jungen Kant—ianern aufziehen zu sehen. Seine Epigramme auf Reichardt gehören bey weitem unter das Beste; den kennt er mit Haut und Haar, wie von Mutterleib aus. Der wird die Beulen von den Rippenstößen nicht so bald verschwitzen.

Wahrscheinlich besuch ich Sie bey Gelegenheit diesen Winter in Mainz. Es wird Ihnen dort nicht so ganz an gesellschaftlichen Vergnügen fehlen, wie mir hier. Also trösten Sie sich.

So eben hab ich von Zulehnern einen Brief erhalten; er hat vier Wochen am kalten Fieber krank gelegen. Er schreibt mir sehr freundschaftlich. Grüßen Sie ihn von mir, falls Sie ihn eher sehen, als ich ihm geantwortet hätte.

Leben Sie wohl!

Heinse.

183. An Sömmerring

Aschaffenburg den 9/1. 1797.

Mein lieber trauter Thomas.

Wir haben gethan, was uns möglich war. Wegen des Abzugs von Ihrem Gehalt läßt sich mit dem Kurfürsten gar nicht sprechen, wenn man nicht, unnützer Weise, hart und geradezu abgewiesen werden will. Wir haben kein Wort davon gesagt, daß Sie etwas abgeben wollten. Der Kanzler und die Mainzer haben dieß, versteht sich mit Bewilligung des Kurfürsten, für sich gethan. Wenn Creven der vierte Theil einmal zuerkannt worden ist, wie Sie schreiben, wer will Ihnen denselben, zu dieser Zeit, wo alles was nur möglich ist, gespart wird, ersetzen? Wollen Sie die Sache doch betreiben, so müssen Sie sich an den Kanzler wenden. Aber der Kurfürst und er werden ihr Wort nicht zurücknehmen. Es wird immer heißen: es ginge schlechterdings nicht an, daß Sie als Professor in Mainz Ihren vollen Gehalt Jahre lang ziehen und zugleich in Frankfurt als Arzt practiciren, und — die Mainzer zum Besten haben wollten.

Die Kriegszeiten drückten alle, die in Kurfürstlichen Diensten stehen, den Kurfürsten selbst am mehrsten, und Sie nicht besonders.

Uebrigens geb ich Ihnen in Allem Recht, was Sie mir von Unterstützung der Gelehrten geschrieben haben und schreiben. Niemand fühlt dieß mehr als ich, und ich habe mich derb genug darüber öffentlich erklärt. Wahrscheinlich hat Sterkel zuerst in Potsdam den guten Erfolg davon erfahren; denn der König hat es gelesen.

Ich selbst muß mich bis jetzt noch bloß mit dem Beyfalle der Edeln

begnügen, die zugleich Kunstkenner genug sind, um dem Studium von mehrern Jahren zur größern Vollkommenheit der Musik in der Hildegard Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die dem Menschen so natürliche Schadenfreude der Unwissenden, Bekannten, und sogar seyn wollenden Freunde über die Schimpfwörter eines aufgebrachten Narren, der seine ganze Wissenschaft dabey erschöpft und doch nur albernes Zeug zu Markte gebracht hat, veracht ich oder verzeih ich. Wir haben wenigstens das Glück, in einem Zeitpunkt zu leben, wo man einmal bekannt gemachte interessante Wahrheiten nicht lange unterdrücken kann.

Ueber den dritten Theil der Hildegard, weswegen Sie besorgt waren, muß ich Ihnen, um Sie zu beruhigen, nur den Anfang eines Briefs von unserm theuern Herrn Coadjutor abschreiben. —

„Ich danke Ihnen, schrieb er mir noch im vorigen Jahre, für das wahre Vergnügen, welches mir auch der dritte Theil Ihres vortrefflichen Werkes gemacht hat, und bedaure nur, daß es der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntniß, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beyfall erwerben. pp."

Wir wollen hoffen, daß sich dieß, wie bey dem lesenden Publikum in Sachsen und Preußen, auch bald in den gelehrten Zeitungen bewähre, damit unsere lieben Frankfurter Kinder auch bald wieder so heiter wie vorher gegen mich aussehen; und sich nicht länger von den marktschreierischen Phrasen: glaubt mirs, Purpurlippen, Caricatur, beynahe poetischer Schwung pp. bethören lassen.

Heinse.

184. An Gleim

Aschaffenburg, den 3ten Merz 97.

Die Weinkeller des Kurfürsten haben die Franzosen ausgeleert, Herzensvater Gleim; ich glaubte meine Sache recht gut zu machen, und verließ mich auf meine Freunde in Mainz. Vergebung, daß ich bey diesem Auftrage nicht glücklich war!

Ich möchte bey dem Fest meines lieben Bruders zugegen gewesen seyn! Das jugendlichblühende Gedicht, das ihm von dem Tyrtaios gesungen ward, hat mich bezaubert.

Hier das Exemplar der Hildegard; es blieb so lange aus, weil ich Ihnen ein schön gebundnes schicken wollte, welches nun doch nicht geschehen kann; wir haben hier keinen guten Buchbinder, und ich mag nicht länger auf die gebundnen von Mainz warten. Könnt ich Ihnen die Musik der schönsten Scenen zugleich vor die Ohren zaubern!

Eine Stelle über das Ganze aus einem Briefe von unserm vortreflichen Herrn Coadjutor theil ich meinem guten Vater mit, weil sie ihn für seinen Sohn freuen wird. „Ich danke Ihnen für das wahre Vergnügen," schrieb er mir noch voriges Jahr „welches mir auch der dritte Theil Ihres vortreflichen Werkes gemacht hat, und bedaure nur, daß er der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntnis, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beyfall erwerben."

Die Schlachten des Buonaparte machen, daß wir an die Epigrammenscharmützel in Deutschland wenig denken. Vorigen Sommer bin ich in Hessen und Westphalen herumgezogen; diese Campagne

hab ich auf jeden Fall nun doch das nahe neutrale Frankfurt. Leben Sie wohl, innen und außen voll Freude, in Ihrem friedlichen Halberstadt!

Die herzlichsten Grüße an alle Freunde

von Ihrem

treuen Sohn

Heinse.

185. An Sömmerring

Aschaffenburg den 20/6. 1797.

Ich wollte Sie Pfingsten zu Frankfurt überraschen, und mit Ihnen, die flüchtige Donna voran, weiter auf den Feldberg; aber das abscheuliche Wetter hat es nicht gestattet.

Sie sind ein Geschäftsträger, wie König und Republik keinen haben. Sagen Sie nun obendrein auch noch Bassen meinen herzlichsten Dank für die schönen Rohre, bis ich es mündlich selbst kann.

Soemmerringius — communis Germaniae in Anatomia Praeceptor — hab ich Eminentissimo, im schönen Thale unter Accompagnement der Nachtigallen, vorgelesen pp. Sapperment! rief er aus, und freute sich sehr darüber.

Denken Sie doch bey Ihrem Werk von den Sinnorganen beyzeiten an eine Uebersetzung ins Französische. Brüten Sie recht gemächlich die schönen Schwaneneier aus, die Sie schon dazu gelegt haben, und lassen Ihre goldne Muße durch nichts stören. Könnt ich nur mit Ihnen zur Erholung auf den Hechtsheimer Höhen und in den Ruinen der Favorite herumstreichen, und ein andermal nach dem Filial schiffen! —

Sander hat noch nicht Wort gehalten; weder Brief, noch Wechsel,

noch Geld von Leipzig ist angekommen. Die Wirthschaft der Madame Voß muß nicht zum Besten beschaffen seyn. —
Ich arbeite jetzt mit großem Vergnügen die Politik des Aristoteles recht ernstlich wieder durch. Bald werd auch ich anfangen, ein frisches Nest Eier auszubrüten.
Was machen Ihre Pfirsiche und Aprikosen? Wie stehts mit dem Wein im Rheingau? Man liest hier noch immerfort den Ardinghello, und ich erhalte öfters neue Lobsprüche. Pauli sagte vor einigen Tagen, er fänd im metaphysischen Gespräch durch bloße Spekulation die neuesten Entdeckungen in der Physik. — Die Mainzer wenden zu Paris alles Mögliche an, damit das linke Rheinufer Republik werde. Das Gerede zu Mainz, als ob die Sache gewiß wäre, entstand, wie man sagt, durch deren Briefe.
Der Aufstand der englischen Matrosen ist schrecklich. Die Regierung braucht nun Gewalt, schickt andere Kriegsschiffe gegen sie, und will mit glühenden Kugeln auf sie feuern.
Der Pabst hat den Stein, und konnte lange nur durch die Spritze Urin lassen. Jetzt ist er etwas zergangen, und der Urin kommt tropfenweise von selbst.
Der Coadjutor ist schon seit 14 Tagen bey Würzburg im Bade; sein Quartier steht hier bereitet. — Der Ausfall in der Eudämonia auf ihn ist erzdumm.

Heinse.

186. An Sander

Aschaffenburg, den 29 Junius 97.

Ich habe auf den zweiten Band der Hildegard noch einen halben Carolin zu erhalten; und folglich bleibt mir nur dazu der Betrag

des dritten Bandes, und die geringe Auslage für das kleine Kupfer und die Zeichnungen.
Sie haben mir also auf zu Viel — Anweisungen geschickt. Ich behalte davon die auf sechs und dreißig Stück Carolin bei Varrentrapp und Wenner, und schicke Ihnen die drei andern, welche $28\frac{1}{2}$ Carolin betragen hierbei wieder zurück.
Die Auslage für das kleine Kupfer und die Zeichnungen war, so viel ich mich entsinne, $1\frac{1}{2}$ Carolin. Sie machen darnach die Berechnung, und senden mir den Rest, den ich etwa noch zu gut behalte, nach Ihrer Bequemlichkeit.
Ich berichte Ihnen dieses mit umgehender Post; und bitte, mir auch sogleich den Wiederempfang der drei Anweisungen zu melden, damit ich deswegen ohne Sorge sein kann.
Ohne Zweifel ist die Anweisung auf 31 Stück Carolin, die ich noch für den zweiten Band von Leipzig erhielt, die vorjährige Ostermesse nicht in Ihr Handlungsbuch eingetragen worden. —
Von Oestreich wird noch immer die Integrität des deutschen Reichs versichert; inzwischen sind dessen neue große Zurüstungen außerordentlich.
Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster

Heinse.

187. An ?

Aschaffenburg, den 16 Julius 97.

Meinen vollen Seegen über Ihre Wahl und Verbindung! eigner Schöpfer Ihres Glücks in allem. O gewiß „ohne die er nie ganz

ist!" Nur seltner Fall, daß ein Mann von dem Gehalt wie Sie so bald seine wahre Hälfte findet.

Könnten wir nur Einen schönen Juliusabend zusammen seyn, wie viel hätten wir einander mitzutheilen!

Gute Kinder, die Ihnen Ihr junges Leben erneuern, und das gegenwärtige erhöhen, versüßen, werden nun wie schöne Blüthen und Früchte an dem kräftigen Stamme lieblich nach einander folgen. Mir bleibt dem vortreflichen Paare nichts weiter zu wünschen übrig, als gute Gesellschaft von Freunden, und gute bürgerliche Gesellschaft, die eigentliche Vollkommenheit und Fülle glückseeligen menschlichen Lebens. Und auch dafür leuchtet Ihnen ein heitres Morgenroth — Aus Ihrer Constellazion erkenn ich deutlich, daß Sie nicht immer in Bayern bleiben. — pp

Ich brachte den Sommer und Herbst des vorigen Jahrs großentheils in Ihrem schönen Kassel und der umliegenden Gegend zu, und genoß freudenreiche Stunden in dem Schooß Ihrer geistreichen und liebenswürdigen Familie. Wär ich ein Zauberer gewesen, so hätten Sie herbeikommen müssen mit Ihrer Braut (auch mich umglänzten ein paar holde reizende weibliche Wesen — (die blühende Schweizerin, und Dame Gondard in dem reinen schönen Tizianischen Teint. — Die erstre hat nun einen Herrn von Ried mit vielen reichen Gütern in Schwaben und von altem Adel geheurathet. Die Mahlerzunft zu Kassel war ganz von ihr bezaubert) und nach Minden, wo im pittoresken Thal die Fulda und Werra quellenklar in einander rauschten; nach Hofgeismar, und Driburg, wo der Katte Hermann die Legionen des Varus schlug, von dessen waldichten Höhen man das nördliche Deutschland bis an den erhabnen Brocken überschaut.

Aller Herzen schlagen voll Liebe und Bewunderung für den theuern Sohn, und Bruder, und Freund. Nur war eine stürmische Fuge von Wehklage über dessen — Faulheit im Briefschreiben. So gar sein Johann sey ein Jünger des Pythagoras geworden, und verstumme für Haus und Hof bis auf die kleinste Sylbe. Ich vertheidigte Sie tapfer aus Erkenntlichkeit, mit eigner seltner Geschicklichkeit in diesem Punkte; aber die mächtige Baßstimme des Herrn Papa, der schon in Assauts dieser Art tüchtig geübt schien, hielt aus auf einem unüberwindlichen Orgelpunkt mit den rührenden Accenten der Mama und liebreichen Schwestern in der reinen Höhe. —

Nun noch etliche Worte über Hildegard, wenn etwa bei Ihnen einmal davon sollte gesprochen werden.

Ich bin damit so glücklich gewesen, daß sie mir die Gunst vortreflicher Menschen, und überdieß einen Beutel voll Goldstücke erworben hat. Unser theure Coadjutor schrieb mir über jeden Band einen Brief voll Erhebung. Sie mögen mir des folgenden wegen verzeihen, daß ich Ihnen von dem letztern den Anfang mittheile. „Ich danke Ihnen für das wahre Vergnügen, (lautet er) welches mir auch der dritte Theil Ihres vortreflichen Werkes gemacht hat, und bedaure nur, daß es der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntniß, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beifall erwerben." Eine gleiche Stimme ist darüber in in Sachsen und Preußen, wie mir Sterkel erzählte, der zu Berlin war.

Reichardt erhob über den ersten Band ein wahres m o r a l i s c h e s Hundegebell, weil der mit seinen Opern von Paris fortgeschickte

und in Berlin abgesetzte bis zum Rasen gedemüthigte eitle Kapellmeister sich in einigen Stellen für beleidigt hielt. Ueber das Musikalische sagte er wenig; oder nichts, und bloß Windbeuteley und Lüge; und prostituierte sich mit einem tollen Angriff auf das 150 Jahre lang aufgeführte und bewunderte Miserere des Allegri. Was ich bei Gelegenheit desselben sage, ist für das Ganze des Werks unwesentlich, und wahre Kleinigkeit. Göthe, sein Abgott, hat ihn für seine Großsprecherey und Schlechtigkeit in mehrern Epigrammen des Schillerschen Musenalmanachs so gräulich zugerichtet, daß selbst des armen Teufels Verächter in Berlin es zu arg fanden. Das für ihn unglückliche Journal Deutschland hat auch mit dem ersten Jahre sein Ende erreicht.

In dem litterarischen Leben sind solche Auftritte nicht zu vermeiden. Wenn andre Gerechtigkeit ausüben: so ist man der Beschwerlichkeit überhoben, öffentlich von sich selbst zu sprechen. — Raphael wird mit dem Nordschein und dem Cerberus noch zu schaffen haben. Ein Pantheon, ein Sonnentempel voll Schönheit, irgendwo mit Klugheit angebracht, wäre vielleicht eine reizende neue Erscheinung gewesen. — Tempe erregt große Erwartung. Der Archipelagus ist und bleibt ein Chaos. Was Creta betrift, ist Norma noch unsicher.

Melden Sie mir doch den Namen, und mehr von Ihrer Perle. Meine herzliche Verehrung an dieselbe, daß sie das muthwillige Provenzalische Feuer in Einen männlichen Brennpunkt so zauberisch zu fesseln vermochte.

188. An Sander

Wohlgeborner,

Hochzuehrender Herr,

Eh ich die Musik zur Hildegard herausgeben kann, muß ich in eine Gegend am Niederrhein reisen, aus welcher der größte Theil derselben mit andern Sachen an verschiedne Orte in Sicherheit gebracht worden ist. Noch sind die Franzosen dort, und werden auch bis zum Frieden mit dem Reiche da bleiben. Es hat mir sehr leid gethan, daß ich nicht einmal die Beispiele zu dem Abschnitt über den Ausdruck der Accorde dem dritten Band sogleich beifügen konnte. Ich wählte deswegen die mehresten aus Glucks bekanntesten Werken.

Da der Friede sich verzögert, so werd ich wahrscheinlich nicht eher als im Herbst oder zu Anfang des Winters die Reise machen können. Aber alsdann ist ja auch alles bald geschehen.

Mit der Musik von Majo soll der Anfang gemacht werden; die wenig bekannten Scenen von Traetta und Jomelli folgen.

Über die Art der Herausgabe bin ich noch nicht entschieden; ich werde aber gewiß nicht vergeßen, sie Ihnen zu melden.

Die Beschreibung von der Aufführung und Wirkung der Musik Karlmanns ist, um junge Tonkünstler anzufeuern, und die Leser in der Einbildung in die Opernhäuser Italiens zu versetzen. Ich werde davon Nichts herausgeben.

Es freut mich, und mein Zweck ist erreicht, wenn Ihnen und andern Kennern Hildegard einige angenehme Stunden gemacht hat, und überhaupt das Verlangen bei den Deutschen dadurch reger geworden ist, die Musik auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit

zu bringen. Berlin zeichnete sich unter den Städten unsres Vaterlandes schon vorzüglich darin aus.

Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Aschaffenburg, den 27. July 1797. ergebenster Diener

Heinse.

189. An Sömmerring

Aschaffenburg den 24. October 1797.

Herrmann und Dorothea ist ein Meisterstück. Der Kurfürst behält die zwey Exemplare. —

Hyperions Briefe sind voll lebendiger Empfindung und tiefem Gefühl. Er ist ein Apostel der Natur. Es sind Stellen darin, als von Seite 86 an, so warm und eindringend, daß sie selbst den alten Kant ergreifen und von seinem bloßen Schein aller Dinge bekehren sollten. —

Es ist zum Verwundern, wie der nordische Philosoph so vielen gelehrten Leuten weiß gemacht hat, sie könnten auf der Reise durch's Leben mit gemaltem Wein und Brod und Schinken sich ganz vortrefflich befinden, wenn man nur einen gewissen Talisman bey sich trüge, den er eigends dazu verfertigt habe, und wovon leicht Fabriken könnten angelegt werden.

Am mehrsten haben sich noch die Hamburger dagegen empört, die sich auf Wohlleben verstehen. Und sie sagen oft in ihrem unpartheyischen Correspondenten, daß sie diese Philosophie nicht ausstehen könnten.

Ueber Krieg und Frieden wissen wir noch nichts zuverlässiges. Aber ich wette, wie Thomas, doppelt gegen einfach, aller Wahr-

scheinlichkeit nach, für Krieg. Doch will ich die Wette gern verlieren. — Ich brauche nothwendig einen Rock. Schicken Sie mir einige Proben mit dem Preise. Grau von Farbe wäre mir am liebsten. Uebrigens verlaß ich mich auf Ihren und der Donna Geschmack. So noch ein Paar Proben zu Beinkleidern für den Winter.

Schreiben Sie mir doch ferner von Göthe. Ich sagte gestern zu dem Erzkanzler: Kaiser und Reich sollten ihm öffentlich Ehre erzeigen. — Wenn ich jedoch einmal die Feder über die gegenwärtige politische Lage der Dinge ansetze — ich habe den Kopf so voll — aber noch ist es nicht das Tempo.

Heinse.

190. An Sömmerring

Aschaffenburg den 13. Januar 1798.

Von Herzen gern möcht ich einen Abend nur bey Ihnen seyn! in Briefen läßt sich so wenig sagen.

Was Mainz und das liebe Rheinufer betrifft, wissen wir jetzt nicht mehr, als Sie.

Gestern kam hier eine wichtige Neuigkeit an: die Parthey des Buonaparte habe die Oberhand gewonnen, und Augereau sey seiner Stelle entsetzt.

Der König von Preußen soll den Franzosen, als sie den Durchzug auf Hannover begehrten, geantwortet haben: er würde nie zugeben, daß sie auf Hannover marschirten; Hannover solle an England bleiben. Die Neutralitätslinie habe darauf den Angriff erwartet; die Franzosen hätten es aber dabey bewenden lassen.

Der Chemist Schmeißer, welcher sich wohl einen honnetteren

Namen hätte beylegen können, hat einige interessante Bogen über die Pariser Erziehungsschulen drucken lassen. Sie finden sie bey Eßlinger. —
Die heftigen Stürme von März und April der Revolution scheinen sich nun nach und nach zu legen. Die Sonne der Vernunft ist schon mächtig genug; die Nebel, der Schnee, das alte Eis der Vorurtheile werden vollends im Frieden schwinden, und ein arkadischer May Europa beglücken. Den guten Köpfen scheint ein günstiges Geschick bevorzustehen. Ich hoffe, wenn Sie nicht nach Petersburg oder Lappland wandern, daß wir noch eine schöne Reihe von Tagen mit einander zubringen.
Bis jetzt ist für uns nichts anders zu thun, als dem Schauspiel mit lebhaftem Interesse zuzusehen. Sichre Form und Geschmack kann doch nicht mehr lange ausbleiben. Man thut hernach, was Vernunft und Klugheit heischen; und erfüllt in der Stelle, wo man ist, seine Pflichten als Mensch und Bürger.
Der Taback ist richtig angekommen. Das Geld dafür soll bald erfolgen.

Heinse.

191. An Sophie von La Roche

Aschaffenburg den 17. Juli 1798.

Ich verlange herzlich, Sie gefühlvolle, geistreiche, vortreffliche Frau wieder zu sehen und hoffe, daß es in der Fruchtbarkeit des Herbstes wird geschehen können. Mein lieber Lips Hoffmann, den ich beständig hier haben möchte, bringt mir die freudige Nachricht, daß in Ihrem Hause sich alles wohl befinde. Was mich betrifft, so bin ich immer gesund, und lasse so, als Stoiker, leicht bei wenig Be-

dürfnissen, Krieg und Schicksal an meinem Spessart vorüber-stürmen.
Auch das schöne Italien ist hart aus seiner Ruhe aufgeschüttelt worden, und selbst der fröhliche Neapolitaner wird, statt Wiegen-lieder von Paësiello zu singen, auf der Trompete bald, wie ein Böhme, schmettern.
Leben Sie wohl.

Ganz Ihr alter Freund und Diener

Heinse.

192. An Sömmerring

Aschaffenburg den 31. August 1799.

Meinen Brief von vorgestern haben Sie hoffentlich erhalten. Die Franzosen sind bis unter Höchst, wie man versichert, zurück. Sie waren 1300 Mann Kavallerie und 2600 Mann zu Fuß stark mit 18 Kanonen. Unser Landsturm ist bis auf 14000 Mann ange-wachsen, und wächst noch stündlich. Alles was streitbar ist, hat sich aus dem Spessart und den umliegenden Gegenden eilig herbey-gemacht. Sie wollten und wollen noch mit aller Begierde den Franzosen auf den Leib. Sie schießen vor Muthwillen Schwalben im Flug aus der Luft um ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Und nicht die Jäger, deren wir 200 und darüber haben, sondern Bauern. Unsere Grenadiere sind noch über 1000 Mann stark, und die Husaren zwar nur etwas über 100, aber lauter tapfere Kerl, von dem jungen Rittmeister Schröder angeführt, der beym ersten Angriff zu Frosch-hausen einen Fechtmeister, der gegen ihn besonders herausritt, mit einem Hieb durch den Mund und zwey Backen zu Boden streckte.

Heute kommen noch Bamberger und Würzburger. Auch die Kurfürstliche Garde ist mit ausgerückt.

Heinse.

193. An Gleim

Aschaffenburg, den 23. Oktober 99.

Ich bin nicht der Herausgeber des Landsturmalmanachs, der in der Frankfurter Postamtszeitung angekündigt wurde; lieber Vater Gleim, kenne den Herausgeber nicht, und habe auch keinen Antheil daran. —

Unser Landsturm hat sich brav gehalten; inzwischen ist unsre Lage sehr unsicher, seitdem Massena die Russen bey Zürich geschlagen hat, und der Erzherzog Karl deßwegen aus unsern Gegenden wieder nach der Schweiz zurückeilen mußte. Die starke Festung Mainz gewährt den Franzosen große Vortheile; bey jeder Gelegenheit können sie heraus, und bey jeder Gefahr leicht wieder hinein.

Es werden mir Schriften zugeschrieben, die ich gar nicht kenne. Seit der Hildegard ist nichts von mir erschienen. So bald ich etwas herausgebe, werd ich es gewiß meinem Herzensvater, der immer gleich warmen Antheil an meinen Schicksalen nimt, sogleich zu senden.

Wie sehnlich verlang ich, den alten Tyrtaios, der noch voll Kriegsfeuer wie der junge Grenadier ist, zu sehen!

Leben Sie wohl!

Ihr

getreuer Sohn

Heinse.

194. An Sömmerring

Aschaffenburg den 12. des Regenmonats 1799.

Von Ihrem schönen neuen Werke mit der trefflichen Tabula baseos encephali hab ich zwey Exemplare abgesetzt. Das Geld dafür wartet auf Gelegenheit, zu Ihnen zu kommen. Assessor Wagner sagte mir, daß er wahrscheinlich künftige Woche nach Erfurt reise, und es gern Ihnen zustellen wolle. Herzlichen Dank für das Geschenk, das Sie mir mit dem einen Exemplare machen.

Ich würde Ihnen sogleich nach Empfang geschrieben haben, aber ich wollte Ihnen einige Bemerkungen machen über: Hominem, ob magnitudinem encephali sui, ratione nervorum ipsi junctorum, animi facultatibus, omnia reliqua animalia longe superare — und konnte dazu keine rechte Muße finden. Jetzt bin ich am wenigsten dazu gestimmt, da mich der Schnupfen plagt; allein ich kann Sie Ungeduldigen nicht länger warten lassen. Nächstens also einmal etwas über diesen Satz, der für mich so nackt und bloß noch keine Gültigkeit hat; wenn es auch mit der Größe und dem Verhältniß der Nerven seine volle Richtigkeit haben sollte. Ich hoffe, daß wir bald zum Einverständniß kommen werden; wir beide haben zu meiner Meinung, ich im Ardinghello, und Sie in Ihrer Schrift über das Seelenorgan, sehr gut vorgearbeitet; und ich werde noch einen Meister anführen, für welchen alle guten Köpfe seit zwey tausend Jahren den tiefsten Respect haben.

Aus der Naturgeschichte der Thiere dieses Meisters, welche ich die letztere Zeit ganz, und manches zwey- und drey- und mehrmal durchgelesen habe, theile ich Ihnen für jetzt nur eine Stelle mit zu Ihren Gedanken über das Bartscheeren, und Haarabschneiden bey Gelegenheit der Titusfrisuren.

Ich freue mich höchlich auf die neue Ausgabe Ihrer Hirn- und Nervenlehre; und wünsche mich oft aus dem öden und freudeleeren Aschaffenburg zu Ihnen und Ihrer Herrlichen. Leben Sie wohl!
Was sagt man in Erfurt zu den Wolken, die zwischen dem Wiener und Petersburger Hofe aufzusteigen scheinen?
Vielleicht schick ich Ihnen das Geld noch diese Woche, wenn Wagner in dem schlechten Wetter nicht abreist, in einem Päckchen Bücher an Eßlinger.

Heinse.

195. An Sömmerring

Aschaffenburg den 28. Februar 1800.

Hier sind Ihre drey Prachtbände!
Herzlichen Dank für alle die erfreulichen Geschenke von den Genuesischen Damencigaro's an bis zu Heyne. Ihre Hirn- und Nervenlehre hat bey der zweyten Ausgabe an Ordnung, Vollständigkeit und Ausdruck viel gewonnen. Ich habe noch nicht die Zeit gehabt, sie ganz mit der ersten zu vergleichen. Sie haben §. 319 und §. 322 zwey neuere Werke angeführt, die ich sehen möchte: M. Foderé, Essai sur le Goître et le Crétinage. Turin 1792 und besonders Moseley on tropical Diseases. 2d. Edit. 1789. Beide sind, wie Belege, für einige Sätze in meiner Epistel an Sie, und desto angenehmer, da ich sie nicht kannte, und meine Einfälle die Erfahrung bestätigt. — Freylich hab ich gewünscht, die zweyte Ausgabe Ihrer Abhandlung über den Neger bey der Hand zu haben. In der Epistel hab ich noch ein paar Stellen wegen unrichtigen Ausdrucks zu ändern. Ich schrieb die kleine Inauguraldissertation zur Doctorwürde überhaupt so flüchtig auf Ihr Dringen, daß ich jetzt noch

manche Zusätze einschalten könnte. Es freut mich, wenn der heilige Christ Ihnen etwas von mir bescheert hat, woran Sie Vergnügen fanden.
Sie haben mir verschiedenemal so sprungweise, nach Ew. Liebden Art, über die neue Bibliothek geschrieben, die in Frankfurt angelegt werden soll, daß ich noch nicht recht klug daraus werden kann.—
Jacobi an Fichte kenn ich nicht. Sagen Sie mir mehr davon.
Schneiders Uebersetzung der Thiergeschichte von Aristoteles hab ich noch nicht gesehen. Wahrscheinlich ist sie gut.
Lichtenberg über den Hygrometer würd' ich gern lesen — wenn ich ihn hätte. Es ist fatal, daß hier kein Buchladen ist. Von Frankfurt kann ich so vieles nicht mir schicken lassen.
Ich würde Ihnen längst geschrieben haben, aber ich wollte dieß Carneval immer selbst kommen. Die Messe soll es gewiß geschehen.
Haben Sie doch die nun einmal gewohnte Gefälligkeit, mir wieder 6 Paquete Taback zu schicken. Die 6 fl. will Assessor Wagner Ihnen auszahlen lassen.

Leben Sie wohl! Herzliche Grüße an Alle.

Heinse.

196. An Ebel

Aschaffenburg, den 23 Merz 1802.

Ihre freundschaftliche Nachricht von unsers lieben Sömmerrings Krankheit hat mich tief ergriffen. Hätten Sie mich doch über die Art derselben nicht in Unwissenheit gelassen!
Schon würd ich in Frankfurt seyn, wenn ich nur einige Zeit dort bleiben könnte, und nicht sogleich wieder hieher müßte. Ich bin jetzt

gerad an den Kupferstichkisten des Obersthofmeisters worin die einzelnen Blätter sind, um sie in Ordnung zu bringen, und seine Zimmer liegen voll davon in Zerstreuung. Der hastige Abschied nach einem Moment Beisammenseyn würde Sömmerringen und mir eine herbere Quaal machen. Außerdem bedarf er jetzt der Ruhe, und mit meiner Unterhaltung kann ihm wenig gedient seyn.

Sollte die Krankheit aber gefährlich werden, so bitte ich mir es zu melden.

Nach mehrern Jahren voll der wichtigsten Begebenheiten, wovon Sie zum Theil Augenzeuge waren, sehne ich mich, Sie wieder zu sprechen. Mit beständiger Hochschätzung

Ihr

H.

197. An Sömmerring

Aschaffenburg, 27. Juni 1802.

O wären auch wir noch in unsrer Blüthe wieder frei in das ewig göttliche verschwunden! Nur die Ceremonien der Hinterlaßnen machen den Moment, wo es geschehen ist, traurig. Gewiß, o gewiß! wen die Götter lieben, der stirbt jung; wenn er die Schönheiten des irdischen Lebens und dessen Freuden erlangt hat — ich mag mich nicht in den Roman von Leiden hinein denken, der gewöhnlich drauf folgt.

9. 21. 13. 36. 17. 27. 9. 17. 35. ꝛc. 44. 25. 38. 29. 45. 11. 46. 25. 26. 38. 28. 22. 9. 21. 12. 36. 17. 39. 37. 21. 33. 38. 29. 13. 12. 26. [= Unser Kurf. ꝛc. bleibt allein unter den geistl.]

Der Dejanira sagen Sie, sie möchte den neunten Band von 26. 9. 12. 31. 38. 17. 13 [= Luthers] deutschen Werken durchgehen. Er ist die beste Quelle für den Anfang; besonders die drei Briefe von

Hutten, und der des Erasmus an den Kurfürsten von Sachsen. Das übrige gibt leicht die Geschichte, und zeigt der Augenschein. — Für das Wie? von oben weiß ich nur etwas vages, aber nichts bestimmtes; jedoch die Sache selbst als klassisch.

---

29. Juni 1802.

Gleich darauf überfiel ihn eine Paralysis. Er konnte nicht sprechen; die Zunge, der rechte Arm, und das rechte Bein waren ihm gelähmt.

198. An Sömmerring

Aschaffenburg, 1. Juli 1802.

Ich kann wieder sprechen, gehen, sehr schlecht zwar, doch wieder schreiben ...

Das Schicksal hat starke rauhe Hände! Es schlägt blind zu, und man muß sich drein fügen. Der Mensch hat noch lange nicht Klugheit genug, seinen tollen Streichen auszuweichen.

199. An Sömmerring

Aschaffenburg, 4. Juli 1802.

Der Blitz vom Himmel herab auf meinen Scheitel war noch gnädig ...

Der Kurfürst, und der ganze Hof, behandeln mich äußerst huldreich in meiner Krankheit; und Pauli, mein Arzt, besorgt mich, wie sich selbst.

200. An Pauli

Frankfurt, den 12 Merz 1803.

Theuerster Freund,

Eben war ich im Begrif, nach Aschaffenburg zurück zu kehren, als ich Ihren geistreichen, überhaupt vortrefflichen Brief erhielt; ich

zweifelte, daß Sie so bald hieher würden kommen können, da Sie in Aschaffenburg unentbehrlich sind.

Ich habe dort etwas zurück gelassen, das ich nothwendig brauche, und wes wegen ich schlechterdings selbst zurück muß, da es mir Niemand schicken, und unter meinen Siebensachen finden kann. Es sind Materialien zu einem Manuscript, woraus ich noch einige Bogen für den Schluß desselben schreiben muß. Ich habe dieses Varrentrappen in Verlag gegeben, der das Werk in zwei Bändchen noch diese Ostermesse nach Leipzig bringen will. Es heißt: „Freundschaftliche Briefe über die Stärke der Italiäner im Schachspiel; in welchen Hauptfehler in Philidors Analyse des Echecs deutlich gezeigt und verbessert werden."

Ich brachte das Ganze, zu einem Zeitvertreib, in Ordnung, während meines vorigen langen Aufenthaltes in Frankfurt, als Sie in Erfurt waren; und jetzt fehlen nur etliche äußerst leichte Bogen für das Ende.

Die Materie ist nicht für Jedermann, und folglich kein anlockender Handelsartikel; doch bezahlt mir Varrentrapp in lauter baarem Gelde das Honorarium, und ich brauche nicht ein Buch dafür anzunehmen. Mein Wille war, es noch nicht herauszugeben, aber Sömmerring hat mich mit seinem beharrlichen Eifer dazu angetrieben; und so ein hübsches Sümmchen Louisd'or ist auch zu dieser Zeit nicht zu verachten und außerdem käm es noch ein ganzes Jahr nicht heraus. Für künftigen Sommer liegt schon etwas viel besseres, in Rücksicht meiner wie ich glaube, in Bereitschaft.

Mit meiner Gesundheit geht es noch immer crescendo. Meine Verdauungskräfte sind nur noch etwas schwach; dieß ist mein einziges Uebel, und dieß scheint mir die Ursache zu seyn, weswegen

mich die Frau Gräfin von Ingelheim von Aschaffenburg her sehr mager fand.

Die berühmte Mamselle Clairon ist fast den nämlichen Tag, wo ich einen Sturz aus dem Bette that, auch daraus gestürzt, aber dabei gestorben, und zu Paris begraben worden. Glück und Unglück auf der Welt. Wenn man nur immer wüßte, was Glück und Unglück wäre!

Mein edler vortreflicher Freund Graf Nesselrode ist den 6 Februar nach einer Krankheit von wenig Tagen, vielmehr wenig Stunden gestorben. Sein Onkel hier hat mir vorigen Sonntag die traurige erschütternde Nachricht davon gegeben; selbst betroffen bis ins innerste.

Melden Sie mir gefälligst den Tag Ihrer Abreise nur in einer Zeile, dem Datum, so bald Sie ihn bestimmen können. Sömmering emphielt sich wie das vorigemal. Mit Chladni hab ich schon den zweiten Tag seiner Ankunft mit innigem Vergnügen zugebracht. Er emphielt sich Ihnen mit größter Hochschätzung; und denkt mit Entzücken an die himmlischen Phantasien des Herrn von Dalberg, die er weit über die des Bethoven setzt.

An diesen Orpheus, und dessen Fräulein Schwester meine gehorsamsten Emphelungen; so wie meine besten Wünsche zur Wiedergenesung an unsern Herrn Obersthofmeister. Meine freundlichen Grüße an Herrn Hofrath Molitor, und Voigt, wenn sie Ihnen zu Gesichte kommen. Leben Sie wohl!

Ihr

alter

Heinse.

201. An den Kurfürsten Karl Theodor v. Dalberg

[Aschaffenburg, März 1803.]

Vorigen Donnerstag den 17 Merz bin ich von Frankfurt wieder hierher zurückgekehrt. Der Aufenthalt dort im Genuß süßer zärtlicher Freundschaft und Gemüthsruhe, die glücklichsten Kunstzerstreuungen bei Rode und Chladni, und angenehmsten Beschäftigungen, hat Seele und Körper in mir wieder gestärkt und wie verjüngt, hauptsächlich aber kann ich meinen Kopf wieder wie vorher brauchen, ohne welches ich nicht leben möchte, leicht denken, lesen was ich will, Geistesanstrengungen ohne üble Folgen vertragen, und selbst Aufsätze machen, und schreiben. Noch diese Ostermesse kommen zwei Bändchen freundschaftlicher Briefe von mir heraus über das Schachspiel der Italiäner, worin ich die ganze Theorie dieses sinnreichen Spiels entwickelt, mit dessen Geschichte auf den Krieg angewendet und klar gezeigt zu haben glaube, daß dessen Vollkommenheit nur auf guter Theorie und dem feinsten Gefühl des Gleichgewichts beruhe. Gegen göttliches Genie findet in der That keine Rettung statt, nicht allein bei Gleichgewicht, sondern sogar bei entschiedenem Uebergewicht, wie Jedermanns Augen in dem Anhange, den ich jetzt noch hier vollende, durch die erstaunlichsten Züge der lebhaftesten Einbildungskraft von den größten Meistern sich sinnlich davon überzeugen können; und dieß bringt einen Reiz hervor, den alle andre Spiele nicht hervorbringen können. Den nächsten Sommer denk ich vielleicht etliche Bändchen vermischte Schriften von mir in Ordnung zu bringen und herauszugeben, worunter mehrere noch nicht gedruckte Aufsätze sich befinden, die ich Ew. Kurfürstlichen Gnaden tiefen Einsicht erst unterthänigst vorzulegen sehnlichst wünsche.

Noch dank ich Ew. Kurfürstlichen Gnaden dafür unterthänigst, was Dero Huld während meiner Abwesenheit in Betreff der Arzeneyen für mich verordnet hat.
Mehr in mich gekehrt, und bei Gelegenheit der jetzigen Beschäftigung an die großen Ansichten meiner Zeit in Italien zurück gerufen, verlier ich nach und nach alles aus dem Gedächtniß, was mich alzu reizbaren Menschen bisher abhärmte.
Vergeben Sie, gnädigster Herr, huldreichst meiner Anhänglichkeit an Dero höchste Person, daß ich Sie mit meinen armseeligen Kleinigkeiten bei Dero großen wichtigen Geschäften zu unterbrechen wage.

202. An Varrentrapp und Wenner

Aschaffenburg, den 27 April 1803.

Hochzuehrende Herrn,

Die Fortsetzung des Manuscripts, die Sie von Herrn Hofrath Sömmerring erhalten haben, beschließt vollkommen und ausdrücklich das Buch. Sie werden es sogleich selbst finden, wenn Sie dieselbe in dieser Rücksicht lesen.
Mein Plan war, nicht mehr zu geben, weil es vollkommen genug ist. Ich wünsche von Herzen, daß das Werk Ihrem Verlage ersprießlich seyn möge; und bin mit der größten Hochachtung,

Meine Hochzuehrende Herren,

Dero

gehorsamster Diener

Heinse.

203. An Egerer

Aschaffenburg, am Pfingsttage [29. Mai], 1803.

Mein theuerster Herr Egerer,

Ich bitte Sie, Herrn Olenschlager, nebst meinen besten Grüßen und Wünschen, daran zu erinnern, daß er die Bücher wieder einliefern lassen möge, die er aus der Kurfürstlichen Bibliothek im Oktober vorigen Jahrs geliehen hat. Und ferner,

mir gefälligst selbst Nachricht zu geben, wie Sie mit unserm Wirzburger Buchbinder stehen wegen Voyage pittoresque en Istrie et Dalmatie; da Ihre Güte die ganze Sache bis auf die Bezahlung der Buchbinderrechnung aus der Kurfürstl. Erbschaftsmasse übernommen hat, so hab ich selbst ihm deswegen nicht schreiben können, ich wußte auch nicht seine Addresse.

Seit dem ich von Frankfurt wieder zurück kam, bin ich einmal, um alles zu versuchen, an einer Verblutung aus der Nase wirklich gestorben; aber sie haben mich wieder ins Leben erweckt, der Zustand gefiel mir auch nicht besonders, meine noch erregbare Reizbarkeit hat dem Essig, womit sie es zuwege brachten, wohl folgen müssen! Außer daß er sehr bequem ist, und man ganz und gar nichts zu thun hat. Das Thun ist aber zuverlässig, wie ich nun gewiß weiß, das Beste auf der Welt, und vorzüglich für uns; man muß sichs nur angenehm machen. In unsrer ganzen Bibliothek, das mögen Sie mir nur glauben, steht nichts gescheidters!...

204. An Sömmerring

Aschaffenburg, den 5 Jun. 1803.

Ich kan es nicht übers Herz bringen, Ihrer Güte so lange auf dem Nacken liegen zu bleiben. Und für das Schlangenbad ists jetzt noch zu kalt und einsam. Binnen 14 Tagen will ich kommen, und die Gelegenheit zu Wasser abwarten.

Ich schick Ihnen hier eine flüchtige Ankündigung der Anastasia, für die Göttinger Anzeigen. Es wäre mir lieb, wenn Sie selbst dieselbe in Ordnung brächten, und producibel machten; ich habe jetzt kein Geschick für Anzeigen. Der Kurfürst hat mir einen schönen Brief bei dieser Gelegenheit . . .

205. An den Kurfürsten Karl Theodor v. Dalberg

[Aschaffenburg, Juni 1803.]

Hochwürdigster Erzbischof,

Gnädigster Kurfürst, und Herr,

Ich bin so schlank, aber nicht so leicht und gewandt, und sehe so gesund aus als ich in meinem fünfzehnten Jahre war. Es ist doch immer wieder ein Schatten von Jugend; die Stärke wird mich auch nicht auf immer verlassen. Man muß eben niemals verzweifeln!

Möchte dieses kleine Intermezzo vom Pausilyp, wofür es bestimt war, Ew. Kurfürstlichen Gnaden einiges Vergnügen machen! Mit der Idee hab ich gnug gespieit, wie Sie, gnädigster Herr, bald finden werden, Zeitvertreib genug gehabt, nur unschuldiger, als der Eroberer Tamerlan. Und doch ist fast alles von Wort zu Wort wahr, außer einigen Verzierungen, was aus Italien geschrieben

steht. Der Gelehrte zu Padua heißt Contin, ist zu Venedig gebohren und erzogen, ein äußerst gelehrter Theatiner, er hat ein ganz vortrefliches Buch voll Geist und Verstand und sogar Witz über die Bulle In coena domini geschrieben und ward von dem Venezianischen Senat gegen den Römischen Hof sehr ernsthaft in Schutz genommen; es ist auch ins deutsche zu Zürich übersetzt, darauf bezog sich eben, was er mir gleich anfangs sagte, wir Deutschen hätten ganz falsche Begriffe von den Italiänern, ich habe noch lateinische Stunden über das jus Canonicum bei ihm gehört, und wahrhaftig große Freude in seinem lebhaften Umgange genossen ...
Noch hab ich verschiedne ungedruckte Abhandlungen liegen, wovon ich die eine und die andre für das beste und auch am besten geschriebene halte, unter allen meinen Kleinigkeiten, die ich Ihrem reichen Geschmacke und vollkommenen Beurtheilungskraft, gnädigster Herr, unterthänigst zu überreichen mich erkühnen möchte; da ich es bei diesem leichten Werke wegen Höchstdero Entfernung und jetzt so wichtigen Geschäften zu wagen, mich nicht unterstand.
Seit dem ich von Frankfurt wieder zurückgekehrt bin, hab ich das Nasenbluten so arg gehabt, daß ich ein paarmal dem Tode nahe war und mich schon einmal bis zur Ohnmacht verblutet hatte. Man hat mir das Schlangenbad wegen Schwäche meiner Eingeweide aus Erfahrung verordnet; Mit Dero höchst gnädigster Erlaubniß, will ich auch versuchen, ob ich dort meine Gesundheit wieder hohlen kann. Hofrath Pauli verordnet es mir auch.

Ich verharre,

Ew. Kurfürstl. Gnaden

meines gnädigsten Herrn

unterthänigst gehorsamster.

206. An Sömmerring

Aschaffenburg den 15 Juni 1803.

Es läßt sich von Göthe erwarten, daß er Ihnen ein Anerbieten machen werde, welches der Mühe werth sey, daß man darüber sich berathschlage; aber er kann es doch nicht übel nehmen, daß man vorher sich in nichts bestimmt einlasse, dieß würd' ich schlechterdings nicht thun. Ich kenne das Land. Ein paar tausend Gulden das Jahr sind dort aller Welt Schätze. Zwischen Jena und Frankfurt ist für Sie kein Vergleich. Auch was geistiges Leben betrifft, haben Sie, Samuel Thomas Sömmerring, weiter Niemand dort, so viel ich weiß, als Wolfgang Göthe, und Niemand weiter, als Wolfgang Göthe. An dem alten Wieland, und dem Hof von Weimar werden Sie kein großes Gaudium finden: Sie müssen also mehr, als ein paar tausend Gulden bekommen, wenn Ihnen Frankfurt, das freie angenehme Leben, und die schönen Aussichten für Ihre lieben Kinder, besonders den vortrefflichen Wilhelm, einigermaaßen sollen ersetzt werden. Und wenn man es einmal so gut hat, als Sie, bekommt man es schwerlich besser. Ein schöner beständiger Gehalt ist freilich eine vortreffliche Sache wobei man ruhig zu Hause bleiben kann, und nicht zu laufen und zu rennen hat, in Regen, Wind, und jedem Wetter, und den man sein ganzes Leben sicher hat. Aber den muß man auch haben! Wenn man vernünftig handelt, so kann es einem kein vernünftiger Mensch übel nehmen.

So viel für das erste. Künftigen Montag reis' ich von hier mit Kittel's Jacht zu Ihnen ab, und da können wir ruhig das weitere überlegen. Ich werde Ihnen alles getreulich sagen, als ob Sie

mein andres Ich wären. Ein nicht reiflich genug überlegter Schritt bei dieser Gelegenheit in Ihrem Leben würde gar zu wichtige Folgen haben. Es ist zu verführerisch, und man muß streng auf seiner Hut seyn. Sie sind in einer Lage, wo Sie nicht nöthig haben, auf gerade Wohl zu handeln. Ich bin so nach Mainz gegangen, und treibe mich noch in dem Labyrinth herum, und werde wild, wenn man einen andern vortrefflichen Menschen auch so hineinführen will; zumal meinen liebsten Freund.

Leben Sie wohl!

Heinse.

Undatirte Briefe

207. An Egerer?

Ich glaubte schon eine Wohnung gefunden zu haben, wie Sie hochgeschätzter Mann für Ihren Freund verlangen; aber das Haus ist seit kurzem verkauft worden. Es liegt eine kleine Viertelstunde vom schönen Busche, eine halbe von hier, hat genug Zimmer, und Stallung, und einen Garten, der an den Mayn stößt in dem Dörfchen Leutern. Es gehörte dem hiesigen Juden Fromm, und jetzt besitzt es der junge Hofrath Scheppler. Da dieser ledig, und allein ist, so werd ich mich doch weiter darum erkundigen.

Nach Aschaffenburg selbst zu ziehen, kann ich jetzt Niemanden rathen; die Quartiere sind viel theuerer als zu Frankfurt, und gewiß nicht so bequem; und auch die Lebensmittel sind nicht wohlfeil. Die Mainzer Dikasterialpersonen können nicht alle unterkommen, und man bezahlt vier und mehrmal so viel als vor dem Kriege; der Ort ist zu klein. Und in der Nähe herum wissen meine Bekannten und ich jetzt keine Gelegenheit wie Sie wünschen.

Da es damit bis zum Frühling Zeit hat, und Seeligenstadt, Klingenberg, Miltenberg p. auch angenehm am Mayn liegen: so wird sich wahrscheinlich da eine Wohnung auffinden lassen, wie sie Ihr Freund verlangt. Am besten würde es seyn, wenn Sie oder Ihr Freund selbst im Merz oder April einen Spazierritt in diese Gegenden machten, und auf vorherige Erkundigung nach Verlangen auswählten. Es kömmt hierbei viel auf eigne Neigung und jedes Ge-

schmack an. So viel auf die erste Anfrage, da Sie sogleich Antwort verlangen.

Von der Alefschen Bücherversteigerung wollen S. Kurfürstl. Gnaden folgende Werke:

Nr. 27. Franc. Bacon. Opera omnia. Ffurti 1665.

— 381. Jo. Frid. Schannat Corpus p.

Ich würde Ihnen früher geantwortet haben, aber so eben erhalt ich erst den Katalog von S. K. Gnaden wieder zurück.

Gratias maximas, daß Sie für das Wohl unsrer Bibliothek so besorgt sind. Ich verharre

Ihr alter Freund und Diener.

208. An den Grafen Carl v. Coudenhoven

Ich finde hier eine Menge Zeitungen und Journale. Das reichhaltigste bei weitem war die vier letztern Monate der Moniteur, worin die besten Köpfe, die Bonaparte hat, den Krieg mit der Feder gegen England und Oesterreich führen. Man hat zugleich das Pro und so ziemlich das Contra, indem immer die englischen Blätter ausgezogen, und die wichtigen Parlamentsreden ganz geliefert werden. Andre Neuigkeiten und interessante Aufsätze über Künste und Wissenschaften wechseln ab.

Was die neuere Litteratur betrift, so hohl ich in den Buchläden nach, was wir in Aschaffenburg nicht konnten. Es wird dieß der Kurfürstl. Bibliothek wohl bekommen, wenn ich den Realkatalog dazu mache. Dabei hab ich mir noch einige Materialien zu einem litterarischen Spielwerk gesammelt. Ich wollte, um meine Muße zur Ausarbeitung desselben zu benutzen, wieder nach Aschaffenburg,

weil ich hier zu zerstreut werde. Aber die letztre Aufkündigung des Waffenstillstandes und das Einrücken der Franzosen dort hat es nicht gestattet. Ernsthaftere Arbeiten behalt ich mir vor auf bessere Zeiten.

Vor einigen Tagen sind zwey ganz neue Werke aus Paris angekommen, welche vielleicht Sr. Kurfürstl. Gnaden Vergnügen machen würden:

Histoire de la Révolution de France, pendant les dernières années du règne de Louis XVI; par Bertrand de Moleville p. in sechs Bänden in 8. — in dem ersten Bande, den ich bis jetzt nur habe durchgehen können, sind unbekannte Anekdoten, die vieles aufklären, und Recueil de Poésies et de Morceaux choisis de J. Delille. Darin sind auch Vers supprimés dans l'Homme des champs; unter andern die berühmten auf die Emigrirten, die ich in dem Werke vergebens gesucht hatte. Darf ich Sie bitten, mit Vermeldung meines tiefsten Respects, S. Kurfürstl. Gnaden zu fragen, ob ich diese zwey Werke, oder eins von denselben schicken soll? Sie würden mir große Freude machen, wenn Sie mir bei Antwort darauf einige Nachricht von sich gäben.

Halten Sie mich bei Sr. Hochfürstl. Gnaden von Konstanz in gutem Angedenken.

Die besten Grüße an den naiven Engel Edmund, den feuervollen Fritz, das verständige Lenchen, und die trefliche Mutter. Ich denke oft mit Vergnügen an unsre Spaziergänge, Wasserfahrten, Wettläufe p. Leben Sie wohl, und bleiben mir gewogen! Ganz

Ihr

alter Heinse.

[Frankfurt] In der Stadt Lüneburg bei Herrn Eckhardt auf dem Garküchenplatz am Dom.

209. An Egerer

Mein lieber Herr Egerer,

dem Buchbinder Grosser muß ein Unglück zugestossen seyn, daß er das Werk noch nicht geliefert hat, er komt sonst aus einer guten Schule, der Göttinger Bibliothek, Heine, deren Bibliothekar, ist berühmt wegen seiner Ordnung und Genauigkeit, und erzieht gute Leute; der menschlichen Schwachheit muß man etwas zu gute halten, aber auch so viel möglich, das Recht, besonders wenn es das eines andern ist, nicht über die Maaßen sinken lassen. Da bleibt uns denn nichts übrig, als die Billigkeit, Menschlichkeit, die schöne Humanität. Wir wollen also hören, wie er sich verantwortet.

Wir besitzen die Nürnberger Weigelsche Bilderbibel auf unsrer Bibliothek, wie Ihr Gedächtniß Ihnen richtig sagte, gerade dieselbe. Der Herr Obristhofmeister hat sie auch; zum Ueberfluß. Zwei Carolin ist der Preis, der in Katalogen angegeben wird.

Gestern hatten wir hier den König und die Königin von Preußen; sie waren sehr lieb und gut gegen unsre Herrn und Damen und jedermann. Aber wir haben unsre Sachen auch gut gemacht — schon vorher. Der König hat sich viel mit unserm Herrn von Dalberg unterhalten. Möchte er bei der jetzigen Geschichte von Hanover auch so lieb und gut gewesen seyn, aber da ist es etwas schwerer gewesen, so den Punkt zu treffen, er war eben noch nicht ausgemessen. Da gehört gerade der göttliche Instinkt aus Mutterliebe dazu, was wir Deutschen so ehrlich nennen: Sr. Wohlgebohren. Doch mag das Kabinet seine gute Ursachen gehabt haben, so zu handeln; die nennen die Lateiner ratio status. Was wir einfältigen Leute nicht verstehn, und wovon wir bescheiden unsre Nase lassen

sollen. Die Adler riechen und sehen ganz anders, unendlich schärfer; sie sind höchstgebohren. Jedoch das unter uns! Leben Sie wohl. In Regensburg sind Sie in diesen Dingen zu Rom, zu Athen, in einem Adler und Falkenneste, da wachsen den Täubchen die Krallen.

210. An Pauli?

Da Sie mir den Tag noch nicht bestimt haben melden können, und ich meine Arbeit noch vor Ostern schlechterdings fertig haben muß: so seh ich mich gezwungen, da ich mich nicht auf das Ungewisse verlassen darf und der Fall, daß Sie nicht kommen könnten, doch sehr leicht statt finden möchte, Mittewochs von hier abzureisen. Ich will, was Opera posthuma zu werden schienen, nun für den Herbst und Winter meines Lebens einrichten. Wenn Sie aber noch auf diese Woche Ihre Herreise gewiß bestimmen könnten: so muß ich Sie bitten, mir es gefälligst zu melden, damit ich noch vorher die Nachricht erhalte. Wie könnt ich mit mehr Lust und Sicherheit reisen, als mit Ihnen!

Mit Emphelungen will ich Sie nicht beschweren, da ich in jedem Fall bald selbst kommen muß.

211. An Zulehner?

Ich wollte Ihnen antworten, wenn ich das Geld erhalten und Ihrer Frau eingehändigt hätte; da dieß aber noch nicht geschieht so kann ich nicht länger säumen.

Wir leben zur Zeit der [unleserliches Wort], und man muß sich mit einem aes triplex circa pectus von Epikureischer Moral bewafnen. Noch ist man nicht gewiß, wie es das nächste Vierteljahr seyn wird.

Die Aequinoctialstürme in der politischen Welt dauren etwas länger, als in der Physischen.
Ich freue mich herzlich, Sie den nächsten Monat hier zu sehen, und in Ihrer Gesellschaft Spaziergänge in unsre schönen Gegenden zu machen, wo wir einander erzählen und sagen können, was in Briefen viel zu weitläuftig wäre. Leben Sie wohl und bleiben gewogen Ihrem alten

H.

den 16 August.

212. An Eßlinger

Warum haben Sie, bei der neuen Ordnung der Dinge, es nicht vorher gemeldet, daß Sie mir einen solchen Pack Bücher schicken wollten? er ist unaufgemacht wieder an Sie zurückgeschickt; besonders nach meinem Brief über den Preis der Lieferungen der Vögel von Le Vaillant, den Sie noch nicht zu beantworten (Ihr Commis meldete mir den Empfang) und auch von der Ostermesse an bis jetzt weiter keine Lieferung mehr, sondern nur Ihren Katalog zu senden beliebten, wo Sie [für] jede Livraison der Paradiesvögel nicht weniger als 30 Gulden ansetzten. Ich gratulire zu den Käufern dafür! Wir können jede Lieferung in treflichen Abdrücken, die Paradiesvögel nicht ausgenommen, für 18 fl. haben. Ich war so frei, Ihnen mündlich zu sagen und zu schreiben: es verstünde sich von selbst, den Preis herabzusetzen — gefälliger darf man wohl als rechtlicher Mann nicht seyn; und ich will mir, da ich es besser haben kann, nicht die Last aufbürden, bei jedem neuen Buch an andre Buchhändler zu schreiben, mir den ordentlichen Preis zu melden.

Nachtrag

85a. An Fritz Jacobi

Düsseldorf, den 7ten Aug. 1775.

Gewißlich muß Ihre Seele, geliebter Zu unsherabgesandter des Himmels, zu den freyesten Wesen gehören, die der Materie am wenigsten unterworfen sind, da sie bey den Leiden oder dem übeln Humor ihres Körpers nichts desto weniger so wahr fühlen und so hell und heiter um sich blicken kann. Ihr Brief hat mir mehr als große Freude gemacht; er versetzte mein Inneres in einen Zustand, worin der Resonanzboden eines guten Instrumentes ist, wenn ein starker Ton von einer reinen Saite hineinschlägt; es zitterte und klang und wurde Licht. Ich sah Sie und den kleinen Franz Ihnen um den Hals, und Ihre und seine Freude ging aus über mich. Was das für eine Seligkeit seyn muß, Vater zu seyn, geliebter Vater von einem Kinde zu seyn, es an sein Herz, wie einen von ihm in eigenes schönes Leben aufgegangenen Theil zu drücken! —

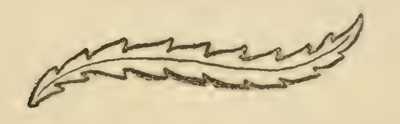
Die Zeit nach Ihrer Abreise habe ich meistens auf der Galerie zugebracht. Vorgestern war ich so glücklich, da die Gräfin von Wartensleben zu finden, die den schönen Brief an Wieland über seinen Agathon geschrieben hat. Alle meine Fähigkeiten stimmten sich ins Reine, als ich sie sah. Sie war gekleidet, wie eine Griechin in Deutschland zur Reise sich kleiden würde. Das heitere Licht in ihren blauen

Augen, das Gesicht voll gegenwärtiger Seele, der schöne Mund und die Nase griechischen Herkommens darin, und der edle, leichte Schritt einer Göttin zogen mich Schüchternen näher und näher. Wenn man mit ihr sprach, konnte man sich der Phantasieen nicht erwehren, wie glücklich der Mann gewesen seyn müsse, den sie, wie Armida sagt, zum Herrn ihrer Schönheiten in ihrem achtzehnten Jahre gemacht, wo ihr Geist noch wie eine Blüthe, seiner Bestimmung ungewiß, über ihrem Herzen schwebte; so einnehmend war der Ton ihrer Stimme, und so viel Spur von feuriger Liebe überall an ihr. Alles, was sie sprach, war ein Beweis davon, daß sie nichts anderes und nichts mehr seyn wollte, als was sie war. Bey den großen Gemählden von Rubens stand sie lange betrachtend stille, sammelte ihren Geist, und fing in dessen Mittelpunkt ganz und einzeln und wieder ganz Poesie und Schönheit und Stärke auf, und sprach dann davon wie ein Engel, der vom Himmel hernieder gestiegen ist, und im Vorbeygehen die Schönheiten bemerkt, die er auf der Erde findet. Was ihr für glückliche Leute seyd! sagte sie zu den Mahlern, die alle um sie her voll Verwunderung standen. Gern wollte ich meine Tochter auf ein Jahr lang hieher schicken, wenn man es für mich und sie nicht für entehrend hielte. O der Vorurtheile! O wie glücklich der, der groß in seiner Kunst ist und alles, was er will, so groß und schön wie Rubens lebendig schaffen kann! — Als sie beym Weggehen noch ein Gemählde betrachtete, und eine hiesige Gräfin, die sie begleitete, trocken bewunderte, daß der Personen so viel darin seyen, daß man sie nicht alle zählen könne, sagte sie zu ihr: Wenn Sie wüßten, was ich für Freude dabey habe, Sie würden mich beneiden. —

110ª. An Helwing

[Düsseldorf, Juni 1779.]

Ich habe einige heftige Anfälle von Krankheit gehabt, die aus einem Ueberfluß von Gesundheit und Hitze entsprangen; und noch ergreift mich zuweilen ein Sturm — und dieß, und daß der Geheime Rath Jacobi erst vorige Woche von München wiederkam, ist Ursach, daß ich meinen Reiseplan geändert habe. Ich reise also nun künftigen Herbst ab, mein bester Helwing; durchziehe aber dafür den künftigen Winter die schönsten Städte von Deutschland: Braunschweig, Wolfenbüttel, Salzthal, Potzdam, Berlin, Dresden, Leipzig, Göttingen, Cassel pp. und so bald der Frühling sich blicken läßt, gehts den Rhein hinauf nach der Schweiz, und über die Alpen nach Welschland und Sizilien. — Ich habe Zeither nicht so am Ariost arbeiten können, wie ich gewollt hätte; aber nichts desto weniger erhalten Sie ihn vor Anfang des Winters völlig fertig. Mein Wunsch ist, ihn noch unter meinen Augen ganz gedruckt zu sehen; damit mir keine Druckfehler zur Last mögen gelegt werden; deßwegen bitt ich Sie, noch diesen Sommer – – –





Kritischer Anhang

Die beiden letzten Bände dieser Ausgabe enthalten sämmtliche erreichbaren Briefe Heinses, im Ganzen 214 Nummern, also eine verhältnißmäßig geringe Zahl im Vergleich zu andern Briefsammlungen aus dem schreibseligen achtzehnten Jahrhundert. Aber sie ersetzen durch Inhalt wie durch Umfang reichlich diesen Mangel, wenn er einer ist; und die von Minor in seiner Besprechung von Schobers Heinse-Biographie (Göttinger gelehrte Anzeigen 1882, S. 1216) ausgesprochene Ansicht, daß sich eine Sammlung der Briefe von und an Heinse nicht lohne, wird nun, da sich Alles übersehen läßt, schwerlich aufrecht zu erhalten sein.

Freilich bleibt der Verlust vieler Briefe, darunter ganzer Serien aus der Jugendzeit, zu bedauern. So sind alle Briefe an die Universitätsfreunde Dietrich Wilhelm Andreä aus Erfurt und Philipp Karl Diehle (oder Diehl) aus Frankfurt bis auf wenige Reste (vergl. unsere Nr. 21, 106 und VII, 349) verloren, die Briefe an Goethe wohl in dem großen Auto da fé von 1797 vernichtet und viele vereinzelte Briefe an die Brüder Jacobi, Gleim und andere Korrespondenten verschollen. Besonders schmerzlich ist das Verschwinden einer geschlossenen Briefreihe von 188 Nummern aus dem letzten Jahrzehnt des Dichters; es sind die Briefe an den großen Anatomen Samuel Thomas v. Sömmerring, die seinem Biographen Rudolph Wagner noch im Jahre 1844 vorlagen (vgl. S. T. v. Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen, Leipzig 1844, II, 91), von H. Hettner (Archiv für Litteraturgeschichte X, 372) noch teilweise benutzt wurden, aber nicht mit Heinses übrigem handschriftlichen Nachlaß in die Frankfurter Stadtbibliothek gelangten. Sollten sie wider Erwarten noch auftauchen, so werden sie in einem Supplementbande nachgeliefert.

Meinen Dank für vielseitige Unterstützung werde ich im ersten Bande auszusprechen haben; hier seien nur die vier Freunde genannt, die den durch amtliche Aufgaben und gesteigerte Verpflichtungen andrer Art verzögerten Abschluß meiner Ausgabe nicht mehr erlebt haben, aber gerade für die Briefbände die unentbehrlichsten Helfer waren: Rudolf Brockhaus, Eduard Grisebach, Alexander Meyer Cohn und Gotthilf Weisstein, von denen jeder sich in seiner Art um die deutsche Literaturgeschichte als Sammler, Liebhaber und Schriftsteller unvergeßliche Verdienste erworben hat.
Das Register zu Band IX und X hat Herr Dr. Arthur Schurig, Verfasser von „Der junge Heinse und seine Entwicklung bis 1774" (München und Leipzig 1910), auszuarbeiten die Freundlichkeit gehabt.

---

*1. Ungedruckt. Handschrift im Besitz der Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig. Der Brief ist vom 9. Oktober 1768 zu datiren, denn die Erfurter Matrikel, welche Herr Stadtbibliothekar Prof. Dr. Stange mir gütigst zugänglich machte, trägt unter dem 30. April 1768 die Inscription: „Joannes Jacobus Guilielmus Heintze, Schwartzburgicus, gratis ob paupertatem", zugleich mit Johann Georg Caspar Gleichmann, Johann Christian Ernst Linck und Johann Christian Friedrich Scherf.
2. 3. Die Handschriften der Briefe Heinses an Gleim befinden sich, mit Ausnahme von Nr. 28, 158 und 193 im Archiv der Gleimschen Familienstiftung zu Halberstadt (Mspt. 62, 63 und 287) und sind von mir mit den Gleimschen Antworten in den „Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte" (Weimar 1894/95) herausgegeben. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 1 (die früheren Drucke bei Körte und Laube werden nicht verzeichnet).
Ein Brief Heinses aus Erfurt vom 27. November 1770, ohne Adresse, den der Antiquar August Spitta-Berlin im Jahre 1894 besaß, blieb unzugänglich.
3. Vergl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 11.
4. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Gesellschafter von Gubitz 1824 S. 57, Gleim-Heinse I, 216.

* Die mit einem Sternchen versehenen Briefe sind hier zuerst gedruckt.

5—9. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 16. 18. 26. 32. 37.
10. Handschrift in den Acten der Erfurter Universität (jetzt in Magdeburg) Nr. 80/81, abgedruckt von B. Seuffert im Euphorion III, 727.
11. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 43.
12. Vgl. zu Nr. 10. Gedruckt: Euphorion III, 729.
13—20. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 49. 56. 63. 69. 75. 78. 85. 87.
21. Handschrift in meinem Besitz (früher in O. A. Schulz' Antiquariat); gedruckt: Gleim-Heinse I, 232.
22—27. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 94. 96. 98. 100. 101. 103.
28. Handschrift in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, fehlt bei Körte und Laube; gedruckt: Gleim-Heinse I, 109.
29. Über die weit zerstreuten Originale der Briefe Heinses an Klamer Schmidt habe ich in der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde XXVIII (1895) S. 579 ff. Rechenschaft gegeben. — Handschrift seit 1902 in meinem Besitz; unvollständig gedruckt: Zeitgenossen, hsg. von Hasse, dritte Reihe, Bd. II, (1830) S. 57.
30. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 113.
31. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitgenossen S. 58, Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 591.
*32. Ungedruckt; vgl. zu Nr. 29. Handschrift seit 1902 in meinem Besitz.
33. Handschrift unbekannt; vgl. zu Nr. 29. Hier nach dem Druck in den Zeitgenossen S. 62.
34. 35. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 122. 124.
36. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 595.
37. Handschrift unbekannt; vgl. zu Nr. 29. Hier nach dem Druck in den Zeitgenossen S. 82 (wo die falsche Jahreszahl 1772; im April dieses Jahres waren Heinse und Kl. Schmidt einander noch unbekannt).
38. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 129.
39. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 596.
40. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 133.

41. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitgenossen S. 63, Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 596.
42—47. Vgl. zu Nr. 2 (Mspt. 287 des Gleim-Archivs). Gedruckt: Gleim-Heinse I, 136. 138. 139. 141. 144. 145.
48. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitgenossen S. 64, Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 597.
49. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift früher im Besitz von Alexander Meyer-Cohn in Berlin (vgl. dessen Katalog einer Autographensammlung S. 38. Unvollständig gedruckt: Zeitgenossen S. 65). Die dazu gehörigen sechs Gedichte (Handschrift: Brockhaus, gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 599) bleiben für den I. Band unsrer Ausgabe aufgespart.
50—52. Vgl. zu Nr. 2 (Mspt. 287 des Gleim-Archivs). Gedruckt: Gleim-Heinse I, 147. 148. 149.
53. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift im Besitz des Herrn Pastor Baethcke in Berlin. Gedruckt: Zeitschrift des Harzvereins 28, 602. Die dazu gehörige Quittung im Besitz von Brockhaus.
54. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 603.
55. Vgl. zu Nr. 2 (Mspt. 287 des Gleim-Archivs). Gedruckt: Gleim-Heinse I, 150.
56. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift am 21. Mai 1894 in Berlin versteigert, vgl. Albert Cohns Auctionscatalog S. 7, wo fälschlich der 9. November als Datum angegeben ist. Nach einer Abschrift G. Weissteins gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 604.
57. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift in meinem Besitz, von O. A. Schulz in Leipzig erworben. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 605.
58. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 604.
59. Handschrift aus C. A. Böttigers Nachlaß im Germanischen National-Museum in Nürnberg. Abgedruckt von B. Seuffert in seiner Vierteljahrsschrift VI, 230.
60. Handschrift: Brockhaus. Abgedruckt von K. Heinemann in Seufferts Vierteljahrsschrift VI, 216. Vgl. diese Ausgabe III, 199 ff. 624.
61. Vgl. zu Nr. 2 (Mspt. 287 des Gleim-Archivs). Gedruckt: Gleim-Heinse I, 151.
62. Handschrift im Gleim-Archiv. Gedruckt: Körte I, 136, Pröhle S. 265, Schober S. 199.

63. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 605.
64. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 605. Ein Versbrief an Klamer Schmidt, in der Halberstädter „Büchse" unter Gedichten vom 25. März 1774 aufbewahrt (gedruckt: Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 606) bleibt für die Gedichte in Band I aufgespart.
65. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitgenossen S. 88 (undatirt), Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 606. 187, 2 Schluß abgeschnitten.
66. Handschrift früher in Eduard Grisebachs Besitz, vgl. M. Breslauers Katalog II Nr. 28. Gedruckt: Grisebach, das Goethe'sche Zeitalter der deutschen Dichtung, Leipzig 1891, S. 163.
67. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 152.
68. Handschrift 1886 im Besitz von Albert Cohn in Berlin (Catalog 177, Nr. 165), 1894 im Besitz von August Spitta in Berlin. Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte X, 481.
69. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitgenossen S. 68, Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 607.
70. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 167.
71. Handschrift früher in Eduard Grisebachs Besitz, vgl. J. A. Stargardts Catalog 226, Nr. 467. Gedruckt: Zeitgenossen S. 70 bruchstückweise, der ganze Brief bei E. Grisebach a. a. O. S. 164.
72—74. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 172. 181. 186.
75. Handschrift unbekannt; vgl. zu Nr. 29. Gedruckt: Zeitgenossen S. 71.
76. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 191.
77. Vgl. zu Nr. 29. Handschrift: Brockhaus. Gedruckt: Zeitgenossen S. 73, Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 611.
78. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse I, 195.
79. Handschrift im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Gedruckt: Seufferts Vierteljahrsschrift VI, 241.
80. Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg. Gedruckt: E. Martin, Ungedruckte Briefe von und an J. G. Jacobi, Straßburg 1874 (Quellen und Forschungen Bd. II), S. 65.
81. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 1.
82. Handschrift unbekannt; vgl. zu Nr. 29. Gedruckt: Zeitgenossen S. 76. Vermutlich gleichzeitig mit Nr. 81 abgesandt, vgl. Zeitschrift des Harz-Vereins 28, 586.

83. Handschrift im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Gedruckt: Seufferts Vierteljahrschrift VI, 242.
84. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 6.
*85. Ungedruckt; Handschrift im Besitz der Litteratur-Archiv-Gesellschaft in Berlin.
85a. Ein IX, 250 fehlender Brief an Fritz Jacobi vom 7. August 1775 folgt im Anhang (X, 353).
86. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 9.
*86a. Ein ungedruckter und undatirter Brief an Georg Jacobi, aus dem Sommer 1775 stammend, im Besitz des Herrn Nathanael Focke in Danzig, blieb unzugänglich. Nach dem Katalog der Rheinischen Goethe-Ausstellung, Leipzig 1899, S. 125, Nr. 1179, schreibt Heinse darin, er könne die gesendeten Lieder nicht alle in die Iris aufnehmen, da der Raum nicht reiche. „Goethe hat auch wieder Lieder geschickt, Meisterwerke. Nur sind ein Paar falsche Reime drinn; ich hab ihn um deren Veränderung gebeten, vielleicht thut er's."
87. 88. Handschriften in der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg. Gedruckt: E. Martin, Ungedruckte Briefe von und an J. G. Jacobi, Straßburg 1874 (Quellen und Forschungen, Bd. II), S. 68. 69.
89. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 18.
90. Handschrift in der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg. Gedruckt: E. Martin, Ungedruckte Briefe von und an J. G. Jacobi, Straßburg 1874 (Quellen und Forschungen, Bd. II), S. 71.
91–94. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 25. 32. 37. 41.
95. Handschrift unbekannt, überhaupt nicht in Briefform an Gleim gelangt (vgl. Seite 324, Z. 12–14), sondern gleich als Druckmanuskript an Wieland gesandt. Gedruckt: Teutscher Merkur 1776 IV, 3.
96. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 45.
97. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 95. Gedruckt: Teutscher Merkur 1777 II, 117. III, 60.
98. Handschrift unbekannt. Gedruckt: Aus F. W. Großmanns Leben und Nachlaß. Von Julius Duboc. Im neuen Reich 1879, I, 647. — Seite 364, Zeile 12: „Hier befindet sich im Original ein ins Unbestimmte verlaufender, in einander geschlungener Strich, dessen Auslegung frei bleibt" (Duboc).
99. 100. Handschriften im Besitz des Architekten Karl Sömmerring in Frankfurt, jetzt verschollen. Gedruckt: Gedenkbuch der vierten

Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, Frankfurt a. M. 1840, S. 95 ff. (nicht genau); nach den Originalen von H. Hettner in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte X, 41. 44. Auszüge bei M. Rieger, Klinger in der Sturm- u. Drangperiode, Darmstadt 1880, S. 414. 417.

101. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 53. Mit Gleims Vermerk: „empfangen den 5ten Januar 1778, beantwortet den 8ten ejusdem."

102. 103. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 62. 68.

104. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 70. Mit Gleims Vermerk: „Empfangen den 10ten Februar 1778".

105–113. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 74. 79. 86. 91. 96. 99. 105. 107. 117. — Seite 406, Zeile 10 „Schäfern" von Gleim corrigirt in „Schöffern". Nr. 111 ist unvollständig, vgl. Gleim-Heinse II, 219.

114. Die Originale der Briefe an Friedrich Heinrich Jacobi und seine Frau Elisabeth, geb. Clermont, befinden sich (mit Ausnahme von Nr. 119, 143, 144, 152, 85a) in der Königl. Bibliothek zu Berlin (Autogr. C. m. g. oct. 235). Die früheren Drucke von Körte und Laube bleiben hier unberücksichtigt. – Über die Abhängigkeit der Briefe von den Tagebüchern Heinses vgl. VII, 349.

115–117. Vgl. zu Nr. 114. — Seite 7, Zeile 18 „ein Hurenhaus" gestrichen. — Seite 15, Zeile 5. 6 „den — haben" gestrichen. — Seite 17, Zeile 2. Das zweite Blatt des Bogens 10 fehlt; am Anfang von Bogen 11 sind die Worte: „als Gesandter zu Wien. In seinem 29(?) Jahre hat er auch die Mädchen noch geliebt(?)" gestrichen. — Seite 23, Zeile 12 hat das Original „Gewerbe" statt „Gewebe".

118. Original in Halberstadt; dazu ein Concept in dem Tagebuch von der italiänischen Reise (Manuscript 60, Bl. 58/62), vgl. VII, 349. Auf Anführung der Abweichungen wird, da sie nichts Wesentliches enthalten, verzichtet.

119. Handschrift unbekannt; gedruckt: Iris. Ein Taschenbuch für 1805. Hsg. von J. G. Jacobi. Zürich, bey Orell, Füßli u. Comp. S. 101—127. — Zu Seite 49, Zeile 13 die Anmerkung: „Alle Gebirgs- und andere Namen in diesem Tagebuch sind sonst, zumal für einen so genialischen Reisenden, wie der sel. Heinse war, zum Verwundern genau genannt; aber von diesem Lengsberge findet sich nur keine verwandte Spur. A. d. H."

119—122. Vgl. zu Nr. 114.
123. Vgl. zu Nr. 114. Mit Fritz Jacobis Vermerk: „empf. d. 6t Nov."
124. Vgl. zu Nr. 114. Mit Fritz Jacobis Vermerk: „empf. d. 2ten Xbr." — Antwort auf Jacobis Brief vom 20. October 1780 (Zöppritz, Aus F. H. Jacobi's Nachlaß, Leipzig 1869, I, 27—43).
125. Vgl. zu Nr. 114.
126. Handschrift unbekannt; gedruckt: Zeitung für die elegante Welt. 1820. Nr. 167.
127. Vgl. zu Nr. 114. Seite 100 Zeile 25 hat das Original „Operia" statt „Opera".
128. Vgl. zu Nr. 114. Fehlt bei Körte und Laube. Abgedruckt von Hassencamp in „Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins", Band XII, 1897; vgl. Euphorion V, 619. — Seite 106 Zeile 7 hat das Original „scheint alles scheint".
129—131. Vgl. zu Nr. 114.
132. Vgl. zu Nr. 114. Mit Fritz Jacobis Vermerk: „eing. den 24ten beantw. den 25ten". Adresse: A Monsieur Monsieur Jacobi Conseiler intime de S. A. S. l'electeur Palatin pp. à Dusseldorp sur le bas Rhin. F. Mantoue".
133. Vgl. zu Nr. 114. Dieselbe Adresse wie bei 132, „F. Mantua."
134—136. Vgl. zu Nr. 114.
*137. Ungedrucktes Fragment in der Kaiserlichen Universitätsbibliothek zu Straßburg.
138. Vgl. zu Nr. 114.
139. Vgl. zu Nr. 114. Mit Fritz Jacobis Vermerk: „beantw. den 26. May."
140. Vgl. zu Nr. 114. Seite 162, Zeile 15, folgt ein gestrichener Satz, beginnend: „so wie er nur bey."
141. 142. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 130. 159. Nr. 142 auch im Deutschen Museum 1783 II, 486 und in Reichards Kleinen Reisen, Berlin 1786, III, 312. Seite 192 Zeile 23 „unter verliebten Sonnen" im Original unleserlich gemacht; eine Abschrift des Briefes, welche H. v. Donop besaß, liest „unter verliebten Seelen".
143. Handschrift (Queroktavblatt) in Halberstadt; Nachschrift zu Nr. 142. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 230.

144. Handschrift (Octavbogen) in Halberstadt. Vgl. zu Nr. 114.
*145. Handschrift, in der Kaiserlichen Universitätsbibliothek zu Straßburg, gedruckt bei Karl Krückl, Leben und Wirken des elsässischen Schriftstellers Anton von Klein, Straßburg 1901, Anhang S. XIf.
146. Vgl. zu Nr. 114. Seite 205, Zeile 11, „nicht unnütz" aus „äußerst wichtig".
147—149. Vgl. zu Nr. 114. Sämtlich mit Fritz Jacobis Vermerk: „beantw. den 12ten Apr."
150—151. Vgl. zu Nr. 114.
152. Handschrift unbekannt. Gedruckt in Boies „Deutschem Museum" 1783, I, 24. Fehlt bei Körte und Laube. Vgl. Briefwechsel zwischen Gleim und Heinse II, 222 und Tagebücher VII, 245—264.
153. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 171. Die Handschrift von 260, 1—17 erwarb ich nachträglich und habe sie dem Gleim-Archiv, aus dem sie entfremdet war, wieder zugeführt. Im Gleim-Heinse II, 173 nach Körte abgedruckt.
154. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 173.
*155. Ungedruckt; Original in Goethes Autographensammlung (im Goethe- und Schiller-Archiv). S. 262 Zeile 12 „Möcht" aus „Möchten".
156. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 177.
157. Handschrift unbekannt; facsimiliert von W. Dorow, Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen (Berlin 1838), Heft IV, Nr. 4.
158. Das Original fehlt im Gleim-Archiv. Hier gedruckt nach: Körte II, 561, Gleim-Heinse II, 186.
159. Original in der Königl. Bibliothek zu Berlin (Radowitz 7218), vgl. B. Seuffert, Maler Müller S. 33. Gedruckt: Archiv für Litteraturgeschichte VIII, 515.
160. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 189.
161. Handschrift unbekannt (vgl. oben Seite 356); gedruckt: Rudolph Wagner, Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen, Leipzig 1844, I, 351.
162—165. Handschriften unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 352—356.
*166. Handschrift (cassirtes Mundum) ungedruckt, im Nachlaßheft Nr. 65, Bl. 20/25. Die Correcturen der im Nachlaß befindlichen Briefe werden hier nicht verzeichnet.
*167. Handschrift (cassirtes Mundum), ungedruckt, im Nachlaßheft Nr. 65, Bl. 10/11.

168. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 357.
*169. Handschrift, ungedruckt, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Radowitz Nr. 7219. 4°); hier nach einer Abschrift von Dr. Richard Rosenbaum 289, 3 zur nach es (291, 17. 18 die Auflösung der Chiffren nach Nr. 197.
170. 171. Handschriften unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 359. 360.
*172. Handschrift, ungedruckt, im Besitz des Herrn Geh. Justizrat Robert Lessing in Berlin. Adresse: „An die Vossische Buchhandlung zu Berlin. postfr."
173. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 361.
*174. Bleistiftconcept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 27; die Adresse „an Zulehner" [vgl. Band VII, Seite 349] von Sömmerings Hand.
175. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 363.
176. Abgedruckt (nach dem Original, aber mit moderner Orthographie), von Robert Hassencamp im Euphorion V, 88. Adresse: „An Frau von La Roche zu Offenbach."
177. Bleistiftconcept, ungedruckt, stark durchcorrigirt, im Nachlaßheft 65, Bl. 34.
178. Handschrift 1895 im Besitz des Antiquariats von O. A. Schulz in Leipzig. Adresse: „An die Vossische Buchhandlung zu Berlin Postfrey." Gedruckt: Gleim-Heinse II, 241.
179. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 193. Adresse: „Herrn Canonicus Gleim p zu Halberstadt. postfr." 308, 20 Nach „Troßbuben" mehrere Worte unleserlich gemacht.
*180. Cassirtes Mundum, ungedruckt, mit Bleistift durchcorrigirt, im Nachlaßheft 65, Blatt 28/33.
181. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner, I, 364.
182. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner, I, 365. 317, 15 Reinhardt; gemeint ist natürlich, wie 304, 28. 306, 5. 308, 20: Joh. Friedr. Reichardt.
183. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner, I, 366.
184. Vgl. zu Nr. 2. Gedruckt: Gleim-Heinse II, 195.

185. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner, I, 368.
*186. Cassirtes Mundum, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Blatt 12/13. Adresse: „An die Vossische Buchhandlung zu Berlin postfr." 323, 15 „vorjährige" nach gestr. „vorig".
187. Handschrift (Quartbogen, unvollständig) im Besitz der Familie Rudolf Brockhaus in Leipzig. Teilweise gedruckt: Gleim-Heinse II, 242.
*188. Handschrift, ungedruckt, im Besitz des Freiherrn Alexander von Bernus in München, dem ich für eine Abschrift zu Danke verpflichtet bin.
189. 190. Handschriften unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 369. 370.
191. Handschrift unbekannt. Abgedruckt von Robert Hassencamp im Euphorion V, 490 nach einer Abschrift Goeckingks „noch dazu in einer recht fragmentarischen Form".
192. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 372.
193. Handschrift in der Königl. Bibliothek zu Berlin (Varnhagen a22). Gedruckt: Gleim-Heinse II, 199. Adresse: „Herrn Canonicus Gleim zu Halberstadt. postfrei". Mit Gleims Vermerk: Empf. 30. X. 1799."
194. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 371, an falscher Stelle vor Nr. 192. — Der Brief Heinses an Sömmerring vom 12. December 1799 (gedruckt: R. Wagner I, 373) ist nach der Handschrift (Nachlaßheft 56) bereits in Band III, 2, 613—622 unserer Ausgabe unter den „Kleinen Schriften" abgedruckt.
195. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 380.
*196. Handschrift (doppeltes Concept), ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 7/8.
197. Handschrift unbekannt (vgl. oben S. 356). Fragmentarisch abgedruckt von H. Hettner in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte X, 372. Die Deutung der Chiffren ebda. S. 373. Auch der letzte Absatz (337, 5—8) von Heinses Hand.
198. 199. Handschriften unbekannt (vgl. oben S. 356). Fragmentarisch abgedruckt von H. Hettner in Schnorrs Archiv X, 374.
*200. Cassirtes Mundum, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 14/18. Adresse: „Herrn Hofrath Pauli, Leibarzt des Kurfürsten Erzkanzler.

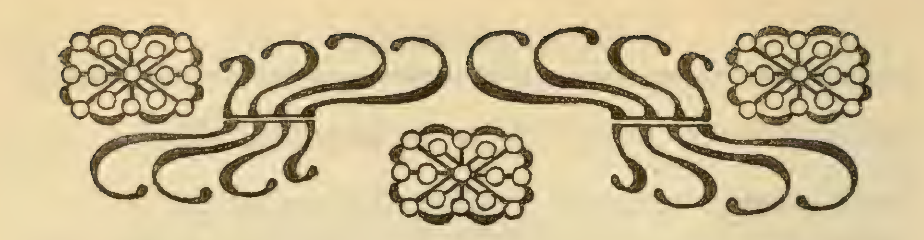
zu Aschaffenburg. postfr.". Dazu ein Concept in demselben Hefte, Bl. 15.
*201. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 19.
*202. Handschrift (cassirtes Mundum), ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 26.
*203. Handschrift (cassirtes Mundum), ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 6.
*204. Handschrift (cassirtes Mundum, unvollständig), im Nachlaßheft 65, Bl. 4. Zum Teil gedruckt VI, 459.
*205. Handschrift (doppeltes Concept), ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 1. Zum Teil gedruckt VI, 457.
206. Handschrift unbekannt, vgl. zu Nr. 161. Gedruckt: R. Wagner I, 381.

Undatirte Briefe.

*207. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 2.
*208. Handschrift (cassirtes Mundum?) im Nachlaßheft 65, Bl. 5. Die Adresse „An Carl Cudenhove" von Sömmerrings Hand.
*209. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 9.
*210. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 17.
*211. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 36.
*212. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 65, Bl. 3.

Nachtrag.

85ª. Gedruckt: F. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel, Leipzig 1825, I, 222 und in Bd. IX, S. 250 versehentlich ausgefallen, worauf mich Herr Dr. Arthur Schurig hinwies; vgl. Goedekes Grundriß² IV, 341.
*110ª. Concept, ungedruckt, im Nachlaßheft 64, loses Quartblatt, für Bd. IX, S. 410 zu spät aufgefunden. Die Datirung ergibt sich aus Heinses Briefe an Gleim vom 22. Juni 1779.



Register zu den Briefen

(Bearbeitet von Arthur Schurig)

Berichtigungen

Bd. IX, Seite 2, Zeile 5 v. unten lies: „[1768]" statt „[1769]".
Seite 252, Zeile 8 v. unten lies: „des" statt „der".
Seite 256, Zeile 6 v. unten lies: „Garofalo" statt „Garofolo".
Bd. X, Seite 90, Zeile 6 v. unten lies: „Anfossi" statt „Antossi".
Seite 103, Zeile 13 lies: „Kamm" statt „Ramm".
Seite 117, Zeile 8 lies: „Anfossi" statt „Aufossi".



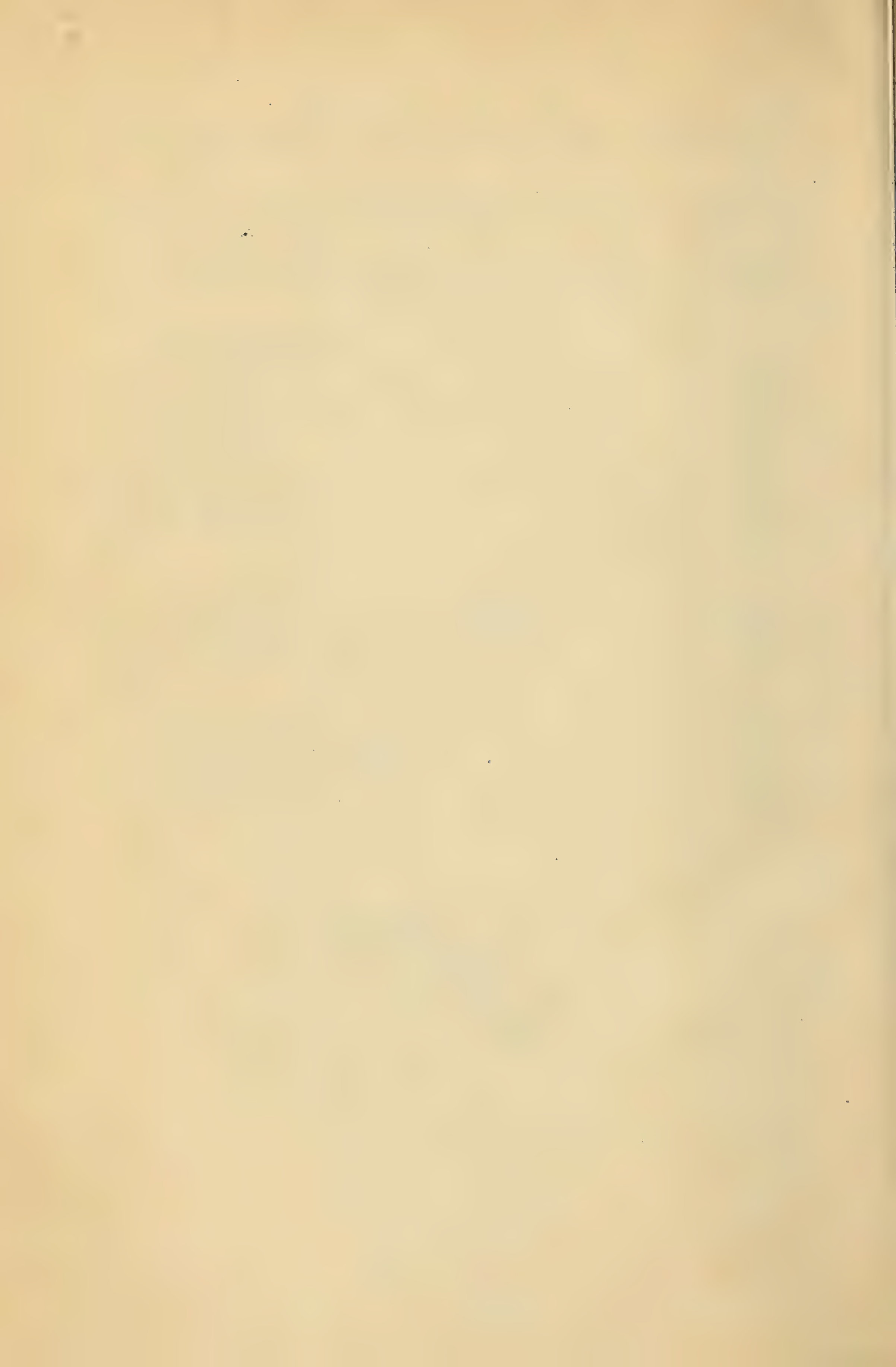
Inhalt

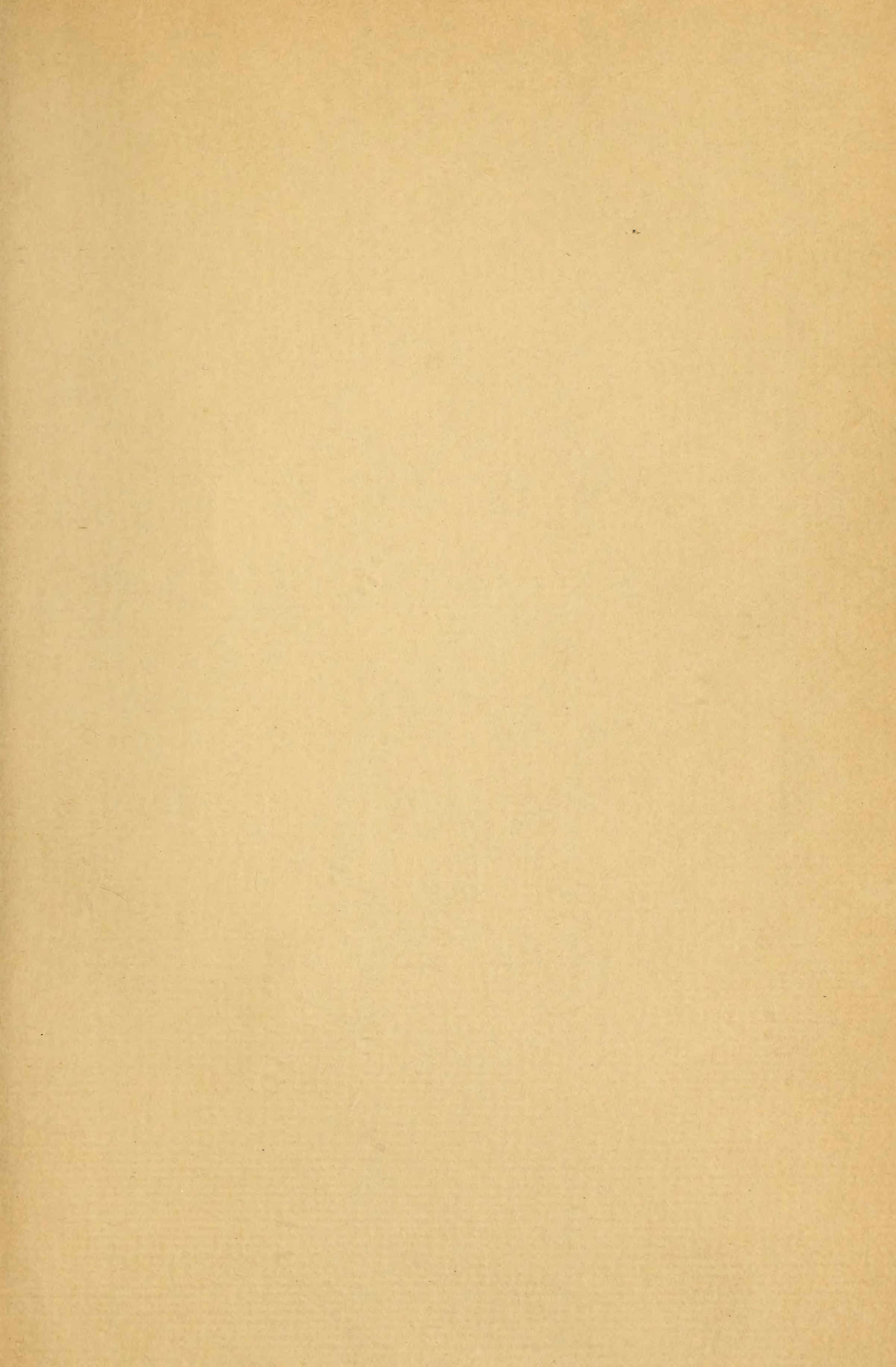
Undatirte Briefe

Nachtrag



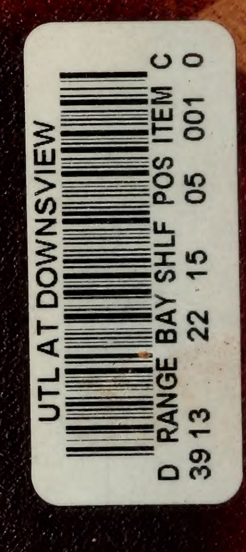











UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 22 15 05 001 0